



85. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 12. März 2008

Mitteilungen der Präsidentin9957

1 Aktuelle Stunde

Keine Änderungen bei „Turbo-Abitur“? – Landesregierung hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6376 – Neudruck

In Verbindung mit:

Auch nach dem KMK-Beschluss weiter Chaos durch das G8-Abitur? Nordrhein-Westfalen muss seine hausgemachten Probleme selber lösen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6377.....9957

Sigrid Beer (GRÜNE)9957
Ute Schäfer (SPD).....9959
9973
Bernhard Recker (CDU)9961
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)9963
Minister Armin Laschet.....9965
Wolfgang Große Brömer (SPD)9968
Klaus Kaiser (CDU)9969
Ralf Witzel (FDP).....9971
Sylvia Löhrmann (GRÜNE)9972
Dr. Gerd Hachen (CDU)9976

2 Keine linken Spiele zulasten unserer Republik

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6323

Entschließungsantrag
des Abgeordneten
Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/6384..... 9976

Helmut Stahl (CDU) 9976
Dr. Gerhard Papke (FDP) 9978
Michael Groschek (SPD) 9980
Reiner Priggen (GRÜNE) 9982
Hendrik Wüst (CDU) 9985
Christian Lindner (FDP) 9986
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 9988
Norbert Römer (SPD) 9989

Ergebnis..... 9991

3 Keine parteipolitischen Trickereien: Ja zur Bündelung von Wahlen – Nein zur Zusammenlegung der Kommunalwahl 2009 mit der Europawahl

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6315

In Verbindung mit:

Kein weiteres parteitaktisches Fummeln an Wahlterminen durch FDP und CDU in NRW: Kommunalwahlen und Bundestagswahlen 2009 zusammen durchführen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6336

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6398 – Neudruck 9991

Hans-Willi Körfges (SPD)	9991
Horst Becker (GRÜNE)	9993
	10002
Hendrik Wüst (CDU).....	9995
Horst Engel (FDP)	9996
Minister Dr. Ingo Wolf.....	9998
	10003
Ralf Jäger (SPD)	9999
Rainer Lux (CDU).....	10000
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	10001

Ergebnis..... 10003

4 Für Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit sorgen – 1. Nachtragshaushalt für 2008 vorlegen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6293..... 10004

Ewald Groth (GRÜNE)	10004
	10011
Volkmar Klein (CDU).....	10005
Gisela Walsken (SPD).....	10006
Angela Freimuth (FDP)	10007
Minister Dr. Helmut Linssen	10009

Ergebnis..... 10011

5 Gesetz über die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2007 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2007)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5830

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6387

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6345

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6399

zweite Lesung

dritte Lesung

In Verbindung mit:

Gesetz über die Leistung von Abschlägen im Rahmen der Feinabstimmung der Finanzierungsbeteiligung der Gemeinden an den finanziellen Belastungen des Landes Nordrhein-Westfalen aufgrund der Deutschen Einheit

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5840

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksachen 14/6346 und 14/6381

zweite Lesung

dritte Lesung 10011

Volkmar Klein (CDU)	10012
Hans-Willi Körfges (SPD)	10014
Angela Freimuth (FDP).....	10015
Horst Becker (GRÜNE)	10017
Minister Dr. Helmut Linssen	10019
Gisela Walsken (SPD).....	10022
Ewald Groth (GRÜNE)	10022

Ergebnis..... 10023

6 Chaos bei der Vorbereitung des doppelten Abiturjahrgangs 2013 vermeiden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6324

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6389..... 10024

Ute Schäfer (SPD)	10024
Jürgen Hollstein (CDU).....	10025
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	10026
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....	10028
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	10029

Ergebnis..... 10030

7 Fragestunde

Drucksache 14/6350.....10030

Wann bekommen die Kommunen endlich ihr Geld?

Mündliche Anfrage 177
des Abgeordneten
Ewald Groth (GRÜNE)10095

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage10095

Köln muss Konzernzentrale bei TÜV-Fusion bleiben

Mündliche Anfrage 179
der Abgeordneten
Anke Brunn (SPD)10096

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage10096

Einschreiten der Landesregierung bei riskanten Geldgeschäften in nordrhein-westfälischen Kommunen

Mündliche Anfrage 180
des Abgeordneten
Horst Becker (GRÜNE)10097

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage10097

Was will Minister Laumann gegen die Zwangsrente für Hartz-IV-Beziehende unternehmen?

Mündliche Anfrage 181
der Abgeordneten
Barbara Steffens (GRÜNE)10030

Minister Karl-Josef Laumann.....10031

Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung aus den Beschlüssen des Verwaltungsgerichts Düsseldorf zum Thema „Hausbewerber“ bei Schulleiterstellen?

Mündliche Anfrage 182
des Abgeordneten
Sören Link (SPD).....10032

Minister Eckhard Uhlenberg.....10033

Boom der Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein

Mündliche Anfrage 183
der Abgeordneten
Sylvia Löhrmann (GRÜNE)..... 10034

Minister Eckhard Uhlenberg 10035

Finanzierungsprobleme beim Rhein-Ruhr-Express

Mündliche Anfrage 184
des Abgeordneten
Horst Becker (GRÜNE)..... 10098

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage 10098

Wächterpreis für PFT-Berichte: Herr Ministerpräsident, entschuldigt sich jetzt Minister Uhlenberg bei der „Welt am Sonntag“?

Mündliche Anfrage 185
des Abgeordneten
Johannes Remmel (GRÜNE) 10038

Minister Eckhard Uhlenberg 10038
Minister Andreas Krautscheid..... 10043

8 WestLB AG: Anteilseigner zerstritten, Bank zunehmend isoliert, NRW diskreditiert – die Bilanz des gescheiterten Bankdirektors Rüttgers

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6335..... 10043

Ewald Groth (GRÜNE) 10043
10052

Winfried Schittges (CDU) 10044
Gisela Walsken (SPD)..... 10046
Angela Freimuth (FDP)..... 10047
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 10048
Minister Dr. Helmut Linssen 10049
Holger Ellerbrock (FDP) 10052

Ergebnis..... 10052

9 Biodiversität in Nordrhein-Westfalen bewahren

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6321

In Verbindung mit:

Landesregierung treibt Ausrottung des Kormorans in NRW voran – „passend“ zur UN-Artenschutzkonferenz 2008 in Bonn

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5573

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/6298

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6385..... 10053

Heinrich Kemper (CDU) 10053
Holger Ellerbrock (FDP) 10054
Johannes Rimmel (GRÜNE) 10055
10061
Stefanie Wiegand (SPD) 10057
Minister Eckhard Uhlenberg 10058
Rainer Deppe (CDU) 10060
Dr. Gero Karthaus (SPD) 10061

Ergebnis..... 10062

10 Angebote aus einer Hand sicherstellen – Pflegestützpunkte in NRW einführen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6326

In Verbindung mit:

Beratung für Pflegebedürftige sichern und weiterentwickeln – Modelle zu Quartierstützpunkten initiieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6328..... 10062

Norbert Killewald (SPD) 10062
Barbara Steffens (GRÜNE) 10063
Norbert Post (CDU) 10064
Dr. Stefan Romberg (FDP) 10065
Minister Karl-Josef Laumann 10066
Günter Garbrecht (SPD) 10067

Ergebnis..... 10067

11 Umweltzonen-Chaos im Ruhrgebiet beenden – Flickschusterei hat drastische Folgen für die Menschen, Städte und Wirtschaft

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6340..... 10068

Johannes Rimmel (GRÜNE) 10068
Karl Kress (CDU) 10069
Svenja Schulze (SPD) 10070
Holger Ellerbrock (FDP) 10070
Minister Eckhard Uhlenberg 10072

Ergebnis..... 10073

12 Gesetz zur Neuregelung des Kunsthochschulrechts

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5555

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6386

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/6272

zweite Lesung..... 10073

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU) . 10073
Dr. Gero Karthaus (SPD)..... 10074
Christian Lindner (FDP) 10075
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 10076
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 10077

Ergebnis..... 10078

Johannes Rimmel (GRÜNE)
zur GeschO..... 10078

13 Gesetz über den Vollzug der Untersuchungshaft in Nordrhein-Westfalen (Untersuchungshaftvollzugsgesetz Nordrhein-Westfalen – UVollzG NRW)

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6327

erste Lesung.....	10079
Frank Sichau (SPD)	10079
Harald Giebels (CDU)	10080
Dr. Robert Orth (FDP)	10081
Monika Düker (GRÜNE).....	10081
Ministerin R. Müller-Piepenkötter	10082
<i>Ergebnis</i>	10082

14 50 Jahre nach dem Contergan-Skandal – NRW muss handeln

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6330.....	10082
Barbara Steffens (GRÜNE).....	10083
Gabriele Kordowski (CDU).....	10084
Elisabeth Veldhues (SPD).....	10085
Dr. Stefan Romberg (FDP).....	10086
Minister Karl-Josef Laumann.....	10087
<i>Ergebnis</i>	10087

15 Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutze der Berufsbezeichnung „Ingenieur/Ingenieurinnen“ (Ingenieurgesetz – IngG)

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/6246	
erste Lesung.....	10088
Minister Dr. Helmut Linssen	10088
<i>Ergebnis</i>	10089

16 Landesregierung muss den Bedarf an U3-Plätzen uneingeschränkt fördern!

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6317.....	10089
<i>Ergebnis</i>	10089

17 Gesetz zur Änderung des Altlastensanierungs- und Altlastenaufbereitungsverbandsgesetzes, des Landesabfallgesetzes, des Landesbodenschutzgesetzes und des Gesetzes

über die Umweltverträglichkeitsprüfung im Lande Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/6289	
erste Lesung	10089
Minister Eckhard Uhlenberg	10089
<i>Ergebnis</i>	10090

18 Gefahren wegen Anscheinswaffen vermindern: Einfärben gesetzlich vorschreiben

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/5777	
<u>In Verbindung mit:</u>	
Für ein schärferes Waffenrecht	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/5779	
Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses Drucksache 14/6279.....	10090
<i>Ergebnis</i>	10090

19 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Vollzug des Lebensmittel-, Futtermittel- und Bedarfsgegenständerechts

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/6123	
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Drucksache 14/6299	
zweite Lesung.....	10090
Peter Kaiser (CDU).....	10090
Stefanie Wiegand (SPD)	10090
Holger Ellerbrock (FDP).....	10091
Johannes Rimmel (GRÜNE)	10091
Minister Eckhard Uhlenberg	10091

Ergebnis..... 10092

20 Transparenz im Strommarkt herstellen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4020

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6176..... 10092

Ergebnis..... 10092

21 Im Zentrum des Nationalparks Eifel: auf die historisch angemessenen und nationalparkverträglichen Kernnutzungen konzentrieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3852

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6343..... 10092

Ergebnis..... 10092

22 Kein Geld der RAG-Stiftung für die Zeche „Donar“

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5575

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6230..... 10092

Ergebnis..... 10093

23 Dem Beschluss des Verfassungsgerichtshof Rheinland-Pfalz müssen Konsequenzen für das Nichtraucherschutzgesetz NRW folgen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6329..... 10093

Ergebnis..... 10093

24 Werbung für HPV-Impfung in Schulen sofort stoppen und informierte Entscheidung ermöglichen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6331..... 10093

Ergebnis..... 10093

25 Optimierung der Gesetzgebung im Land Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6338..... 10093

Ergebnis..... 10093

26 Neues Wohnungsgesetz für Nordrhein-Westfalen mit sozialen und ökologischen Schwerpunkten

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6339..... 10093

Ergebnis..... 10093

27 Noch nicht genehmigte über- und außerplanmäßige Ausgaben im Haushaltsjahr 2006

Antrag
des Finanzministers
gemäß Artikel 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/1607

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6347..... 10094

Ergebnis..... 10094

28 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 34

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse

14/284	–	AWME	
14/6019 (EA)	–	AWME	
14/466	–	ABV	
14/715	–	SpA	
14/1941	–	AGFI	
14/2017 (EA)	–	AGFI	
14/3480	–	AGS	
14/4475	–	AUNLV	
14/4479	–	SpA	
14/5346	–	AUNLV	
14/5348	–	AUNLV	
14/5357	–	AWME	
14/5359	–	ABV	
14/5455 (EA)	–	ABV	
14/5578	–	AGFI	
14/5843 (EA)	–	AGFI	

Drucksache 14/6348.....10094

Ergebnis.....10094

29 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/3910094

Ergebnis.....10094

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(ab 17:00 Uhr)

Ministerin Barbara Sommer

Ministerin Christa Thoben

Minister Oliver Wittke

(ab 11:00 Uhr)

Minister Dr. Ingo Wolf

(ab 18:00 Uhr)

Ilka von Boeselager (CDU)

Marie-Theres Kastner (CDU)

(ab 13:00 Uhr)

Heinrich Kemper (CDU)

(bis 14:00 Uhr)

Peter Preuß (CDU)

Bernhard Tenhumberg (CDU)

Andreas Becker (SPD)

(bis 12.00 Uhr)

Martin Börschel (SPD)

Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD)

(ab 15:30 Uhr)

Gabriele Sikora (SPD)

Sylvia Löhrmann (GRÜNE)

(von 12:30 Uhr bis 14:00 Uhr)

Beginn: 10:03 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren! Ich heiße Sie zu unserer heutigen, 85. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **13 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein. Ich rufe auf:

1 Aktuelle Stunde

Keine Änderungen bei „Turbo-Abitur“? – Landesregierung hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6376 – Neudruck

In Verbindung mit:

Auch nach dem KMK-Beschluss weiter Chaos durch das G8-Abitur? Nordrhein-Westfalen muss seine hausgemachten Probleme selber lösen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6377

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 10. März 2008 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

In Verbindung damit gibt es eine Aktuelle Stunde der Fraktion der SPD. Die Fraktion der SPD hat ebenfalls mit Schreiben vom 10. März 2008 eine Aktuelle Stunde zum gleichen Thema beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und gebe Frau Kollegin Beer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als Erster das Wort. Bitte schön, Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste heute im Landtag! Ich will von vornherein ganz klar machen: Das schwarz-gelbe „G8“-Desaster am Gymnasium, landläufig Turbo-Abitur genannt, die real existierende Schulzeitverkür-

zung, ist das Ergebnis des schulpolitischen Versagens der Koalition der Stümperei.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

CDU und FDP haben mit allen Entwicklungsplänen für eine sinnvolle Schulzeitverkürzung gebrochen, die mit einem Ganzttag in die Sekundarstufe I hineingewachsen wäre und von Rot-Grün so angelegt war. Im Gegenzug haben Sie den Schulen und den Schulträgern Ihre schwarz-gelbe Stümperei aufgezwungen. CDU und FDP tragen ganz allein die Verantwortung für das Chaos an den Gymnasien in NRW.

(Beifall von der SPD)

Ich werde Ihnen konkret aufzeigen, was Sie mit Ihrer fatalen Fehlentscheidung, das Gymnasium in der Sekundarstufe I zu stauchen, angerichtet haben – völlig verirrt in schwarz-gelber Ideologie: Durch erhöhten Druck könne man Leistung erzeugen, und wer die nicht bringt, der hat auf dieser durch CDU und FDP auf begabungsgerecht getrimmten Schule eben nichts mehr zu suchen. Das, was Sie mit Ihrem „G8“-Feldversuch tagtäglich anrichten, ist einfach nur grob fahrlässig gegenüber den betroffenen Schülerinnen und Schülern.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist eine Zumutung für die Lehrkräfte und eine Unverschämtheit gegenüber den Schulträgern.

Lassen Sie mich kurz darstellen, was uns eine Kinder- und Jugendtherapeutin auf unserer Veranstaltung, dem Grünen-„G8“-Gipfel, eindrucksvoll vor Augen geführt hat. Das Alter von 10 bis 15 Jahren ist eine der größten physischen und psychischen Umbruchphasen im Leben mit Wachstumsschüben, die zu Ermüdung und Erschöpfung führen können, neuronalen Veränderungen, Hormonschüben, die Stimmungsschwankungen auslösen, neuartigen sexuellen Empfindungen, sozialen Prozessen, der nicht immer leichten Ablösung von den Eltern und Rollenherausforderungen. Es ist insgesamt eine Phase der Verunsicherung, eine Phase, die per se Ängste erzeugen kann.

Genau in dieser Lebensphase schlägt das schwarz-gelbe verkürzte Gymnasium, das „G8“, ohne Rücksicht durch. Der Alltag ist schulisch vollgestopft ohne Rücksicht auf den Biorhythmus, ohne Rücksicht darauf, was die Jugendlichen auch ohne die Schule im Inneren schon heftig bewegt. Kinder den ganzen Tag unterwegs, ohne eine vernünftige Mittagsversorgung, ohne Entspannung, ohne ausreichende Bewegung, Kinder

ohne Kindheit – das haben Sie in NRW zu beantworten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Dafür Kinder unter Druck, Eltern unter Druck, Lehrkräfte unter Druck – CDU und FDP haben den Schulkompressor angeworfen. Alarmzeichen wie Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Bauchschmerzen und diffuse Schulangst nehmen zu.

(Bernhard Recker [CDU]: Mein Gott!)

Die Flucht in die Nachhilfe wächst. – Das ist keine Dramatisierung. Das hätten Sie sich gestern in Dortmund mit mir in dem Gymnasium, in dem ich gestern Abend war, anhören können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben den Schulen und den Schulträgern den Ganztag faktisch durch die Hintertür ohne die notwendige Ausstattung vor die Haustür gekippt.

Ich wünsche Frau Sommer von hier aus gute Besserung. Sie wird alle Kräfte brauchen. So tief ist der Karren in den schwarz-gelben „G8“-Sumpf gefahren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber anstatt alle Kräfte zu mobilisieren, um den Karren wieder aus dem Sumpf zu ziehen, harken Sie mal ein bisschen den Weg rundherum und pflanzen ein paar Blümchen, damit es netter aussieht, wenn die Wellen über Ihnen zusammenschlagen.

In der KMK reden sich die CDU-Ministerinnen und -Minister die „G8“-Welt schön und die Probleme klein. Ministerin Sommer gibt in NRW die Losung aus: Don't worry, be happy. 265 Stunden bis zum Abi bleiben ja als Rahmen. Ergänzungsstunden können flexibel genutzt werden. Die braucht schließlich nicht jeder. Übungsstunden sollen in die Stundenpläne eingerechnet werden.

Das sind schlichte Stundentricksereien. Schluss mit dem Märchen von der individuellen Förderung! Das haben Sie längst verspielt. Das glaubt Ihnen keiner mehr im Land. Übersetzt heißt die Botschaft der Ministerin, den Stoff in noch weniger Fachstunden unterzubringen. Individuelle Förderung kriegen längst nicht alle, Förderung aller Potenziale, auch herausragender Talente – Pustekuchen. Schwarz-Gelb pfeift darauf. Kein echter Ganztag für Schülerinnen und Schüler an Gymnasien, der auch eine andere Lernkultur ermöglichen würde.

Und schon zeichnen sich weitere Probleme im „G8“ ab: Schülerinnen müssen jetzt im siebten Schuljahr Entscheidungen für Wahlpflichtfächer im Jahrgang 8 treffen, und die Schulen wissen nicht, wie sie das Nebeneinander von „G9“ und „G8“ organisieren sollen. Sie haben gar nicht die notwendigen Fachlehrkräfte. Viele Wahlpflichtangebote werden deshalb schon jetzt schlicht gestrichen.

Schon dräut auch die neue Oberstufe, wie sie das Schulgesetz der Koalition der Stümperei vorsieht. Wenn die Schülerwahl noch mehr eingeschränkt wird und Grundfächer en bloc gesetzt sind, bindet das massenhaft Fachlehrkräfte, die es auf dem Markt gar nicht gibt, noch mehr. Auf das Schulzeitverkürzungsdesaster in der Sekundarstufe I folgt das Oberstufendesaster; das ist jetzt schon abzusehen.

Dann schauen wir doch mal in die Kernlehrpläne und darauf, was Sie unter Straffung verstehen. Es wird nicht öffentlich diskutiert, welche Kompetenzen unsere Kinder für eine zukunftsorientierte Bildung brauchen. Aber dafür gibt es das hier; ich gebe Ihnen mal ein Beispiel: Für Französisch in „G9“ gilt bisher – bitte hören Sie zu –: den Inhalt von Texten zusammenfassen, Textinhalte beurteilen und Ergebnisse mündlich und schriftlich darstellen. Neu für das „G8“ heißt das folgendermaßen: wesentliche Inhalte von einfachen Texten mündlich und schriftlich zusammenfassen.

Was Sie betreiben, ist Kompetenz-Dumping, und das hat überhaupt nichts mit exemplarischem Lernen zu tun.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie werfen offensichtlich Inhalte raus, die nicht in Ihr Weltbild passen.

Der Pressemitteilung des Ministeriums ist zu entnehmen: Entbehrlich bzw. deutlich reduziert sind demnächst: Grundlagen ökologischer Beziehungen in Lebensgemeinschaften, Leben und Wirtschaften unter verschiedenen soziokulturellen Bedingungen. Friedenssicherung ist kein eigenständiges Thema in Geschichte mehr, und dafür muss in der Neukonstruktion des Faches Politik die politische Bildung zugunsten des Feldes Wirtschaft zurückstecken. – Das nenne ich ideologisch motivierte Steuerung der Lehrplaninhalte.

Ganz oben auf der Liste der Koalition steht das Festhalten am vermeintlich begabungsgerecht gegliederten Schulwesen. Hier sieht die Bilanz 2008 für die Ganztags Hauptschulen wie folgt aus: minus 42,4 % Anmeldungen in Dortmund, minus 13,5 % in Duisburg, minus 9 % in Aachen. Anstatt

die Mittel in den mitwachsenden Ganztag in der Sekundarstufe I für alle zu stecken und Schulformbarrieren zu senken, um damit endlich Schluss zu machen mit der Ausgrenzung der Bildungsbenachteiligten und Schluss zu machen mit der Bildungsapartheid in diesem Land, drehen Sie alle Schrauben in die falsche Richtung!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wer die Ministerin in der letzten Woche in „Panorama“ gesehen und ihre Antwort auf die Probleme vernommen hat, der kann nur bestürzt und beschämt sein, welches Bild sie dort in Bezug auf die Problemlagen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern geboten hat und welche Antworten sie parat hatte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese Landesregierung hat endgültig allen schulpolitischen Kredit verspielt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Beer. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Kollegin Schäfer.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Unwissen hat ein Gesicht! – Gegenruf von Carina Gödecke [SPD]: Die letzte Reihe meldet sich! – Hendrik Wüst [CDU]: Unsere letzte Reihe ist immer noch besser als Ihre erste!)

Ute Schäfer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das Turbo-Abitur, Herr Wüst, bewegt die Menschen so sehr, dass sich sogar Ministerpräsidenten und die Bundeskanzlerin in die öffentliche Diskussion eingeschaltet haben. Es wurde über eine mögliche Reduzierung der zur Erreichung des Abiturs notwendigen Wochenstunden laut nachgedacht.

Am 6. März 2008 hat dann die Kultusministerkonferenz den Beschluss „Möglichkeiten der Flexibilisierung beim Abitur nach zwölf Jahren“ gefasst. Ich zitiere aus dem Beschluss:

„Eine Reduktion der Debatte auf formale Stundenumfänge löst nicht die Probleme von G 8, sondern kann sie verstärken, da das Verhältnis von Inhalt und Zeit weiter verschärft würde.“

Das ist richtig. Wir dürfen nicht nur die Unterrichtszeit in den Blick nehmen, die zur Erreichung des Abiturs notwendig ist. Vielmehr gilt es, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit das Abitur nach zwölf Jahren gelingen kann.

(Beifall von der SPD)

Allerdings darf man den Stundenumfang auch nicht aus der Debatte ausblenden. Wie lauten also die Vorgaben der KMK? – Notwendig sind mindestens 260 Wochenstunden, die im Lehrplan fachgebunden ausgewiesen sein müssen. Hinzu kommen fünf Wochenstunden Wahlunterricht. Insgesamt gilt es also, 265 Wochenstunden von der fünften Klasse an über die einzelnen Schuljahre bis zum Abitur zu verteilen. Und hier genau, also bei der Verteilung, beginnen die Probleme, die uns Schwarz-Gelb mit der Einführung von „G8“ in Nordrhein-Westfalen eingebrockt hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Landesregierung hat ein komplettes Schuljahr ausschließlich in der Sekundarstufe I gestrichen, und das führt zu einer massiven Unterrichtsbelastung bei den Kleinen in den Klassen 5, 6 und 7. Da sind die Nöte besonders groß.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Lassen Sie uns jetzt einmal zu den Rahmenbedingungen kommen. Extrem bitter stößt nämlich auf, dass die Schulen, die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrerinnen und Lehrer mit den Folgen dieses Turbo-Abiturs alleingelassen werden. Eine erste hilflose Reaktion der Landesregierung war es, plötzlich den Samstag wieder generell als Schulalltag einzuführen.

(Widerspruch von CDU und FDP)

– Das gefällt Ihnen nicht.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist doch rein freiwillig!)

Diese „Wunderkerze“ hat nicht gezündet, Herr Witzel.

Der zweite Versuch war etwas tauglicher. Laut einer gemeinsamen Pressemitteilung vom 9. Februar 2008 hat der Staatssekretär mit der Landeselternschaft der Gymnasien, der Rheinischen Direktorenvereinigung, der Westfälisch-Lippischen Direktorenvereinigung und dem Philologen-Verband eine Reihe konkreter Absprachen bezüglich der Umsetzung der Schulzeitverkürzung in Nordrhein-Westfalen getroffen.

Ich frage mich nur: Welche Verbindlichkeiten hat diese Absprache denn? Genauso frage ich mich: Wie kommunizieren Sie diese Absprache eigentlich in unsere Schulen in Nordrhein-Westfalen hinein? Sind die Regelungen verbindlich? Handelt es sich dabei um Empfehlungen? Gibt es neben dem, was im Bildungsportal der Landesregierung steht, noch andere Informationen für die Schulen? – Sie regieren anscheinend neuerdings über das Bildungsportal.

tal. Die Information darüber ist in keiner einzigen Schule angekommen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die dritte Reaktion war der Hinweis auf die Verschlankung der Lehrpläne. Sicher ist es richtig, hier über die notwendige Stofffülle nachzudenken, exemplarisches Lernen in den Mittelpunkt zu stellen und kompetenzbasierte Curricula zu thematisieren. So, wie Sie es hier praktiziert und kommuniziert haben, kam allerdings sehr schnell der Verdacht auf, dass hektisch, aber sehr hektisch nach Billiglösungen gesucht wurde. Meine Kollegin Frau Beer hat das eben noch untermauert.

Das eigentliche Problem hat diese Landesregierung entweder verschlafen oder fahrlässig ignoriert. Wer zwölf statt 13 Schuljahre auf dem Weg zum Abitur will, der muss Ganztage statt Halbtage ermöglichen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das deutliche Signal, dass Eltern ihre Kinder jetzt vermehrt an Gesamtschulen anmelden, um ihnen den zeitlichen Druck an einem Gymnasium zu ersparen, ignoriert diese Landesregierung einfach. Der Elternwille wird hier in Nordrhein-Westfalen missachtet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Anstatt sich wegzuducken, muss diese Landesregierung – ich bin auf den Vortrag gespannt, den wir gleich hören werden – unverzüglich darlegen, wie die Probleme mit dem „G8“ in Nordrhein-Westfalen gelöst werden. Das nächste Chaos steht nämlich kurz bevor.

Was plant diese Landesregierung eigentlich mit der großartig angekündigten Reform der Oberstufe? Aufgrund der von Schwarz-Gelb vorgenommenen Änderungen herrschen in den Gymnasien in Nordrhein-Westfalen zurzeit Chaos und blanke Verunsicherung über das, was in der Oberstufe passiert. Nach dem Turbo-Abi kann man jetzt vermuten, dass als Nächstes der Turbolader für diese Oberstufe kommt.

Angekündigt haben Sie nämlich vier Leistungsfächer und ein Profulfach zum Abitur mit je vier Stunden wöchentlich, also insgesamt fünf Fächer auf erhöhtem Leistungsniveau bis zum Abitur. Dabei sind Deutsch, Mathematik, eine Naturwissenschaft und eine Fremdsprache für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich vorgeschrieben. Derzeit gibt es bei uns zwei Leistungskurse mit jeweils fünf Stunden und zwei Grundkurse mit jeweils drei Stunden, die im Abitur geprüft werden. Ich wiederhole: Ihr Modell sieht für die Oberstufe

fünf Fächer vor, wohlgerichtet auf verdichtetem Leistungsniveau, aber mit jeweils nur vier Stunden Unterricht. – Das ist ein Problem für die Schulen. Dies wird zu einer erneuten Verdichtung führen.

Das jetzt schon vorhandene Chaos hat Frau Beer bereits angesprochen. Die Eltern der derzeitigen Siebtklässler bekommen überhaupt keine verlässliche Information über die notwendige Wahl der weiteren Fremdsprache im achten und im neunten Schuljahr. Ich will es einmal an einem Beispiel deutlich machen. Kann man denn beispielsweise Spanisch erst in Klasse 10 wählen, wenn man es als Abiturfach haben will? Oder muss man es bereits jetzt in der Sekundarstufe I belegen, um die Zulassung als Abiturfach zu bekommen? – Das wollen die Eltern jetzt wissen. Die Lehrer und Lehrerinnen können ihnen das aber nicht sagen, weil sie überhaupt noch nicht wissen, was Sie im Rahmen der Reform der gymnasialen Oberstufe planen.

(Beifall von SPD und Sylvia Löhrmann
[GRÜNE])

So eine dilettantische Arbeit und so eine Unsicherheit an Schulen hat es wirklich noch nie – noch nie! – vorher gegeben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie steuern mit der Reform der Oberstufe bildungspolitisch in die nächste Katastrophe an unseren Schulen hinein; denn den Zeitplan haben Sie schon völlig verpasst. Längst hätte diese Reform in der Verbändebeteiligung sein müssen. Sie ist noch nirgendwo zu sehen. Man kann nur Ihre Äußerungen über das nachlesen, was Sie denn vorhaben. Wann, bitte schön, kommt diese Reform der gymnasialen Oberstufe, damit an unseren Schulen endlich Sicherheit einkehrt?

Das nächste Experiment auf dem Rücken unserer Kinder naht, und zwar mit Riesenschritten. Wir als SPD-Fraktion erwarten eine klare Aussage zur Reform der gymnasialen Oberstufe, damit unsere Schulen handlungs- und unsere Lehrerinnen und Lehrer sprachfähig werden und die Eltern nicht weiter verunsichert sind.

Wenn Sie mich fragen, kann ich Ihnen allerdings nur empfehlen: Packen Sie Ihre Reformpläne in der Art, wie Sie diese Reform vorhaben, schnell ein! Sonst geht das, was Sie in der Sekundarstufe I angerichtet haben, in der Oberstufe nahtlos weiter. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Schäfer. – Für die CDU spricht nun Herr Kollege Recker.

Bernhard Recker (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einmal feststellen, dass die Einführung der verkürzten Schulzeit noch unter rot-grüner Verantwortung durchgeführt wurde – um das hier auch einmal ganz klar zu sagen.

(Widerspruch von SPD und GRÜNEN – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wie schlecht muss es Ihnen eigentlich gehen?)

Lassen Sie mich auch feststellen, dass schon damals häufig Nachmittagsunterricht – Arbeitsgemeinschaften usw. – stattgefunden hat. Wo waren denn da Ihre Rahmenbedingungen, Frau Schäfer? Null! Sie haben unter Ihrer Verantwortung null Voraussetzungen geschaffen.

(Beifall von der CDU)

Ich erinnere an Ihren Eiertanz, den Sie in Sachen „Einführung der Schulzeitverkürzung“ veranstaltet haben, als das europaweit und in fast allen Bundesländern längst eingeführt wurde.

Frau Schäfer, ich darf auch an das erinnern, was Sie im Februar 2001 im Schulausschuss gesagt haben. Damals hieß es, dass die SPD-Fraktion die generelle Verkürzung auf acht Jahre bis zum Abitur ablehnt.

Im „Düsseldorfer Signal“ wurde im Februar 2001 geschrieben:

„Abitur nach 12 Jahren als Regel so schnell wie möglich“

Im Wahlprogramm 2005 lasen wir dann:

„Das Abitur nach zwölf Schuljahren wird der Regelfall. Voraussetzung dafür ist mehr Unterrichtszeit und mehr Förderung in den Klassen 5 bis 10.“

Nur: Wo waren die Rahmenbedingungen, die Sie dafür schaffen wollten, meine Damen und Herren?

(Beifall von der CDU)

Mit der Einführung der Schulzeitverkürzung hatten und haben Sie Ihre Probleme.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Ganz schlimm wird es aber, wenn Sie hier auch noch einfach falsche Dinge behaupten, meine Damen und Herren. Sie reden von einer massiven Unterrichtsbelastung gerade der Kleinen in den

Klassen 5 und 6. Haben Sie eigentlich schon einmal die Studententafeln der Klassen 5 und 6 gesehen? Da stehen 30 Stunden. Im verkürzten Bildungsgang sind es jetzt 32 Stunden. Es kann also nicht an der Wochenstundenzahl liegen.

Und übrigens: In diesem Zusammenhang darf ich einige Sätze aus der Information der Landeselternschaft der Gymnasien zitieren, die ganz aktuell aus dem Februar dieses Jahres datiert. In dem Aufsatz auf Seite 5 „Fakten statt Mythen“ heißt es über die Schulzeitverkürzung in Nordrhein-Westfalen – ich darf mit Ihrer Erlaubnis zitieren; hören Sie bitte gut zu –:

Nicht zuletzt auf Drängen der Landeselternschaft und des Philologenverbandes hat die jetzige Landesregierung das Stundenvolumen von 158 in der gesamten Sekundarstufe I um fünf Wochenstunden auf 163 erhöht. Gerade leistungsschwache Schüler sind auf Unterricht und Förderung angewiesen. Damit nicht privater Nachhilfeunterricht diese Aufgabe übernimmt, sind diese fünf zusätzlichen Stunden explizit zur individuellen Förderung und zum Ausgleich von Defiziten bei Schülern bestimmt. Sie müssen nicht allen Schülern erteilt werden. Somit wird die langjährige Forderung der Eltern nach individueller Förderung der Schüler erstmalig auch in der Studententafel berücksichtigt.

So die Eltern, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Es heißt weiter – ich darf zitieren –:

Die zweite Neuerung der Studententafel ist die Vorgabe von Stundenkontingenten für die Klassen 5 und 6 sowie 7 bis 9. Über deren konkrete Verteilung auf die Halb- und Schuljahre entscheidet die jeweilige Schule. Teilt ein Gymnasium das Mindeststundenkontingent für die Erprobungsstufe genau hälftig auf die beiden Schuljahre auf, so hat ein Schüler nicht mehr als 29 Fachstunden in der Woche. Die Studententafel schreibt 30 bis 33 vor. Diese Vorgabe sollte durch zusätzlichen Förderunterricht ohne Lernprogression und zusätzliche Hausaufgaben für Schüler erfüllt werden.

Das schreiben nicht die CDU und nicht die FDP; das schreibt die Landeselternschaft der Gymnasien, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Sören Link [SPD])

Wir reden über Bildungsqualität, über Anschlussfähigkeit unserer Schülerinnen und Schüler und

über internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe.

(Zurufe von Sören Link [SPD] und Ute Schäfer [SPD])

Darum ist es wirklich wichtig, einen großen Konsens darüber zu haben, dass die Schulzeitverkürzung im Grunde richtig und wichtig ist. Um es klar zu sagen: Die Diskussion um die verkürzte Schulzeit hat ihren Ursprung nicht in Nordrhein-Westfalen. Aber hierbei hilft ein Blick auf andere Bundesländer nicht.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht.

(Lautes Lachen und Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Wenn Sie nicht bereit sind, das zur Kenntnis zu nehmen, ist Ihnen nicht zu helfen. Sie wissen genau, Frau Kraft: Die Landeselternschaft der Gymnasien, der Philologenverband und die beiden Direktorenvereinigungen der Gymnasien haben noch Ende Januar gemeinsam mit dem Schulministerium ein Maßnahmenpaket abgesprochen,

(Zuruf von Sören Link [SPD])

das unter anderem eine Begrenzung des Nachmittagsunterrichts vorsieht.

(Hannelore Kraft [SPD]: Welches denn? Was kommt denn in der Schule davon an? Was sagen Sie dazu? – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

In der fünften und sechsten Klasse darf höchstens einmal in der Woche am Nachmittag unterrichtet werden, in der siebten und achten Klasse höchstens zweimal. Und wenn an einem Nachmittag Unterricht stattfindet, sollten keine Hausaufgaben für den Folgetag aufgegeben werden.

(Sören Link [SPD]: Ist das die eigenverantwortliche Schule, Herr Recker?)

Meine Damen und Herren, es gibt einen entscheidenden Unterschied zu den anderen Ländern: Es gibt eben einen großen Konsens zwischen Lehrern, Eltern und der Landesregierung.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

Das ist in anderen Bereichen nicht der Fall. Es gibt einen großen Konsens darüber, dass die dreijährige Oberstufe richtig ist. Es gibt einen großen Konsens darüber, dass 265 Wochenstunden richtig sind. Es besteht auch ein großer Konsens darüber, eine Präzisierung der neuen, auf die Schul-

zeitverkürzung bezogenen Kernlehrpläne vorzunehmen und auch deutlich zu machen, welche Unterrichtsinhalte künftig verzichtbar sind.

Übrigens waren – das wissen Sie auch – an der Arbeit an den Kernlehrplänen wie üblich Lehrplankommissionen erfahrener Gymnasialpädagogen beteiligt. Vor Veröffentlichung erfolgte selbstverständlich eine Beteiligung der Lehrer- und Elternverbände. Sie wissen genau, dass bereits seit dem 1. August 2007 eine generelle Verschlan-
kung der Lehrpläne stattgefunden hat und bei den Schulen bekannt ist.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Fakt ist außerdem – nehmen Sie das auch zur Kenntnis –, dass ein Teil des Unterrichtsstoffes von der Mittelstufe in die Oberstufe verlagert worden ist. Das heißt, die Schulzeitverkürzung erstreckt sich letztlich auf den ganzen Bildungsgang. Es gibt auch einen großen Konsens darüber, dass das Thema Ganztagsangebote noch konkreter angegangen wird.

Meine Damen und Herren, was gibt es für die Politik einer Landesregierung Besseres, als dass eigene Beschlüsse und Vorgaben durch den Beschluss der KMK geradezu hundertprozentig bestätigt wurden? Ja, meine Damen und Herren, wir haben die Inhalte der Lehrpläne angepasst. Ja, es werden fünf Wochenstunden für Wahlunterricht, Projektarbeit und anderes ausgewiesen. Ja, die Schulen bekommen Unterstützung bei den Hausaufgaben und bei der Gestaltung des Schulalltags. Ist Ihnen eigentlich nicht bekannt, dass zu diesem Schuljahr mehr als 2.000 13-plus-Gruppen an weiterführenden Schulen eingerichtet worden sind und alle gestellten Anträge bewilligt wurden? Im Vergleich zum Vorjahr sind das fast 330 Gruppen oder 20 % mehr.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Von gut 600 Gymnasien haben übrigens etwa 200 von diesem Angebot Gebrauch gemacht, also etwa ein Drittel.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie auch, wenn Sie etwas anderes vorschlagen: Sollen wir uns aus der KMK-Vereinbarung ausschließen?

(Ute Schäfer [SPD]: Wir schlagen überhaupt nichts anderes vor! Quatsch!)

Sollen wir Nordrhein-Westfalen, wie Sie es mit Ihrem Plan wollten, ins Abseits stellen? – Wir gehen diesen Weg sehr konsequent, und zwar gemeinsam!

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Unsere Lehrerinnen und Lehrer machen sehr gute Arbeit. Sie verdienen unser aller Unterstützung. Mit falschen und verkürzten Informationen, wie sie von Ihnen kommen, meine Damen und Herren, ist keinem einzigen Schüler und keiner einzigen Schülerin in unserem Land gedient. Tatsache ist: Die Hausaufgaben sind gemacht.

(Zuruf von den GRÜNEN: Realitätsverweigerung!)

Wir müssen nun gemeinsam dafür Sorge tragen, dass diese Reform auch gelingt.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wenn Sie Ihre Hausaufgaben machen würden! – Zuruf von Sören Link [SPD])

Das sind wir unseren Kindern und auch unseren Lehrerinnen und Lehrer schuldig, damit diese Reform zum Erfolg wird.

(Zuruf von der SPD: Dann müssen Sie aber noch viel arbeiten!)

Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP – Edgar Moron [SPD]: Hoffentlich haben das viele Eltern gehört!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kollege Recker. – Für die FDP spricht nun die Kollegin Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das, worüber sich die Oppositionsfractionen ausjammern, ist in den neuen Bundesländern seit Jahren gang und gäbe.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Dort hört man kein Wort. Das wahre Chaos produzieren Sie.

(Sören Link [SPD]: Sie sind eine Gefahr für die Schule in Nordrhein-Westfalen, Frau Pieper-von Heiden! – Weitere Zurufe)

Sie sagen mit Ihren Positionen mal hü und mal hott. Sie ändern Ihre Meinung nahezu jeden Tag und widersprechen sich permanent.

(Hannelore Kraft [SPD]: Wir haben eine klare Linie, Sie nicht! Sie fahren ins Chaos!)

Ich werde Ihnen dieses ständige Hin und Her kurz anhand einiger Aussagen vor Augen führen, zum Beispiel anhand der Presseerklärung von Ute Schäfer vom 11. Februar 2008. Vorwurf an die Landesregierung:

„Weder wurde ... der Ganztagsunterricht an Gymnasien ermöglicht, noch wurden die Lehrpläne vernünftig entschlackt.“

Das war Ihre Forderung auch heute wieder. – Am 29. Februar sprach sich Herr Große Brömer gegen die Verschlinkung von Lehrplänen aus:

„Die Pläne der Landesregierung für ein Billigabitur sind ein verheerendes Signal für die Qualität der Bildung in Nordrhein-Westfalen.“

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie verstehen ja nicht einmal den Unterschied zwischen verschlankt und entschlackt!)

Am 5. März sagte die SPD-Vorsitzende des Bundestagsbildungsausschusses, Ulla Burchardt:

„Die Kultusminister müssen sehen, wie man zu einer Entschlackung der Lehrpläne kommen kann.“

Aha!

(Hannelore Kraft [SPD]: Das sind zwei verschiedene Paar Schuhe!)

Am 6. März findet sich über Ute Schäfer in der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“:

„Weniger ist mehr – so einfach will die ehemalige Schulministerin Ute Schäfer (SPD) die Streichung von Lerninhalten nicht akzeptieren.“

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn hier irgendwo Chaos herrscht, dann bei der inhaltsbezogenen Meinungsbildung innerhalb der SPD und bei Ute Schäfer.

(Beifall von FDP und CDU)

Aber die Sorgen der Schüler, der Lehrkräfte und der Eltern sind einfach zu wichtig, als dass man sie für reines Taktieren und opportunistisches Opponieren nutzen sollte.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Es ist für die FDP selbstverständlich, dass mit der Verschlinkung der Lehrpläne keine Absenkung des Abiturwissens einhergehen darf.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Siehe Französisch!)

Unser Ziel ist es, die Qualität der Bildung und damit das Wissen der Schüler, die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten zu steigern. Jedoch muss sich jeder Einzelne einer Tatsache bewusst sein: Die Halbwertszeit des Wissens hat sich in einer sich immer schneller verändernden Welt deutlich verkürzt; in den Naturwissenschaften liegt sie zum Teil unter fünf Jahren. Daher ist es wichtig, dass die Lehrpläne so gestaltet sind, dass ver-

tieftes Grundlagenwissen und solide Kenntnisse vermittelt werden. Hierzu zählt jedoch auch, dass der praktischen Erprobung des Erlernten ein weiter gefasster Raum gegeben werden muss.

In einer Welt, in der sich das Wissen und die Anforderungen in einem zeitraffergleichen Tempo verändern, ist es von zentraler Bedeutung, dass den Schülern frühzeitig auch die Motivation zum eigenständigen Lernen und die Methoden des eigenständigen Lernens vermittelt werden. Ohne diese Fähigkeiten werden sie künftig nicht bestehen können.

Das lebenslange Lernen, die kontinuierliche Weiterbildung, wird eines der zentralen Elemente des zukünftigen Arbeitslebens darstellen. Hierauf müssen wir unsere Schüler vorbereiten.

Meine Damen und Herren, ohne Frage bedarf es bei der Umstellung auf den achtjährigen Bildungsgang aus Sicht der FDP noch weiterer Verbesserungen. Wir nehmen die Sorgen der Eltern, Schüler und Lehrkräfte tatsächlich ernst. Jedoch sollte die Wochenstundenzahl über die acht Jahre hinweg nicht unter 265 Stunden sinken. Sie sind als Unterrichtsgrundlage wichtig und notwendig.

Entscheidend ist es, wie die Stunden genutzt werden. Wenn alle mit dem Willen zur bestmöglichen Stundenplangestaltung zusammenarbeiten,

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Der Schwarze Peter geht wieder an die Schulen! Das ist ja interessant!)

wenn dabei die Möglichkeiten vor Ort richtig genutzt und die Kernstunden in den Vormittag gelegt werden, können die Schüler deutlich entlastet werden und auch die bestmögliche individuelle Förderung erhalten.

Für uns ist es von zentraler Bedeutung, dass neben einer gelungenen Durchforstung der Lehrpläne die Umstellung tatsächlich zur Verbesserung der individuellen Förderung genutzt wird. Daher fordern wir Liberalen auch,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Liberal? Das war einmal!)

dass die Ergänzungsstunden, wo immer es geht, komplett der individuellen Förderung zugute kommen. In diesen Stunden kann Stoff vertieft, können die Schwächen der Schüler behoben und die Stärken der Schüler gestärkt werden. In diesen Stunden können Hausaufgabenhilfen erteilt, Fragen aus den Kernstunden beantwortet und Verständnisprobleme aufgearbeitet werden. Hier von profitieren die Schüler in hohem Maße.

(Zurufe von Hannelore Kraft [SPD] und Sigrid Beer [GRÜNE])

Die individuelle Förderung und auch die Profilbildung der einzelnen Schule wird Realität.

Die FDP hält es jedoch auch für wichtig, dass an Schultagen, an denen die Schüler Nachmittagsunterricht haben, selbstverständlich keine Hausaufgaben für den nächsten Tag erteilt werden. Auch muss an solchen Tagen dem menschlichen Rhythmus entsprechend den Schülern durch eine verlängerte Mittagspause die Möglichkeit zur Entspannung gegeben werden. Daher halten wir auch die Absprachen, die das Ministerium mit den verschiedenen Verbänden getroffen hat, für absolut sinnvoll und unterstützen sie nachdrücklich. Ebenso halten wir einen verstärkten Ausbau der Ganztagsangebote an Gymnasien und Realschulen, an denen das gewünscht wird, für sinnvoll und geboten.

(Zuruf von der SPD: Dann machen Sie es doch! – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Wir setzen uns engagiert dafür ein und ziehen mit der Schulministerin an einem Strang.

Jedoch möchte ich in diesem Zusammenhang auch einmal darauf hinweisen, dass heute bereits 47 % aller Gymnasien in Nordrhein-Westfalen über ein Bistro oder eine Kantine verfügen. Alle Gymnasien, die das beantragt haben, haben Nachmittagsgruppen nach dem Programm „13 plus“ einrichten können. Diese Art der Betreuung über Mittag hat die Landesregierung allein in diesem Jahr um weit mehr als 300 Gruppen ausgeweitet. Das muss an dieser Stelle auch einmal gesagt werden. Wir haben entgegen SPD und Grünen den Ganztag an Hauptschulen massiv ausgebaut.

(Sören Link [SPD]: Was hat das denn gebracht? – Zurufe von Sigrid Beer [GRÜNE] und Hannelore Kraft [SPD])

Sie haben sich doch überhaupt keine weiterführenden Schulen vorgenommen. Sie haben sich bei Ihrem Ganztagsprogramm lediglich auf die Grundschule konzentriert, und das noch nicht einmal ordentlich. Es hat zwar Investitionszulagen für die Kommunen gegeben, aber am Nachmittag gab es tatsächlich quasi eine Schule ohne Lehrer. Wir, FDP und CDU, haben die Lehrerstellenanteile für die Ganztagschule in den Grundschulen verdoppelt. Wir haben Lehrer in die Schulen hineingebracht.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

Zur Erinnerung: Beim engagierten Ausbau der Ganztags Hauptschulen haben wir einen Lehrerstellenzuschlag von 30 % gegeben. Nun haben wir als erste Maßnahme das Programm „13 plus“ an Gymnasien und anderen weiterführenden Schulen erheblich ausgeweitet. Wir denken nicht leise im stillen Kämmerlein, sondern, um zu verdeutlichen, dass es uns ernst ist, laut über den vollen Ganztags nach, wo immer er an weiterführenden Schulen, also auch an Realschulen und an Gymnasien, notwendig ist und gewünscht wird.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Und da wagen Sie es noch zu meckern,

(Sören Link [SPD]: Schauen Sie mal in Ihren eigenen Haushalt! Da steht nichts über den Ganztags!)

wo wir tatsächlich alle Anstrengungen unternehmen!? Nie habe ich eine so engagierte Vorgehensweise in diesem Land gesehen.

(Zurufe von der SPD)

Dabei habe ich schon ein gewisses Alter, um die Entwicklung verfolgen zu können. Noch nie ist eine Regierung so beherzt darangegangen, den Ganztags an den weiterführenden Schulen auszubauen, wie FDP und CDU. Und verlassen Sie sich darauf: Es wird weitergehen!

(Lebhafter Beifall von FDP und CDU – Widerspruch von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Meine Damen und Herren, in Vertretung von Frau Ministerin Sommer spricht jetzt Herr Minister Laschet.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Darum kann man ihn nicht beneiden! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir sind auch ganz lieb, Herr Laschet! – Ute Schäfer [SPD]: Es ist ja schön, dass einer von der Landesregierung spricht!)

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich denke, es gibt keinen Dissens darüber, dass das Wissen und das Können unserer jungen Menschen unsere wichtigste Ressource ist und dass es das Ziel sein muss, mehr junge Menschen zu höher qualifizierten Abschlüssen zu führen.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist Weihrauch!)

– Ja, das nennen Sie Weihrauch. Aber das ist für die Menschen, die die Chance haben, eine höhere Schulform zu besuchen, eine lebenswichtige

Frage, Frau Beer. Ihr Vokabular entlarvt Sie selbst. Reden Sie mal über die Kinder und über die Menschen, die jedenfalls wir zu höher qualifizierten Abschlüssen führen wollen.

Zugleich zeigen der Blick auf unsere europäischen Nachbarn und die Ergebnisse internationaler Leistungsvergleiche: In fast allen Ländern sind die Heranwachsenden, wenn sie die Hochschulreife erwerben, deutlich jünger als unsere Abiturientinnen und Abiturienten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das wissen wir! – Ute Schäfer [SPD]: Und in Ganztagschulen, Herr Laschet!)

Bis zu diesem Punkt, Frau Schäfer, dachte ich, gibt es Konsens in diesem Hause; denn auch Sie haben mit dem Schulgesetz vom 15. Februar 2005 doch dazu beigetragen, dass die Schulzeit verkürzt wird.

(Hannelore Kraft [SPD]: Ja, aber 10 plus 3!)

– Jetzt lassen Sie uns doch mal zu diesem einen Punkt Konsens erzielen, und rufen Sie nicht bei jedem Punkt dazwischen, sonst kommen wir nämlich nicht weiter.

Über das Ziel, die Schulzeit zum Abitur zu verkürzen, gibt es im Grundsatz also einen großen Konsens.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aber über das „Wie“ nicht!)

Die Landesregierung zeigt in der Tat, wie sich das Ziel auch tatsächlich erreichen lässt. Mit dem neuen Schulgesetz, das am 1. August 2006 in Kraft getreten ist, haben wir nämlich die Mängel des von Ihnen beschlossenen Verkürzungsmodells beseitigt.

(Beifall von der CDU)

Deshalb bin ich sehr erstaunt über den Ton, den man in dieser Debatte anschlägt.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Frau Beer philosophiert über Hormonschübe, Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Bildungsapartheid.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Ich habe vielleicht unter all den Rednern hier den Nachteil, dass ich als Einziger noch drei Kinder in der Schule habe. Ich habe das, was Sie den Schülern in Nordrhein-Westfalen attestieren, bei meinen Kindern bisher nicht festgestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

„Turbo-Abitur“, „G8‘ macht unsere Kinder krank“, „Niveauperlust des Abiturs“!

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das wird es alles geben!)

Es gibt keinen Spruch, um das zu beschreiben.

Die Vorsitzende des Bundestagsbildungsausschusses, Ulla Burchardt, spricht in diesem Zusammenhang sogar von Kinderschänderei.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Unglaublich!)

Meine Damen und Herren, im Zusammenhang mit der Schulzeitverkürzung am Gymnasium ist das nicht nur völlig unangemessen, sondern das ist geschmacklos. Es zeugt von mangelndem Anstand, hier das Wort Kinderschänderei zu benutzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Nun haben Sie einen neuen Aufhänger gefunden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Und jetzt zitieren Sie noch Frau Roth!)

– Frau Löhrmann, das mag Ihnen ja unangenehm sein. Aber ich rede hier über das, was ich vor zehn Minuten in der bildungspolitischen Debatte von Ihrer Sprecherin hier gehört habe.

(Beifall von der CDU)

Hormonschübe, Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Bildungsapartheid, „G8“-Sumpf – das ist nur die Krönung, was sich der Sozialdemokrat im Bundestag geleistet hat.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Aber das, was Sie gemacht haben, ist hinsichtlich der Qualität keinen Deut besser.

(Beifall von CDU und FDP)

Nun haben Sie einen neuen Aufhänger gefunden, um die inzwischen wohlbekannten Vorbehalte wieder vorzutragen. Aktuell – wenn auch nicht wirklich aktuell – ist der von der KMK am 6. März gefasste Beschluss der Länder, an einer in den 70er-Jahren getroffenen und 2006 bestätigten Vereinbarung festzuhalten. Diese Vereinbarung legt für den gymnasialen Bildungsgang einen Rahmen von 265 Stunden fest, darunter fünf Stunden Wahlunterricht.

Das, was Sie hier vollziehen, findet scheinbar auch in anderen Ländern statt. Das sehen Sie, wenn Sie den Leitartikel in der heutigen „Frankfurter Allgemeinen“ lesen. Wenn ich das mal wörtlich zitieren darf:

„Die Diskussion über das achtjährige Gymnasium ... vermittelte den Eindruck, das „G8“ sei erst vor kurzem eingeführt worden. Doch in den meisten Ländern gibt es neben der bisher üblichen neunjährigen Gymnasialform schon seit Mitte der neunziger Jahre auch das „G8“. Nach anfänglicher Aufregung über den Verlust an Freizeit vor allem in Bayern war es schnell ruhig geworden.“

(Hannelore Kraft [SPD]: Fahren Sie mal da hin!)

Nun haben zwei Landtagswahlkämpfe

(Hannelore Kraft [SPD]: In welcher Welt leben Sie eigentlich?)

– eine regelrechte Kampagne – ausgereicht, um der Öffentlichkeit den Eindruck zu vermitteln, Millionen Schüler würden um ihre Freizeit betrogen, sie würden ihrer Musik, ihres Sports, ihrer Vereine, ihrer Freunde und ihres Nichtstuns beraubt.

Das, was Sie am heutigen Morgen versuchen, findet scheinbar überall statt. Sie sind nicht einmal originell mit Ihrer Aktuellen Stunde,

(Beifall von CDU und FDP)

sondern das ist ein Problem, das wir in CDU oder SPD-regierten Ländern gleichermaßen haben.

Nicht zuletzt den beharrlichen Forderungen unserer Schulministerin ist es zu verdanken, dass sich die Länderminister nicht für Sparkonzepte, sondern für Qualität entschieden haben. Denn machen wir uns nichts vor: Wenn wir die Qualität der Ergebnisse des Unterrichts nicht nur beibehalten, sondern sogar verbessern wollen, können wir den Umfang des Unterrichts nicht beliebig reduzieren.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Siehe Französisch!)

Wir haben uns gegen Minimalprogramme entschieden, aber auch gegen eine unrealistische Erhöhung des Stundenvolumens.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Anders als Bayern, Baden-Württemberg und Hessen haben wir den überwiegenden Teil der nun nicht mehr in neun, sondern in acht Jahren zu erbringenden Stunden in die Oberstufe verlagert, wo Nachmittagsunterricht auch bislang schon stattgefunden hat. Dadurch erhöhen wir das Stundenvolumen in der Sekundarstufe I altersgerecht und schrittweise von ca. 30 Stunden in Klasse 5

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Noch ein Realitätsverweigerer!)

auf bis zu maximal 35 Wochenstunden in Klasse 9. Fünf dieser Stunden dienen ausschließlich der differenzierten, bedarfsgerechten Förderung. Das ist ja eines der Ziele unserer Politik: individueller hinzuschauen, jeden Einzelnen besser zu fördern.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Sie machen das Gegenteil!)

Das unterscheidet uns von den Einheitsmodellen, die Sie vorhaben.

(Beifall von der CDU)

Das ist der Unterschied, über den wir hier streiten.

Dies sind aber auch Angebote zur Förderung, von denen nicht jede Schülerin und jeder Schüler Gebrauch machen muss. Das heißt, hier kann auch in kleinen Lerngruppen die zusätzliche Unterstützung geleistet werden, die manche Kinder brauchen, um an das durchschnittliche Leistungsniveau ihres Jahrgangs herangeführt zu werden.

Wir wollen, dass diese fünf zusätzlichen Stunden für individuelle Förderung im Stundenplan gesondert ausgewiesen werden. Auch den Eltern muss deutlich werden, dass diese Stunden nicht zusätzliche Belastung bedeuten, sondern Entlastung, zum Beispiel Entlastung der Schüler und Eltern von häuslichem und kommerziellem Nachhilfeunterricht.

Dadurch wird der verkürzte Bildungsgang in Nordrhein-Westfalen zu einer geringeren Belastung führen als in allen anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Deshalb gibt es hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen überhaupt keinen Grund, solche Schreckensszenarien von Leistungsdruck und Überlastungen zu entwerfen, die, wie Sie suggerieren wollen, Kinder krank machen.

Dennoch, auch auf die aktuellen Diskussionen reagierend, hat sich die Schulministerin mit unseren Partnern, der Landeselternschaft Gymnasien, den beiden Direktorenvereinigungen der Gymnasien, dem Philologenverband, verständigt, welche Sofortmaßnahmen wir ergreifen können, um unnötige Belastungen zu vermeiden und Entlastung zu schaffen. Dazu gehören: Nachmittagsunterricht soll in der Regel auf maximal einen Wochentag in den Klassen 5 und 6 und maximal zwei Wochentage in den Klassen 7 und 8 begrenzt werden. Tage mit Nachmittagsunterricht werden von Hausaufgaben auf den Folgetag entlastet. Klassenarbeiten dürfen nicht an Nachmittagen stattfinden.

Die Anforderungen der Lehrpläne sind bereits reduziert worden. Dadurch können die Unterrichtsinhalte sachgerecht und realistisch auf die Jahrgangsstufen 5 bis 9 verteilt werden.

Zusammen mit Schulen entwickelt das Schulministerium praxisorientierte Unterrichtsprogramme als Muster, die die Schulen nutzen können, wenn sie das wollen. Dadurch sollen die Anforderungen der Lehrpläne konkretisiert und Orientierungshilfen für die Fachkonferenzen gegeben werden.

Wir werden schrittweise eine angemessene Mittagspause sicherstellen.

Schon jetzt verfügt die Hälfte der Gymnasien über Mittel aus den „13 plus“-Maßnahmen. Das zeigt, dass der Weg zu Ganztagsangeboten an vielen Schulen schon beschritten wird. Wir werden zum nächsten Jahr weitere Gruppen ermöglichen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– Liebe Frau Beer, darf ich Sie einmal darauf hinweisen, dass von 1991– damals waren Sie noch nicht in der Regierung – bis 2005 in keiner Schulform Ganztagschulen genehmigt wurden, außer bei Neugründungen von Gesamtschulen. Wenn Sie über Ideologie sprechen, dann kann ich Ihnen sagen: Das war Ideologie.

(Beifall von CDU und FDP)

Eben ist von Kollegin Pieper-von Heiden erwähnt worden, dass wir mehr Ganztagschulen haben. Kollege Link hat dazwischengerufen: Das haben die Eltern aber nicht gemerkt! – Hier findet kein Gewinnspiel statt.

(Sören Link [SPD]: Sie versündigen sich am Schulsystem!)

– Lieber Herr Link, hören Sie kurz zu, bevor Sie dazwischenrufen! Das können Sie danach tun. – An den 250 Ganztagschulen, in die insbesondere viele Kinder mit Zuwanderungsgeschichte gehen, ist durch diese Maßnahme Tausenden von Kindern ein größeres Bildungsangebot gemacht worden. Das ist uns wichtig.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Sören Link [SPD]: Das ist lächerlich!)

Dies ist uns wichtiger als Quoten oder Debatten oder all das, was Sie hier vollziehen. Die Kinder wissen, dass sie mehr Chancen haben, weil wir endlich auch Kinder an Hauptschulen ernst nehmen und die Hauptschulen nicht schlechtreden. Das ist der Unterschied!

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Realitätsfremd! – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Das, liebe Frau Beer, sind keine kosmetischen Korrekturen, das sind richtige und wichtige Schritte zu einem sinnvollen Modell der Schulzeitverkürzung für mehr Chancen für die Kinder in Nordrhein-Westfalen. Damit werden wir wohl auch 2010 in aller Ruhe vor die Eltern treten und sagen können: Wir haben Schule ideologiefrei gemacht;

(Lachen von der SPD)

wir haben mit Ihrer Politik aus 39 Jahren aufgeräumt.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Laschet. – Für die SPD spricht der Kollege Große Brömer.

Wolfgang Große Brömer (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Solf, zu Ihrer klassischen Vergangenheit komme ich vielleicht gleich noch, wenn Zeit bleibt. Leider habe ich nur knapp sechs Minuten Redezeit.

Ich hatte gehofft, Herr Minister Laschet, wenn man U3 mit „G8“ kombiniert oder, anders ausgedrückt, Sommer mit Laschet, käme etwas mehr Qualität heraus. Sie haben mich enttäuscht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Lascher Sommer!)

Ich glaube auch, wir werden mit Ihren suggestierenden Versuchen, die leider nicht unbedingt von Fachkenntnis geprägt waren, nicht viel weiterkommen. Wenn Sie hier am Rednerpult zum Beispiel davon sprechen, in einer Jahrgangsstufe hätten wir maximal 35 Wochenstunden Unterricht und davon seien noch fünf Stunden individuelle Förderung, kennen Sie die Stundentafel nicht, Minister Laschet.

(Beifall von der SPD)

Die fünf Förderstunden sind fünf Jahreswochenförderstunden, die sich auf fünf Jahre verteilen, also eine Förderstunde pro Jahr, wenn sie überhaupt realisiert werden kann.

(Beifall von der SPD)

Ich will nicht im Detail die KMK-Ergebnisse, die eigentlich gar keine waren, kommentieren. In der Presse war zu lesen: Trickereien und Zahlenspiele. Ich möchte mit einem Zitat beginnen:

„Unsere Kinder brauchen mehr Unterricht statt weniger Unterricht. Die Kürzung auf 265 Wochenstunden entspricht gerade einmal den Minimalanforderungen der Kultusministerkonferenz. Es muss mindestens bei den heute erteilten 272 Wochenstunden bleiben. Statt sich an die Spitze zu stellen, entscheidet sich die Landesregierung von vornherein für das Schlusslicht. Sie schreibt das unterste Niveau fest, das in Deutschland auf dem Weg zum Abitur vorgesehen ist. Schon heute haben die Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen bis zu 800 Unterrichtsstunden weniger als in anderen Bundesländern.“

Sie werden gemerkt haben: Hier wird noch von 272 Stunden geredet, Herr Minister Laschet. Das Zitat stammt vom 9. März 2004, und zwar von dem damaligen Oppositionsführer Rüttgers.

(Beifall von der SPD)

Das ist eine wunderbare Kommentierung Ihrer KMK-Ergebnisse. Um mit noch einem Irrtum aufzuräumen: Es geht überhaupt nicht um die Frage, ob Schulzeitverkürzung Ja oder Nein, sondern es geht um die Frage des Wie. Die haben Sie vermurkst, weil Sie die nicht beantwortet und diesen Murks angerichtet haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es geht auch nicht um die Frage, dass wir weniger Unterricht haben möchten, sondern es geht um die Frage, wie man diesen Unterricht gestaltet.

(Beifall von der SPD)

Wir sind der festen Überzeugung, dass wir mehr Unterricht brauchen, mehr ergänzenden Unterricht an den Schulen, nämlich in Ganztagschulform. Nicht Ganztagsunterricht, irgendwie murksvoll dargestellt, sondern echte Ganztagschulen haben wir gefordert. Damit sollten Sie sich in Ihrem Redebeitrag beschäftigen und nicht wieder die Thematiken hervorkramen, die wir hier schon beim letzten Mal diskutiert haben.

Wenn Sie zum wiederholten Male sagen – Frau Pieper-von Heiden und wie sie alle heißen –, Sie hätten sich mit der Landeselternschaft der Gymnasien geeinigt: Diese Einigung ist bei den Eltern nicht angekommen. Wenn Sie sich mit Elternfunktionären einigen, heißt das noch nicht, dass die Eltern, die das vor Ort tatsächlich erleben – sie beschwerten sich bei Ihnen genauso wie bei uns –, mit dieser Scheinlösung einverstanden sind, die Sie immer noch propagieren.

(Beifall von der SPD)

Die Kollegin Löhrmann hat in der letzten Plenardebatte am 21. Februar 2007 zu diesem Thema den Satz geäußert: „Die schwarz-gelbe Turbo-Schule bedeutet Fast Food und Wegwerfbildung.“

Das kann man nur unterstreichen, wenn man die konkret vorhandenen Hilfen im Internet abrufft. Unter dem Bildungsportal der Landesregierung sind die neuen Lehrpläne zu finden. Ich muss mir leider selbst vorwerfen, dass ich erst gestern hineingeschaut und gesehen habe, was in der Vergangenheit schon angerichtet worden ist. Die Kollegin Beer hat eben einige Beispiele genannt. Ich will nur drei Fächer nennen.

Mathematik: gestrichen in Geometrie Spiegelung und Verschiebung, gestrichen im Bereich Funktion die Klasse der exponentiellen Funktionen, die Klasse der Sinusfunktionen, die Abgrenzung des linearen quadratischen exponentiellen Wachstums. Das könnte vielleicht verwirren, wenn man sich damit auskennt und zum Beispiel Statistiken der Landesregierung hinterfragt.

(Beifall von der SPD)

Insbesondere wird der Umgang mit Logarithmen nicht erwartet. Das sind massive Kürzungen. Sie haben genauso wie wir die ersten Protestschreiben aus den Schulen erhalten.

Geschichte – jetzt bin ich bei Herrn Solf; Ihnen müssten eigentlich genauso wie mir die Tränen in den Augen stehen –: Reduzierung des Themas griechische Geschichte, griechische Antike – Herr Solf, eines Ihrer Lieblingsthemen –, Wegfall des Themas Arbeitsalltag in unterschiedlichen Epochen, Wegfall des Themas Europa als Traditionsraum, Schwerpunktsetzung beim Thema industrielle Revolution auf ein regionales Beispiel, Reduzierung des Themas Weimarer Republik auf den Untergang und natürlich Wegfall eines eigenständigen Themas Friedenssicherung.

An dem Beispiel wird deutlich, wie massiv Sie das Abitur verbilligen, die Bildungschancen unserer Kinder auch inhaltlich zusammenstreichen und gefährden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Den dollsten Satz habe ich beim Hinweis auf den Kernlehrplan Politik und Wirtschaft gefunden. Diesen Satz muss man sich auf der Zunge zergehen lassen:

„Da der neue Plan nicht mehr nach Themen gegliedert ist, kann der Wegfall einzelner Themen nicht dargestellt werden.“

(Heiterkeit von der SPD)

Wenn das keine Hilflosigkeit, Ratlosigkeit, wenn das kein Chaos ist, dann weiß ich nicht, wie man das ansonsten definieren sollte.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich habe leider keine Zeit mehr – vielleicht kann das die Kollegin Schäfer gleich noch machen –, um auf das bemerkenswerte Interview von Ministerin Sommer im WDR 5 am Morgen nach der Kultusministerkonferenz einzugehen. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Holen Sie sich den Redetext! Daran wird deutlich, wie hilflos, ratlos, chaotisch diese Landesregierung bei diesem Thema agiert. Sie experimentieren letztendlich auf dem Rücken unserer Kinder. Das machen Sie, das ist anzuprangern, und das werden wir auch fortsetzen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Große Brömer. – Für die CDU spricht nun Klaus Kaiser.

Klaus Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Beer hat heute einen Beitrag geleistet, bei dem man sich fragen musste, ob er demnächst nicht als Musterquelle für Friedensunterricht dienen kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Was da an Hasstiraden gegen die Hauptschule, was da an Begriffen wie Bildungsapartheid ins Plenum gestreut wurde – das war alles andere als friedfertige Auseinandersetzung in der Sache. Deshalb lohnt es heute auch nicht, sich mit Frau Beer im Detail auseinanderzusetzen.

Meine Erfahrung ist, dass die Schulzeitverkürzung in den meisten Gymnasien gut läuft. Meine Erfahrung ist, dass Eltern sehr viele Fragen haben und diese Fragen auch durchaus kritisch äußern. Meine Erfahrung aus Gesprächen mit Lehrern, Eltern und auch Schülern im Detail ist, dass Verständnis vorhanden ist und das Reformvorhaben der Schulzeitverkürzung nachvollzogen und unterstützt wird. Das ist die Wirklichkeit.

(Beifall von der CDU)

Das ist vielleicht nicht die mediale Wirklichkeit, die Wirklichkeit, wie sie dargestellt wird, aber das ist der Alltag. Deshalb, meine Damen und Herren von der Opposition, geben Sie uns mit dieser Aktuellen Stunde eine einmalige Gelegenheit.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Warum haben Sie sie denn nicht beantragt?)

Diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen können heute nämlich ein eindeutiges Signal zum Bestand des Gymnasiums in Nordrhein-Westfalen ablegen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir sagen Ihnen ganz deutlich: Mit CDU und FDP wird es die Gymnasien auch über 2010 hinaus geben.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb ist es doch gerade das Überraschende – das stellt man fest, wenn man sich mit dem befasst, was Sie darlegen –, dass genau die beiden Fraktionen, die die Auflösung des Gymnasiums wollten, heute als Gralshüter des Gymnasiums auftreten. Das ist doch paradox und widersprüchlich.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich lese interessiert die Internetseiten der SPD. Dort habe ich eine Broschüre zur aktuellen Bildungspolitik gefunden.

(Carina Gödecke [SPD]: Da können Sie was lernen!)

– Genau darum lese ich es vor. In dieser Broschüre steht – ich zitiere –:

„Die Landesregierung behauptet, durch die Einführung der Gemeinschaftsschulen, würden Realschulen und Gymnasien zerschlagen. Das ist Unsinn! Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und Kommunen entscheiden, wie die jeweilige Gemeinschaftsschule arbeitet. Sie entscheiden“

– darauf kommt es an, wenn ich es richtig verstehe –,

„ob es Gymnasial- und Realschulklassen gibt.“

Genau in diesem letzten Satz steckt die Wahrheit, die Sie hier teilweise verschleiern. Im Klartext heißt das doch: Im Rahmen der Gemeinschaftsschule kann es Gymnasialklassen geben. Das heißt aber im Umkehrschluss, dass es die Gymnasien als eigenständige Schulform nicht mehr geben wird. Das ist doch die Wahrheit, und darüber müssen wir reden.

(Beifall von der CDU – Carina Gödecke [SPD]: Vielen Dank für die Klarstellung!)

Daran wird Ihr Ansatz deutlich, über „G8“ zu sprechen, um das Gymnasium als Schulform anzugreifen, um es später in die Gemeinschaftsschule, in einen Einheitsbrei überführen zu kön-

nen. Das ist die wahre Intention, die Sie heute an den Tag legen.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Quatsch!)

Frau Beer, wenn Sie sich selbst genau zugehört hätten, dann wäre Ihnen deutlich geworden, dass das letzte Drittel Ihres Redebeitrags im Prinzip nur der verklärte Angriff auf das mehrgliedrige Schulsystem und das Gymnasium war. Das ist die politische Absicht, die Sie verfolgen.

Deshalb ist es der CDU und auch der FDP wichtig, die Anregungen und die Probleme, die im Bereich der Schulzeitverkürzung an den Gymnasien auftreten, sehr ernst zu nehmen.

Herr Laschet hat deutlich gemacht, welche einzelnen Schritte notwendig sind. Eines ist klar: Der Grundsatz „G8“ ist richtig. Es ist auch richtig, die Lebenszeit der Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen nicht über Gebühr und zu lange zu beanspruchen. Deshalb ist es richtig, diese Schulzeitverkürzung zu machen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Es kommt hinzu: Thüringen macht das seit Jahren sehr erfolgreich. Ich weigere mich, der Meinung anzuschließen, dass die Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen weniger leistungsbereit und im Vergleich zu den Schülerinnen und Schülern in Thüringen nicht in der Lage sind, nach acht Jahren zur Hochschulreife geführt zu werden. Das ist der Punkt, um den es geht.

(Beifall von der CDU)

Die Lehrerinnen und Lehrer, die bei uns unterrichten, sind auch nicht weniger clever als die Lehrerinnen und Lehrer in Thüringen. Das heißt, wir schaffen das. Bekannt ist, dass auf dem Weg dahin Korrekturen im Detail erforderlich sind.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Deshalb begrüßen wir – Minister Laschet hat das eben deutlich gemacht – die Vereinbarung zwischen Elternschaft, Philologenverband, Direktorenvereinigung und dem Schulministerium, in der über konkrete Schritte gesprochen wird, angefangen vom Ganztag, über die Nachmittagsbelastung für die einzelnen Schülerinnen, über die Definition der Ergänzungsstunden bis hin zu den Förderstunden. Wir geben der ganzen Maßnahme ein Profil und geben konkret Hilfestellung an die Lehrerinnen und Lehrer, damit sie über Musterstundenpläne lernen, wie der Unterricht zu erfolgen hat, wie er erfolgreich sein kann.

Das „G8“ zum Erfolg zu führen, ist eine Sache, bei der wir im Detail sehr genau zuhören wollen und werden, bei der wir im Bedarfsfalle auch notwendige Korrekturen durchführen. Eines werden wir aber nicht machen: Wir lassen uns den richtigen Weg zur Schulzeitverkürzung, weil er eben bessere Chancen für die Schülerinnen und Schüler im Lande Nordrhein-Westfalen bietet, von Ihnen, der Opposition, mit Ihrem Populismus nicht kaputt machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kaiser. – Für die FDP-Fraktion erhält jetzt der Abgeordnete Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben großen Wert darauf gelegt, dass es bei 265 Wochenstunden bleibt. Wir begrüßen die Beschlüsse der KMK. Wir haben in den letzten Jahren auch in anderer Rolle immer deutlich gemacht, dass 265 Stunden unser Ziel sind, weil wir eben kein Billig-Abitur wollen.

Es ist bemerkenswert, wie sich die Redner der Opposition hier heute verhalten, zumal die Grünen in der letzten Legislaturperiode gejamert haben: Was sollen diese starren Vorgaben der KMK? Sie haben hinterfragt, wofür wir überhaupt die Vorgabe von 265 Stunden brauchen. Das ginge nach Ihrer Meinung damals alles anders und billiger in der Umsetzung, wenn es diese Regularien in der KMK nicht gäbe. Heute weinen Sie Krokodilstränen über einen vermeintlichen Qualitätsverlust. Es ist lächerlich, was Sie hier aufführen.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir sagen ausdrücklich: Wir brauchen natürlich eine Lehrplananpassung. Wir können und müssen Redundanzen beseitigen, die in den Plänen vorhanden sind. Wir machen aber eine qualitätsorientierte Oberstufenreform – fünf Abiturfächer in Nordrhein-Westfalen –, damit das Abitur nicht weniger wert ist als in Süddeutschland, wo das seit vielen Jahren bereits selbstverständlich ist.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, es gibt auch weniger Abwahlmöglichkeiten. Zu Ihrer Regierungszeit konnten Schüler, bevor sie das Abitur abgelegt haben, in Klasse 13 Fächer wie Deutsch, Englisch oder Mathematik abwählen. Das war Ihre Philosophie von Qualitätssicherung.

(Ute Schäfer [SPD]: Quatsch!)

Wenn wir jetzt sagen, diese Fächer sind nicht nur bis zum Ende der Schulzeit verpflichtend, sondern sie sind ausdrücklich mit einer erhöhten Stundenzahl als Kernfächer vorgesehen, dann ist das richtig und verbessert die Allgemeinbildung der jungen Menschen in unserem Land.

(Beifall von der FDP – Sigrid Beer [GRÜNE]:
Sie stehen mit dem Rücken zur Wand!)

Wenn Sie hier stehen und über den Ganztags Ihre Krokodilstränen vergießen, meine Damen und Herren von der Opposition, dann schauen Sie sich einmal Ihr eigenes Versagen auf diesem Feld an. Sie haben aus ideologischen Gründen den Ganztagsvorrang der Gesamtschulen eingeführt und dort für eine nahezu hundertprozentige Abdeckung gesorgt und sich für alle anderen Schulformen in diesem Land nicht interessiert.

(Sören Link [SPD]: Wer hat denn die Offene Ganztagsgrundschule eingeführt, Herr Witzel? Wer war das denn? – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Warum? – Weil Sie künstlich Nachfrage produzieren wollten. Frau Schäfer hat dankenswerterweise in der letzten Plenarsitzung gesagt, dass das ein ganz wichtiger Grund ist für die Nachfrage und Anmeldung bei den Gesamtschulen. Nicht wegen der pädagogischen Überzeugung der Eltern, sondern aufgrund der Gesellschaft, in der es immer mehr Alleinerziehende gibt, in der es immer mehr Doppelverdiener-Haushalte gibt, ist es notwendig, Ganztagsressourcen zu suchen, die Sie bewusst

(Ute Schäfer [SPD]: Warum haben Sie denn den Ganztagszuschlag an den Gesamtschulen abgeschafft?)

zu Zeiten Ihrer Verantwortung Gymnasien und Realschulen vorenthalten haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Deshalb ist es ausdrücklich richtig, wenn wir mehrstufig vorgehen. Wir haben jetzt mit dem Aufbau der Ganztags Hauptschulen angefangen, weil es dort zu den Gesamtschulen hin die größte Schnittmenge von der Schülerklientel her gibt. In den nächsten Jahren müssen selbstverständlich auch zusätzliche Angebote für die Gymnasien und Realschulen folgen – über die bereits praktizierte Hilfestellung über das 13-Plus-Programm hinaus. Das ist für uns selbstverständlich.

Wir haben zu Beginn der Legislaturperiode gesagt, wir wollen in dieser Legislaturperiode in der Sekundarstufe I an Hauptschulen 50.000 zusätzliche Plätze schaffen. Diese Zahl haben wir heute

bereits erreicht. Wir werden fast das Doppelte mit 86.000 Plätzen am Ende der Legislaturperiode erreicht haben. Das sind ganz konkrete Erfolge zur Verbesserung der Unterrichtssituation in unserem Land für mehr Qualität in den Schulen und für bessere Angebote für unsere Schüler. An diesem Kurs werden wir weiter festhalten.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält die Fraktionsvorsitzende, Frau Löhrmann, das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Was haben wir jetzt gerade in dieser Aktuellen Stunde erlebt? Haben wir Regierungsfractionen und eine sehr aufmerksame Landesregierung erlebt, die sich mit den Problemen der Schülerinnen und Schüler an den Gymnasien ernsthaft auseinandersetzen und mit uns überlegen, was man besser machen muss? Haben wir das erlebt? – Ich behaupte Nein.

Mit Ausnahme des Beitrags von Herrn Kaiser, der wenigstens ansatzweise gezeigt und zugegeben hat, dass es Probleme gibt, haben alle anderen sich dadurch hervorgetan, dass sie eine Mischung aus Ablenkungsmanöver, aus „Angriff ist die beste Verteidigung“ – offensichtlich auch die letzte – und aus Realitätsverweigerung sondergleichen geboten haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Sören Link [SPD])

Herr Laschet, Sie haben Frau Beer angegriffen, obwohl sie eine Kinder- und Jugendpsychologin zitiert hat, die auf unserem „G8“-Gipfel lange vorgetragen hat.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Wenn Sie das letzte Mal da gewesen wären, hätten Sie es mitbekommen. Ich habe Sie alle eingeladen, Herr Lindner.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie könnten wissen, dass das eine Wiedergabe der Probleme war, die Kinder und Jugendliche in dieser schwierigen werdenden Zeit haben, die sich bündeln und die Sie durch die Art der Schulzeitverkürzung, wie Sie sie ohne Not durchgeführt haben, verschärfen. Kinder und Jugendliche sind dadurch verschärften Bedingungen ausgesetzt, dass Sie es anders gemacht haben, als wir es vom Grundsatz her angelegt haben.

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

– Herr Laschet, ich verweise Sie gerne auf den Livestream auf unserer Homepage. Sie können sich das im Original anhören, was uns eine Kinder- und Jugendpsychologin vorgetragen hat.

Die Gäste, die wir bei dieser Veranstaltung hatten, haben diesen Beitrag alle sehr gewürdigt, weil es nicht in erster Linie um Schulpolitik ging, sondern um das, was Sie als Jugendminister auch wissen müssten: Wie wachsen Kinder und Jugendliche eigentlich auf? Welchen Bedingungen sind sie ausgesetzt?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das erweist doch dem, was wir alle wollen, nämlich dass Kinder und Jugendliche bessere Leistungen erbringen, einen Bärenienst. Darum geht es. Sprechen Sie mit Herrn Hurrelmann. Sprechen Sie mit anderen Erziehungswissenschaftlern. Die werden Ihnen alle das Gleiche sagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Minister Armin Laschet: Reden Sie nicht so polemisch daher!)

– Herr Laschet, Sie sind ja immer nur sachlich. Gerade Ihr Beitrag war schlicht nur sachlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Witzel versucht ebenfalls abzulenken und beschäftigt sich mit der Vergangenheit. Die Idee mit dem Samstagsunterricht wollen Sie gerne aus Ihrem Gedächtnis streichen.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo denn?)

– Sie wollen nicht mehr wissen, dass Sie damit versucht haben, des Problems Herr zu werden, und dass Ihnen die Schulen eine Quittung sondergleichen erteilt haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD- Zuruf von den GRÜNEN: Permanente Experimente mit Kindern!)

Ich prophezeie Ihnen: Mit dieser Aktuellen Stunde und mit dem mangelnden Problembewusstsein, das Sie hier an den Tag gelegt haben und das insbesondere die zuständige Ministerin an den Tag gelegt hat, ist das Thema noch nicht abgeschlossen. Wir haben Ihnen das schon bei der letzten Beratung über die damals vorliegenden Anträge gesagt.

Ich will Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen, worum Sie sich kümmern müssen. Sie müssen folgende Punkte berücksichtigen, wenn Sie für die Kinder und Jugendlichen in unseren Schulen die Schulzeitverkürzung vernünftig in Gang setzen

und ihr Gelingen sicherstellen wollen. Ich zähle die Kernpunkte noch einmal auf:

Es müssen eine Reduzierung der Unterrichtsinhalte und eine Verankerung in Kerncurricula erfolgen, sodass ein nachhaltiges Lernen und Wissen möglich ist. Entsprechende Unterrichtsmaterialien müssen bereitgestellt werden. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen darauf vorbereitet werden.

(Ralf Witzel [FDP]: Was haben Sie denn für 2005 vorbereitet? Nichts haben Sie vorbereitet!)

Dass noch nicht alles im Lot ist, das beklagt im Übrigen auch der Philologenverband. Für ihn sind die Hausaufgaben noch nicht gemacht.

Der wichtigste Punkt sind der Umbau und die Ausgestaltung der Sekundarstufe I zu einer echten Ganztagschule für alle Schülerinnen und Schüler in allen Schulformen, auch am Gymnasium. Es ärgert die Koalitionsfraktionen anscheinend besonders, dass sich Grüne und SPD für die Belange der Kinder an den Gymnasien interessieren; ja, dafür interessieren wir uns, und darum kümmern wir uns. Wir haben auch immer gesagt, dass es uns eben nicht um die Schulform, sondern um die Kinder geht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von der CDU: Den Satz muss man einrahmen! Das ist enorm!)

Die Umgestaltung des schulischen Alltags durch eine neue Rhythmisierung und individualisierende Lernformen, die Verankerung des Rechts auf eine warme Mahlzeit für alle Schülerinnen und Schüler im Schulgesetz, die Öffnung der Schulen in der Sekundarstufe I in ihrem Umfeld für Kooperationen mit außerschulischen Partnern, die Wahrung der Durchlässigkeit zwischen den Schulformen, die Flexibilisierung von Lernzeiten – das sind nur die wichtigsten Punkte.

Ich kann nur dringend an Sie appellieren – es ist bedauerlich, dass auch der Herr Ministerpräsident dieser wichtigen Debatte nicht folgt, Herr Laschet –:

(Zuruf von der SPD: Acht Wochen Urlaub!)

Geben Sie diese Punkte bitte an Frau Sommer weiter. Nehmen Sie sie insgesamt mit ins Kabinett. Ansonsten werden wir über die Problemlagen, die Sie mit dieser verstümperten Reform verursacht haben, noch häufig in diesem Parlament zu sprechen haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Schäfer das Wort.

Ute Schäfer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es geht heute offensichtlich auch um die Schulfrage: Wer hat eigentlich das Chaos zu verantworten, das zurzeit in unseren nordrhein-westfälischen Schulen herrscht?

(Zurufe von der CDU)

Diese Frage beschäftigt nicht nur den Landtag, sondern auch die Medienöffentlichkeit. Frau Ministerin Sommer ist am 7. März in einem Interview im „Morgenecho“ auf WDR 5 von einem Journalisten Folgendes gefragt worden: Warum hat man „G8“ überhaupt mit der Brechstange eingeführt, ohne offensichtlich ein Konzept zu haben? Man hätte doch wissen müssen, dass das zu Protesten führt, dass die Schüler sich im Zweifel überfordert fühlen.

Darauf antwortet die Kultusministerin des größten Bundeslandes in Deutschland – ich zitiere wieder –:

„Ach, wissen Sie, nein, diese Kritik nehme ich jetzt einfach mal nicht an. Ich will die auch ein bisschen aushebeln. Erstens wissen Sie auch, wir sind zweieinhalb Jahre dabei und der Beschluss ist von 2004.“

(Zuruf von der CDU)

– Warten Sie es erst einmal ab. –

„Da kann man mal fragen: Was haben denn die vor uns gemacht? Die haben ja vielleicht auch eine Möglichkeit gehabt, sich da schon einzuschalten und etwas zu tun.“

Damit wollte die Frau Ministerin erst einmal die Schulfrage klären. Aber der Moderator hat das klar erkannt und gesagt – ich zitiere –: Gut, aber jetzt sind Sie in der Verantwortung.

Darauf Barbara Sommer:

„Dann haben wir auch ganz positive Erfahrungen in anderen Ländern. Ich sage zum Beispiel Sachsen. Die lächeln so ein bisschen über uns und sagen, wir haben längst die Schulzeitverkürzung. Die Probleme, die ihr habt, die haben wir nicht. Möglicherweise muss man auch sagen, wir haben eben diesen Beschluss, den wir heute gefunden haben, jetzt erst aufgefunden.“

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Das muss man tatsächlich einmal auf sich wirken lassen; denn diesen Beschluss, wie er jetzt in der KMK gefasst worden ist, haben wir schon unter

Rot-Grün genau in der Form zur Umsetzung des Abiturs nach acht Jahren in Nordrhein-Westfalen gefasst. Das vorab.

2005 kamen Sie dann aber an die Regierung. Sie haben viel Zeit verspielt und Ihre Hausaufgaben nicht einmal in Ansätzen gemacht. Sie haben nämlich eine fertige und bereits in Kraft gesetzte Ausbildungsordnung für den Abiturgang nach acht Jahren vorgefunden.

Sie haben die organisch folgenden und bereits vorbereiteten nächsten Schritte nämlich nicht gemacht, sondern alles abgebrochen. Das haben Sie getan. Nach 2005 haben Sie über ein Jahr damit verbracht, das neue Schulgesetz in Nordrhein-Westfalen vorzubereiten. Sie haben über ein Jahr Zeit verspielt. Das ging zulasten der Schülerinnen und Schüler, die seit 2005 bereits im verkürzten Abiturjahrgang saßen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Er war auf die Sekundarstufe I bis Klasse 10 ausgerichtet. Das haben Sie gekappt. Sie haben aber nichts anderes getan. Sie haben keine Lehrpläne weiterentwickelt. Die Lehrplankommissionen haben händeringend auf Anweisungen gewartet. Niemand wusste, wie viele Stunden Geschichte es überhaupt gibt. Wie soll man dann einen Lehrplan entwickeln? Wie soll man das dann vernünftig vorbereiten? Dieses Chaos haben Sie nach 2005 angerichtet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Was haben Sie denn vor Ihrer Abwahl vorbereitet?)

– Herr Witzel, jetzt entblöden Sie sich doch nicht mit dieser Frage. Wir haben 2004 den Beschluss gefasst.

(Ralf Witzel [FDP]: Und dann?)

Die Ausbildungsordnung war fertig. Die Lehrplankommissionen haben gearbeitet. Die Schulen konnten 2005/2006 an den Start gehen. Das haben sie auch gemacht. Dann kamen Sie und haben ein Jahr lang nichts, aber auch gar nichts getan. Das ist die Realität.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Das gleiche erleben wir jetzt wieder bei der Reform der gymnasialen Oberstufe. Ich habe es schon in meinem ersten Redebeitrag gesagt. Die Schulen warten händeringend auf Ihre Verordnung dazu. Nichts liegt vor. Die Eltern wissen nicht, wie es in den Klassen 8 und 9 weitergeht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist Ihre bildungspolitische Realität. Das ist ein Regierungsmurks, wie man ihn in der Bildungspolitik in dieser Form in keinem anderen Bundesland jemals vorgefunden hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Armutszeugnis!)

Lassen Sie mich noch eine letzte Anmerkung machen. Sie haben hier viele Ablenkungsmanöver gestartet. Sie haben Horrorszenarien an die Wand gemalt, was nun alles in Nordrhein-Westfalen passieren werde und was wir alles in Bezug auf Ganztagschulen nicht gemacht haben. Dann frage ich: Was haben Sie denn getan?

(Zuruf von Klaus Kaiser [CDU])

Die 170 Millionen €, die Sie vorgefunden und ausschließlich in die Hauptschulen gesteckt haben, waren für den Ausbau des Ganztagsangebotes an allen weiterführenden Schulen vorgesehen, logisch an die Grundschulen anknüpfend.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Das habe ich hier schon mehrfach gesagt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben es aber völlig auf eine Schulform konzentriert und keinen einzigen Cent davon in das Turbo-Abitur investiert.

(Zuruf von der CDU)

Das müssen Sie sich auf die Fahnen schreiben lassen. Das müssen Sie sich vorwerfen lassen. Das werden Ihnen die Eltern bei jeder Gelegenheit erzählen.

Ich sage Ihnen: Bildungspolitik wird das zentrale Thema im nächsten Landtagswahlkampf sein. Dann ziehen Sie sich einmal warm an!

(Beifall von der SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer.

Bei allem Engagement in der Debatte bitte ich, bei der Wortwahl etwas vorsichtiger zu sein. Ich hoffe, dass ich mich bei dem einen Begriff verhört habe. Wir sind uns nicht ganz einig und schauen uns das im Protokoll an. Aber ein Begriff war nicht parlamentarisch.

Herr Dr. Hachen von der CDU hat jetzt das Wort. Bitte schön.

Dr. Gerd Hachen (CDU): Herr Präsident, Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist sicherlich ange-

bracht, zur Sachlichkeit zurückzukommen, auch wenn dies schwerfällt.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD:
Wollen Sie nicht reden?)

Eigentlich wurde in dieser Debatte, die am 21. des vorigen Monats schon einmal stattgefunden hat, bereits alles gesagt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aber die Probleme sind nicht gelöst!)

Ich mache deshalb nur noch einige Anmerkungen zu Ihren Anträgen, die wir hier mitbehandeln und die eine etwas andere Aussagekraft haben als das, was teilweise vorgetragen wurde.

Ich komme zunächst zu dem Antrag der Grünen. Damit muss man sich wirklich nicht lange befassen. Er ist so inhaltsleer wie irgendetwas nur sein kann.

Außer den Unterstellungen, Frau Sommer beurteile die Lage an den NRW-Gymnasien völlig falsch und NRW benötige „ein sinnvolles Modell der Schulzeitverkürzung“, enthält er nichts, gar nichts. Was Sie unter einem solchen „sinnvollen Modell“ verstehen, erfährt der geneigte Leser natürlich nicht.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Man kann über diesen Antrag von Ihnen also eigentlich nicht reden, abgesehen von der Bemerkung, dass sich diejenigen, die das Gymnasium ausmachen – nämlich Eltern, Lehrer und Schüler –, längst gemeinsam mit Frau Sommer auf den Weg gemacht haben, um die Belastungen für die Kinder so gering wie möglich zu halten. Dies geschieht durch Regelungen zur Begrenzung von Nachmittagsunterricht, zu Hausaufgaben und Klassenarbeiten. Herr Kollege Recker hat das eben erläutert. Deswegen gehe ich nicht mehr im Detail darauf ein.

Anders als in anderen Bundesländern sind in Nordrhein-Westfalen Sie diejenigen, die lamentieren. Es sind nicht diejenigen, die an den Gymnasium selbst betroffen sind.

Frau Beer, auch Ihr heutiger Redebeitrag hat im Grunde genommen gezeigt, dass Ihnen zu dem Thema nicht mehr viel Neues einfällt. Sie kommen nur noch mit Hinweisen auf den Fachlehrermangel – der natürlich ein Problem ist, aber nicht direkt mit dieser Thematik zu tun hat – und auf die aus Ihrer Sicht angeblich gescheiterte individuelle Förderung.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Das zeigt, zum Thema selbst haben Sie eigentlich wenig beizutragen.

(Beifall von der CDU – Sigrid Beer [GRÜNE]:
Das ist ja blamabel!)

Die Landesregierung erarbeitet zurzeit Muster- und Beispiellehrpläne, die die unverzichtbaren Erfordernisse der Kernlehrpläne abdecken und die Arbeit der Schüler und Lehrer auf das Wesentliche fokussiert. Auch das ist heute schon vielfach vorgetragen worden.

Herr Große Brömer, dazu möchte ich nur noch einmal sagen: Selbstverständlich orientiert sich alles, was in diesem Zusammenhang unternommen wird, an den Vorgaben der KMK. Insofern kann man nicht davon reden, dass die Qualität zurückgefahren wird.

Frau Beer, wenn Sie auf der einen Seite über die dramatischen Belastungen der Kinder wehklagen, sich auf der anderen Seite aber nicht über Verschlinkung, sondern über neue zusätzliche Inhalte in den Richtlinien unterhalten wollen, machen Sie sich an dieser Stelle völlig unglaubwürdig.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ganztag und anderes Lernen!)

Wie Sie das erklären wollen, müssen Sie bei Gelegenheit einmal sagen.

Meine Redezeit ist begrenzt. Deswegen gehe nur noch kurz auf das ein, was die SPD-Fraktion in Ihrem Antrag sagt. Sie beziehen sich zunächst einmal auf einen KMK-Beschluss vom 6. März. Ich zitiere:

„Eine Reduktion der Debatte auf formale Stundenumfänge löst nicht die Probleme von G 8.“

Dieses Zitat beschreibt die Situation in anderen Bundesländern, geht aber an der Realität in Nordrhein-Westfalen völlig vorbei.

(Beifall von der CDU)

Eine Über- oder Unterschreitung der zur bundesweiten Anerkennung des NRW-Abiturs vorgeschriebenen 265 Stunden stand in anderen Bundesländern zur Debatte, in Nordrhein-Westfalen nie.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

– Hören Sie zu! –

(Ralf Jäger [SPD]: Ich höre Ihnen die ganze Zeit zu!)

Wenn Sie den KMK-Beschluss weiter zitiert hätten – Sie haben ja nur einen Satz herausgegrif-

fen –, dann wäre aufgefallen, dass sich die KMK mit ihren Vorschlägen zur Flexibilisierung genau die Maßnahmen zu eigen macht, die NRW schon konkret auf den Weg gebracht hat.

(Ute Schäfer [SPD]: Und zwar schon 2004!)

Ich nenne die Anpassung der geforderten Inhalte der Lehrpläne – darüber haben wir gerade gesprochen –, die Umsetzungshilfen für die Schulen bei Hausaufgaben, bei Klassenarbeiten, bei der Verteilung der Stunden über die Jahrgänge, die Sie uns vorwerfen, was angeblich problematisch sei, und die Beschränkung auf 260 fachlich zugeordnete Stunden mit fünf Stunden flexiblem Wahlunterricht. Alles das ist das Modell Nordrhein-Westfalen. Insofern darf ich Ihnen für das Zitat aus dem KMK-Beschluss herzlich danken. Das belegt die ausgesprochen vorausschauende und gute Arbeit der Landesregierung. Die KMK schließt sich dem an.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Gerd Hachen (CDU): Ich sehe, meine Redezeit ist zu Ende.

Alle anderen in diesem Antrag der SPD zu findenden Beiträge sind eigentlich nicht neu. Insofern kann man darüber hinweggehen.

Mir ist noch ein Satz wichtig, den ich noch sagen möchte. Wenn es tatsächlich diesen Konsens zum „G8“ gibt, was ja aus der Debatte nicht immer klar erkennbar ist,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Zur Schulzeitverkürzung!)

dann stehen Sie auch dazu und beteiligen Sie sich konstruktiv an der Debatte über eine sinnvolle Umsetzung. Wenn Sie das jetzt nicht mehr wollen, dann sagen Sie das bitte deutlich in der Öffentlichkeit. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Hachen. – Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe damit die Aussprache zur Aktuellen Stunde.

Ich rufe auf:

2 Keine linken Spiele zulasten unserer Republik

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6323

Entschließungsantrag
des Abgeordneten
Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/6384

Ich eröffne die Beratung über den Antrag, über den wir direkt abstimmen werden, und erteile dem Vorsitzenden der CDU-Fraktion, Herrn Abgeordneten Stahl, das Wort.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wo sind denn Ihre Fraktion und der Ministerpräsident? – Ralf Jäger [SPD]: Stahl allein zu Hause!)

Helmut Stahl (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Seit 1986, seit der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, ist der Begriff „GAU“ in die deutsche Sprache eingezogen. Er beschreibt den Eintritt des größtmöglichen anzunehmenden Unfalls.

In der letzten Woche haben wir im Nachklang zur hessischen Landtagswahl den politischen GAU erlebt, den größten anzunehmenden Unfall der Sozialdemokratie seit Jahrzehnten.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Medien sind davon voll. Darüber wird landauf, landab gesprochen. Das brauche ich nicht zu vertiefen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ihnen gehen wohl die Themen aus im Land! – Zurufe von der SPD)

Ich möchte Zusammenhänge verdeutlichen. Ein solcher ergibt sich aus einem Interview mit Gregor Gysi, das in der Zeitung „taz“ vom 10. März veröffentlicht wurde.

(Britta Altenkamp [SPD]: Der ist aber kein Mitglied des Landtags!)

Darin setzte sich Gysi mit innerparteilicher Kritik an Herrn Lafontaine auseinander:

Ihn ärgere, „dass manche sich an Oskar Lafontaine reiben. ... Sie“

– die Kritiker Lafontaines –

haben, wie auch ich, jahrelang versucht, die PDS im Westen populär zu machen. Wir haben das nicht geschafft. ... Ich habe in München vor 6.000 Menschen gesprochen. Die fanden mich

okay und haben auch geklatscht – aber gewählt haben sie uns nicht. Deshalb hat niemand in unserer Partei“

– gemeint ist die Linke –

„das Recht, einen Erfolgsmenschen wie Lafontaine zu beschädigen.“

Knapp zusammengefasst sagt das Zitat: Lafontaine hat aus Sicht der SED-Nachfolger das Verdienst, dass er ihnen das Tor in den Westen geöffnet hat. Im Sprachgebrauch Lenins, den ja die DKP-Kader bestens kennen, gehört Lafontaine in die Kategorie der „nützlichen Idioten“.

(Beifall von der CDU)

Die Linke ist nicht Fleisch vom Fleische der SPD, sie ist Fleisch vom Fleische der SED.

(Beifall von CDU und FDP)

Wer sich Personal und Programm der Linken ansieht, erkennt das.

Lafontaine hat der SED-Nachfolgerin die Tür in den Westen nicht alleine geöffnet. Er brauchte Hilfe, vor allem aus der SPD. Der SPD-Vorsitzende Kurt Beck hat die Dämme halten wollen. Seine Äußerungen im Sommer des letzten Jahres sind in unserem Antrag zitiert; ich brauche sie hier nicht zu verlesen. An vorderster Front derer, die den Damm gebrochen haben, standen Sie, Frau Kollegin Kraft.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben die Linke aus der „politischen Schmutzdelecke“ geholt.

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Ihre Weigerung, Frau Kraft, eine Zusammenarbeit mit der Linken auszuschließen,

(Ralf Jäger [SPD]: Das hätten Sie gerne!)

war der Dambruch.

(Beifall von der CDU)

Seither haben Sie in der Linken eine richtige Fangemeinde, von Gysi bis Lafontaine, von Bisky bis Ramelow, nachzulesen in den Presseverlautbarungen der Linken. Für die, Frau Kollegin Kraft, machen Sie wirklich alles richtig.

(Beifall von der CDU – Sören Link [SPD]: Wo ist denn Ihr General?)

Über Jahrzehnte gab es in der alten Bundesrepublik eine gemeinsame Grundüberzeugung.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Nach den schrecklichen Erfahrungen von Faschismus und Kommunismus darf totalitäres Gedankengut in Deutschland nie, nie wieder eine Chance bekommen, egal,

(Beifall von CDU und FDP)

ob es der totalitären Linken oder der totalitären Rechten zuzuordnen ist.

(Zuruf von der SPD: Schill lässt grüßen!)

Die Linke gibt sich unterhaltsam, aber sie steckt randvoll mit totalitärem Gedankengut –

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von der SPD: Lächerlich!)

Gedankengut, das freiheitsfeindlich, bürgerfeindlich, demokratiefeindlich und wohlfahrtsfeindlich ist.

(Beifall von der CDU)

Kann ein Volk, kann eine große, eine alte, eine demokratische Volkspartei aus der Geschichte lernen, Frau Kraft?

(Sören Link [SPD]: Haben Sie aus der Geschichte gelernt?)

Eine junge Partei wie die Grünen scheint sich, was mich erstaunt, dieser grundlegenden Frage gar nicht erst stellen zu wollen. – Auch das

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

ist eine Botschaft.

Ich setze auf einen Aufstand der Anständigen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich setze auf die anständigen Bürgerinnen und Bürger in unserem Bundesland, in Deutschland und auch in der SPD.

(Zuruf von der SPD: Wollen Sie zum Austritt aus der CDU auffordern?)

Heute und jetzt, Frau Kollegin Kraft, erwarten wir Antworten von Ihnen, von Ihnen als Vorsitzende der SPD NRW und als Vorsitzende der Fraktion der SPD in diesem Landtag.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie müssen nur Zeitung lesen, die Antworten stehen da alle drin!)

Sind Sie offen, Frau Kraft, für eine Koalition mit einer Partei, welche auch vom Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen beobachtet wird?

(Zuruf von der CDU)

Sind Sie offen für die Koalition mit einer Partei, an deren maßgeblicher Stelle Leute sitzen –

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie nervös müssen Sie 2008 sein, dass Sie dieses Thema so belastet?)

ich zitiere –, „die das Gebot der Freiheit mit Mauer und Stacheldraht, mit Schießbefehl beantwortet“ haben? – So Kurt Beck.

Sind Sie offen für eine Koalition mit einer Partei, in der sich eine kommunistische Plattform gegen die angebliche Verketzerung der DDR wendet, die den Kapitalismus für nicht reformierbar hält und die die Oktoberrevolution in der Sowjetunion hochleben lässt?

Sind Sie, Frau Kraft, offen für eine Koalition

(Sören Link [SPD]: Was haben Sie nach dem Zweiten Weltkrieg gemacht, Herr Stahl?)

mit einer Partei, welche die demokratische Kontrolle der Wirtschaft – wir alle wissen, was die darunter verstehen – oder die Überführung von Naturressourcen in Staatseigentum anstrebt?

(Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sind Sie, Frau Kollegin Kraft, offen für eine Koalition mit einer Partei, die für politische Streiks eintritt?

Sind Sie offen für eine Koalition mit einer Partei, deren Vorsitzender über Ihre Partei, über die SPD sagt: „Unter meiner Führung war die SPD eine Partei, die für Sozialstaat und Frieden stand. Jetzt steht sie für Sozialabbau und Krieg“? – So Oskar Lafontaine.

Wen finden Sie glaubwürdiger, Frau Kollegin Kraft? Ihre neue Kollegin im hessischen Landtag, Frau Dagmar Metzger, oder Ihre Kollegin Frau Ypsilanti?

(Beifall von CDU und FDP)

Auf diese Fragen, Frau Kollegin Kraft, erwarten wir in diesem Landtag, erwarten die Bürgerinnen und Bürger in unserem Bundesland eine Antwort von Ihnen, und zwar heute.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD: Wir sind hier aber nicht im Verhör!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stahl. – Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Dr. Papke das Wort.

(Gisela Walsken [SPD]: Schön!)

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Nachrichtenagenturen melden heute Morgen – ich darf die

Überschrift zitieren –: „SPD fällt in Umfrage in Wählergunst auf historisches Tief“ von 23 %. Das Meinungsforschungsinstitut Forsa

(Britta Altenkamp [SPD]: Jetzt sagen Sie nicht, Sie machen sich Sorgen um uns!)

hat in seiner aktuellen wöchentlichen Umfrage die niedrigste Zustimmungsrage für die SPD gemessen, die es seit Jahrzehnten jemals gegeben hat.

(Sören Link [SPD]: Machen Sie sich lieber Sorgen um die 5 %, die die FDP krieg! – Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Und diese historisch niedrige Zustimmung, die die SPD derzeit nicht nur bei Forsa, sondern auch bei allen anderen Instituten bekommt, hat Ursachen. Die SPD, meine sehr verehrten Damen und Herren, steht am Scheideweg. Die Glaubwürdigkeit der SPD ist ruiniert, und Sie, Frau Kollegin Kraft, sind ganz entscheidend mitverantwortlich dafür, dass die Glaubwürdigkeit der SPD ruiniert worden ist.

(Beifall von FDP und CDU)

Denn keine – und daran muss man in einer solchen Debatte doch erinnern dürfen – andere SPD-Landesvorsitzende, kein anderer SPD-Landesvorsitzender im Westen

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die Erde ist eine Scheibe!)

hat die SED-Nachfolgeorganisation – Wolfgang Clement nennt sie abfällig die PDS-gesteuerte Kaderpartei – so sehr hoffähig gemacht wie Sie, Frau Kollegin Kraft. Kein anderer hat die PDS-Kaderpartei so sehr hoffähig gemacht wie Sie!

(Beifall von FDP und CDU)

Die sogenannte Linke war noch gar nicht gegründet, da haben Sie sich, Frau Kollegin Kraft, Schulter an Schulter mit einem Funktionär dieser Truppe ablichten lassen, der Lobreden auf Trotzki hält und die Abschaffung des demokratischen Verfassungsschutzes fordert.

(Ralf Witzel [FDP]: Hört, hört!)

Er weiß genau, weshalb er das fordert, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das zeigt, dass Sie nur Bilder sehen können und keine Texte lesen!)

Sie, Frau Kollegin Kraft, und mit Ihnen erhebliche Teile der nordrhein-westfälischen SPD haben eine Sekte von Trotzkiisten, Maoisten und anderen Spinnern gehätschelt und aufgewertet, die 20

Jahre nach dem Zusammenbruch des totalitären Ostblocks immer noch von der Weltrevolution fabuliert. Das ist Ihre politische Verantwortung,

(Beifall von FDP und CDU)

zu der Sie sich heute hier vor dem Landtag Nordrhein-Westfalen auch äußern müssen, Frau Kollegin!

(Britta Altenkamp [SPD]: Wir kommen beim nächsten Tagesordnungspunkt zu Ihrer Verantwortung! Verlassen Sie sich darauf!)

Und jetzt bricht diese gewaltige Katastrophe über die SPD herein.

Das hängt mit zwei Punkten zusammen: zum einen natürlich mit der fundamentalen Glaubwürdigkeitskrise der SPD. Nie in den vergangenen Jahrzehnten, meine Damen und Herren, hat eine Partei, eine demokratische Partei in Deutschland die Bürgerinnen und Bürger so massiv belogen wie die SPD mit Blick auf die Zusammenarbeit mit den Linken.

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie war das mit von Beust und Schill? – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben vor der hessischen Landtagswahl gesagt: Es wird keine Zusammenarbeit

(Anhaltende Unruhe – Glocke)

mit der sogenannten Linken geben. Dann haben Sie, Frau Kollegin Kraft, mit Kurt Beck und anderen durchgesetzt, dass diese Zusammenarbeit doch möglich sein soll. Sie ist an einer aufrechten und aufrichtigen sozialdemokratischen Abgeordneten gescheitert.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Sören Link [SPD])

Die politische Zielrichtung war klar definiert: Sie wollten die Zusammenarbeit mit der PDS-Nachfolgeorganisation.

An dieser Lüge wird die SPD noch lange zu tragen haben. Das darf ich Ihnen sagen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Zuruf von der SPD:

Da klatscht noch nicht einmal die CDU!)

Dazu kommt der zweite Punkt, der mindestens genauso gravierend ist. Dieser zweite Punkt betrifft uns hier in Nordrhein-Westfalen ganz elementar. Er beinhaltet die Frage: Ist es akzeptabel, dass demokratische staatstragende Parteien mit anderen politischen Gruppierungen zusammenarbeiten, auch an die Macht kommen wollen, die

sich nicht klar zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennen?

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von der SPD: CDU und Schill! Wo war denn da der Protest?)

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist die Frage, um die es geht!

(Zuruf von der SPD: CDU und Schill!)

Es war gerade in unserem Land Nordrhein-Westfalen, wo wir über Jahrzehnte so viel Wert auf die Gemeinsamkeit der Demokraten und unsere gemeinsame demokratische Kultur gelegt haben.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wo sind Sie denn dann in Hessen, Sie Verweigerer? Regierungsblockierer! Politikblockierer!)

Es war immer gemeinsame Überzeugung hier im Parlament Nordrhein-Westfalen: Es darf keine Zusammenarbeit mit Verfassungsfeinden geben,

(Beifall von FDP und CDU)

weder von der rechten noch von der linken Seite. Dieser Grundkonsens, der die demokratische politische Kultur in Nordrhein-Westfalen über Jahrzehnte ganz wesentlich ausgemacht hat, der wird von Ihnen, Frau Kollegin Kraft, nun infrage gestellt. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Zurufe von der SPD)

Wenn Sie sich dann herausreden wollen, indem Sie sagen, die sogenannte Linke sei ja ein Phantom, das noch gar nicht erkennbar sei,

(Zuruf von der SPD: Sie sorgen für russische Verhältnisse in Nordrhein-Westfalen!)

dann ist das doch eine Ausrede wider besseres Wissen. Sechs der acht festen Mitglieder im Vorstand der NRW-Linken kommen aus der DKP oder dem Kommunistischen Bund Westdeutschland.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ zitiert den Verfassungsschutz, das sei der Grund, weshalb der gesamte Landesverband NRW der Partei Beobachtungsobjekt des Verfassungsschutzes sei. So das Innenministerium und der Verfassungsschutz. In der Partei bestünden eindeutig extremistische Gliederungen,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

deren Ziele mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht übereinstimmen.

Mit solchen Leuten, mit den Sagels dieses Landes, wollen Sie an die Macht kommen, wollen Sie in die Regierungsverantwortung kommen, Frau Kollegin Kraft?

(Beifall von FDP und CDU)

Ich appelliere an Sie:

(Ralf Jäger [SPD]: Sie appellieren nicht! Sie sind nervös! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie appellieren nicht! Sie hetzen! – Weitere Zuerufe von der SPD)

Kehren Sie um! Sie sind auf einem Irrweg! Sie sind dabei, die Sozialdemokraten in eine politische Sackgasse zu führen und den Konsens der demokratischen Parteien, auf dem die positive Entwicklung unseres Landes Nordrhein-Westfalen seit Jahrzehnten beruht, infrage zu stellen. Was, meine sehr verehrten Damen und Herren, würde Johannes Rau, würde der große Johannes Rau zu einer solchen Orientierung seiner Sozialdemokraten in Nordrhein-Westfalen sagen?

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Der wird froh sein, dass Sie ihm erspart geblieben sind!)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Papke. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Groschek das Wort.

Michael Groschek (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Thema Gau, Herr Kollege Stahl, fällt mir vieles ein, unter anderem eine Rede wie diese zu diesem Thema. Auch das ist ein politischer Gau für dieses Land, Herr Kollege Stahl.

(Beifall von der SPD)

Herr Stahl, wir sollten uns erst einmal bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie uns die Gelegenheit geben, hier noch einmal unsere Position zu verdeutlichen.

(Beifall von der SPD)

Wir lassen uns von Ihnen aber nicht diktieren, wann und wo wir Fragen beantworten und diskutieren, die Sie rhetorisch stellen. Wir werden unsere Position markieren, wie wir es überall tun.

(Dietmar Brockes [FDP]: Feige!)

Der erste Punkt zum Mitschreiben: Wir wollen und werden die stärkste Fraktion im nächsten Landtag sein.

(Beifall von der SPD – Lachen von CDU und FDP – Ralf Witzel [FDP]: Höchstens aufseiten der Opposition!)

Zweite Bemerkung: Wir wollen und werden die Linkspartei aus dem nordrhein-westfälischen Landtag heraushalten. Herr Sagel dreht eine Runde, aber keine zweite.

(Beifall von der SPD)

Wir wollen und werden nicht die Zusammenarbeit suchen, sondern die inhaltliche Auseinandersetzung. Das hätte ich eigentlich auch von Ihnen, Herr Stahl, und von Ihnen, Herr Papke, erwartet. Sie beide haben an diesem Punkt versagt.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann müsste Herr Papke sich einmal inhaltlich äußern!)

Was ist das eigentlich Spannende? – Das Spannende steht beispielsweise in der „Rheinischen Post“. Dort steht: CDU verliert massiv Wählerinnen und Wähler. Warum? – Weil Ihnen als Partei sowohl der kulturelle Überbau als auch der geistige Unterbau fehlt. Das ist ein Problem.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir uns die Wahlanalysen ansehen, dann – das können Sie uns glauben – macht uns betreffen, dass zwei Drittel der Linkswähler im Grunde unsere Leute sind. Aber ein Drittel sind Ihre. Warum ist das so? –

Das ist so – inhaltlich auseinandergesetzt –, weil die Menschen, die uns vertraut haben, statt Aufstiegschancen zu sehen immer mehr Abstiegsängste haben. Das ist unser Problem. Darauf haben wir Antworten gegeben.

Bei Ihnen sieht die Welt nicht ganz anders aus. Bei Ihnen ist zumindest im CDA-Bereich längst erkannt, dass das Gleichnis „Wenn es den Unternehmen gut geht, geht es den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gut“ auch nicht mehr gültig ist. Deshalb hauen die bei Ihnen ab und gehen zur Linkspartei.

(Beifall von der SPD)

Deshalb empfinden doch immer mehr Menschen in unserem Land, auch in Nordrhein-Westfalen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wo sind die CDA-Abgeordneten?)

nicht dieses Gequake vom Linksrutsch, sondern sie empfinden etwas ganz anderes, nämlich einen gesellschaftlichen, einen sozialen und ökonomischen Rechtsruck weg von der sozialen Marktwirtschaft hin zur radikalen Marktwirtschaft. Diesen Ruck gehen viele Menschen nicht mit.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos] – Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Deshalb sagen wir – so interessant die Auseinandersetzung mit Ihnen und Ihnen ist –: Unser eigentlicher politischer Gegner in Nordrhein-Westfalen sind Sie überhaupt gar nicht. Sie haben auch bei der letzten Landtagswahl, absolut gerechnet, keinen Wähler dazu gewonnen.

(Ralf Witzel [FDP]: Aber Sie?)

Das Problem für uns war ein anderes. Wir haben die dritte Volkspartei in Nordrhein-Westfalen im Grunde nicht in den Griff bekommen.

Und diese dritte Volkspartei ist die „Sofa-Partei“ derjenigen, die immer bewusster nicht zur Wahl gehen, weil sie frustriert und enttäuscht sind, und zwar sowohl von Ihnen als auch von uns, Herr Kollege Stahl.

(Beifall von der SPD)

Wir haben eine sehr ernsthafte Antwort darauf zu geben versucht. Ich will daran erinnern: Wir als Sozialdemokraten haben zehn Wahlauseinandersetzungen in ganz Deutschland verloren. Es waren zehn Stück hintereinander weg.

Wir haben dann gesagt: Unsere programmatische Erneuerung fußt im Grunde auf zwei großen Botschaften: Neben der Demokratisierung und der Globalisierung wollen wir erreichen – das haben wir im Hamburger Programm formuliert –, dass der vorsorgende Sozialstaat Wirklichkeit wird. Das heißt, dass Bildung eben nicht mehr Privileg bleibt und im Feudalismus des 19. Jahrhunderts hängen bleibt, wie Sie es immer noch wollen.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Das Zweite ist, dass Sozialstaat Armut bekämpfen muss. Und auch da sind Sie auf dem Holzweg. Denn wir sagen: Es muss des Staates sein, was des Staates ist, aber es muss des Arbeitgebers sein, was des Arbeitgebers ist. Und deshalb brauchen wir im Zweifel staatliche Mindestlöhne und keine Staatssubventionen in die Löhne über Kombilöhne, wie Sie es fordern.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Groschek.

Michael Groschek (SPD): Nein, keine Zwischenfrage. Wir können das von mir aus bis zum Sankt-Nimmerleinstag weitermachen, aber jetzt rede ich erst einmal.

Dann kommen wir zum zweiten Punkt. Sie scheuen sich doch inzwischen, Ihre Formel „Privat vor Staat“ im Regierungsprogramm als offenes Bekenntnis vor sich her zu tragen. Richtig so!

(Beifall von der SPD)

Wir sind gegen eine solche neoliberale Formel, und wir sind als Sozialdemokraten gleichfalls gegen die Allmachtsvisionen der Linken, die da sagen: Der Staat kann alles. Staat vor Privat. – Das ist genauso vorgestrig wie Ihre Position, meine Damen und Herren.

Deshalb sagen wir: Wir brauchen einen handlungsfähigen Staat – solide finanziert –, der im Zweifel auch als handlungsfähiger Staat, als Partner Staat, die Marktwirtschaft da resozialisieren kann und muss, wo Nokia und andere sie kriminalisieren. Das ist unser Punkt in der Auseinandersetzung.

(Beifall von der SPD)

Dann kommen wir auf das Kauderwelsch vor allen Dingen der CDU zu sprechen. Volker Kauder hat uns ja qua Zeitung ermahnt, sich nach rechts und links abzugrenzen, sei die große historische Aufgabe der großen Parteien. – Dann gucken wir uns doch mal an, wie bei Ihnen die Abgrenzung nach rechts aussieht.

(Hendrik Wüst [CDU]: Sehr erfolgreich!)

Ich will der Fairness halber sagen: Otto Wels und das Ermächtigungsgesetz kann ich nicht gegen Sie wenden, weil sie mit Recht sagen, dass Sie erst nach dem Krieg gegründet wurden. Gleichwohl waren es nicht unsere Leute, die Hitler und anderen in die Ermächtigung verholphen haben.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU: Oh! – Achim Tüttenberg [SPD]: So ist es!)

Dann machen wir weiter: Die Globkes und die Lübkes, die Filbingers und Oettingers beweisen eines: dass es bei Ihnen die ungebrochene Tradition gibt, dass der rechte Rand bei Ihnen eben keine rechte Randgruppe ist, sondern dass er immer wieder den Weg in Ihre Mitte findet.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Dann will ich daran erinnern, dass es weder Kurt Beck noch Gerd Schröder waren, die mit Bimbes schwarz-gelbe Parteitagsmehrheiten gekauft haben und der Demokratie Hohn gesprochen haben. Das waren nicht unsere Leute, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Und es war auch kein Sozialdemokrat in Hamburg, der sich das Kainsmal von Schill hat auf die Stirn tätowieren lassen.

(Beifall von der SPD)

Und es waren auch nicht unsere Leute in Hessen, die mit jüdischen Vermächtnissen und mit Doppelpass-Hasskampagnen Vorlagen für Rüttgers und Rechts in Nordrhein-Westfalen und seinen Wahlslogan „Kinder statt Inder“ geliefert haben. Auch das waren nicht wir.

(Beifall von der SPD)

Da ich den Kollegen Hegemann sehe, fällt mir noch ein, dass der Schatten von Herrn Hohmann bis auf die Kreisgeschäftsstelle der Union in Recklinghausen und nicht auf unsere gefallen ist. Und ich will darauf hinweisen: Wenn man vom GAU für das Parlament und die Demokratie spricht, dann sollte man sich die Schlagzeile zu Uckermann und „pro Köln“ angucken. Wer bei denen zum Gauleiter aufsteigen will, hat in Ihrer Partei eigentlich schon längst nichts mehr zu suchen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Dann kommen wir zur Auseinandersetzung mit Links. Wie sieht die denn aus? Wer hat denn Menschen und Moneten der Blockparteien Ost-CDU und Bauernpartei bei sich einverleibt? Waren Sie das, oder waren wir das? – Sie waren es. Wenn in Deutschland rote Socken gestopft werden, dann geschieht das doch auf Ihren Parteitagen und nicht auf unseren Parteitagen.

(Beifall von der SPD)

Und wer war immer dabei, als Kohl mit der Nulltarif-Lüge blühender Landschaften Wahlbetrug begangen hat? War das Dr. Rüttgers, oder waren das unsere Leute? – Nein, das war Dr. Rüttgers als parlamentarischer Geschäftsführer, als Bundesminister und als stellvertretender Fraktionsvorsitzender im Bund.

(Beifall von der SPD)

Von daher: Seien Sie nicht naseweis. Wir halten es mit Pinkwart: erst die Programme und Personen angucken, dann urteilen, aber nicht vorurtei-

len. – In diesem Sinne lade ich Sie herzlich zur inhaltlichen Auseinandersetzung ein.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Bravo! Zugabe! – Helmut Stahl [CDU]: Billiger geht es nicht! – Gegenruf von Achim Tüttenberg [SPD]: Das war schon wieder ein taktischer Fehler, Herr Stahl! – Heike Gebhard [SPD]: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Groschek. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Priggen das Wort.

(Unruhe)

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine Damen und Herren! Sehen Sie es mir nach, dass ich nicht mit der gleichen Lautstärke wie meine drei Vorredner in die Debatte einsteigen möchte. Denn hier ist derartig weit der Mantel der Weltgeschichte gestreift worden: von der Oktoberrevolution und dem Aufstand der Anständigen

(Unruhe – Glocke)

über die Weltrevolution und die Trotzlisten bis hin zu Hitlers Ermächtigungsgesetz. Das heißt, hier ist das ganz große Rad der Geschichte gedreht worden.

(Anhaltende Unruhe – Glocke)

Vizepräsident Edgar Moron: Liebe Kolleginnen und Kollegen, beruhigen Sie sich ein bisschen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Es fällt bei dem großen Rad schwer; ich weiß.

Ich sage ganz ehrlich: Ich habe den Eindruck, dass das das letzte Thema ist, bei dem sich CDU und FDP noch einig sind und bei dem sie hier Einigkeit zelebrieren können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn ich mir den entsprechenden Artikel in der heutigen Ausgabe des „Kölner Stadt-Anzeigers“ sorgfältig Zeile für Zeile durchlese, kann ich das auch nachvollziehen.

Bisher überhaupt nicht zur Sprache gekommen ist – das möchte ich doch einmal sehr klar sagen – die Frage nach den Ursachen. Warum wählen Wähler und Wählerinnen eigentlich die PDL? Bei uns allen besteht doch Konsens darüber, dass die Konzepte und Papiere dieser Partei – auch der hier vorgelegte

Entschließungsantrag – qualitativ unterste Schublade sind. Alles das – da können wir die Papiere quer durchgehen – ist überhaupt nicht dazu geeignet, Regierungsverantwortung zu übernehmen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir können es auch fachlich durchdeklinieren. So sind die Positionen im Energiebereich entweder abgeschrieben oder nicht von dieser Welt. Damit können Sie keine vernünftige Politik machen. Darüber sind wir uns doch wahrscheinlich sogar über alle Fraktionsgrenzen hinweg einig.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vor diesem Hintergrund müssen wir fragen: Warum wählen die Leute auch im Westen dann diese Partei? – Sie wählen sie nicht wegen der Konzepte. Sie wählen sie auch nicht, weil sie Sehnsucht nach Stasi und Mauerbau haben. Wir können aus den Wählerwanderungen sehen, dass auch nennenswerte Anteile von Wählerinnen und Wählern von der CDU zur Partei der Linken gewechselt sind. Denen unterstelle ich nun keine Sehnsucht nach Mauerbau oder Ähnlichem.

(Ralf Witzel [FDP]: Und von den Grünen!)

– Auch von den Grünen; das will ich gar nicht bestreiten.

Die Frage ist doch: Warum wählen die Leute diese Partei? – Sie tun das nicht wegen der Inhalte, sondern weil dies ein Stück weit Protestpotenzial ist. Sie wählen diese Partei, weil es in der Gesellschaft zunehmend ein Gefühl von Unsicherheit und sozialer Bedrohung sowie eine real erlebte soziale Schieflage gibt, die zunimmt. Das sind die Ursachen.

Im Übrigen gehen diese Ängste bis weit in die Mittelschicht der Bevölkerung hinein. Diejenigen, die früher als Facharbeiter bei namhaften großen Unternehmen tätig waren, dort feste Jobs hatten und sicher waren, haben heute Angst – weit in die Gesellschaft hinein. Die unendliche Kette der Ankündigungen, Arbeitsplätze abzubauen – ich nehme nur die letzten; ob es BenQ war, Nokia oder BMW –, steht für diese Ängste in der Gesellschaft.

(Christian Lindner [FDP]: 1 Million Arbeitsplätze hat man in der Wirtschaft geschaffen!
– Gegenruf von der SPD: Sie doch nicht!)

– Das erzählen Sie einmal bei Nokia. Erzählen Sie das bei BenQ.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sie haben doch Arbeitsplätze vernichtet! – Weitere Zurufe)

Herr Kollege Lindner, lassen Sie mich einmal kurz zur FDP kommen, wenn Sie hier schon den Generalsekretär und Lautsprecher machen. Herr Kollege Papke hat eben sehr groß und staatstragend gesagt, mit wem man nicht zusammengehen dürfe. Jetzt nenne ich Ihnen einmal ein Wahlergebnis. Hamburger Bürgerschaftswahl 2001: 26,2 % CDU; 19,4 % Schill-Partei, der Rechtsausleger. Wer war mit 5,1 % in der Koalition, vergisst das, was er gemacht hat, erzählt uns hier, man dürfe nicht mit diesen und jenen zusammengehen, und spielt sich zum Schiedsrichter auf? Ihre Partei!

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Herr Kollege, das ist Gedächtnisverlust!)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Priggen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Papke?

Reiner Priggen (GRÜNE): Nein. Bitte entschuldigen Sie. Ich habe sorgfältig zugehört und würde das, was ich Ihnen noch alles ins Buch schreiben möchte, jetzt gerne auch im Kontext zu Ende bringen. – Sie legen die Latte immer so hoch und vergessen dabei, wo Sie Dreck am Stecken haben und selber umgefallen sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Während es in der Gesellschaft diese zunehmenden Ängste gibt – ich habe es eben eindringlich geschildert –, gibt es auf der anderen Seite des sozialen Spektrums eine zunehmende Maßlosigkeit. Das kann niemand leugnen. Als Beispiel nenne ich nur die Gehaltssteigerungen der Vorstände der DAX-30-Unternehmen von durchschnittlich 17 % in 2007. So etwas ist unten doch nicht zu vermitteln.

Dafür sind Sie nicht verantwortlich, Herr Stahl. Wir müssen es aber zur Kenntnis nehmen.

Dass das für sozialen Unfrieden sorgt und die Leute unten – die wir immer wieder dazu zwingen und überreden, Opfer zu bringen, und denen wir sagen, dass wir die sozialen Sicherungssysteme nicht auf dem jetzigen Stand halten können und über die Rente mit 67 reden müssen – zur Weißglut treibt, ist doch nicht zu leugnen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Gleichzeitig haben wir eine zunehmende Zahl von Menschen, die, obwohl sie den ganzen Tag arbeiten, von ihrem Lohn allein nicht mehr leben können und ergänzende Sozialhilfe benötigen. In der Bundesrepublik sind es über 700.000 Menschen, die den ganzen Tag arbeiten, aber davon nicht

leben können. Dass die Leute sauer sind und fragen, warum das System aus dem Ruder läuft, ist doch nachvollziehbar.

Letzte Bemerkung dazu: Warum hat eine Gewerkschaft wie die GDL – mit einem Vorsitzenden, der nun weiß Gott kein Sympathieträger ist – so viel positive Resonanz, dass selbst bei den wochenlangen Auseinandersetzungen Bahnfahrer sagen, dass sie es dort richtig machen? Warum? Weil sie die Asterixe einer Bewegung von unten sind, die sagt: Wir halten es nicht mehr aus, dass man sich immer nur oben bedient und schamlos damit umgeht und die anderen unten alles einstecken müssen. – Deswegen hat die GDL diesen Erfolg gehabt.

Jetzt ist die nach vorne gerichtete Frage: Wie gehen wir mit dieser neuen Truppe um, deren Angebot wirklich qualitativ indiskutabel ist? Führen wir jetzt eine hysterische Diskussion – im Sinne: Weltuntergangsdebatte, Oktoberrevolution, Trotzki oder Ähnliches? Machen wir Berührungsverbote – nach dem Motto: niemals im Westen; im Westen nie?

An dieser Stelle – das muss ich ganz ehrlich sagen – habe ich die SPD-Männer in Berlin auch nicht verstanden. Ich habe nun wirklich jede Zeitung gelesen und alle Nachrichten gehört und habe gedacht, ein Parteiratsbeschluss, dem außer Garrelt Duin aus Niedersachsen alle anderen zustimmen, sei eine Klärung. Und am nächsten Tag gehen sie alle raus und quaken durcheinander wie ein Hühnerhaufen – wie bei uns in der allerschlimmsten Zeit! Das war nicht mehr nachvollziehbar.

(Beifall von den GRÜNEN)

Natürlich ist das für Sie von der SPD ein Problem. Eigentlich ist es aber Aufgabe, damit erst einmal ganz nüchtern umzugehen. Niemand kann doch leugnen, dass Herr Wowereit in Berlin –deswegen habe ich das Theater bei der SPD auch nicht verstanden – seit zwei Legislaturperioden eine Koalition mit den Linken macht. Diese Koalition gefällt mir nicht. Meines Erachtens hätte er eine bessere machen können. Er macht sie aber. Er hat die PDL von 23 auf 13 % heruntergeholt. Sie macht dort auch alles mit, was an Kürzungsoperationen und Einsparungen notwendig ist. Ich weiß, dass das Herrn Lafontaine und anderen nicht passt. Sie macht es aber mit.

Es gibt also ein Bundesland, in dem diese Koalition selbstverständlich ist. Außerdem ist die PDL im Osten die stärkste Partei.

Wenn wir erleben, dass sie im Westen gewählt wird, ist das auch eine Realität in den Parlamenten. Dann müssen wir uns der inhaltlichen Auseinandersetzung stellen. Natürlich würde ich gerne mit dafür sorgen, dass sie hier gar nicht ins Plenum kommen – das ist die politische Auseinandersetzung –, weil sie überflüssig sind. Sie tragen zu den Lösungen der Probleme, die gelöst werden müssen, überhaupt nichts bei. Das ist völlig klar.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das sehen die Leute aber anders!)

– Nein. – Um das aber auch deutlich zu sagen: Ich habe keine Angst vor einer Partei, deren qualitativer Maßstab hier gleich ans Pult tritt und eine Rede hält.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich kenne den Kollegen lange. Wissen Sie ...

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Gut, Herr Brockes. Die einen bewegen sich vorwärts. Andere gehen in Richtung Abgrund – um einmal den Maßstab zurückzuspiegeln –

(Beifall von GRÜNEN und Sören Link [SPD])

und werden immer inhaltsleerer. Dass Sie sich noch als liberale Partei rühmen, ist wirklich unsäglich. Wir können jetzt gar nicht auf das alles eingehen. Der einzige Datenschutzaspekt, der bei Ihnen noch relevant ist, ist doch der Datenschutz beim Bankgeheimnis. Alles andere ist doch nicht mehr bei Ihnen in der FDP zu Hause.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deswegen sind aus meiner Sicht eine vernünftige inhaltliche Auseinandersetzung, eine klare Diskussion der Sachfragen und ein Eingehen auf die Menschen, die von ihren Ängsten dazu getrieben werden, eine Partei zu wählen, mit der sie eigentlich nichts zu tun haben, das Gebot der Stunde. In Teilen passiert das ja auch bei der CDU. Das ist doch gar nicht zu leugnen.

Wenn ich Herrn Laumann sehe: Natürlich gibt es die Auseinandersetzung in der Sache. Wenn Herr Westerwelle Sie beschimpft, dass Sie beliebig geworden seien und immer weiter nach links drifteten, ist das doch Ausdruck der Auseinandersetzung.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Insofern: Tun wir doch nicht so, als ginge es um Trotzki und um die Weltrevolution! Es geht darum,

dass es einen zusätzlichen Wettbewerber auf dem Parteienmarkt gibt, mit dem wir uns wie mit allen anderen auseinandersetzen. Dann wollen wir für uns das beste Ergebnis haben. Daran arbeiten wir. – Danke.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Priggen.

Meine Damen und Herren, bevor wir in der Debatte fortfahren, möchte ich noch einen Hinweis geben. In der Aktuelle Stunde hat Frau Abgeordnete Schäfer einen Zuruf von Herrn Witzel aufgegriffen und dann gesagt: „Herr Witzel, jetzt entblöden Sie sich doch nicht mit dieser Frage.“ – Das ist ein unparlamentarischer Ausdruck, den ich hiermit rüge.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD: Aber zutreffend! – Weitere Zurufe)

– Nehmen Sie es einfach zur Kenntnis, ohne zu kritisieren.

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Wüst das Wort.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der General! – Zurufe von der SPD: Ah! Oh! – Weitere Zurufe)

Hendrik Wüst (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Not muss groß sein bei der SPD, wenn Sie eine solche Rede halten, Herr Groschek.

(Beifall von der CDU – Lebhafter Widerspruch von der SPD)

Solche Reden hält man als Generalsekretär, wenn man wiedergewählt werden will – und dann, wenn die eigene Partei tief verunsichert ist.

(Zuruf von der SPD: Wir haben einen Generalsekretär, die CDU hat nur Sie! – Weitere Zurufe)

Die heutigen Umfragewerte der SPD liegen bei 23 % bundesweit. Damit sind Sie nicht nur intellektuell, sondern auch prozentmäßig bald auf Schill-Niveau angekommen.

(Lachen von Rainer Schmeltzer [SPD] – Zurufe von der SPD)

Sie sind tief gespalten, weil die Linkspartei Ihnen Ihre Leute nervös macht. Sie haben heute eine große Chance, die wir Ihnen gegeben haben, verpasst, sich mit der Linkspartei auseinanderzusetzen.

(Lautes Lachen von der SPD – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Jetzt wird es karikaturhaft! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Ihre historischen Einordnungen haben einen entscheidenden Punkt vergessen, nämlich Ihre eigenen Wurzeln.

(Britta Altenkamp [SPD]: Da kennen Sie sich aber aus! – Zuruf von der SPD: Oi, oi, oi! – Weitere Zurufe)

Kurt Schumacher hat 1930 das viel zitierte Wort gesagt – ich will es wörtlich zitieren, weil es oft verkürzt gebracht wird –:

„... Kommunisten, die in Wirklichkeit nur rotlackierte Doppelausgaben der Nationalsozialisten sind. Beiden ist gemeinsam der Hass gegen die Demokratie und die Vorliebe für Gewalt.“

Sie haben heute die Chance verpasst, in dieser Tradition weiter gegen Totalitarismus einzustehen.

(Sören Link [SPD]: Beide haben Sie in Ihre Partei aufgenommen: Nazis und Kommunisten! – Gegenruf von der CDU: Jetzt hören Sie doch mal zu!)

Ich will Ihnen einige Gedanken zu Schill sagen: Der Unterschied zwischen Ole von Beust vor der Koalition mit Schill und Ihrer Partei heute ist, dass Ole von Beust damals gesagt hat, wir machen das zusammen mit denen,

(Lachen von der SPD)

und Sie bis zum Wahltag gesagt haben: nie und nimmer.

(Lebhafte Zurufe)

Deswegen sind Sie heute die Umfallerpartei, weil Sie vor der Wahl etwas anderes sagen, als Sie nachher machen!

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Lebhafter Widerspruch von der SPD)

Sie entblöden sich nicht ... Ich entschuldige mich sofort dafür. Sie erdreisten sich nicht, heute an der Hetzjagd auf Frau Metzger teilzunehmen.

(Zuruf von der SPD: Jetzt wird es billig! – Weitere Zurufe)

Frau Kraft sagt, das sei eine merkwürdige Person. Sie hätte Verständnis für die Wut gegen Frau Metzger. Wo ist eigentlich Ihr demokratisches Verständnis hin?

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Jeder einzelne von Ihnen, Kolleginnen und Kollegen, sollte sich überlegen, was mit ihm passiert, wenn er einmal eine andere Meinung hat!

(Sören Link [SPD]: Herr Wüst ist wieder im Kampf gegen den Kommunismus!)

Ihre eigene Partei ist tief gespalten. Clement, Steinmeier, Struck, Steinbrück und Farthmann wurden in den letzten Wochen viel zitiert. Aber auch Ihre eigene Basis läuft Sturm.

(Lachen von der SPD)

Die SPD in Witten, insbesondere der Bürgermeister und stellvertretende Fraktionsvorsitzende, prangert den Wahlversprechensbruch von Beck an.

(Lachen von der SPD)

Der SPD-Ortsverein in Großdornberg hat Zweifel am Kurs von Frau Kraft gegenüber der Linkspartei.

(Zurufe von der SPD)

Herr Marquardt aus Langenfeld, 60 Jahre Mitglied der SPD in Langenfeld

(Lachen und Zurufe von der SPD)

– ich gehe mit meinen Mitgliedern anders um –, sagt: „Wer die Geschichte der SPD kennt, darf nicht mit Kommunisten zusammenarbeiten“ und „Kurt Schumacher würde sich ... im Grab umdrehen.“

Stefan Zimkeit, Oberhausen: „Was man vor der Wahl versprochen hat, sollte man halten.“ – Aha!

Der Historiker Prof. Hans-Ulrich Wehler aus Bielefeld: „Man kann sich auf das mehrfach gegebene Versprechen von SPD-Politikern, mit der Linken nicht zusammenzuarbeiten, nicht verlassen.“

(Zurufe von der SPD)

Das sind Ihre eigenen Leute, die Ihnen die Partei spalten. Wo ist Ihre Auseinandersetzung mit diesen Abtrünnigen, Frau Kraft?

(Zuruf von der SPD: Schwach! Wann kommt etwas Inhaltliches?)

Und wo ist die Auseinandersetzung mit der Linkspartei? Wortreich wird das angekündigt,

(Zurufe von der SPD)

und dann sitzen Sie eine Stunde im Fernsehen und verbreiten 1:30 Minuten lang – handgestoppt –

floskelhafte Auseinandersetzungen mit der Linkspartei. Heute verschenken Sie diese Chance.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Durch Wiederholung wird das nicht besser!)

Sehen Sie sich allein das an, was Rot-Rot allein in Sachsen-Anhalt gemacht hat:

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

eine Verdopplung der Schuldenlast durch Rot-Rot, 75 % mehr Sozialhilfeempfänger.

(Sören Link [SPD]: Reden wir doch einmal von Nordrhein-Westfalen, Herr Wüst!)

100.000 Arbeitslose mehr in Mecklenburg-Vorpommern seit Rot-Rot

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Bleiben Sie doch mit Ihren Beispielen hier! – Weitere Zurufe von der SPD)

und eine 60 % höhere Verschuldung.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Hendrik Wüst (CDU): 32 % mehr Kinderarmut in Berlin, seitdem Herr Wowereit mit Rot-Rot regiert. – Ich komme zum Schluss.

(Demonstrativer lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wer mit den Linken paktiert, macht arbeitslos. Wer mit den Linken paktiert, enteignet seine Enkel. Wer mit den Linken paktiert, spaltet unser Land. – Hören Sie auf, dieses Land zu spalten!

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wow! Das ging durch Mark und Bein! – Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Wüst. – Für die FDP-Fraktion erhält das Wort der Abgeordnete Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass demokratische Parteien miteinander Gesprächsfähig sind.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann sprechen Sie doch in Hessen mit der SPD! – Zuruf von der SPD: Das sind Sie doch auch nicht!)

Die Linke ist aber keine demokratische Partei im Verfassungsspektrum.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie ist kommunistisch durchsetzt. Sie ist eine Partei der systematischen Realitätsverweigerung. Ih-

re Wähler kommen aus einem Milieu, das in anderen europäischen Ländern Rechtspopulisten wie Le Pen wählt. Diese Partei stärken Sie durch die Ängste, die Sozialdemokraten und Grüne schüren.

Herr Priggen hat heute nur von den Unternehmen gesprochen, die Arbeitsplätze abbauen. Er hat nicht gesagt, dass die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren 250.000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen hat.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Durch Ihre Angstkampagnen sind Sie Steigbügelhalter für die Linke!

(Beifall von FDP und CDU – Widerspruch von der SPD)

Mit dieser Linken will sich Frau Kraft die Option einer Regierung offenhalten.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Und auch Herr Priggen sagt der Nachrichtenagentur „ddp“, eine feste Koalitionsabsicht bestehe nicht; grundsätzlich schliesse er aber keine Koalition aus.

Dazu sagt Rudolf Scharping ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Lindner, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Witzel?

Christian Lindner (FDP): Nein, die gestatte ich jetzt nicht; gleich gern.

(Lachen von der SPD – Zuruf von der SPD: Nicht einmal von Herrn Witzel?)

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut. Bitte schön.

Christian Lindner (FDP): Dazu sagt Rudolf Scharping in der „Welt“:

„Jede Zusammenarbeit mit einem rückständigen und chaotischen Verein wie der Ex-SED schädigt die Interessen unserer Bürgerinnen und Bürger.“

Und weiter:

„Will die SPD statt dessen mit der ‚Linken‘ um den ersten Preis in verbalradikaler Opposition wetteifern? Das haben die Menschen nicht gewollt, die Frau Ypsilanti glaubten und deren Vertrauen durch den versuchten Betrug schon über die Maßen beschädigt ist.“

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Die SPD ist heute eine Partei, die nur noch von 23 %

(Zuruf von Sören Link [SPD])

der Menschen in Deutschland gewählt werden würde. Ich sage Ihnen: Das wird den Charakter der SPD ändern. Schauen Sie, mit wem Sie zusammenarbeiten:

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Schauen Sie mal auf Ihren Charakter!)

Sozialisten haben immer zuerst die Wirtschaft verstaatlicht und dann das Denken.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gucken Sie in den Spiegel!)

Auf diesem Kurs ist inzwischen auch die SPD.

(Beifall von FDP und CDU – Widerspruch von der SPD)

Wenn man sich ansieht, wie Sie mit Frau Metzger in Hessen umgehen, stellt man fest, dass Sie längst auf diesem Kurs der Verstaatlichung des Denkens sind.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Lindner, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Kuschke?

Christian Lindner (FDP): Auch nicht. – Bernd Riege, ein scheidender SPD-Abgeordneter, sagt,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Reden Sie mal über Herrn Sodenkamp!)

der Umgang mit Frau Metzger erinnere ihn an Stasimethoden. Genau das ist der Charakter der SPD heute: eine Partei, die erst ihre Wähler verliert und danach ihre Seele. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das verbitte ich mir persönlich! Das ist eine Schweinerei! Demagogie!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Gäste! Der Klamauk, den Sie hier heute veranstalten, ist wirklich unerträglich. Die Linke in NRW ist kein Phantom, und ich bin auch ganz real.

(Lachen von CDU und FDP)

Zudem hat die Linke in NRW hervorragende Positionen, die seit heute alle Abgeordneten im Landtag kennen, denn ich habe sie ihnen in einem Antrag zukommen lassen. Es ist schon erstaunlich, wenn Politiker von SPD bis CDU erklären, sie würden die Linke nicht kennen. Die Leute im Land sehen das ganz anders: Sie kennen uns nicht nur, sondern sehen auch, dass wir ihre Interessen vertreten; sie würden uns auch wählen.

(Zuruf von Winfried Schittges [CDU])

Denn sinkende Realeinkommen, Kinderarmut, Altersarmut und ständig voranschreitender Sozialabbau, der Abbau von Arbeitnehmerrechten und Lohndumping,

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Chancengleichheit für alle bei Bildung und Ausbildung sind im Gegensatz zu Ihnen für uns ein Thema. Das wissen die Bürger auch. Deswegen sehen sie sehr genau, dass wir für ihre Interessen eintreten, und würden uns deswegen auch wählen. In neuesten Umfragen liegen wir bei über 8 %. Das macht sehr deutlich, wie die Realität aussieht. Offensichtlich sind Sie aber alle von Herrn Stahl über Herrn Papke bis leider hin zu Frau Kraft und Frau Löhrmann noch nicht genug in der Realität angekommen und verleugnen uns.

(Ralf Witzel [FDP]: Falsch: Wir thematisieren Sie hier und heute – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Du hast ein geklautes Mandat!)

Wenn jemand eine Mauer im Kopf hat, sind sie es. Ich habe die Mauer mit eingerissen. Ich habe hier einen Teil, den ich Ihnen mitgebracht habe.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben uns sehr deutlich von allen Mauer-schützen und Mauerbauern distanziert. Das ist die Realität.

Zum Chaos und zum Richtungsstreit, der übrigens durch den Dilettantismus und die Unfähigkeit von Herrn Beck noch verschärft worden ist, kann ich nur sagen: Daran erfreuen sich insbesondere die Rechten und die Neoliberalen von CDU und FDP.

(Lachen von der FDP)

Diese platten und abgestandenen Rote-Socken-Sprüche und einen derartigen Antrag, wie Sie ihn heute in den Landtag eingebracht haben, finden noch nicht einmal die Leute im Land witzig, geschweige denn, dass sie das Land voranbringen. Der Dreck, mit dem Sie mich und meine Partei heute bewerfen, bleibt bei Ihnen selbst kleben und fällt zudem auch noch auf Sie zurück, denn Sie hätten guten Grund, einmal genauer hinzusehen,

wie es bei Ihnen aussieht. Die DDR-Blockflöten sind in CDU und FDP allerorten.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Die FDP hat sich nach der Wende gleich mit zwei SED-Blockflötenparteien, nämlich mit der Liberaldemokratischen Partei Deutschlands und der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands, vereinigt, die CDU mit den Blockflöten Deutsche Bauernpartei und der Ost-CDU. Um ein konkretes Beispiel zu geben: Mit Herrn Junghans hat sich die CDU in Brandenburg nicht geschämt, jemanden zum Minister und stellvertretenden Ministerpräsidenten zu machen, der noch im Sommer 1989 die Mauer als antifaschistischen Schutzwall bezeichnet hat. So jemand ist bei Ihnen stellvertretender Ministerpräsident in Brandenburg.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Zur geschichtlichen Aufarbeitung der CDU nur so viel: Die kürzliche Rechtfertigung des Nazi-Richters Filbinger, ehemaliger Ministerpräsident von Baden-Württemberg, durch Herrn Oettinger zeigt, dass Sie auch in diesem Fall geschichtlichen Nachholbedarf haben, denn die ellenlange Liste ehemaliger NSDAP-Mitglieder in Ihrer Partei reicht bis zu Herrn Kiesinger.

Das kenne ich im Übrigen alles noch viel zu gut, denn ich war auch am Anfang bei den Grünen dabei. Ich habe 1980 mit Joseph Beuys – mittlerweile als Künstler weltberühmt –, der damals Spitzenkandidat der Grünen in NRW war, Wahlkampf gemacht. Damals wurden die Grünen ähnlich diffamiert. Jetzt bin ich bei der Linken und erlebe dort genau dasselbe Schauspiel, das ich schon vor 20 Jahren erlebt habe.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Sie haben seitdem nichts dazugelernt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Sagel, kommen Sie bitte zum Schluss.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Ihre demokratische Gesinnung lässt nach fast 30 Jahren seit der Gründung der Grünen und fast 20 Jahren seit dem Fall der Mauer zu wünschen übrig. Herr Rüttgers, der sich immer auf Herrn Arnold beruft, sollte einmal in das Ahlener Programm der CDU gucken, in dem wörtlich steht:

„Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden.“

Und weiter:

„Inhalt und Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern nur das Wohlergehen unseres Volkes sein.“

Das haben Sie einmal gesagt. Ich kann nur sagen: Sie waren schon einmal weiter. Auch in der Landesverfassung steht in Art. 27:

„Großbetriebe der Grundstoffindustrie und Unternehmen, die wegen ihrer monopolartigen Stellung besondere Bedeutung haben, sollen in Gemeineigentum überführt werden. Zusammenschlüsse, die ihre wirtschaftliche Macht missbrauchen, sind zu verbieten.“

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Sagel, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Ich komme zum Schluss.

Genau dafür steht die Linke. Ihre Politik sieht anders aus. Wir stehen auf dem Boden der Verfassung, Sie tun es nicht – und schon gar nicht die neoliberalen Schwätzer von der FDP.

(Lachen von CDU und FDP)

Das ist die reale Politik. Ich kann Ihnen nur sagen: Die Linke ist schon da und wird auch noch weiter kommen. – Danke schön.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das war die Rede des fraktionslosen Abgeordneten Sagel. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Römer das Wort.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos] geht zum Rednerpult zurück und nimmt einen Gegenstand weg.)

– Ja, räumen Sie den Mauerbau mal mit ab. – Bitte, Herr Römer.

(Zurufe)

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen! Dass Sie diesen abstrusen Beitrag des Kollegen Sagel mit Ihrem Antrag möglich gemacht haben, zeigt, wie groß die Not bei Ihnen sein muss, solche Anträge hier zu stellen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Hendrik Wüst [CDU])

Herr Kollege Wüst, ich habe Ihnen ja genau zugehört und habe Ihren Beitrag in Verbindung gebracht mit Ihrer Ankündigung, dass Sie sich auch

als CDU Nordrhein-Westfalen inhaltlich mit den Linken auseinandersetzen wollen.

(Zuruf von Minister Andreas Krautscheid – Rainer Schmelzer [SPD]: Herr Präsident, können Sie mal den schreienden Minister bremsen!)

Nach Ihrem Beitrag habe ich große Angst, dass diese Auseinandersetzung, von Ihnen so geführt, zu einem großen Fiasko werden wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Hendrik Wüst [CDU]: Das Fiasko liegt darin, dass Sie diese Rede nicht dazu nutzen, die anzugreifen!)

Herr Kollege Wüst, lassen Sie sich von jemandem, der etwas älter als Sie ist, einen guten Rat geben: Lassen Sie dieses pubertäre Gehabe und diesen aufgeblasenen Übereifer. Ziehen Sie endlich die kurzen Hosen und die Kniestrümpfe aus, legen Sie die Förmchen beiseite,

(Beifall von der SPD)

gehen Sie aus dem Sandkasten heraus und stellen sich der Wirklichkeit! Das macht auch in dieser Auseinandersetzung Sinn.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Lothar Hegemann [CDU]: Das ist Ihr Niveau!)

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, Hannelore Kraft hat sehr frühzeitig – und ist von Ihnen dafür arg gescholten worden – auch öffentlich deutlich gemacht, wie notwendig es ist, sich in dieser Situation inhaltlich mit denen, die sich damals noch zu finden versucht haben und sich heute Linke nennen, auseinanderzusetzen. Damals haben Sie sie an die Wand gestellt.

Heute merke ich, wie Sie spüren und deutlich machen wollen: Ja, es ist notwendig, diese inhaltliche Auseinandersetzung zu führen. Wir machen das. Machen Sie sich keine Sorgen. Wir tun das in großer Gelassenheit und vor allen Dingen mit dem Blick darauf, dass wir die Menschen davon überzeugen werden und wollen, dass wir eine bessere Politik als Sie machen. Dann werden wir uns vor allem im Jahre 2010 nach der Wahl wiedersehen.

(Beifall von der SPD)

Ich sage Ihnen dazu: Dieses Ablenkungsmanöver, das Sie heute an den Tag legen, dient einzig und allein dazu, davon abzulenken, dass Sie mit Ihrer Politik nach zweieinhalb Jahren hier in diesem Lande gescheitert sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mehr als 300.000 Menschen haben Sie gegen sich aufgebracht, haben Sie auf die Straße gebracht,

(Zuruf von der CDU: 21 %!)

weil Sie eine Politik machen gegen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land, gegen die Schülerinnen und Schüler, gegen die Familien mit Kindern,

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Gegen die Gemeinden!)

weil Sie eine Politik machen gegen die Kommunen. Die Menschen spüren das. Sie sind handwerklich überhaupt nicht in der Lage, anständig zu regieren.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nach dem Beitrag von Wüst ganz offensichtlich auch intellektuell nicht!)

Deshalb sage ich Ihnen: Auch diese Ablenkungsmanöver helfen Ihnen überhaupt nicht. Sie haben Verantwortung für das, was Sie an handwerklichem Murks hier zustande gebracht haben. Wir werden Ihnen nicht durchgehen lassen, mit solchen Ablenkungsmanövern davon auch nur im Ansatz abzulenken.

(Beifall von der SPD)

Das wird nicht gehen. Wir werden Sie weiterhin stellen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Römer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Droste?

Norbert Römer (SPD): Ich möchte auch wie alle anderen vor mir im Zusammenhang vortragen.

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Ich habe nur eine kurze Frage! – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Mehr ist bei Ihnen auch nicht möglich!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie lassen die Zwischenfrage nicht zu. Danke schön.

Norbert Römer (SPD): Meine Damen und Herren! Kollege Priggen hat doch darin völlig recht: Das scheint wirklich der einzige Punkt zu sein, bei dem diese beiden Regierungsfractionen noch miteinander hier im Plenum auftreten können. Ansonsten ist deutlich geworden: Sie haben sich inzwischen so aneinander wund gerieben, dass Ihre Schmerzen doch zu sehen und zu spüren sind.

(Zuruf von der CDU: Wo ist Ihre Realität?)

Vor allen Dingen kann man überall nachlesen, was Sie voneinander halten. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten Herrn Lindner über Frau Thoben – „Rheinische Post“ vom 05.12.2007 –:

„Wirtschaftsministerin Thoben sollte ihren Bekanntheitsgrad lieber durch eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik steigern, statt durch unfaire Angriffe auf den Koalitionspartner.“

(Christian Lindner [FDP]: Was hat das mit dem Thema zu tun?)

Ich zitiere Herrn Stahl über Herrn Papke, die ja beide den Eindruck zu erwecken versucht haben, sie seien nah beieinander – „Westfalenpost“ vom 15.05.2007 –:

„Ein Tick mehr Seriosität täte der FDP und der Zusammenarbeit in der Koalition gut.“

Herr Papke über Herrn Stahl – ich zitiere aus der „WAZ“ vom 16.05.2007 –:

„Stahl sollte nicht immer die beleidigte Leberwurst spielen, nur weil die FDP gute Initiativen voranbringt.“

Meine Damen und Herren, es ist völlig klar. Sie sind so hochgradig nervös, dass Sie schon solche Anträge stellen müssen.

(Lachen von der FDP)

Sie wissen ganz genau und Sie spüren: Diese Mehrheit, die Sie am 22. Mai 2005 zustande gebracht haben – nicht aus eigener Kraft –,

(Christian Weisbrich [CDU]: Natürlich!)

gibt es für Sie in diesem Land nicht mehr. Bei den nächsten Wahlen werden alle wissen: FDP und CDU haben zusammen in diesem Parlament keine eigene Mehrheit mehr.

(Beifall von der SPD)

Das macht Sie nervös. Deshalb sind Sie auch diejenigen, die von dem ablenken wollen, was sie an handwerklichem Murks zusammengebracht haben. Wir lassen Ihnen das überhaupt nicht durchgehen.

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, ich will zusammenfassen und zunächst wiederholen, was der Anlass vor allen Dingen für Ihre Initiative heute Morgen im Parlament war.

Erstens. CDU und FDP haben sich – ich wiederhole das gern – aneinander wund gerieben.

(Lachen von CDU und FDP)

Ihre Schmerzen sind spürbar und hörbar. Vor allen Dingen werden wir in den nächsten Wochen Gelegenheit bekommen, das eine oder andere dazu von Ihnen noch mitzubekommen.

Zweitens. Sie sind hochgradig nervös,

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

weil Sie wissen, Sie stehen mit dem Rücken an der Wand.

(Lachen von CDU und FDP)

Die Menschen in Nordrhein-Westfalen haben von dem handwerklichen Murks, den Sie bisher zustande gebracht haben, die Nase voll. Und weil der Finanzminister hier ist, füge ich hinzu: Auch die Tagesordnung heute macht doch deutlich, dass wir in diesem Parlament vor allen Dingen über handwerklichen Murks reden müssen, den Sie zustande bringen,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

weil Ihnen auch das Verfassungsgericht immer wieder sagt: Was Sie tun, ist nicht in Ordnung, auch bei den Fragen des Haushalts. Vor allem gilt das gleich bei der Frage WestLB.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Genau! An das Dienstfahrzeug von Linssen müsste eigentlich eine Kralle!)

Meine Damen und Herren, ich lade Sie herzlich ein:

(Zurufe von CDU und FDP: Oi!)

Stellen Sie öfter solche Anträge! Dann wird überdeutlich werden: Sie haben keinen Plan für dieses Land. Sie wissen nicht, wie Sie handwerklich vernünftige Politik machen sollen. Die Menschen haben die Nase voll. Der Countdown für Ihre Regierungszeit läuft unaufhaltsam. Glück auf für Sie!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Bernhard Recker [CDU])

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. Wir sind am Schluss der Beratungen. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Im Übrigen haben wir die Zeiten sehr großzügig ausgeschöpft, wenn ich das betonen darf. Das gilt für alle Fraktionen und den Fraktionslosen.

Ich komme zur Abstimmung, wobei die antragstellenden Fraktionen direkte Abstimmung beantragt haben.

Wir kommen erstens zur Abstimmung über den **Antrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/6323**. Wer ist für die An-

nahme dieses Antrags? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Kollege Sagel. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** des fraktionslosen Kollegen Sagel **Drucksache 14/6384**. Wer ist für diesen Antrag? – Herr Sagel. Wer ist dagegen? – CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag mit den Stimmen aller vier im Landtag vertretenen Fraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

3 Keine parteipolitischen Trickereien: Ja zur Bündelung von Wahlen – Nein zur Zusammenlegung der Kommunalwahl 2009 mit der Europawahl

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6315

In Verbindung mit:

Kein weiteres parteitaktisches Fummeln an Wahlterminen durch FDP und CDU in NRW: Kommunalwahlen und Bundestagswahlen 2009 zusammen durchführen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6336

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU
und der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6398 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung und erteile für die erste antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Körfges das Wort. – Bitte verlassen Sie den Saal ruhig und leise, damit der Redner Gehör findet. – Bitte schön, Herr Körfges.

Hans-Willi Körfges* (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann verstehen, dass die Koalitionsfraktionen bei dem Tagesordnungspunkt das Weite suchen. Ich würde das aber an ihrer Stelle aber nicht so ohne Weiteres tun, weil ich glaube, wir haben ein sehr wichtiges Thema auf die Tagesordnung gebracht.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wahlen sind Grundvoraussetzungen für ein demokratisches Gemeinwesen. Sie spiegeln den Willen von Wählerinnen und Wählern wider

und legitimieren Repräsentanten. Wegen dieser einzigartigen Bedeutung sind alle Änderungen bezogen auf Verfahren und Ablauf von Wahlen mit ausgesprochen strengen Maßstäben zu beurteilen. Diese ganz besondere Sensibilität im Umgang mit dem Thema Wahlen drückt sich besonders dadurch aus, dass vernünftige und verantwortungsvolle Politik es vermeidet, Wahlverfahren und Termine unter parteipolitischen Gesichtspunkten zu verändern.

In Nordrhein-Westfalen hat es über Jahrzehnte einen breiten Konsens zwischen den großen Volksparteien gegeben, Fragen im Zusammenhang mit Wahlen und Wahlterminen einvernehmlich zu regeln. Daran ändert auch die spaßige Anmerkung des Kollegen Jarzombek im Fachausschuss nichts, man habe ja bei den Wahlkreisen für die Landtagswahl getrickst. – Das ist erstens unrichtig und spiegelt zweitens ganz offensichtlich wider, unter welchem Vorzeichen Sie an die Sache herangegangen sind.

Die gegenwärtige Landtagsmehrheit verlässt mit dem Vorschlag, die Kommunalwahl für das Jahr 2009 vorzuziehen, zum wiederholten Mal den Weg der Gemeinsamkeit und folgt einseitig parteipolitischen Machtinteressen.

(Beifall von der SPD)

Sie haben schon bei der Entkopplung von Ratswahl und der Wahl von Hauptverwaltungsbeamten alle Bedenken – von daher ist Ihre Begründung scheinheilig, nicht mehr und nicht weniger –,

(Beifall von Horst Becker [GRÜNE])

auch hinsichtlich eines zusätzlichen Wahltermins, außer Acht gelassen. Sie haben den Bürgerinnen und Bürgern in unregelmäßig wiederkehrenden Abständen zusätzliche Wahltermine beschert.

Darüber hinaus ist die Abschaffung von Stichwahlen auch im parteipolitischen Streit wider jede bessere Überzeugung und wider jede Regelung in einem anderen Bundesland von Ihnen als parteipolitischer Alleingang in Nordrhein-Westfalen durchgezogen worden. Jetzt setzen Sie dem Ganzen die Krone auf und tricksen bei dem Termin für die Kommunalwahl.

(Beifall von SPD und Horst Becker [GRÜNE])

Die vorgeschobenen Begründungen lassen keinen anderen Schluss zu: Bei Ihnen steht die Verhinderung einer möglichst hohen Wahlbeteiligung im Vordergrund. Das kann man belegen; das kann man nachweisen. Dankenswerterweise werden gewisse Gespräche protokolliert; wir haben

Vermerke darüber. Ich meine den Vermerk vom 12. Juni 2007, als Herr Staatssekretär Brendel hohen Besuch von den Generalsekretären von FDP und CDU hatte. Da ist erörtert worden – wir können es gerne nachlesen; ich habe den Vermerk körperlich vorliegen –, wie es sich vermeiden lässt, die Bundestagswahl und die Kommunalwahl an einem Termin zu haben, und das nur aus parteipolitischem, egoistischem Interesse der FDP.

(Beifall von SPD und Horst Becker [GRÜNE])

Dieser Vermerk ist auch juristisch richtungweisend, weil er eine gewisse Tiefe und Problemorientierung zeigt. Seinerzeit hat der ehemalige Kollege und jetzige Staatssekretär Brendel darauf hingewiesen, dass eine Verkürzung von Wahlperioden aus verfassungsrechtlichen Gründen ausscheidet.

Nun zitiere ich, wie Sie, verehrter Kollege Wüst, sich mit Ihrer Äußerung in dem Vermerk wiederfinden:

Außerdem verweist er auf mögliche Vermittlungsprobleme im Hinblick darauf, dass die alte Vertretung noch im Amte, die neue schon gewählt ist, aber ihr Mandat noch nicht ausüben kann.

Das hat Herr Wüst damals in der Besprechung bei Herrn Brendel zutreffend gesagt. Das genau trifft unsere Bedenken. Sie hätten Ihre Bedenken besser beibehalten, statt sich unter die Knute der FDP zu begeben, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und Horst Becker [GRÜNE])

Denn das ist in der Sache richtig: Was Sie da anrichten, ist tatsächlich einmalig, einzigartig. Sie haben vor, einen Zustand zu schaffen, in dem über mehr als vier Monate amtierende Gemeindeorgane und gewählte Gemeindeorgane parallel zueinander bestehen. Wir haben einen amtierenden Rat, amtierende Hauptverwaltungsbeamte, und wir haben welche, die schon gewählt sind und sich sozusagen in der Warteschleife befinden. Nicht ohne Grund sieht die Gemeindeordnung die Vier-Wochen-Frist vor, in der sich ein Rat in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Wahlakt zu konstituieren hat.

Das gehört im Übrigen in den Bereich hinein: Es wäre besser gewesen, vorher einmal darüber nachzudenken. Zumindest im Ausschuss konnte die Landesregierung keine genaue Antwort auf die Frage geben, wie viele Gesetze wir im Detail

zur Umsetzung dieses aberwitzigen Vorhabens ändern müssen.

Es kann doch nicht angehen, dass Wählerinnen und Wähler in einer Wahl ihren ausdrücklichen Willen äußern, gegebenenfalls eine andere Mehrheit wählen, Hauptverwaltungsbeamtinnen und -beamte abwählen, und es dann mehr vier Monate Zeit in Anspruch nimmt, bis diejenigen, die gewählt sind, tatsächlich ihre Ämter ausüben können.

Meine Damen und Herren, das ist nicht vorstellbar. Das ist ohne Beispiel. Mit dem Wählervotum, das Sie dann haben, erlischt doch streng genommen auch die demokratische Legitimation der vorher Gewählten.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

– Das „Ach-was“ wird Ihnen, Herr Kollege, durchaus noch an ein paar Stellen nachkommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich bitte darum, dass dieser Zuruf ins Protokoll aufgenommen wird.

Im Gegensatz zu Ihnen, haben wir uns im Vorfeld schon einmal schlau gemacht. Das, was Sie da vorhaben, ist Absurdistan in Nordrhein-Westfalen. Das ist mit geltendem Verfassungsrecht schwerlich zu vereinbaren.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist Bananenrepublik!)

Uns haben führende Verfassungsrechtler gesagt, wie man es mit Art. 20 Abs. 1 Grundgesetz – Demokratiegebot – hält.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist es!)

Meine Damen und Herren, das, was Sie da vorhaben, ist im Prinzip eine Verhohnepipelung des Wählerwillens.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die einen haben ihre Stimme im Vertrauen darauf abgegeben, dass diejenigen, die sie wählen, fünf Jahre amtieren dürfen; die anderen geben ihre Stimme im Vertrauen darauf ab, dass unmittelbar nach der Wahl eine demokratische Reaktion auf ihre Wahl erfolgt. Und was ist? Kuddelmuddel! Den konstruieren Sie hier, und zwar nur aus eigenen egoistischen Gründen.

Wir wären sehr gerne dazu bereit gewesen, uns dem Thema zu nähern, wie man es normalerweise sach- und fachgerecht tut. Wer mit uns über die Zusammenlegung von Wahlen insgesamt hätte reden wollen, hätte das machen können. Aber

eine solche Nacht-und-Nebel-Aktion bezogen auf eine Wahlperiode, die noch nicht abgeschlossen ist, und bezogen auf eine Wahlperiode, die unmittelbar bevorsteht, kann man nicht machen. Das hat Friktionen und Verluste an demokratischer Willensbildung zur Folge. Änderungen im Zusammenhang mit Wahlen werden in vernünftig regierten Bundesländern immer im Vorgriff auf die übernächste Wahl gemacht. Dazu gibt es einige Beispiele. Aber so vernünftig sind Sie offensichtlich nicht.

(Beifall von der SPD)

Städte und Gemeinden sind Ursprung und Keimzelle der Demokratie. Sie machen Städte und Gemeinden zum Spielfeld für parteipolitische Trickereien. Es geht Ihnen dabei nur um eines: Sie spekulieren bei den vor uns liegenden Kommunalwahlen und nehmen billigend in Kauf, dass das für Ihren kleinen Koalitionspartner, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, hilfreich ist. Sie nehmen aber genauso billigend in Kauf, dass bei einer niedrigen Wahlbeteiligung womöglich rechtsradikale Splittergruppierungen in überproportionalem Maß in die Räte einziehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

In der Verfassungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland – Herr Löttgen, ich würde Ihnen empfehlen, sich einmal damit zu beschäftigen – wollen Sie den einmaligen Fall einer Wahl auf Vorrat kreieren. Dem kann man sich sowohl unter demokratietheoretischen als auch unter verfassungsrechtlichen Aspekten nur widersetzen.

Ich kann und muss Sie dazu auffordern: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Die Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen haben bereits angekündigt, wie es weitergeht. Wir schließen uns der Ankündigung an. Dann sehen wir in Münster wieder – darin ist Ihr Innenminister ja Profi –, wie es ausgeht. Na ja! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Kollege Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Worum geht es heute? Es geht heute – das will ich zunächst einmal deutlich feststellen – nicht um die prinzipielle Frage – auch wenn vonseiten der Koalition immer dieser Eindruck versucht wird zu vermitteln –: Kann man

Europawahlen mit Kommunalwahlen zusammenlegen? Um diese Frage geht es nicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es geht heute ganz offensichtlich um die Frage: Was können Sie unternehmen, um die eigentlich naheliegende Zusammenlegung von Bundestagswahl und Kommunalwahl – beide würden normalerweise im September nächsten Jahres anstehen – zu vermeiden? Dass das so ist, kann man belegen. Man kann es belegen an den Presseartikeln des letzten Jahres. Man kann es auch daran belegen, wie Sie Ihre Begründungsfiguren geändert haben. Ich will Ihnen an dieser Stelle kurz einige Zitate vortragen.

Zitat von Christian Lindner, FDP-Fraktion, aus der „FAZ“ vom 21. August 2007 – damals die Debatte nicht wegen der Europawahl, sondern nur zum Thema Entkopplung –:

„Bei einem gemeinsamen Wahltermin könnte die Kommunalwahl aus dem öffentlichen Bewusstsein ausgeblendet werden.“

Bei einem gemeinsamen Wahltermin!

„Da das Landesparlament gerade daran arbeite, die Stichwahlen beim Bürgermeister und Landratswahlen entfallen zu lassen, sei Raum für eine weitere Wahl.“

Es ging um eine weitere Wahl! – Ein weiteres Zitat von Christian Lindner aus der „NRZ“:

„Wir müssen vermeiden, dass sich Wahlen gegenseitig kannibalisieren und dabei kommunale Belange untergehen.“

Das alles ist offensichtlich dann kein Argument, wenn es nicht um die Kopplung mit der Bundestagswahl, sondern um die Kopplung mit der Europawahl geht, da sich nach Ihrer Theorie dann keine Wahlen kannibalisieren, weil die Wahlbeteiligung nicht mehr so hoch ist. Da ist dann alles in Ordnung. Dafür nehmen Sie auch in Kauf, dass Sie eine Debatte führen, die an Scheinheiligkeit, die an intellektueller Unrätlichkeit kaum noch zu überbieten ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich will Ihnen ganz deutlich machen, warum das so ist. In Ihrem Entschließungsantrag führen Sie andere Bundesländer an, die die Europawahl und die Kommunalwahl miteinander gekoppelt haben. Ja, das haben die gemacht. Ich sage Ihnen ganz ausdrücklich, jedenfalls für unsere Fraktion: Kein Mensch hat etwas dagegen, dass man in einem geordneten Verfahren – ich lege großen Wert auf das geordnete Verfahren, und das geht

frühestens ab 2014 – Europawahlen und Kommunalwahlen zusammenlegt. Warum ist das ein geordnetes Verfahren und das, was Sie jetzt machen, das pure Chaos und Tricksen und die Demokratie wirklich mit Füßen treten?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich sage Ihnen das: Weil Sie etwas machen, was ganz offensichtlich unter normalen, demokratischen, anständigen Abgeordneten nicht gemacht würde. Sie entkoppeln nämlich einen Wahltermin vom Auslaufen der Wahlperiode um viereinhalb Monate. Und viereinhalb Monate, meine Damen und Herren, sind keine Peanuts. Das sind immerhin 7,5 % einer gesamten Wahlperiode.

In diesen 7,5 % – übrigens dreieinhalb Wochen vor den Sommerferien nächsten Jahres und sieben Wochen nach den Sommerferien nächsten Jahres – kann und wird eine ganze Menge von den alten, noch im Amt befindlichen Mitgliedern der Räte und so manchem Bürgermeister gemacht werden.

Ich darf Sie an ein demokratisches Instrument erinnern, das eigentlich Standard sein sollte, nämlich dass eine Wahl immer eine Abrechnung über Unterlassenes und über Getanes ist. Die Abrechnungsmöglichkeit – eine der wenigen, die Wählerinnen und Wähler haben – ist, zeitnah zu dem Gemachten und dem Unterlassenen eine Sanktion aussprechen zu können, und zwar eine Sanktion mittels einer Wahl. Und genau diese Sanktionsmöglichkeit entkoppeln Sie von dem Handeln nach der Wahl, und zwar in relevantem Ausmaß.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und das, meine Damen und Herren, machen Sie alles, nicht weil Sie Wahlen koppeln wollen, wie Sie vorgeben, weil Sie keine naheliegende Kopplung vornehmen wollen, nämlich die zwischen Bundestagswahl und Kommunalwahl im nächsten Jahr, sondern weil Sie das fürchten.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Und die Kommunalwahlen!)

Meine Damen und Herren, warum fürchten Sie das in diesem Ausmaß im nächsten Jahr? Da hilft ein Blick in die Geschichte. Wir hatten das nämlich schon einmal, und zwar 1994. Das war übrigens eine Zeit, in der CDU und SPD bei der Kommunalwahl leicht unter ihren Bundestagswahlergebnissen gelegen haben, die Grünen leicht darüber. Eine Partei aber hat dramatisch unter ihrem Bundestagswahlergebnis gelegen.

(Ralf Jäger [SPD]: Lassen Sie mich raten! Wer könnte das sein?)

7,6 % bei der Bundestagswahl an Zweitstimmen für die FDP und am gleichen Tag 3,8 % landesweit bei der Kommunalwahl. Das war die Zeit, in der sie noch mehr als heute als relevante Kraft aus den Kommunalparlamenten verschwunden waren. Das ist die Angst, die Sie umtreibt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: So ist es!)

Das ist das Motiv, aus dem Sie kommunale Demokratie mit Füßen treten. Das ist das gleiche Motiv wie bei der Entkopplung der Wahlen für Bürgermeister und Räte und beim Wegfall der Stichwahlen. An all diesen Stellen lassen Sie sich nicht an einer durchgängigen Argumentation und an der Stärkung der Demokratie messen, sondern Sie tricksen. Sie sind immer noch die alte „Möller-FDP“, die herumtrickst. Sie machen es heute handwerklich nur so auffällig, dass es jeder direkt merkt.

Ich muss Ihnen deutlich sagen: Kehren Sie um! Lassen Sie wenigstens diesen Unsinn! Behalten Sie Berechenbarkeit für den Wahltermin!

Herr Wolf, Sie haben – auch das Zitat kann ich Ihnen gerne gleich noch einmal vorhalten, wenn Sie es bestreiten – letztes Jahr gesagt: Bevor Sie eine Entscheidung zur Kommunalwahl und ihrem Termin trafen, würden Sie sich mit allen Parteien ins Benehmen setzen. Ich habe bei uns nachgefragt. Sie haben es nicht getan, Sie haben sich nicht ins Benehmen gesetzt. Sie tricksen. Kommen Sie zurück zum ordentlichen Brauch unter Demokraten, setzen Sie sich mit allen Parteien zusammen und machen Sie nicht dieses Gehampel zulasten kommunaler Demokratie!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die CDU-Fraktion spricht der Herr Abgeordnete Wüst.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Hendrik Wüst (CDU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den Eindruck, Herr Sagel, der Einzige, der in die Wüste geschickt wird, sind Sie. Sie beantragen heute eine Zusammenlegung von Wahlterminen. Aber in Wahrheit geht es Ihnen nicht um die abstrakte Zusammenlegung von Wahlterminen, sondern ganz konkret um ein gewünschtes Ergebnis, nämlich die Zusammenlegung der Kommunalwahl mit der Bundestagswahl. Wer die Zahlen kennt, der kann das nachvollziehen. Aber wir müssen hier ja nicht jeden Ihrer Wünsche erfüllen.

(Zurufe von der SPD)

Ich stelle mir allerdings die Frage, warum Sie Ihren eigenen Kommunalpolitikern an Rhein und Ruhr dermaßen misstrauen, dass Sie Themen wie Hindukusch, Mindestlohn und Ähnliches über die Kommunalpolitik legen wollen. Denn nichts anderes würde passieren, wenn man diese beiden Wahltermine zusammenlegte.

(Beifall von CDU und FDP)

Für so schlecht können Sie doch wenigstens selbst Ihre eigene Kommunalpolitik nicht halten.

Die Bundestagswahl im vierjährigen Turnus – es ist wohl kein Zufall, dass das bisher nicht angesprochen worden ist –, die Europawahl im fünfjährigen Turnus und die Kommunalwahl im fünfjährigen Turnus: Es wäre nur eine einmalige Lösung, die Sie wollen. Wir wollen eine dauerhafte, nachhaltige Lösung.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE] –
Zurufe von der SPD)

Es bringt nichts, in Sonntagsreden darüber zu schwadronieren, dass die Wählermüdigkeit zunimmt – in Berlin wird über Superwahltag und Ähnliches diskutiert –, und wenn man die Chance hat, eigene kommunalpolitische Erfolglosigkeit zu kaschieren, sind all diese Sonntagsreden nichts mehr wert.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sie wollen tricksen! Krankhafter Machterhalt ist das, was dahinter steht! – Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Wir wollen, dass erfolgreiche Kommunalpolitik christdemokratischer Kommunalpolitiker auch zur Geltung kommt. Das kann sie natürlich bei einer Europawahl viel besser.

Jetzt lügen wir uns mal nichts in die Tasche. Die Wahlbeteiligungen sind bekannt. Und jeder, der hier sitzt, hat sicherlich schon mehrere Wahlkämpfe gemacht. Bei der Bundestagswahl geht es unter, bei einer Europawahl hat man zumindest noch die Chance, über Kommunalpolitik zu reden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Wüst, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Remmel?

Hendrik Wüst (CDU): Nein, danke.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut.

Hendrik Wüst (CDU): Wir reden viel über das Ehrenamt. Was wollen Sie Ihren Leuten im Ehrenamt eigentlich sagen, wenn Sie diese dauerhafte

Lösung verhindern? Sie bekommen ja noch nicht einmal die Stadtratskandidaten zusammen und laden Ehrenamtler aus dem vorpolitischen Raum ein, auf Ihren Ratslisten zu kandidieren. Wie wollen Sie mit diesen Argumenten eine dauerhafte Einsparung eines Wahltermins verhindern?

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Dann wird immer davon geredet, monatelang hätte man zwei gewählte Räte, zwei gewählte Bürgermeister und zwei gewählte Oberbürgermeister. In Wahrheit gibt es nur einen gewählten Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister. Auch Ihre sozialdemokratischen Kommunalpolitiker werden Demokraten genug sein, einen anständigen Amtsbearbeitung zu organisieren, wenn Sie dann ihre Kommunalwahlen verloren haben.

(Zuruf von der SPD)

Die größte wirkliche Demokratie der Welt, die Vereinigten Staaten von Amerika, kennt es seit Langem, dass jemand gewählt, aber noch für mehrere Monate nicht im Amt ist. Hören Sie auf, den Leuten da ein X für ein U vorzumachen!

(Weitere Zurufe von der SPD)

Ich glaube, die Zusammenlegung hilft allen, auch Ihren Ehrenamtler vor Ort. Ziehen Sie diese Debatte kleiner! Wer sieht, wer von Ihnen in dieser Debatte nicht mehr bei uns ist – wir haben sie nicht angezettelt –,

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

dem wird deutlich, dass Sie die Interessen Ihrer eigenen Parteibasis aus dem Blick verloren haben. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Wüst. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Engel das Wort.

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalitionäre von CDU und FDP haben sich darüber verständigt und befürworten eine dauerhafte Zusammenlegung der Wahltermine von Europa- und Kommunalwahl.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Die Betonung liegt auf „dauerhaft“. Das sieht Innenminister Wolf genauso. Es gibt gute Gründe dafür.

Im kommenden Jahr, 2009, finden in Nordrhein-Westfalen drei Wahlen statt: die Kommunalwahl,

die Europawahl und die Bundestagswahl. Mit unserer Entscheidung für die Terminzusammenlegung von Europa- und Kommunalwahl wollen wir unsere Bürger davor bewahren, innerhalb weniger Monate zu drei verschiedenen Terminen zur Wahlurne gerufen zu werden.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das können Sie auch mit einer anderen Zusammenlegung! – Weitere Zurufe von der SPD – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

– Herr Sagel, melden Sie sich, dann können Sie vom Pult aus reden, statt permanent dazwischenschreien.

Die Wahlbeteiligung würde sinken. Für taktische Spielchen ist kein Raum. – Das habe ich schon im Fachausschuss gesagt und dabei den Parteienforscher und Politikprofessor Karl-Rudolf Korte von der Universität Duisburg-Essen zitiert. Ich wiederhole hier im Plenum: Er hat erst vor wenigen Tagen in einem Interview bestätigt, dass aus heutiger Sicht gar nicht absehbar sei, ob und gegebenenfalls welcher Partei eine Zusammenlegung von Europa- und Kommunalwahl nützen könnte.

(Horst Becker [GRÜNE]: Dann lassen Sie es doch!)

Durch sehr sprunghafte Wahlkämpfe, so Korte, komme es zu auslösenden Echoeffekten auf andere Wahlen. Die Zusammenlegung von Europa- und Kommunalwahl führt also nicht zu politischen Vorteilen für die eine oder andere politische Konstellation. Das ist Fakt.

Bei einem gemeinsamen Wahltermin von Bundestagswahl und Kommunalwahl droht massiv eine Überlagerung kommunalpolitischer durch bundespolitische Themen, und zwar zum Nachteil der engagierten ehrenamtlich arbeitenden Rats- und Kreistagskandidaten. Sie haben wegen der unstrittigen Überlagerung durch bundespolitische Themen kaum eine Chance, mit ihren kommunalen Themen und Anliegen vor Ort durchzudringen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist noch die Frage!)

Darin sind sich CDU und FDP einig. Das haben unsere kommunalpolitischen Mandatsträger nicht verdient. Ein gemeinsamer Wahltermin von Bundestags- und Kommunalwahl würde also dem hohen ehrenamtlichen Engagement der Mandatsträger vor Ort nicht gerecht.

Eine Verbindung von Bundestagswahl und Kommunalwahl könnte nur einmalig, im Jahr 2009, erfolgen. Das haben wir schon gehört.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Dabei wissen die Grünen, Herr Becker, eigentlich gar nicht, was sie wollen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Sie verstehen es nicht! Intellektuell überfordert! – Gegenruf von der FDP: Arroganz hoch zehn!)

Ab der übernächsten Kommunalwahl im Jahr 2014 liebäugeln Sie mit einem dauerhaft gemeinsamen Termin von Kommunalwahl und Europawahl. Herr Becker, das war Ihre Aussage in der Sitzung des Ausschusses für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform am 5. März 2008 und gestern auch in Ihrer PK.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch der NRW-Städte- und Gemeindebund hält einen gemeinsamen Termin von Kommunalwahl und Bundestagswahl nicht für sinnvoll. Die Gründe haben wir vorgetragen. Die Wahlperiode des Bundestags beträgt vier Jahre – im Gegensatz zur fünfjährigen Kommunalwahlperiode. Warum sollte man etwas zusammenlegen, was nicht zusammengehört?

Anders ist es bei der Europawahl und der Kommunalwahl.

(Zurufe von der SPD)

Beide Wahlperioden dauern fünf Jahre. Das passt, Herr Körfges. 2009 liegen die entsprechenden Termine nicht weit auseinander. Nur die Sommerferien liegen dazwischen. In den Sommerferien finden aber regelmäßig keine Gremiensitzungen statt. Der Vorwurf der Grünen, bei einer Terminzusammenlegung von Europa- und Kommunalwahl im Juni 2009 und einem Ende der Kommunalwahlperiode im Oktober 2009 könnten in den wenigen Wochen Räte noch schnell Fakten schaffen oder etwas gegen den Willen der Wählerinnen und Wähler durchsetzen, ist wirklichkeitsfremd.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE] – Zuruf von der SPD: Das ist abenteuerlich!)

Wer so denkt, Herr Becker, schließt nur von sich auf andere.

Dazu passt auch Ihre frisierte Pressemitteilung vom 5. März, die bis heute unverändert auf Ihrer Homepage steht. Sie veröffentlichen immer noch – ich zitiere –:

„Während die Wahllokale für die Europawahl bis 21.00 Uhr geöffnet sind, endet bereits um 18.00 Uhr die Möglichkeit der Stimmabgabe für die Kommunalwahl. Es lässt sich leicht vorstellen, zu welcher argumentativen Höchstleistung

die Wahlvorstände ab 18.00 Uhr gezwungen werden, wenn sie gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern erklären müssen, dass ab jetzt nur noch die Stimme für die Europawahl abgegeben werden kann.“

Herr Becker, das ist nicht die Wahrheit. Sie tun das wider besseres Wissen.

(Zuruf von der FDP: Wie immer!)

Staatssekretär Brendel hat am 5. März im kommunalpolitischen Ausschuss genau dazu gesprochen und gesagt: Seit der letzten Europawahl im Jahr 2004 gibt es die 21 Uhr nicht mehr. Für beide Wahlen schließen die Wahllokale um 18 Uhr. Ich fordere Sie auf, das zu ändern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Engel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jäger?

Horst Engel (FDP): Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie gestatten sie nicht. Gut.

Horst Engel (FDP): Das haben übrigens auch andere Bundesländer erkannt, wie hier richtigerweise vorgetragen worden ist. Ich zähle sie noch einmal auf: Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern.

Die dauerhafte Kopplung von Europawahl und Kommunalwahl bietet viele Vorzüge. Insofern verweise ich auf den Entschließungsantrag, der inzwischen auch verteilt worden ist.

(Carina Gödecke [SPD]: Jetzt erst! Über eine Woche haben Sie gebraucht, um einen zu produzieren!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich fasse zusammen und komme zum Schluss.

Erstens. Die Wahlbeteiligung wird steigen. Auch die Attraktivität der Kommunalwahl wird zunehmen, denn zu beiden Wahlen sind neben Inländerinnen und Inländern auch EU-Bürgerinnen und EU-Bürger wahlberechtigt.

Zweitens. Bei der Zusammenlegung beider Wahltermine ergeben sich auch organisatorische Vorteile. So müssen die Kommunen die Durchführung der Wahlen nur einmal organisieren.

Drittens – last, not least –: Die Wahlkosten sinken dauerhaft. Die Kommunen werden zusätzlich finanziell entlastet, da der Bund einen wesentlichen

Teil der Wahlkosten für die Europawahl trägt. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Carina Gödecke [SPD]: Nicht überzeugend!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich den Verlauf der Debatte richtig deute, dann ist die Frage der langfristigen Kopplung von Europawahl und Kommunalwahl unstrittig, sodass wir uns darauf beschränken können, uns die Kopplung für das Jahr 2009 anzusehen.

Hier ist schlichtweg eine Abwägung vorzunehmen, was sinnvoll ist.

(Zuruf von der SPD: Was für Sie sinnvoll ist, wollten Sie wohl sagen!)

Es ist, glaube ich, klar, dass es nicht gewollt ist, drei Wahlen an drei unterschiedlichen Tagen stattfinden zu lassen. Deswegen war die Entscheidung zu treffen, was sinnvoller ist: mit dem Termin für die Bundestagswahl oder mit dem für die Europawahl zu koppeln.

Ich glaube, es sind sehr gute Argumente für die Europawahl gebracht worden. Die Wahlbeteiligung bei der Europawahl, die 2004 bei 41,1 % lag, bedarf sehr wohl einer Erhöhung, wobei das Zusammenlegen der Termine von Kommunal- und Europawahl nur helfen kann.

(Carina Gödecke [SPD]: Bluttransfusion!)

Vor allen Dingen ist aber eines entscheidend: Bei einer Europawahl, an der, wie die Wahlbeteiligung schon ausdrückt, das Interesse eher mäßig ist, wird das Kommunale sehr viel stärker zum Ausdruck kommen. Wir als ausgesprochene Vertreter von Kommunalparteien

(Lachen von der SPD)

wollen im Unterschied zu Ihnen sehr gerne, dass das kommunale Element eine starke Rolle spielt.

Es ist für die ehrenamtlich tätigen Kräfte aus meiner Sicht ein absolutes Muss, die Chance zu erhalten, deutlich zu machen: Hier geht um das, was die Menschen vor Ort bewegt. Auch die Hauptverwaltungsbeamtinnen und -beamten, die noch einmal gemeinsam gewählt werden, können sich dann sicherlich sehr viel besser präsentieren als am Tag der Bundestagswahl, wenn alle nur fragen, wer Kanzler oder Kanzlerin wird. Das

macht wohl schon deutlich, dass diese Abwägungsentscheidung eine vernünftige ist.

(Zuruf von der SPD)

– Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir sind hier nicht unter Verfassungsrechtlern.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Doch, Herr Kollege! Ihre Aufgabe ist es auch, eine verfassungsrechtliche Würdigung vorzunehmen!)

Wir wissen doch ganz genau, dass am Ende plakatiert wird, wer Bundeskanzlerin oder Bundeskanzler wird. Wir alle wissen, dass diese Wahl im Bundestag erfolgt, die Plakatierung ist aber völlig klar. Deswegen geht eine Kommunalwahl an einem solchen Tag einfach unter. Das wollen wir nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist ein klares Bekenntnis dafür, meine Damen und Herren.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Dann nehmen Sie doch eine verfassungsrechtliche Würdigung vor, Herr Innenminister!)

An dieser Stelle sind schon einige Fragen diskutiert worden. Das 21-Uhr-Argument von Herr Becker ist natürlich völlig unsinnig. Herr Körfges hat in irgendeiner Zeitung erzählt, es gebe Probleme mit dem unterschiedlichen Wahlalter von 16 bzw. 18 Jahren. Dazu muss ich Ihnen sagen, dass sowohl bei der Europawahl als auch bei der Bundestagswahl das Wahlalter bei 18 Jahren liegt. Dieses „Problem“ haben wir damit bei jeder Kombination. Es lässt sich allerdings unschwer lösen.

(Zuruf von der SPD)

Am Ende kommt es zu einer Diskussion um die Frage, dass einige noch Wochen oder Monate amtieren, während die Wahl anderer schon stattgefunden hat. Meine Damen und Herren, entgegen Ihrer Auffassung bestehen nach unserer Auffassung keine verfassungsrechtlichen Bedenken. Ich will das gerne auch mit einigen Beispielen untermauern.

Laut unserer Landesverfassung ist es zum Beispiel möglich, drei Monate vor Ablauf der Wahlperiode zu wählen. Für die Kommunalwahl sind keine entsprechenden Fristen festgelegt. Ich teile Ihnen aber gerne mit, dass in Mecklenburg-Vorpommern vier Monate, in Baden-Württemberg und Bayern sechs Monate und in Brandenburg acht Monate vor Ablauf der jeweiligen Wahlperiode gewählt werden darf. Von daher bin ich bei dieser Frage ganz entspannt – Herr Kollege Engel

hat schon darauf hingewiesen, dass in diesen Wochen oder Monaten der Überschneidung noch ein größerer Zeitraum auf Ferien entfällt – und meine, dass das ohne Weiteres machbar ist.

Meine Damen und Herren, im Sinne unserer kommunalen Ebene weise ich allerdings die Unterstellung zurück, in den letzten Wochen und Monaten einer Wahlperiode würden dann Fakten geschaffen, die nicht dem Wunsch und dem Willen der Bevölkerung entsprächen. Ganz abgesehen davon, dass am Ende einer Wahlperiode solch eine Gefahr theoretisch immer besteht, können wir diese Unterstellung unseren kommunalen Mandatsträgern gegenüber nicht gelten lassen. Ich darf darauf hinweisen, dass entsprechende Beschlüsse von Räten natürlich auch dem Widerruf unterliegen. Sechs Monate später kann man sich in einer Kommunalvertretung mit neuer Zusammensetzung erneut mit den Themen beschäftigen. Von daher halte ich das an dieser Stelle für absolut überzogen.

Für uns ist es wichtig, noch einmal deutlich zu machen, dass wir damit eine Lösung aus einem Guss haben, dass wir die Wahlen zusammenlegen, die gleiche Laufzeiten haben, dass wir an dieser Stelle natürlich auch die Möglichkeit des Kostensparens eröffnen – Sie wissen, dass die anteiligen Kosten vom Bund getragen werden müssen –, dass wir der Kommunalwahl eine weit aus höhere Aufmerksamkeit zukommen lassen als im Falle einer Bündelung mit der Bundestagswahl und dass wir die von Ihnen aufgeworfenen verfassungsrechtlichen Fragen nicht teilen. Insofern halte ich die Lösung, die wir gewählt haben, für sachgerecht. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Jäger das Wort.

Ralf Jäger (SPD): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwei Generalsekretäre demokratischer Parteien haben eine Audienz beim Staatssekretär für Inneres in Nordrhein-Westfalen und tragen an ihn den Wunsch heran, dass die Kommunalwahl im nächsten Jahr keinesfalls am Wahltag der Bundestagswahl stattfinden soll, weil die hohe Wahlbeteiligung zu schlechten Ergebnissen führt. – Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist der wahre Grund, über den wir uns heute unterhalten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nun versuchen Sie verzweifelt, Begründungen nachzuschieben, um diese Trickereien nachträglich zu legitimieren. Insofern finde ich es gut, dass Herr Wüst für die CDU diese Debatte eröffnet hat,

(Karl Schultheis [SPD]: Denn die Erde war wüst und leer!)

dass er nicht den armen Kollegen Lux vorgeschickt hat, der das nicht verbrochen hat.

Sie erdreisten sich während dieser laufenden Plenardebatte, einen Entschließungsantrag mit den für Sie gültigen Begründungen, warum diese Trickerei stattfinden muss, nachzuschieben.

Ein Grund ist: Sie fürchten, dass die Kommunalwahl durch bundespolitische Themen überlagert würde. Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Für wie blöd halten Sie eigentlich die Wählerinnen und Wähler in diesem Land, wenn Sie glauben, diese könnten nicht differenzieren?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist eine Missachtung der Wählerinnen und Wähler in diesem Land. Sie können sehr wohl entscheiden, ob sie einen Bürgermeister, einen Landrat, einen Bundestagsabgeordneten oder eine Mehrheit für den Deutschen Bundestag wählen. Für wie blöd halten Sie die?

Als zweite Begründung schieben Sie en passant nach, damit würde die Europawahl aufgewertet. Meine Damen und Herren, ich finde, unser aller Anstrengung als Demokraten sollte sein, den europäischen Gedanken, der Grundlage für die Wahl im Juni nächsten Jahres sein sollte, so durch gemeinsames Handeln hervorzuheben, dass die Europawahl dadurch attraktiver wird als durch Trickereien mit dem Wahltermin für die Kommunalwahl.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie mich noch einmal deutlich sagen, worum es eigentlich geht. Sie können gewählte Bürgermeister, Landräte, Oberbürgermeister, Räte, Bezirksvertretungen und Kreistage nicht nachträglich während der Dauer ihrer Wahlperiode beschneiden. Deshalb werden diese Institutionen – abgewählt und neu gewählt – nebeneinander existieren.

Das ist ein Bruch mit dem Grundsatz, dass die Souveränität der Wählerinnen und Wähler Vorrang haben muss. Der Wähler entscheidend darüber, ob ein Ratsmitglied, ein Kreistagsmitglied oder ein Bürgermeister wiedergewählt wird oder nicht. Der Respekt vor der Souveränität von Wählerinnen und Wählern hat zur Folge, dass eine

solche Sanktionierung durch den Wähler auf dem Fuße folgen muss. Ein Oberbürgermeister darf nicht viereinhalb Monate lang Gelegenheit haben, mit einer Verwaltung im Rücken den einen oder anderen noch zu befördern, die eine oder andere Organisationsveränderung vorzunehmen, all das zu tun, was mit einer fehlenden politischen Mehrheit, wenn der neue Rat eingesetzt würde, nicht mehr möglich wäre.

Meine Damen und Herren, Eduard Zimmermann – Gott hab' ihn selig – hat eine Sendung mit dem Titel geleitet: „Nepper, Schlepper, Bauernfänger“. Ihr Verhalten wäre ein Riesenbeitrag für seine Sendung.

(Beifall von der SPD)

Herr Wüst, mit dem, was Sie hierzu veranstalten, tragen Sie zur weiteren Politikverdrossenheit in diesem Land bei. Wenn das Vertrauen gegenüber den handelnden Menschen in der Politik schon so stark gesunken ist, wie es geschehen ist,

(Dietmar Brockes [FDP]: Das muss gerade von der SPD kommen!)

dann muss es erst recht zur Politikverdrossenheit beitragen, wenn nicht einmal mehr der Wahltermin oder die Kommunalverfassung vor dem Handeln von Politikern geschützt ist und die Wahltermine nach Gutdünken hin und her geschoben werden. Das ist ein Beitrag zur Politikverdrossenheit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es mag ja sein, dass wir Sozialdemokraten in 39 Jahren nicht immer alles richtig gemacht haben. Aber nach drei Jahren eine solche Arroganz der Macht zu entwickeln, wäre uns niemals eingefallen.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

– Bei manchen von Ihnen hat man den Eindruck, die sind nicht im Landtag, sondern auf einem Kegelausflug.

Wir werden dafür sorgen, dass es dazu eine verfassungsrechtliche Klärung geben wird, bei der man nur hoffen kann, dass auch beim Verfassungsgericht in Münster der gesunde Menschenverstand einzieht und Ihnen ein solches Treiben untersagt wird.

Den Bürgerinnen und Bürger werden wir erklären, was bei Kommunalwahlen stattfindet.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Jäger, bitte kommen Sie zum Schluss.

Ralf Jäger (SPD): Ich bin mir sicher: Ihr Versuch, die Intelligenz der Bürgerinnen und Bürger herunterzureden, wird scheitern. Wir werden es den Leuten sagen, dass Sie die Trickser in diesem Land sind, um persönliche Vorteile zu erlangen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Jäger. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Lux.

Rainer Lux (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Jäger, es geht einem ein bisschen auf die Nerven, wenn Sie meinen, Sie hätten die Definitionsmacht, was der wahre Grund für alles ist.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Herr Lux, das kann man nachlesen!)

Es ist unerträglich, wie Sie versuchen, hier festzulegen, was die wahren Gründe sind.

(Ralf Jäger [SPD]: Das kann man nachlesen! – Edgar Moron [SPD]: Darüber gibt es einen Vermerk!)

Ich kann Ihnen noch einmal deutlich sagen, was der wahre Grund ist, Herr Jäger, und zwar mit der gleichen Münze, nämlich dass Sie die Wahltermine möglichst weit nach hinten verschoben haben möchten, weil Sie aufgrund der derzeitigen Umfrageergebnisse zu Recht jede Wahl zu scheuen haben.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzter [SPD]: Fragen Sie Ihre Bambinigeräle, was sie im letzten Jahr verhandelt haben!)

Dies kann ich in Anbetracht Ihrer 23 % sehr gut verstehen. Darum werfen wir Ihnen das nicht vor, sondern wir stellen das nur fest. Dass Sie die Kommunalwahl mit der Bundestagswahl zusammenlegen möchten, kann ich verstehen, weil Sie kommunalpolitisch nicht mehr existent sind und natürlich mit den bundespolitischen Themen punkten wollen. Das ist ganz klar.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmelzter [SPD]: Sind wir jetzt beim humoristischen Teil des Plenums?)

Herr Jäger, eines sollten Sie bei Ihrer Wortwahl aber an den Tag legen: Wir lassen uns von Ihnen nicht kriminalisieren, indem wir uns von Ihnen in die Ecke von Neppern, Schleppern und Bauernfängern stellen lassen.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das machen Sie selber! – Hans-Willi Körfges [SPD]: Genau dahin gehören Sie!)

Das ist politisch ein bisschen unter der Gürtellinie. Eigentlich können Sie mehr, Herr Jäger. Eigentlich sind Sie auf solche Mittel nicht angewiesen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Aber Sie liefern die Steilvorlage dazu!)

Der Innenminister hat eben noch einmal sehr deutlich die Gründe dargestellt, insbesondere die verfassungsrechtlichen Zusammenhänge. Wir kennen es ja von Ihnen, dass Sie bei jedem Reformschritt, den Sie kritisieren, auf der einen Seite mit verfassungsrechtlichen Bedenken und auf der anderen Seite mit dem Hinweis kommen, wir stören die Gemeinsamkeit, wir versuchten kein gemeinsames Vorgehen.

Ich beginne mit dem zweiten Hinweis: Mit Ihnen ist zumindest in den letzten zweieinhalb Jahren kaum etwas gemeinsam zu machen, weil Sie nicht in der Lage sind, zu Veränderungen zu kommen. An Ihnen klebt der Mehltau des alten Systems. Davon kommen Sie nicht los. Sie möchten am liebsten alles so behalten, wie es früher gewesen ist. Mit Ihnen ist keine Reform zu machen.

(Beifall von der CDU)

Sie sind hier mit demokratietheoretischen und verfassungsrechtlichen Bedenken gekommen.

(Carina Gödecke [SPD]: Bisher haben Sie die Klagen verloren!)

Der Innenminister hat deutlich gemacht, in welchen Bundesländern Wahlen zum Teil bis zu sechs Monaten vor Ablauf der Wahlperiode stattfinden können. Dann kann das verfassungsrechtlich oder demokratietheoretisch überhaupt nicht so gefährlich sein, wie Sie das darstellen. Dies muss man natürlich vernünftig begründen. Dazu sind wir entschlossen und bereit. Wir sagen ganz deutlich: Es dient den Bürgern in ihrem Wahlverhalten, wenn man Europawahl und Kommunalwahl zusammenlegt, weil es viele gute Gründe dafür gibt und nicht nur die Länge der Wahlperioden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Lesen Sie den Vermerk vom letzten Jahr! Da war Ihre ehrliche Begründung! Alles andere ist Trickserie!)

Darüber hinaus sage ich Ihnen ganz deutlich, dass alle froh sind – eigentlich Sie auch –, dass wir es dadurch schaffen, im Jahr 2009 die Anzahl der Wahltermine und damit die Kosten und die

Belastungen in den Kommunalverwaltungen gewaltig zu reduzieren.

Ich bin absolut sicher, dass diese Zusammenlegung von Kommunalwahl und Europawahl der Wahlverdrossenheit entgegenwirkt und deutlich macht, dass die Bürger sehr wohl unterscheiden können, ob sie in einer Bundestagswahl auch die Kommunalwahlen mit durchführen oder ob sie den Kommunalwahlen ein höheres Gewicht geben, wie wir das wollen. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lux. – Als Nächster spricht der Abgeordnete Sagel, fraktionslos.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Offensichtlich scheuen sich CDU und FDP mittlerweile nicht einmal mehr vor einer Wahlmanipulation. Der Unrechtsminister Wolf ist erneut die treibende Kraft. Wir haben hier den schlimmsten Fall verfassungswidrigen Bruchs der Demokratie. Eigentlich müsste Minister Wolf überwacht werden, denn er bricht demokratische Grundregeln.

Offensichtlich regiert in Düsseldorf bei CDU und FDP die pure Angst. Deswegen schrecken Sie mittlerweile auch nicht mehr vor einer Wahlmanipulation zurück. Ihr Argument, dass es bei einer Zusammenlegung von Europa- und Kommunalwahl zu einer wahrscheinlich deutlich höheren Wahlbeteiligung komme, ist mit Sicherheit nur vorgeschoben.

Letztmalig war es 1994 der Fall, dass die Bundestagswahl und die Kommunalwahl am selben Tag stattgefunden haben. Damals war es so, dass die CDU deutlich verloren hat. Die FDP wurde zur APO. Genau eine solche Rolle als außerparlamentarischer Opposition befürchten Sie wieder, obwohl die Prozenzhürde abgeschafft worden ist. Trotzdem sind Sie von der FDP die treibende Kraft. Deswegen ist der Minister, der hier an meiner Seite sitzt, derjenige, der dieses Unrecht auch noch vorantreibt.

In NRW wird die Demokratie ad absurdum geführt. Das ist die Realität. Wenn Sie es ernst damit meinen, Geld einsparen und tatsächlich etwas für die Demokratie und die Wahlbeteiligung tun zu wollen, würden Sie die Bundestags- und die Kommunalwahl weiterhin an einem Tag durchführen.

(Widerspruch bei der CDU)

– Das hat es 1994 schon einmal gegeben. Deswegen sage ich „weiterhin“, Herr Kollege. Vielleicht sollten Sie einmal zuhören, statt in Ihren Unterlagen zu blättern.

Schauen wir uns einmal die konkreten Zahlen an: Bei der vorigen Europawahl am 13. Juni 2004 lag die Wahlbeteiligung bei 41,1 %. Die Wahlbeteiligung bei der letzten Kommunalwahl am 26. September 2004 betrug 54,4 %. Hingegen war die Wahlbeteiligung bei der letzten Bundestagswahl am 18. September 2005 mit 78,3 % in Nordrhein-Westfalen deutlich höher.

Das macht klar: Wenn es zu einer Zusammenlegung von Bundestags- und Kommunalwahl käme, würde die Wahlbeteiligung deutlich über 70 % liegen. So ist zu befürchten, dass sie bei einer Zusammenlegung von Europawahl und Kommunalwahl in Nordrhein-Westfalen unter 50 % liegt. Das kann nicht im Interesse der Demokratie sein. Das, was die Wählerinnen und Wähler dafür an Regierung bekommen, kann nicht in deren Interesse sein.

Deswegen müssen wir dafür sorgen, dass es eine hohe Wahlbeteiligung gibt. Auch die Initiative „Mehr Demokratie“ sprach von einer äußerst müden Begründung des Ministers für seine Entscheidung. Denn wer die Kommunalwahl attraktiv machen wolle, der müsse bei einem demokratischeren Wahlrecht ansetzen und den Bürgern mehr Mitbestimmungsrechte einräumen. Das betrifft zum Beispiel auch das Thema Kumulieren und Panaschieren, was in anderen Bundesländern ja schon gemacht wird. Auch dazu sind Sie in Nordrhein-Westfalen meilenweit davon entfernt, so etwas durchzuführen.

Ehrlicherweise war auch nichts anderes zu erwarten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, kommen Sie zum Schluss. Ihre Redezeit ist zu Ende.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Ich komme zum Ende, Herr Präsident. – Schon beim ersten Mal haben Sie versucht, die Kommunalwahl vorzuziehen. Das ist ein massiver Widerstand gescheitert. Ich hoffe, dass es auch dieses Mal ein massiver Widerstand scheitert und würde eine Verfassungsklage der Grünen – möglicherweise auch der SPD –, die diese schon angedeutet haben, unterstützen. – Danke schön.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Sagel. – Wir kommen zum nächsten Redner. Für

die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich noch einmal der Kollege Becker gemeldet.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Lux, Sie haben eben gesagt, es würde Sie wundern, dass die Opposition, Grüne und SPD, über den wahren Grund und ihre Motive reden. Obwohl ich es eben schon gemacht habe, darf ich stellvertretend für eine Reihe von Gründen einen Grund mit einem Zitat aus dem letzten Jahr belegen. Christian Lindner aus der „FAZ“ vom 21.08.2007:

„Bei einem gemeinsamen Wahltermin könnte die Kommunalwahl aus dem öffentlichen Bewusstsein ausgeblendet werden. Da das Landesparlament gerade daran arbeitet, die Stichwahlen bei Bürgermeister- und Landratswahlen entfallen zu lassen, sei Raum für eine weitere Wahl.“

Darum ging es Ihnen: Sie wollen keinen Termin gleichzeitig mit dem der Bundestagswahl. Es ging Ihnen nicht um die Europawahl. Das Argument ist absolut vorgeschoben, jetzt über eine Wahlbeteiligung bei der Europawahl zu reden. Ginge es Ihnen darum, würden Sie den Weg beschreiten, den ich und andere auch Ihnen beschrieben haben. Sie würden einen verfassungsrechtlich sauberen Weg gehen, um das im Jahr 2014 machen.

Sämtliche Bundesländer, die Sie aufgezählt haben, sind nicht den Weg gegangen, eine Wahlperiode unsauber zu verkürzen und viereinhalb Monate vorher zu wählen und solche Interregnen zuzulassen, wie Sie sie hier zulassen wollen. So etwas hat es in keinem der von Ihnen genannten Bundesländer gegeben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, wegen der Kürze der Zeit: Es ist absolut absurd, dass Sie hier sagen, es sei ein an den Haaren herbeigezogenes Argument, dass in den viereinhalb Monaten etwas passieren könne. Ich will das nur anhand eines einzigen Beispiels kontern: Denjenigen, die – wie in Düsseldorf oder anderen Städten des Landes – beispielsweise blitzschnell mit Ratsbeschlüssen so reagiert haben, dass Bürgerbegehren ausgehebelt worden sind, kann man mit Fug und Recht auch zutrauen, dass sie in viereinhalb Monaten, in denen sie eigentlich nicht mehr im Amt sein dürfen, es aber noch sind, noch das tun, wofür sie von der Bevölkerung nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn Ihnen dafür die Phantasie fehlt, uns fehlt sie nicht! Ich behaupte: Das wird passieren, und

wir werden uns wegen Ihres Vorgehens nächstes Jahr leider in der Praxis an diesen Beispielen wieder abarbeiten müssen. Das sind Sie, die Sie das aus parteitaktischen Gründen zugunsten der FDP machen, schuld.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Herr Minister Dr. Wolf, Sie haben noch einmal das Wort.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Blick auf die Bemerkung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel lege ich Wert auf die Feststellung, dass ich niemals an seiner Seite sitze.

(Beifall von FDP und CDU)

Darüber hinaus ist es mir wichtig, deutlich zu machen, dass die Koalitionsfraktionen erklärt haben, dass es sich um eine Abwägungsentscheidung handelt. Es bestanden zwei Möglichkeiten. An der Stelle hat man um die beste Möglichkeit gerungen.

(Widerspruch von Ralf Jäger [SPD])

Im Unterschied zu Ihnen haben wir – ab der Entscheidung, die in den nächsten Wochen fallen muss – eine dauerhafte Lösung gesucht. Wir haben vor allen Dingen auch ein anderes Verständnis von Aufmerksamkeitswert für die Kommunalwahl. Das sage ich für diejenigen, die in den Kommunalwahlkämpfen über viele Jahre und Jahrzehnte gearbeitet haben: Es ist nicht schön, wenn andere Themen so überstrahlen, dass das, was man vor Ort geleistet hat und noch leisten will, einfach unter die Räder kommt, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Die aus meiner Sicht sehr mutigen Prognosen der Opposition, für wen welche Vorteile entspringen werden, werden von neutraler wissenschaftlicher Seite – der Kollege Engel hat dazu vorgetragen – überhaupt nicht geteilt. Niemand weiß, wem am Ende welcher Wahltermin „zugute kommt“.

Wir haben doch in den vergangenen Jahrzehnten erlebt, dass Wahlen überraschend kurz vorher in die eine oder die andere Richtung „gekippt“ sind, weil irgendetwas passiert ist, was der einen oder der anderen Partei zum Nachteil oder zum Vorteil gereicht hat. Von daher sind das alles Spekulationen.

Es bleibt, dass sich die kommunale Ebene in weiten Bereichen sehr mit dieser Lösung anfreunden

kann. Die kommunalen Spitzenverbände haben diesbezüglich eher positive Signale ausgesandt. Dass natürlich aus Ihren Reihen auch parteipolitisch Kritisches zu hören ist, das ist normal.

Was nun diese Frage der mehrmonatigen Wartezeit anbetrifft, da bin ich gespannt. Das heißt also, dass Sie die Kommunalverfassungen in den anderen Ländern – vier Monate in Mecklenburg-Vorpommern, sechs Monate in Baden-Württemberg und Bayern und acht Monate in Brandenburg – schlichtweg für verfassungswidrig halten. Das ist also Ihre Einschätzung. Denn sonst könnten Sie ja nicht sagen, dass das, wenn wir das ein einziges Mal um vier Monate und ein paar Tage sozusagen verschieben wollen, urplötzlich verfassungswidrig sein soll.

Es gibt ein gewisses Ermessen des Gesetzgebers an dieser Stelle. Dieses Ermessen wird auch nicht überzogen. Wir haben einen guten rechtfertigenden Grund dafür. Die Zusammenlegung von Europawahl und Kommunalwahl wird insgesamt die Beteiligung erhöhen. Von daher erachte ich diese Zusammenlegung nach wie vor als richtig. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Wir sind damit am Ende der Debatte und kommen zur Abstimmung. Wir stimmen jetzt über drei Anträge ab. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt.

Erstens stimmen wir ab über den Inhalt des **Antrags** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/6315**. Wer ist für diesen Antrag? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/6336**. Wer ist für diesen Antrag? – Die Grünen, die SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel sind für diesen Antrag.

(Dietmar Brockes [FDP]: Der Linksblock!)

Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist auch dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zur dritten Abstimmung, und zwar über den **Entschließungsantrag** von CDU und FDP **Drucksache 14/6398 -Neudruck**.

Dazu habe ich zunächst einen Hinweis zu geben. Der Grund für den Neudruck ist, dass in dem Ih-

nen verteilten Ausdruck ein Satz fehlt. Diesen Satz lese ich Ihnen jetzt vor. Er ist damit auch Gegenstand unserer Abstimmung. Der Satz im dritten Absatz der Begründung lautet:

„Eine Verbindung der Bundestagswahl mit der Kommunalwahl beschränkt die Möglichkeit, die örtlichen Themen und Anliegen vor Ort mit den Bürgerinnen und Bürgern zu diskutieren.“

(Lachen von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmelzer [SPD]: Dieser Satz sagt aus, dass die Menschen verarscht werden!)

Dieser Satz ist in den Neudruck aufgenommen.

Inklusive dieses Satzes stimmen wir jetzt ab über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/6398 – Neudruck. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Kollege Sagel. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen**.

Wir kommen zu:

4 Für Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit sorgen – 1. Nachtragshaushalt für 2008 vorlegen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6293

Für die antragstellende Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste im Hause! „Für Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit sorgen – den 1. Nachtragshaushalt für 2008 vorlegen“, so lautet der Tagesordnungspunkt, über den wir heute reden. Das haben wir als Grüne beantragt. Den Erfolg dieses Antrags können Sie schon daran ablesen, dass wir beim nächsten Tagesordnungspunkt, nämlich beim Tagesordnungspunkt 5, endlich auch über den zweiten Nachtrag für das Jahr 2007 beschließen.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

– Ja, dass Sie das nicht gerne hören, Herr Finanzminister, das habe ich mir schon gedacht. Erst durch unseren Antrag haben Sie so viel Speed gekriegt, dass Sie sich überhaupt darum gekümmert haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, schon vor Weihnachten hatten die Koalitionsfraktionen den zweiten Nachtragshaushalt 2007 eingebracht. Der hätte auch schon vor drei Wochen endgültig beschlossen sein können, aber das haben Sie nicht hingekriegt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Warum denn nicht, meine Damen und Herren? Warum haben Sie das denn nicht geschafft? – Allein die Verknüpfung der Rückzahlung der Überzahlung der Gewerbesteuerumlage mit der Lösung der WestLB-Krise war der Grund dafür, dass Sie das nicht geschafft haben. Deshalb haben Sie sich aus den Beratungen zurückgezogen, obwohl das Parlament bereit gewesen ist, Herr Ministerpräsident, in dieser Frage ein beschleunigtes Verfahren zu wählen. Aber Sie waren nicht in der Lage, überhaupt zu beraten, weil Sie in dieser Frage in der Koalition auch nicht entschieden sind. Deshalb können wir jetzt wenigstens froh sein, dass zumindest die Rückzahlung an die Kommunen jetzt endlich vonstatten gehen kann. Das kommt vier Wochen zu spät, meine Damen und Herren, aber immerhin haben wir es mit diesem Antrag geschafft, dass Sie sich beim nächsten Tagesordnungspunkt dazu verhalten müssen.

Was wollen wir mit diesem ersten Nachtragshaushalt? Es geht ja nicht nur um den zweiten Nachtragshaushalt 2007, sondern es geht uns auch darum, dass Sie auch in diesem Haushaltsjahr schon wieder einige Baustellen haben, auf denen Sie dringend handeln müssen.

Die erste Baustelle: Wir brauchen auf jeden Fall für das nächste Haushaltsjahr eine verbindliche und verlässliche Berechnung der Einheitslasten, damit auch klar wird, was die Kommunen tatsächlich bekommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Womit können sie denn tatsächlich für die Jahre 2006, 2007 und dann auch für das Jahr 2008 rechnen? Sie müssen dafür auch eine ausreichende Finanzierung sicherstellen, Herr Finanzminister.

Punkt 2: Lösen Sie endlich die Finanzkrise bei der WestLB! Auch dazu haben Sie bis heute nichts gesagt.

Es gibt keinen Vorschlag dafür, wie Sie den Anteil des Landes stemmen wollen, und das verunsichert die Landschaft. Also, im ersten Nachtragshaushalt 2008 – den müssen Sie vorlegen – müssen Sie eine solide Finanzierung für den Ausweg

aus der Krise aufzeigen. Wie will das Land Nordrhein-Westfalen diese Misere beenden?

Dritter Punkt. Sie müssen dem Freundeskreis Liechtenstein endlich das Wasser abgraben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es kann doch nicht wahr sein, dass die Gut- und Besserverdienenden ihre Gelder ins Ausland bringen und in Liechtenstein, Monaco und anderswo Stiftungen gründen und dass der Finanzminister Stellen in der Finanzverwaltung abbaut. Das ist doch nicht wahr. Es sind nicht nur normale Stellen, sondern auch Stellen bei den Steuerfahndern und Betriebsprüfern.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ist doch Quatsch!)

Das ist den Tatsachen, die wir den CDs entnehmen können, nicht angemessen. Es ist nicht so, als ob wir eine Steueroase in Nordrhein-Westfalen bilden wollten. Das kann nicht im Interesse der Steuerbürgerinnen und Steuerbürger sein. Jedenfalls wird jeder, der Einkommensteuer und Lohnsteuer zahlt, bis auf die letzte Quittung geprüft. Nur die Einkommensmillionäre und die Betriebe haben keinerlei Prüfungen zu befürchten, weil es kein Personal gibt.

Vierte Baustelle: KiBiz. Sie müssen zusehen, dass Sie die U3-Plätze finanziert bekommen; so haben Sie es versprochen. Da müssen Sie eine Bugwelle finanzieren; auch dafür ist keine Vorsorge getroffen.

Fünfte Baustelle: das Ausbluten des Wohnungsbauvermögens. Auch das Ausbluten des Wohnungsbauvermögens wird nicht so stattfinden können, wie Sie es sich vorgestellt haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Auch da müssen sie die 60 Millionen € im ersten Nachtragshaushalt 2008 solide finanzieren.

Herr Finanzminister, handeln Sie. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Klein.

Volkmar Klein (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel dieses Antrags von Bündnis 90/Die Grünen ist ja noch in Ordnung: „Für Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit sorgen“. Klar, das ist richtig, und im Übrigen

beschreibt das genau die jetzige Transparenz und die Abkehr von Schattenhaushalten der vergangenen Zeit. Es ist insofern ein gutes Etikett für die Arbeit des Finanzministers.

Die Unterzeile „1. Nachtragshaushalt für 2008 vorlegen“ ist eigentlich überflüssig. Denn das ist seit geraumer Zeit angekündigt. Der Titel ist insofern richtig, aber banal und von wenig Inhalt geprägt. Wenn man sich dann allerdings den weiteren Text durchliest, so kann man nicht mehr viel Lob dafür finden. Denn der Antrag ist eher kontraproduktiv, was die kommunalen Interessen angeht, überflüssig, was die Umsetzung der Eckpunkte zur WestLB angeht, und falsch, was die Betriebsprüfer angeht. Wir können den Antrag gerne an den zuständigen Ausschuss überweisen. Dann müssen wir ihn eben da ablehnen.

Kontraproduktiv ist er, weil es besser für die Kommunen ist, Abschlagszahlungen im Nachtragshaushaltsplan 2007 – wir werden ihn ja gleich beschließen – sofort ausgezahlt zu bekommen, und zwar auch für das Jahr 2008. Denn die genaue Berechnung dessen, was den Kommunen zusteht, sicherlich noch sehr lange dauern wird. Schließlich ist es sehr kompliziert, das nachzuvollziehen – deshalb wird es auch von keinem einzigen anderen Bundesland mehr gemacht –, wie sich zum Beispiel die Deutsche Einheit auf die Positionen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen im Länderfinanzausgleich auswirkt. Man muss nämlich ermitteln, wie wir im Vergleich zu heute dastehen würden, wenn es keine Deutsche Einheit gäbe. Das aber vor dem Hintergrund unzähliger Gesetzesänderungen in den letzten 15 Jahren zurückzurechnen, ist ein Unterfangen, das wir im Jahr 2006 eigentlich zu Recht als inzwischen unmöglich bezeichnet haben, und von daher befinden wir uns in guter Gemeinschaft mit allen anderen Bundesländern.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist der nächste Tagesordnungspunkt!)

– Darüber werden wir gleich sicherlich im Einzelnen reden. Das ist in Ihrem Antrag auch gefordert.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Dann können Sie es noch einmal vorlesen!)

Abgesehen davon: Der Nachtragshaushalt für das Jahr 2007 hätte in der Tat schon im Februar-Plenum beschlossen werden können. Wir haben das wegen des Angebots zurückgestellt, mit mehr Zeit darüber zu reden, ob die Finanzierung des Landesanteils zur Zukunftssicherung der WestLB schnell und über Fraktionsgrenzen hinweg gemeinsam möglich wäre. Das wissen Sie. Jetzt anderes zu behaupten, ist relativ abenteuerlich.

Das ist leider an der mangelnden Kooperationsbereitschaft der Opposition gescheitert; das ist sehr schade. Denn eigentlich müsste man diese Probleme gemeinsam von allen Seiten hier in diesem Hause angehen.

Ganz abgesehen davon: Wenn es darum geht, in welchen Zeiten die Probleme zu verorten sind, dann muss man feststellen, dass die Probleme eben nicht zur Regierungszeit von Jürgen Rüttgers oder unter der Verantwortung von Helmut Linssen entstanden sind, sondern aus früheren Zeiten datieren. Das wissen wir alle. Das hat etwas mit dem Wegfall der Gewährträgerhaftung und deswegen mit der Zeit vor Juli 2005 zu tun. Deshalb ist dieser Antrag kontraproduktiv für die Kommunen.

Überflüssig ist er, weil sowieso klar ist, dass es einen Nachtragshaushalt 2008 geben muss, und zwar nicht nur zur Umsetzung der Eigentümervereinbarung zur WestLB, sondern natürlich auch, um wie jedes Jahr auf die Steuerschätzung reagieren zu können und um vor allen Dingen die U3-Finanzierung abzubilden. Und genau das – das wissen Sie doch – hat der Finanzminister dem Parlament sogar schon schriftlich mitgeteilt

(Ewald Groth [GRÜNE]: Gesagt hat er aber nichts!)

und damit angekündigt, dass es einen Nachtragshaushalt 2008 geben wird. Insofern ist es bodenlos überflüssig, genau das jetzt noch einmal zu verlangen.

Falsch ist der Antrag, wenn mehr Betriebsprüfer mit mehr Steuereinnahmen gleichgesetzt werden. Das Gegenteil ist richtig: Erstmals hat diese Regierung – anders als Vorgängerregierungen – dafür gesorgt, dass die Soll-Zahl von 3.500 Betriebsprüfern und 620 Steuerfahndern überhaupt erreicht worden ist. Das ist eine Zahl, die zwar schon vor Jahren zwischen den Bundesländern verabredet war, die Sie aber nicht erreicht haben. Alle Hinweise – das sieht man auch an den aktuellen Skandalen – können von dieser Mannschaft aus 3.500 Betriebsprüfern abgearbeitet werden.

Großfirmen werden ohnehin kontinuierlich im Anschluss geprüft. Dort gibt es keine Lücken. Meine Damen und Herren, abgesehen davon sollten wir uns daran erinnern, dass der beklagte Personalabbau auf eine Ausbringung von kw-Stellen zu früheren Zeiten zurückzuführen ist. Es ist nicht anständig, jetzt mit dem Finger auf diejenigen zu zeigen, die genau das umsetzen, was damals – ich füge hinzu: richtigerweise – beschlossen worden ist.

Wir können den Antrag überweisen und müssen ihn dann im Ausschuss ablehnen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Als nächste Rednerin spricht für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Walsken.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Klein, dass Sie diesen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt nutzen, um Teile Ihrer dilettantischen Haushaltspolitik zu verteidigen, verstehe ich.

(Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Dass Sie aber hier – die Regierungsbank ist fast leer; es sind mehr Zuschauerinnen und Zuschauer als Kollegen im Saal – vor aller Öffentlichkeit sagen, Sie hätten das Thema WestLB nicht lösen können, weil die Opposition Ihnen nicht geholfen habe, finde ich genial. Ich freue mich, wenn die Zuschauer das nach draußen tragen. Ich hatte nämlich gedacht, Sie hätten hier im Haus noch eine Mehrheit. Ich hatte gedacht, Sie seien noch eine Koalition, die auch in der Lage ist, hier gemeinsam Anträge einzubringen. Deshalb sage ich Ihnen deutlich, Kollege Klein: Das war ein Eigentümer. Das war ein klassisches Eigentümer.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Denn wir würden die Regelungen zur WestLB gleich beim nächsten Tagesordnungspunkt verabschieden, wenn Sie nicht eine tiefe Koalitionskrise mit der FDP hätten,

(Beifall von der SPD)

wenn Sie nicht ein Riesenproblem hätten, hier einen gemeinsamen Antrag vorzulegen, der da heißt: Wir müssen die 380 Millionen €, die wir ja für die Rettung der Westdeutschen Landesbank verabredet haben, am besten noch in den Haushalt 2007 einbringen.

Das können Sie nicht, weil Ihr Koalitionspartner Sie erpresst und sagt: Das machen wir nicht mit; wir machen erst mit, wenn ihr erlaubt, dass bei den Sparkassen Private einziehen und wir in der Lage sind, auch private Investoren in die Westdeutsche Landesbank zu nehmen.

Das ist der Hintergrund, Kollege Klein. Das ist der Hintergrund, Herr Finanzminister;

(Minister Dr. Helmut Linssen: Fantasiegebilde!)

Sie spielen in diesem Spiel eine ganz besondere Rolle. Das ist der Hintergrund, weshalb Sie hier nicht weiterkommen. Sie hätten uns nämlich nicht gebraucht – weder den Kollegen Groth mit seiner Fraktion noch mich mit meiner Fraktion –, um die 380 Millionen € zu beschließen, die der Steuerbürger in Nordrhein-Westfalen zu zahlen hat, um die WestLB zu retten. Dazu hätten Sie uns nicht gebraucht. Das hätten Sie machen können.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klein?

Gisela Walsken (SPD): Gern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Klein.

Volkmar Klein (CDU): Frau Kollegin, Sie werden aber doch bestätigen müssen, dass Ihre Fraktionsvorsitzende nach der Verschiebung der Beratung über den zweiten Nachtragshaushalt im Februar dieses Jahres ein extra terminiertes Gespräch mit dem Finanzminister, in dem genau das ermittelt werden sollte, was ich eben vorgeschlagen habe, abgesagt hat.

(Beifall von der CDU)

Gisela Walsken (SPD): Ich bestätige das ausdrücklich, Herr Kollege. Meine Fraktionsvorsitzende Hannelore Kraft war nämlich nicht bereit, mit dem Minister einer zerstrittenen Koalition ein Gespräch zu führen und gar noch in einem Komplott mitzuwirken, das da heißt: Wir erpressen die Sparkassen.

(Beifall von der SPD – Lachen von Minister Dr. Helmut Linssen)

Genau deshalb hat Frau Kraft das Gespräch abgesagt – genau deshalb. Ich weiß, dass Sie auch bei Gesprächen mit den Kollegen von den Grünen damit nicht weitergekommen sind.

Kollege Klein, aber warum sind Sie denn nicht umgehend hingegangen – alle Zeit der Welt hätten Sie gehabt – und haben dann mit Ihrem Koalitionspartner die 380 Millionen € für die Westdeutsche Landesbank eingebracht? Erzählen Sie mir doch einmal, warum der Antrag bis heute fehlt!

Weil er fehlt, sage ich Ihnen: Sie haben an dieser Stelle ein Riesenproblem mit Ihrem Koalitionspartner. Ich bin gespannt, wie Sie das lösen.

Deshalb vertrete ich die Auffassung, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit ihrem Antrag

recht hat. Natürlich brauchen wir ganz schnell einen Nachtrag – nicht nur wegen dieses Problems, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass der Haushalt, den wir im Dezember 2007, kurz vor Weihnachten, hier verabschiedet haben, in großen Teilen Makulatur ist. Noch nie haben wir hier einen so windigen Haushalt verabschieden müssen – nicht wir, sondern Sie mit Stimmen von CDU und FDP – wie für das Haushaltsjahr 2008.

Weil es sich dabei um ein so schönes Thema handelt, greife ich zum Schluss gern auf das Stichwort Landeswohnungsvermögen zurück. 60 Millionen €, die Sie aus dem Landeswohnungsvermögen herauspressen wollen, stehen im Etat von Kollege Wittke – er ist ja nicht hier – als Einnahmen. Jetzt bekommen Sie kalte Füße. Bis heute – da sitzt der zuständige Fachsprecher der CDU – ist das Gesetz nicht verabschiedet, das notwendig ist,

(Zuruf von Bernd Schulte [CDU])

um diese 60 Millionen € Einnahmen, die wir hier schon im Dezember letzten Jahres im Haushalt hatten, zu garantieren. An dieser Stelle haben Sie kalte Füße bekommen, weil Sie ganz genau wissen, dass es in diesem Zusammenhang mindestens verfassungsrechtliche Probleme gibt.

(Bernd Schulte [CDU]: Keine Sorge!)

Deshalb ist es nach unserer Auffassung richtig, Ihnen Druck zu machen, damit ein Nachtrag vorgelegt wird. Es gibt jede Menge offene Baustellen: WestLB – im Hause Wittke – im Hause Laschet; wie der Kollege angesprochen hat, ist das KiBiz-Gesetz nicht durchfinanziert –

(Minister Dr. Helmut Linssen: Was?)

beim Thema Kommunen.

Es gibt eine Riesenlatte von Problemen. Deshalb wird die SPD-Fraktion diesem Antrag selbstverständlich zustimmen. – Herzlichen Dank für die geneigte Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe zu, dass ich schon irritiert bin. Ich möchte in aller Deutlichkeit und in aller Ausdrücklichkeit feststellen, Frau Kollegin Walsken: Die FDP-Fraktion erpresst niemanden.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Es ist der Vorwurf einer strafbaren Handlung, den Sie hier erhoben haben.

(Lachen von der SPD)

Ich glaube, dass dafür eine Entschuldigung mehr als angemessen ist.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ich muss jedenfalls eine derartige Unterstellung für die FDP-Fraktion in aller Deutlichkeit zurückweisen.

(Gisela Walsken [SPD]: Klagen Sie mal!)

Ich weiß nicht, welche Angewohnheiten Sie im politischen Umgang auch zu strittigen und kontroversen Punkten mit unterschiedlichen Akzentsetzungen in Sachfragen haben. Erpressung ist jedenfalls nicht unser Instrumentarium.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Ewald Groth [GRÜNE]: Fragen Sie mal in der CDU-Fraktion nach! – Gisela Walsken [SPD]: Tösender Beifall in Ihrer Fraktion! Kollege Lindner rührt keine Hand! – Ewald Groth [GRÜNE]: Wie lange seid ihr denn noch zusammen?)

– Kollege Lindner und ich sind seit acht Jahren Fraktionskollegen. So lange, wie die Wählerinnen und Wähler das so haben wollen, werden wir das auch weiterhin sein.

(Beifall von der FDP – Gisela Walsken [SPD]: Jetzt ist Herr Lindner wach!)

IAIs ich hier die Debattenbeiträge gehört habe, habe ich aber ohnehin den Eindruck gewonnen, dass der Beitrag vom Kollegen Groth auch das Vorwort zu den übrigen Anträgen zu den Themen Finanzen und Haushalt war, mit denen wir uns an diesen beiden Plenartagen noch beschäftigen werden.

Da wird auf der einen Seite die WestLB gestreift. Der Nachtragshaushalt 2007 und das Feinabstimmungsgesetz werden angesprochen. Die Abschlagszahlungen an die Kommunen, die Etatisierung von ...

(Ewald Groth [GRÜNE]: Dann fangen Sie doch mal mit der Arbeit an!)

– Herr Kollege Groth, stehen Sie einfach früher auf! Wir haben schon längst angefangen. Wir beraten gleich einen zweiten Nachtrag für das Jahr 2007, in dem alle von Ihnen angesprochenen Punkte aufgegriffen sind und geklärt werden.

(Beifall von der FDP – Lachen von Ewald Groth [GRÜNE])

Was das Thema Steuerprüfer angeht, erlaube ich mir schon den Hinweis darauf, dass die nordrhein-westfälische Justiz, die nordrhein-westfälische Staatsanwaltschaft in Bochum, dort aktiv ist

(Zuruf von der SPD: Justiz? Aber doch nicht die Steuerprüfer!)

und nach rechtsstaatlichen Verfahren ermittelt.

Meine Damen und Herren, dafür gebührt ihnen unser aller Dank und unsere Unterstützung, dass dort rechtsstaatliche Verfahren auch zur Bekämpfung von Steuerhinterziehung und von Steuerkriminalität zur Anwendung kommen. Ich habe volles Vertrauen zu dieser Staatsanwaltschaft und zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei den Steuerfahndungen und den Finanzbehörden.

Da wir aber beim vorliegenden Antrag bei der Frage eines Nachtragshaushalts 2008 sind, verstehe ich Ihre Aufregung an dieser Stelle in keiner Weise. Wir haben im Haushalts- und Finanzausschuss bereits erklärt, und der Finanzminister hat ausführlich dargestellt, dass es selbstverständlich auch zum Haushalt 2008 einen Nachtragsetat geben wird, der auch die offenen Fragen in puncto WestLB aufgreifen soll.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Na, dann los!)

Das ist doch eine Selbstverständlichkeit. Wir haben auch Sie dazu eingeladen, bereits früher gemeinsam mit uns ein Signal für die Beschäftigten der WestLB zu geben. Sie haben sich dem verweigert.

Deswegen müssen Sie uns an dieser Stelle auch Folgendes gestatten: Wenn Sie sich der konstruktiven Mitarbeit verweigern, werden wir die erforderlichen Maßnahmen ordnungsgemäß – das heißt: im Einklang auch mit dem Europa-Recht – und nach Klärung noch offener Rechts- und Sachfragen gut durchgeprüft in einem Kontext mit einem Nachtragshaushalt 2008 vorlegen, den wir zu geeigneter Zeit im parlamentarischen Verfahren, wo er hingehört, zur Beratung bringen.

(Beifall von der FDP)

Da werden Sie ganz deutlich sehen, wie CDU und FDP sehr wohl gemeinsam und verantwortungsbewusst Politik in Nordrhein-Westfalen für die Menschen in diesem Land gestalten.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen fordert, einen ersten Nachtrag für das Jahr 2008 vorzulegen. In diesem ersten Nachtrag sollen neben der endgültigen Berechnung der Einheitslasten und dem auf die Kommunen entfallenen Anteil die Kapitalmaßnahmen für die WestLB und die Einstellung zusätzlicher Betriebsprüfer bis zur Erreichung einer Soll-Stärke von 4.500 geregelt werden.

Ich frage Sie, warum Sie das eigentlich nicht gemacht haben.

(Beifall von der FDP – Gisela Walsken [SPD]: Weil Sie jetzt regieren!)

Wenn Sie den Liechtenstein-Fall zum Anlass nehmen: Alle Fälle liegen vor 2003. Ich könnte das alles beliebig herumdrehen und Ihnen sagen: Dann haben Sie offensichtlich – so ist es vorhin von den Grünen vorgetragen worden – die Milliardäre so schlecht geprüft, dass sie alle verleitet wurden, nach Liechtenstein zu gehen. Dummer kann man eigentlich gar nicht mehr argumentieren.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich freue mich immer, wenn die Opposition versucht, die Landesregierung mit konstruktiven Vorschlägen zu unterstützen.

(Gisela Walsken [SPD]: Wir übernehmen gern die Regierung!)

Ihres Antrags bedarf es jedoch nicht, da Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit im Gegensatz zur rot-grünen Vorgängerregierung von der neuen Landesregierung stets eingehalten werden.

(Lautes Lachen von der SPD)

Ich möchte Ihnen dies gern anhand der von Ihnen in Ihrem Antrag genannten Themen erläutern.

Zunächst zur Beteiligung der Kommunen an den Einheitslasten des Landes: Dieses Thema werden wir stringent und konsequent abarbeiten. Wir werden das schrittweise tun: schnelle, zielgerichtete und unbürokratische Hilfe für die Kommunen in einem ersten Schritt und die abschließende Abrechnung der Einheitslasten in einem zweiten Schritt. Aus diesem Grund hat die Landesregierung unmittelbar nach dem Urteil des Verfas-

sungsgerichtshofs Münster bereits am 18. Dezember 2007 ein Abschlagsgesetz des Innenministers und einen zweiten Nachtrag des Finanzministers in das Parlament eingebracht.

Insgesamt erhalten die Kommunen nunmehr 500 Millionen € plus 150 Millionen €, also zeitnah Abschlagszahlungen in Höhe von 650 Millionen €. Diese Vorgehensweise ist ganz im Sinne der Kommunen, da sie schnell und unbürokratisch über das beschlossene GFG 2008 hinaus weitere Finanzmittel erhalten. Insgesamt, meine Damen und Herren – Frau Walsken, lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen –, fließen den Kommunen damit 8,2 Milliarden €, einschließlich der Abschlagszahlungen sogar 8,8 Milliarden €, in 2008 zu. Das sind 1,5 Milliarden € mehr als in 2007.

Der zweite Nachtrag wird in der heutigen Sitzung des Landtags beschlossen werden. Damit ist sichergestellt, dass die Kommunen noch Ende März das Geld bekommen. Schneller kann eine Landesregierung nicht reagieren.

(Beifall von der CDU)

Die Abschlagszahlungen, meine Damen und Herren, sollen den Kommunen schnell Finanzmittel zukommen lassen – schon vor der endgültigen Klärung aller wichtigen Fragen.

Ich möchte Ihnen noch einmal darlegen, dass die Berechnung der Einheitslasten nicht trivial und deshalb auch nicht auf die Schnelle zu lösen ist, wie Ihr Antrag insinuiert. Das liegt insbesondere an dem zweimaligen Systemwechsel im Finanzausgleich, nämlich 1994/95 und 2004/05, und an zahlreichen Rechtsänderungen seither. Deshalb hat Nordrhein-Westfalen wie andere Länder auch seit 2006 auf eine Spitzabrechnung der Einheitslasten verzichtet.

Nach dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs muss das Land den Kommunen einen Ausgleich leisten, wenn und soweit es zu einer signifikanten Überzahlung ihres Anteils an den Einheitslasten gekommen ist, und zwar nach den Ist-Ergebnissen und nach Ablauf des Haushaltsjahres. Hierzu wird die Landesregierung eine Lösung wie folgt erarbeiten:

Erstens. Die Frage der Höhe der Einheitslasten wird durch einen externen finanzwissenschaftlichen Gutachter untersucht. Der Gutachter soll im Rahmen seiner Tätigkeit auch Gespräche mit den kommunalen Spitzenverbänden führen. Das Vergabeverfahren läuft derzeit. Es wird mit einer Vergabeentscheidung noch in diesem Monat, also im März, gerechnet.

Zweitens werden auf der Basis des Gutachtens Eckpunkte für eine endgültige gesetzliche Regelung vorgelegt. Dazu werden die kommunalen Spitzenverbände erneut Gelegenheit zur Stellungnahme erhalten.

Drittens werden wir im Anschluss über den Entwurf für eine abschließende gesetzliche Ausgleichsregelung und über die Eckpunkte des GFG 2009 im Kabinett beschließen. Schließlich wollen wir eine vernünftige Lösung und keine Schnellschüsse, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Damit die Kommunen keine Nachteile erleiden, erhalten sie voraussichtlich bereits Ende März die versprochenen Abschlagszahlungen – wesentlich schneller, Herr Groth, als es das Verfassungsgericht verlangt. Diese Lösung ist gut für die Kommunen.

Nun zu den Kapitalmaßnahmen bei der WestLB. Über die aktuelle Situation der WestLB habe ich Sie in der Sitzung vom 20. Februar 2008 sehr ausführlich unterrichtet. Darüber hinaus habe ich zu weiteren Fragen im Haushalts- und Finanzausschuss, zuletzt am 6. März, ausführlich Stellung bezogen. Sofern Sie aufgepasst haben, sind Sie folglich bestens informiert.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Frechheit!)

Deshalb wissen Sie auch, dass die Gespräche mit den anderen Anteilseignern und der WestLB laufen. Die Eigentümer haben sich auf einen transaktionsabhängigen Risikoschirm verständigt. Bei der konkreten Ausgestaltung müssen noch eine Reihe von bilanzrechtlichen, steuerrechtlichen und vor allem EU-rechtlichen Fragen geklärt werden. Wir führen die dazu notwendigen Gespräche auch mit der EU-Kommission. Sobald wir dort Klarheit haben, werden wir die notwendigen Maßnahmen in das parlamentarische Verfahren einbringen. Ich werde Sie wie bisher bereits geschehen über den weiteren Fortgang der Gespräche zeitnah unterrichten.

Frau Walsken, ich habe natürlich auch versucht, das Gespräch über die 380 Millionen € und ihre Finanzierung mit Ihrer Vorsitzenden zu suchen, aber das war nicht gewünscht. Stattdessen haben Sie sich offensichtlich überlegt, hier einen Popanz aufzubauen und angebliche Diskrepanzen zwischen der FDP und der CDU zu konstatieren.

(Gisela Walsken [SPD]: Die waren aber deutlich!)

Das ist erstunken und erlogen, um das ganz deutlich zu sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die einzige Verzögerung, die gegenüber Ihrer Vorstellung entstanden ist, beruht darauf, dass wir vor allen Dingen die bilanzrechtlichen, die steuerrechtlichen und die EU-rechtlichen Probleme noch nicht ganz im Griff haben.

(Gisela Walsken [SPD]: Dann mal Tempo!)

Das ist nicht so ganz einfach, wie Sie vielleicht wissen. Wenn wir es falsch machten, würden Sie im Plenum zu Recht anmahnen: Schnelligkeit kann doch wohl nicht vor Gründlichkeit gehen. – Lassen Sie uns bitte die notwendige Zeit, um zu guten Lösungen zu kommen.

Sie haben es in Ihrer Regierungszeit zugelassen, dass die WestLB über Jahre – ich betone: über Jahre – hinweg Risikopositionen aufgebaut und damit Eigenkapital vernichtet hat. Von der neuen Landesregierung fordern Sie nun, die Misere binnen Wochenfrist abzarbeiten. Gehen Sie bitte davon aus, dass wir uns nicht drängen lassen. Qualität geht auch hier vor Schnelligkeit. Das ist vielleicht auch ein qualitativer Unterschied zur früheren Landesregierung, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, Ihre Redezeit ist zu Ende. Wenn Sie zum Schluss kommen, helfen Sie dem parlamentarischen Ablauf heute sehr.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ihr dritter Themenkomplex, die Einstellung zusätzlicher Betriebsprüfer, ist auch Gegenstand eines umfassenderen Antrags derselben Fraktion mit dem Titel „Steuerflucht bekämpfen – endlich mehr Personal in die Steuerprüfung“ Drucksache 14/6337. Um Wiederholungen zu vermeiden und um möglichst schnell zum Schluss zu kommen, erlauben Sie mir bitte, dass ich zu dem Thema bei diesem Tagesordnungspunkt berichte.

Ich komme zum Schluss: Die Landesregierung arbeitet die Themen WestLB und kommunale Beteiligung an den Lasten der Deutschen Einheit genauso schrittweise ab, wie wir das mit dem von Rot-Grün übernommenen Landeshaushalt – einem Sanierungsfall – gemacht haben.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

In den Jahren 2003 bis 2005 hatte Rot-Grün jährlich neue Schulden von durchschnittlich 6,5 Milliarden € zu verantworten.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

2007 liegt die Nettoneuverschuldung bei nur noch 1,8 Milliarden €. Das ist das Ergebnis stringenter und konsequenter Haushalts- und Finanzpolitik durch die Koalition der Erneuerung. Ähnlich erfolgreich werden wir die Probleme WestLB-Nachtragshaushalt/Einheitslasten lösen. Dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen sollte deshalb nicht zugestimmt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich weise formal darauf hin, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 4 Minuten und 18 Sekunden überzogen hat. Ich bitte angesichts unserer heutigen sehr ausführlichen Tagesordnung sehr darum, dass diese Zeit nicht von allen in Anspruch genommen wird. Aber natürlich kann sie in Anspruch genommen werden. – Wir kommen zu einem letzten Redner, der sich für 38 Sekunden, die seine Fraktion noch von ihrer Redezeit übrig gelassen hat, angemeldet hat. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, bei den aufgebauten Risiken sind Sie doch an führender Stelle immer dabei gewesen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Nein! – Gisela Walsken [SPD]: Ja klar! Seit 1992!)

Sie sind schon dabei gewesen, als diese Bank noch keine Aktiengesellschaft war. Heute sind Sie wieder dabei. Sie können sich nicht aus der Verantwortung stehlen und so tun, als ob das eine Altlast gewesen wäre. Spätestens seit 1999 haben Sie sogar eine konservative Mehrheit in allen Gremien dieser Bank gehabt.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Das stimmt auch nicht! – Gisela Walsken [SPD]: Das hört er nicht so gerne!)

Aber darauf will ich gar nicht eingehen; den Tagesordnungspunkt WestLB besprechen wir heute Nachmittag noch zur Genüge. Die Verantwortung aber trifft Sie.

Ich will nur den letzten Punkt aufgreifen. Wenn Sie als Finanzminister und als schwarz-gelbe Koalition kein Teil des Freundeskreises Liechtenstein werden wollen, müssen Sie in dieser Frage handeln. Sie können es doch nicht zulassen, dass jeder kleine Steuerbürger bis auf die letzte Quit-

tung geprüft wird und die Einkommensmillionäre nichts zu befürchten haben.

Frau Freimuth, man kann auch nicht hingehen und sagen: Unsere Juristen und die Schwerpunktstaatsanwaltschaft in Bochum machen das schon. – Dann ist das Kind in den Brunnen gefallen. Als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erwarten wir, dass jeder vernünftig geprüft wird, sodass die Gefahr sehr groß ist, schon vorher aufzuffliegen.

(Ralf Witzel [FDP]: Was haben Sie denn zehn Jahre lang gemacht?)

Deshalb brauchen wir Betriebsprüfer und Steuerfahnder und keinen Abbau. Sie müssen zusätzlich einstellen, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/6293** an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diese Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

5 Gesetz über die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2007 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2007)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5830

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6387

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6345

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6399

zweite Lesung

dritte Lesung

In Verbindung mit:

Gesetz über die Leistung von Abschlägen im Rahmen der Feinabstimmung der Finanzierungsbeteiligung der Gemeinden an den finanziellen Belastungen des Landes Nordrhein-Westfalen aufgrund der Deutschen Einheit

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5840

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksachen 14/6346 und 14/6381

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Klein das Wort.

Volkmar Klein (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was wir als Paket „Zweiter Nachtrag sowie Feinabstimmungsgesetz“ zu beschließen haben, ist eine gute Nachricht sowohl für das Land Nordrhein-Westfalen wie auch für die Kommunen in Nordrhein-Westfalen.

Die Landesregierung hat nun wirklich schnell gehandelt. Nur eine Woche nach dem entsprechenden Urteil wurden dem Parlament bereits beide Gesetzentwürfe zugeleitet und eingebracht. Den Kommunen werden damit ganz schnell Abschläge auf die nach Meinung des Gerichts überzahlten Beträge zur Verfügung gestellt. Dafür legen wir jetzt gleich mit der Verabschiedung des zweiten Nachtrags zum Haushaltsplan 2007 die entsprechende Grundlage.

Gleichzeitig ist es aber auch eine sehr gute Nachricht für uns alle im Land. Denn mit der weiteren Reduzierung der Nettokreditaufnahme für das vergangene Jahr auf nur noch 1,8 Milliarden € ist es einfach eine großartige Nachricht auf dem Wege zu etwas mehr Generationengerechtigkeit, zumal die Versorgungslücke, also die Differenz zwischen den Rücklagen auf der einen Seite und den Pensionszusagen auf der anderen Seite, die aus den vergangenen Jahrzehnten nach wie vor zwar viel zu groß ist, jetzt aber ein kleines bisschen weiter reduziert werden kann.

Dank konservativer Haushaltsplanung in den vergangenen zwei, drei Jahren, vor allen Dingen im vergangenen Jahr, konnten wir als Koalitionsfrak-

tionen im Vergleich zu dem eingebrachten Gesetzentwurf sogar noch einmal 150 Millionen € zusätzlich für die Kommunen sozusagen oben drauf packen, also jetzt insgesamt 650 Millionen € für die Zahlung an die Kommunen vorsehen: eine gute Nachricht für Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen.

Ursprünglich wollte der Innenminister diese Abschläge nur auf der Basis der Schlüsselzuweisungen an die Kommunen verteilen. Die Folge wäre gewesen, dass gerade viele von denen, die überproportional viel erhöhte Gewerbesteuerumlage bezahlt haben, dabei ganz leer ausgegangen wären.

Richtiger ist es, so zu verfahren, wie jetzt von den Koalitionsfraktionen beschlossen, nämlich diese Abschläge – wie im Übrigen im GFG insgesamt üblich – sowohl als zusätzliche Schlüsselzuweisungen wie auch als zusätzliche Investitionspauschale zu verteilen, und zwar in dem üblichen Verteilungsmaßstab 87 % für die Schlüsselzuweisungen und 13 % für die Investitionspauschale.

Das bedeutet, dass alle Kommunen, und zwar auch die abundanten, davon partizipieren und dass damit die Gerechtigkeit etwas größer wird. Genau das wird auch vom Landkreistag begrüßt. In seiner schriftlichen Stellungnahme heißt es wörtlich – ich zitiere –:

„Für diese Kommunen ergibt sich durch den Änderungsantrag sicherlich eine Verbesserung im Verhältnis zum Regierungsentwurf.“

So weit das Zitat.

Die Zahlung dieser Abschläge, auch für das Jahr 2008, ist unserer Ansicht nach verfassungsrechtlich nicht zu beanstanden. Im Rahmen einer sorgfältigen Abwägung haben wir uns der Rechtsauffassung des vorgelegten Gutachtens von Herrn Prof. Wernsmann und nicht der entsprechenden Expertise des Gutachterdienstes angeschlossen.

Ich will mich jetzt im Wesentlichen auf zwei verfassungsrechtliche Fragestellungen konzentrieren, wo wir alle Bedenken ausgeräumt sehen.

Das ist zum einen der Grundsatz der Jährlichkeit in Verbindung mit dem Grundsatz Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit, Art. 81 Abs. 2 und 3 unserer Landesverfassung. Die Grundaussage des Jährlichkeitsprinzips ist, dass der Haushaltsplan periodisch wiederkehrend festzustellen und nach Jahren zu trennen ist. Die Grenzen des Haushaltsjahres dürfen dabei nicht überschritten werden. Jährlichkeit und Haushaltswahrheit und -klarheit ergänzen sich.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Eben!)

Es gilt: Ein Stammhaushalt ist nur dann vollständig, wenn er alle Einnahmen und Ausgaben für das jeweilige Haushaltsjahr enthält.

Wir sehen gegen diese vorstehenden Grundsätze keinerlei Verstöße, denn das Verfassungsgericht hat der Landesregierung und uns hier im Parlament ins Stammbuch geschrieben, den für 2006 festgestellten Verfassungsverstoß spätestens bis 2008 zu beheben.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Bei der Lösung der vom Verfassungsgericht aufgegebenen Aufgabe kommt es dann auf das Zusammenspiel von Fachgesetz einerseits und Haushalt auf der anderen Seite an.

Die von uns vorgenommene zeitliche Zuordnung im Fachgesetz, also in diesem genannten Feinabstimmungsgesetz, ist eben nicht willkürlich. Unser Vorgehen verfolgt einen sachlichen Grund. Regierung und Regierungsfractionen haben nach Auswertung dieses Urteils entschieden, schnell zu reagieren, und zwar nicht nur für das Jahr 2006, sondern gleichfalls für die Jahre 2007 und 2008, für die das gleiche vom Gericht kritisierte Aufstellungsprinzip geherrscht hat.

Zu berücksichtigen ist auch das Wesen von Abschlagszahlungen. Der kritisierte Abschlag soll nicht im Haushalt 2008, sondern im Haushalt 2007 für das Jahr 2008 gezahlt werden. Im Rahmen eines Abschlagsgesetzes wird das später einmal entsprechend der endgültigen, vorhin vom Finanzminister angekündigten Berechnungen ausgeglichen.

Unser Lösungsansatz wird nun sowohl vom Feinabstimmungsgesetz wie auch vom Haushalt verwirklicht. Das Feinabstimmungsgesetz ist wie das GFG nicht dem Grundsatz der Jährlichkeit unterliegend. Wir müssen mit dem Nachtragshaushalt jetzt nachvollziehen, was wir in dieses Feinabstimmungsgesetz hineinschreiben.

Bei rückwirkendem Inkrafttreten des Feinabstimmungsgesetzes ist die Einstellung entsprechend des Feinabstimmungsgesetzes in den Haushalt 2007 sogar geboten. Das ist das Ergebnis des Gutachtens von Prof. Wernsmann. Wenn das Parlament eine gesetzliche Verpflichtung zur Zahlung statuiert, wie sie hier vorliegt und über das Feinabstimmungsgesetz gleich zu beschließen ist, muss dies auch in genau dem Haushalt, also im Haushaltsplan 2007, berücksichtigt werden. Deswegen ist unserer Meinung nach die Vorgehensweise hier völlig richtig und kein Verstoß gegen das Jährlichkeitsprinzip.

Es ist auch kein Verstoß gegen das Wirtschaftlichkeitsprinzip, das als Grundaussage die Optimierung des Verhältnisses zwischen Aufwand und Ertrag hat und ein Gebot von Verfassungsrang ist. Dieses Wirtschaftlichkeitsprinzip ist unserer Meinung nach nicht verletzt, da sich die Absicht des Gesetzgebers, Überzahlungen schnell und für alle relevanten Jahre auszugleichen, im Rahmen seiner gesetzgeberischen Einschätzungs- und Gestaltungsfreiheit bewegt.

Wir betrachten unser Vorgehen als geeignet, die heute zwar von der Tatsache her feststehenden, aber von der Höhe noch nicht zu beziffernden Überzahlungen auf diesem Wege schnell an die Gemeinden zurückzugeben, ohne damit das Ergebnis der endgültigen Berechnung, die, wie vom Finanzminister angekündigt, demnächst vorzunehmen ist, vorwegzunehmen oder zu präjudizieren.

Das Gutachten des Parlamentarischen Gutachterdienstes haben wir sehr sorgfältig geprüft, sind aber der Meinung, dass die Argumente nicht schlagend sind. Im Übrigen verweist der Gutachterdienst in seinem Schreiben selbst darauf, nur eine summarische Prüfung vorgenommen zu haben. Zudem ist zum Zeitpunkt dieses Gutachtens die Fassung des CDU/FDP-Antrags mit dem rückwirkenden Inkrafttreten noch gar nicht bekannt gewesen. Der Gutachterdienst wirft im Übrigen nur die Frage auf, ob das Urteil bereits einen Rechtsgrund darstellt. Das unterstellen wir ja nicht. Vielmehr schaffen wir als Parlament mit dem Feinabstimmungsgesetz selbst den Rechtsgrund. Das ist eine Frage, mit der sich der Gutachterdienst gar nicht beschäftigt hat.

Als weiteren wichtigen Punkt will ich noch ganz kurz darauf verweisen, dass wir mit der Kapitalzuführung von 245 Millionen € an die Versorgungsrücklage einen wichtigen Beitrag leisten, um die implizite Staatsverschuldung zu begrenzen. Auch nach dieser Zuführung haben wir nur Rücklagen in Höhe von 2,3 Milliarden €, aber wir sind Pensionsverpflichtungen in Höhe von 116 Milliarden € eingegangen. Deswegen ist es richtig, auf diesem Wege die Rücklagen zu erhöhen, weil es ein Gebot der Transparenz ist, die Versorgungskosten für Beamte auch im Jahre des Entstehens zu buchen und nicht auf künftige Generationen zu verschieben.

Wir hätten das im Nachtrag nicht festhalten müssen, weil wir über einen entsprechenden Haushaltsvermerk seit dem Jahre 2005 sichergestellt haben, dass auch im Vollzug des Haushalts Personalminderausgaben zur Finanzierung dieser Rücklage einsetzbar sind. Wir halten es aber,

wenn schon der Zweite Nachtrag beraten wird, für ein Gebot der Transparenz, das auf diesem Wege eingefügt zu haben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, kommen Sie zum Schluss!

Volkmar Klein (CDU): Ich will abschließend festhalten: Wir halten das Zweite Nachtragshaushaltsgesetz 2007 insgesamt für geeignet, das Vertrauen der Kommunen in diese Landesregierung weiter zu erhöhen, und für den richtigen Weg, für mehr Generationengerechtigkeit in diesem Land zu sorgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Körffges.

Hans-Willi Körffges^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Klein, ich fange sofort mit dem letzten Stichwort an: Transparenz. Ich höre, es wird gerade eine Entschließung der Regierungsfractionen verteilt. Obwohl wir die Entschließung zu diesem Tagesordnungspunkt erwarten, liegt sie uns noch nicht vor. So ähnlich ist das bei Ihnen mit der Transparenz in der Haushalts- und Finanzpolitik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn es denn noch „Jugend forscht“ wäre, liebe Kolleginnen und Kollegen – aber das ist bestenfalls „Dilettanten basteln“, was Sie hier liefern.

Allen anderslautenden Gerüchten zum Trotz ist die Tatsache – da wende ich mich direkt an den Herrn Finanzminister –, dass wir heute im Zusammenhang mit dem Nachtragshaushalt über dieses Abschlagsgesetz reden, nicht dem Gutmenschen der Landesregierung und der sie tragenden Koalition zu verdanken. Es war kein mildtätiger Akt, dass wir uns heute über Kommunalfinanzen im Zusammenhang mit dem Nachtragshaushalt unterhalten dürfen.

Wir reden nicht über die große Güte einer Landesregierung, die etwas für die Kommunen tun will, sondern über die gerichtlich gebotene Rückzahlung zu Unrecht vereinnahmter Solidarbeiträge von den Kommunen – nicht mehr und nicht weniger. Um im Bild zu bleiben: Das ist nicht Robin Hood, das ist Räuber Hotzenplotz, auf frischer Tat erwischt.

(Beifall von der SPD – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Bravo!)

Ich will mich nicht zu der abstrusen Behauptung äußern – mein Lieblingsgesprächspartner Staatssekretär Palmes fehlt mir da ein bisschen –, man habe vor dem Verfassungsgerichtshof in der Frage der Rückzahlung einen großen Sieg erstritten, sondern zu der Selbstverständlichkeit, die in dem Wortbeitrag des Kollegen Klein überhöht worden ist, den Kommunen das, was ihnen zusteht, endlich zurückzugeben.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Wenn wir dann mit der weiteren Geste von 150 Millionen € zusätzlich konfrontiert werden – in einem sehr schwierigen Verfahren; die Sitzung hatte begonnen, da flatterte ein Antrag, der dann nicht gelten sollte, auf den Tisch –, können wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten im Interesse der Kommunen nur sagen: Jawohl, das ist vom Betrag her ein Schritt in die richtige Richtung. Wir halten 650 Millionen € Abschlag für wesentlich angemessener als einen Abschlag in Höhe von 500 Millionen €.

Allerdings – jetzt fängt es an, etwas schwieriger zu werden – ist die Art und Weise, wie Sie mit diesen zusätzlich zur Verfügung gestellten 150 Millionen € verfahren wollen, in der Tat hinterfragenswert. Selbstverständlich reden wir hier nur über eine vorläufige Regelung, Gott sei Dank. Denn wenn das, was im Augenblick zu der vorläufigen Regelung sowohl parlamentarisch als auch durch die Berichterstattung Ihrer Mandatsträger vor Ort erzählt wird, endgültige Regelungen wären, bekämen wir kurzfristig – davon gehe ich aus – eine ganze Reihe von rechtlichen Auseinandersetzungen zu dem Thema kriegten.

Die abschließende Regelung muss den Ansprüchen der Verfassungsgerichtsentscheidung in allen Punkten entsprechen. Das beinhaltet eine sorgsame Auseinandersetzung mit der Frage, wie wir mit den abundanten Gemeinden umgehen.

Sie glauben, mit diesem einfachen Mittel der Übertragung der Schlüsselzuweisungssystematik tatsächlich den richtigen Weg beschritten zu haben. Ich würde Ihnen empfehlen, die Stellungnahmen aus entsprechenden Kommunen, insbesondere eine Stellungnahme aus Bonn, die mir vorliegt, aber auch von kleineren kreisangehörigen Gemeinden, sehr sorgsam zu lesen. Dann werden Sie erkennen, dass diese Gemeinden mit der Investitionspauschale in Höhe von 13 % sicherlich nicht meinen, in ihrer Klagebefugnis, aber auch in ihrem Bedürfnis zu klagen irgendwo zurückgestellt worden zu sein. Im Gegenteil: Ich habe den Eindruck, dass die 22 Kommunen sich schon wieder zusammengeschlossen haben und

durch Ihre Art und Weise des Vorgehens an der Stelle erst richtig wild gemacht worden sind, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Darüber hinaus rächt sich an der Stelle auch in der Systematik die Tatsache, dass Sie von der Spitzabrechnung – das haben Ihnen die kommunalen Spitzenverbände und die Opposition seinerzeit bei der Änderung der Systematik gesagt – abgewichen sind. Ich weiß – das wird jeder Kundige nach dem Studium des Verfassungsgerichtsurteils auch sagen –, dass das zulässig ist. Aber ob es handwerklich tatsächlich geeignet war, Probleme zu vermeiden, meine Damen und Herren, das kann man Ihnen sicherlich nicht attestieren.

Wenn Sie auf die abschließende Regelung, die wirklich klagefest sein muss, irgendwann einmal Bezug nehmen und Sie an Schlüsselzuweisungen denken, würde ich Ihnen empfehlen, zumindest dann, wenn Sie einmal den Systembruch vom Eingezahlten zum Ausgezahlten vornehmen, nicht wieder dieses gewählte System zu durchbrechen, indem Sie die Umlageverbände herauslassen. Da haben Sie die nächste Abteilung der kommunalen Landschaft durch Ihr unsystematisches, chaotisches Vorgehen in der Angelegenheit strubbelig gemacht, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

In diesem Zusammenhang dann noch eines: Wenn Sie meinen, 650 Millionen € im Nachtrag für das Jahr 2007 unterbringen zu können – wunderbar, dann haben Sie die Fraktionen der Grünen und der SPD, das gesamte Haus bei sich. Aber wenn Sie 150 Millionen € davon als Vorgriff auf noch nicht entstandene Überzahlungen für 2008 irgendwo festmachen wollen, meine Damen und Herren, dann muss ich allen Ernstes fragen, vor welchem Hintergrund Sie ein solches Risiko eingehen.

Ich möchte den rechtlichen Streit an der Stelle noch nicht ausdiskutieren. Aber wer den Gutachterdienst des Landtags so abtut, der muss sich auch die Frage gefallen lassen, ob er seinem durch das Finanzministerium beauftragten Gutachter die richtigen Fragen gestellt hat. Meine Damen und Herren, wir reden noch nicht über Fälligkeiten, sondern wir reden erst einmal über noch nicht entstandene Forderungen. Wenn Sie den Maßstab einmal an dieses private Gutachten heranlegen, werden Sie womöglich zu der Erkenntnis kommen, dass der Anhaltspunkt des Gutachterdienstes, dass Sie gegen die Haushaltswahrheit und das Fälligkeitsprinzip verstoßen haben, si-

cherlich nicht falsch ist und dass das Gebot der Wirtschaftlichkeit, was bei uns Verfassungsrang hat, auch tangiert sein könnte.

Meine Damen und Herren, das, was der Kollege Klein vorgetragen hat, vermindert unsere Bedenken in keiner Weise. Warum gehen Sie ein solches Risiko ein? – Schließen Sie sich unserem Antrag, den wir gleich wiederholen werden, an, geben Sie den Kommunen, und zwar denjenigen, die es am nötigsten haben und Schlüsselzuweisungen empfangen, jetzt die 650 Millionen €, aber für die Jahre 2006 und 2007! Oder gehen Sie womöglich von der falschen Voraussetzung aus, dass der Betrag dann überzahlt wäre? – Dann müssten Sie nur einen Blick in das Urteil werfen, und Sie wüssten, dass das bei Weitem nicht der Fall ist, dass die 650 Millionen € noch nicht einmal annähernd das erreichen, was für die Jahre 2006 und 2007 angefallen ist. Warum also tricksen Sie mit 2008 herum und belasten das Ganze mit einem zusätzlichen rechtlichen Risiko?

Ich erwarte eigentlich, weil uns niemand der parlamentarisch operierenden Kollegen eine Antwort hat geben können, vom Herrn Finanzminister eine ganz deutliche Antwort auf die Frage, was Sie mit den 150 Millionen € tatsächlich anstellen wollen, die 2008 noch nicht entstanden sind, aber 2007 berücksichtigt werden sollen.

Es gibt viele juristische Komplikationen. Manchmal kann man den Eindruck bekommen, als würde die unbestritten touristische Schönheit der Stadt Münster eine ganz eigene Ausstrahlung haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde Münster auch schön. Ich fahre privat dort hin. Die Landesregierung scheint es darauf anzulegen, dass wir sie wieder vor das Verfassungsgericht zitieren – mit gewohntem Ausgang. Meine Damen und Herren, die Kommunen sind zu wertvoll, den Kommunen geht es zu schlecht, als dass man hier eine solche Vabanquenummer in einer so wichtigen Frage spielen könnte. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ewald Groth [GRÜNE]: Das feiern wir nachher in der Eisdielen!)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Körfges. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Frau Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung hat mit den vorliegenden Gesetzentwürfen ihre Handlungsfähigkeit unter Beweis gestellt, um an das anzuknüpfen, worüber vorhin schon spekuliert wurde.

Auf das Thema Abschlagszahlung an die Gemeinden komme ich gleich. Vorher sind noch zwei andere Aspekte anzusprechen, die in der Debatte bislang keinen allzu großen Niederschlag gefunden haben. Deswegen will ich das an der Stelle der Vollständigkeit und der Lauterkeit halber erwähnen.

Zum einen hat es eine Bestätigung gefunden, dass die Landesregierung, insbesondere der Finanzminister, in der Vergangenheit die Steuereinnahmeerwartung im Rahmen des Zulässigen und Notwendigen zunächst zurückhaltend geschätzt hat,

(Gisela Walsken [SPD] und Hans-Willi Körfges [SPD]: Oh!)

Auf die Art und Weise wurden wir natürlich nicht, wie zu früheren Zeiten, negativ überrascht.

Wir haben eine höhere Steuereinnahme, als im Haushalt veranschlagt. Und wir haben höhere Einsparungen, als ebenfalls im Haushalt ursprünglich zugrunde gelegt wurden. Deswegen ist es uns auch gelungen, eine geringere Neuverschuldung abzuschließen, als es ursprünglich im Haushalt vorgesehen war.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, in der Zusammenschau der beiden Nachtragshaushalte 2007 und dem ursprünglichen Haushalts-Soll konnten wir die Steuerentwicklung so nutzen, dass wir den Pensionsfonds mit Zuführung von mehr als einer Milliarde € insgesamt in einem unerwartet hohen Tempo füllen konnten. Das ist gerade bei der Neuberechnung der uns ins Haus stehenden Pensionsverbindlichkeiten und der Belastung nachfolgender Generationen durch diese Schattenverschuldung eine wichtige und notwendige Maßnahme, zu deren Unterstützung wir uns aus Überzeugung bereithalten. Aus den genannten Gründen werden wir, um es vorwegzunehmen, den Gesetzentwürfen auch unsere Zustimmung geben.

Meine Damen und Herren, wir haben bei Einbringung des Zweiten Nachtragshaushalts 2007 die Landesregierung zu Recht gelobt für die zügige und unbürokratische Reaktion auf das Verfassungsgerichtsurteil vom 11. Dezember 2007, das dem Gesetzgeber auferlegt hat, die Überzahlung des kommunalen Anteils an den finanziellen Belastungen des Landes aufgrund der deutschen Einheit auszugleichen. Das Land hat danach sicherzustellen, dass der von den Kommunen insgesamt aufzubringende Teil der Einheitslasten

des Landes die bundesrechtliche Obergrenze von rund 40 % nicht überschreitet.

Die Städte und Gemeinden sollen deshalb auch zunächst einen Abschlag – das Wort muss man an der Stelle deutlich betonen – in Höhe von 650 Millionen € für die Jahre 2006, 2007 und 2008 erhalten.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Auch Abschläge können Schläge sein!)

Die Abschlagsbeträge basieren mehr auf vorläufigen Schätzungen als Berechnungen. Die Problematik der Berechnung der Belastungen der Kommunen an den Lasten aufgrund der deutschen Einheit wird überall diskutiert. Das ist ein schwieriges und komplexes Thema.

Meine Damen und Herren, mit dem Abschlagsgesetz, das wir heute plenar behandeln, wird die rechtliche Grundlage zunächst einmal für die zügige Auszahlung dieser Abschläge an die Kommunen gelegt. Ich will auch nicht verhehlen: Im Beratungsverfahren haben uns zahlreiche Klagen, und zwar nicht nur der klageführenden Kommunen, sondern auch vieler anderer, insbesondere abundanter Kommunen, erreicht, in denen sie beklagen, dass sie bei der ursprünglichen Regelung „leer“ ausgingen, sie also bei Verteilung nach Schlüsselzuweisung keine Zahlung erhielten, obwohl sie hohe Gewerbesteuerumlagebeträge gezahlt hätten. Bonn, Düsseldorf wurden schon genannt. Ich kann Neuenrade, Schalksmühle, Erndtebrück, Neuenkirchen, Kreuztal und viele andere an dieser Stelle hinzufügen.

Andererseits haben wir ebenfalls feststellen können, dass es andere Kommunen gibt, die, obwohl sie nur geringe Gewerbeumlagesteuer gezahlt haben, beträchtliche Beträge bei dieser Abschlagszahlung erhalten. Dieses Ergebnis stimmt in der Tat nachdenklich.

Es vermittelt bei vielen betroffenen Kommunen, manchmal aber auch darüber hinaus bei mir das Gefühl von Ungerechtigkeit: Das könne so nicht richtig sein. Dennoch haben sowohl die Sachverständigen der Landesregierung, die kommunalen Spitzenverbände, die Experten der Anhörung im Landtag den im Abschlagsgesetz geregelten Verteilungsmaßstab in der Systematik des GFG als rechtlich nicht zu beanstanden bezeichnet. Das nehmen wir selbstverständlich auch zur Kenntnis.

Die Fraktionen von CDU und FDP haben bei der Rückzahlung im Rahmen des Abschlags, also der vorläufigen Regelung, eine Möglichkeit gesucht, im Rahmen des Gemeindefinanzierungsgesetzes die abundanten Kommunen bereits jetzt in dem

Verhältnis, wie das GFG die Investitionspauschale vorsieht, nämlich mit 13 %, zu beteiligen.

Darüber hinaus wird es aber in jedem Fall noch ein zu beratendes Abrechnungsgesetz geben, in dem die endgültige Höhe der Beiträge der Kommunen zu den Kosten der deutschen Einheit, die Verteilungsregelung – auch von Rückzahlungen – sowie auch die Umlagewirksamkeit festzulegen sein werden.

Meine Damen und Herren, wir begrüßen selbstverständlich auch, dass der Finanzminister berichtet hat, dass in Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden ein Gutachten zur Erarbeitung von Lösungsmöglichkeiten, Lösungsvorschlägen für die Bestimmung der Höhe der Einheitslasten und des Verhältnisses der Gewerbesteuerumlage zum Länderfinanzausgleich beauftragt ist. Dabei soll dann auch die Rechtmäßigkeit unterschiedlicher Verteilungsmaßstäbe geprüft werden – sowohl in der Systematik des Gemeindefinanzierungsgesetzes als auch bezüglich der von den vielen abundanten Kommunen geforderten anteiligen Rückzahlung.

Darüber hinaus erwarten und erhoffen wir uns aus dem Gutachten zur Modernisierung des kommunalen Finanzausgleichs, das im kommenden Monat vom ifo Institut vorgelegt werden soll, auch Empfehlungen zu einer dauerhaft gerechten Lösung für künftige Abrechnungen und Rückerstattungen.

Meine Damen und Herren, die Kommunen können die zusätzlichen Mittel sehr gut gebrauchen. Denn auch trotz der gegenwärtig positiven Entwicklungen bei den Steuereinnahmen sind viele weiterhin hoch verschuldet. Insbesondere die Höhe der Kassenkredite hat in vielen Gemeinden ein bedenkliches Niveau erreicht. Wir müssen uns deswegen auch mit der Frage der Gemeindefinanzen deutlicher und intensiver auseinandersetzen.

Ich bin mir sicher, dass wir in der Debatte um das Gutachten des ifo Instituts zur Modernisierung des kommunalen Finanzausgleichs zahlreiche Diskussionen über Handlungsempfehlungen bekommen werden. Wir sind auch auf gutachterliche Unterstützung angewiesen. Das haben wir in dem Beratungsverfahren gemerkt.

Es ist ein ausgesprochen komplexer Sachverhalt. Deswegen halte ich es, gerade um im Sinne der Kommunen Rechtssicherheit und eine gerechte Lösung zu erreichen, auch für logisch und konsequent, dass wir uns für diesen Prozess – Findung einer gerechten Lösung für unsere Kommunen – die notwendige Zeit nehmen.

(Beifall von der FDP)

Wir haben uns allerdings – ich glaube, auch das wird immer mehr deutlich – über die Fragen des Länderfinanzausgleichs, der Umsatzsteuertransferleistungen, der Systematik der Umlagegrundlagen im Steuerverbund hinaus auch noch mit der Frage einer grundlegenden Gemeindefinanzreform auseinanderzusetzen.

Dabei erwarte ich in der Tat, dass wir die Debatten der Vergangenheit vielleicht beiseite lassen. Sie wissen, dass wir einen Vorschlag für eine grundlegende Gemeindefinanzreform mit einem höheren – 11,5%igen – Anteil der Kommunen am Umsatzsteueraufkommen und einem eigenen Hebesatzrecht auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer bei gleichzeitigem Wegfall der Gewerbesteuer in die Diskussion eingebracht haben.

Wir haben zu vielen Punkten im Zusammenhang mit der Ausstattung der Finanzen unserer Kommunen Handlungsbedarf. Ich würde mich freuen, wenn wir, auch im Interesse der Kommunen, ein konstruktives Miteinander suchten. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Körfges. Wollen Sie die noch beantworten oder nicht?

Angela Freimuth (FDP): Nein.

(Carina Gödecke [SPD]: Ich denke, wir reden miteinander!)

Präsidentin Regina van Dinther: Okay. – Dann ist jetzt Herr Becker von den Grünen an der Reihe. Bitte schön, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wer der Debatte aufmerksam folgt, muss den Eindruck gewinnen: Die Koalition ist gerade wieder einmal dabei, Wohltaten unter die Menschen zu streuen. Wenn man genauer hinschaut, erkennt man: Es geht nicht um Wohltaten, sondern um einen relativ müden Anfang der Rückzahlung dessen, was den Kommunen – übrigens gegen den Rat der Opposition – seit Anfang 2006 fälschlicherweise, wie es auch vom Gericht festgestellt worden ist, weggenommen worden ist.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen – Ewald Groth [GRÜNE]: Diebstahl ist Diebstahl!)

– Selbstverständlich, Herr Linssen. Sie können das in Ruhe nachlesen. Die Protokolle sind vorhanden.

Ich habe damals beim GFG davor gewarnt, dass es anlässlich des Solidarbeitragsgesetzes, das Sie ändern, zu einer Überzahlung der Kommunen kommen werde. Ich bin damals von einer, wie ich zugebe, zu niedrigen Zahl ausgegangen: von ungefähr 250 Millionen €. Es sind dann – eingeführt durch das Gutachten von Prof. Junkernheinrich, zusammen mit den Kommunen – 450 Millionen € geworden.

Ich weise zunächst einmal darauf hin, dass diese Landesregierung in dem gesamten Gerichtsverfahren – das betrifft übrigens auch die Anfragen, die ich vorher zu diesem Thema gestellt habe – nie sauber geantwortet hat. Sie haben sich auch nicht ohne Grund, sondern aus Ihrer Sicht mit Grund dazu entschlossen, in dem Prozess taktisch keineswegs mit einer eigenen Zahl zu operieren, sondern immer nur mit der simplen Behauptung, es gebe keine Überzahlung, die den Kommunen zurückzuerstatten sei. Ich stelle fest: Damit sind Sie gescheitert.

Zweite Feststellung: Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass die Summe von 450 Millionen €, die Sie vom Verfahren her offensichtlich strittig stellen wollen – darauf komme ich gleich noch einmal zurück –, im Verhältnis zu dem, was im Jahr 2007 überzahlt worden ist, niedrig ist. Sie werden sich trotz der Absenkung der Eckwerte damit auseinandersetzen haben, dass die Zahl für das Jahr 2007 über 450 Millionen € liegen wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Drittens lege ich Wert auf die Feststellung, dass das, was Sie jetzt im Nachtragshaushalt, auch mit den Koalitionsfraktionen, machen, im Gegensatz dazu eine degressive Abschlagszahlung ist: 280 Millionen € für das Jahr 2006, 220 Millionen € für das Jahr 2007 und 150 Millionen € für das Jahr 2008.

Zunächst einmal fällt auf, dass es degressiv ist, und zweitens stellt sich die Frage: Was könnte das Motiv sein? Wieder ist ein Blick auf das Verfahren wichtig. Wir stellen fest: Sie bezweifeln das, was in dem Gutachten Junkernheinrich steht, obwohl Sie nie mit eigenen Zahlen operiert haben.

Wir stellen auch fest: Sie haben, obwohl Herr Palmen im Kommunalausschuss etwas anderes behauptet hat, keineswegs ein Einvernehmen mit den Kommunen darüber, dass die 450 Millionen € in Zweifel zu ziehen sind. Vielmehr haben Sie ein Einvernehmen darüber, dass sie, wenn sie das bezweifeln, bitte schön einen Gutachter beauftragen sollen, der das noch einmal neu rechnet. Das

ist kein Einvernehmen in der Sache, sondern ein Einvernehmen im Dissens.

Das läuft jetzt vor dem Hintergrund der richterlichen Auflage, bis wann Sie zurückzahlen haben, ab. Das ist nämlich ein ganz wichtiger Punkt. Sie haben jeweils bis zum Ende des übernächsten Haushaltsjahres zurückzahlen: also für 2006 bis Ende 2008, für 2007 bis Ende 2009 und für 2008 bis Ende 2010. Sie wollen sich mit diesen degressiven Abschlagszahlungen ganz offensichtlich bis nach den Wahlen 2009 – Kommunalwahl – und 2010 retten.

Sie befürchten ja offensichtlich eine Überzahlung für die Jahre 2006 und 2007, wenn Sie die 150 Millionen € ausschütten. Wir werden wohl auf der Strecke erleben, dass Sie versuchen, bei den Rückzahlungen deutlich unter dem zu bleiben, was der kommunalen, der gutachterlichen und damit faktisch auch der richterlichen Sichtweise entspricht.

Aber Sie machen nicht nur das, sondern auch ein Weiteres. Sie wenden bei der Rückzahlung ein Sonderverfahren an, das von der Erhebung in der Berechnung abweicht, wie die Kommunen die Lasten mit tragen sollen.

Ich will ganz deutlich sagen – auch das habe ich damals gesagt, Herr Dr. Linssen –, dass ich das neue Berechnungsverfahren, nicht die Überzahlung, für richtig gehalten haben, weil ich den Nutzen der alten sondergesetzlichen Regelung in Nordrhein-Westfalen, die von der Regelung in anderen Bundesländern abwich, nicht eingesehen habe. Sie ging zulasten der ärmeren Kommunen und hat die reicheren bevorteilt.

Das ist auch der Grund, warum das Gericht diesen Teil der Klage zu Recht abgewiesen hat. Aber man kann daraus jetzt nicht schließen: Weil die horizontale Verteilung bei der Erhebung erlaubt ist, kann man bei der Rückzahlung überzahlter Beträge nunmehr wiederum ein beliebiges Verfahren anwenden, also die Gelder geradezu auf dem Wege der Lotterie zurückzahlen. „Lotterie“ sage ich nicht einfach dahin, denn es gibt bis zu 20 Kommunen, die jetzt mehr zurückbekommen, als sie eingezahlt haben. Das ist Absurdistan.

Das halte ich also, um es vorsichtig zu sagen, für eine sehr gewagte Begründung. Ich sage Ihnen: Die neue Klage der abundanten Kommunen sehe ich persönlich mit großen Erfolgsaussichten behaftet. Ich würde mir wünschen, dass man die Debatten über eine horizontale Verteilung im Zusammenhang mit dem GFG – wohin sie auch gehören – und dort führt, wo man über die Erhebung

redet, dass man aber nicht bei diesen Auszahlungen beliebige Verfahren wählt.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest:

Erstens. Sie verteilen keine Wohltaten, sondern Sie sind dabei, sich aus einer Rückzahlung von zu viel geleisteten Beträgen der Kommunen teilweise herauszustehlen.

Zweitens. Sie sind an einem Punkt, an dem Sie sich meiner Meinung nach auf der Zeitachse hinter Wahlen pfuschen wollen.

Drittens. Sie wählen ein Auszahlungsverfahren, das gegenüber der kommunalen Familie willkürlich und obendrein noch mit Bedingungen verknüpft ist, die dort nicht hingehören, weil Sie vorher zu hohe Beiträge erhoben haben. Übrigens entsprechen die zu viel erhobenen Beiträge ziemlich genau dem, was Sie bei Nachtragshaushalten zum Teil als Ihr eigenes solides Wirtschaften darstellen.

Mit anderen Worten: Sie führen uns hier ein kommunalfeindliches Stück aus dem finanzpolitischen Tollhaus auf.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Becker. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Finanzminister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute abschließend über den Haushalt für das Jahr 2007. Mit dem heute zur Entscheidung anstehenden zweiten Nachtragshaushalt wird der parlamentarische Schlusspunkt für ein sehr gutes und erfolgreiches Haushaltsjahr gesetzt. Das tut der Opposition weh. Deshalb argumentiert sie ja auch so, wie wir es hier die ganze Zeit erleben.

Die Daten und Fakten sprechen für sich. Unter Berücksichtigung der im zweiten Nachtrag enthaltenen Veränderungen sowie der durch den Haushalts- und Finanzausschuss empfohlenen Beschlüsse sinkt die Nettoneuverschuldung auf knapp 1,86 Milliarden €. Sie fällt damit – das ist nun wirklich mehr als erfreulich – um rund 480 Millionen € niedriger aus als geplant.

Nach 6,6 Milliarden € neuer Schulden im Jahr 2003, nach 6,7 Milliarden € neuer Schulden im Jahr 2004 und nach nochmals 6,7 Milliarden € neuer Schulden im Jahr 2005 haben wir mit 3,2 Milliarden € Neuverschuldung für 2006 und 1,86 Milliarden € für 2007 die Trendumkehr bei

der Nettoneuverschuldung geschafft. Jeder kann es sehen, meine Damen und Herren: Wir haben Schluss gemacht mit dem Schuldenmachen der Vorgängerregierung in schwindelerregender Höhe.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Die Zahlen sagen etwas anderes, Herr Minister!)

Unser Sanierungsplan für Nordrhein-Westfalen greift.

(Edgar Moron [SPD]: Wir sind schwer beeindruckt, Herr Minister!)

Vor allem – auch wenn es weh tut –: Allein 480 Millionen € gehen auf das Konto von Minderausgaben.

(Edgar Moron [SPD]: Das ist so was von toll!)

Das zeigt, wie sorgsam die Ressorts mit den ihnen zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln gewirtschaftet haben. Deutlich erkennbar wird die Haushaltskonsolidierung als gemeinsames Projekt aller Ressortministerien verstanden.

Folgendes wird Sie von der Opposition ganz besonders interessieren. Herr Körfges, Frau Walsken und Herr Groth, vielleicht hören Sie besonders zu, weil Sie immer das Argument der Steuereinnahmen, die wir in reichlichem Maße bekommen haben, strapazieren.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Wir hören, wir hören!)

Hören Sie gut zu: Von 2005 bis 2007 haben wir brutto 5,8 Milliarden € an zusätzlichen Steuern eingenommen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Alles Ihr Verdienst!)

Gleichzeitig haben wir die Nettoneuverschuldung von 6,65 Milliarden € auf 1,86 Milliarden € reduziert.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Das kommt mathematisch noch einigermaßen hin!)

Nach Adam Riese heißt das: Von den 5,8 Milliarden € Steuererhöhungen sind 4,8 Milliarden € in den Abbau der Nettoneuverschuldung gesteckt worden. Gleichzeitig, meine Damen und Herren – Sie können es im Kopf addieren –, haben die Kommunen im Haushaltsjahr 2007 rund 1,2 Milliarden € mehr bekommen als 2005.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist eine Milchjungenrechnung, Herr Minister!)

– Hören Sie weiter zu! Es wird noch spannender.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Den Rest müssen sie einklagen!)

Zur nachhaltigen Ausrichtung des Landeshaushalts haben wir außerdem die Versorgungsrücklage um zusätzliche 925 Millionen € aufgestockt. Damit haben wir unter Beweis gestellt, dass unsere Politik auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist. Wir stecken nicht einfach alles in den Konsum. Wir denken an morgen. Das war früher anders.

Frau Walsken, hören Sie gut zu; denn Sie sitzen im Glashaus. Das gilt natürlich auch für Herrn Groth. Von den Steuermehreinnahmen der Jahre 1995 bis 2000 – immerhin 4,4 Milliarden € – ist zu Ihrer Zeit nichts in die Senkung der Nettoneuverschuldung geflossen. Im Gegenteil: Rot-Grün hatte die Neuverschuldung des Jahres 2000 gegenüber 1995 sogar noch um 400 Millionen € aufgestockt.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

– Ich habe Ihnen doch gerade vorgetragen, was wir mit den Steuermehreinnahmen gemacht haben, Herr Becker. Sie werden doch wohl noch zuhören können. Sonst lesen Sie es nach. Dann wird es vielleicht etwas deutlicher.

(Zurufe von der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unser Weg ist konsequent auf Haushaltssanierung ausgerichtet. Wir bleiben jetzt nicht auf halber Strecke stehen. Die guten Ergebnisse sind Ansporn zum Weitermachen. Wir wissen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Also gehen wir ihn weiter: Schritt für Schritt.

Wesentlicher Gegenstand des Entwurfs für das zweite Nachtragshaushaltsgesetz 2007 ist die Umsetzung der Abschlagszahlungen an die Kommunen, um mögliche Überzahlungen bei der Finanzierung der Einheitslasten auszugleichen. Darüber ist jetzt ja viel gesprochen worden. Nach dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs in Münster hat sich die Landesregierung schnell für ein Vorgehen in zwei Schritten entschieden, nämlich erstens für schnelle und unbürokratische Hilfe für Kommunen durch Abschlagszahlungen, zweitens für stringente und konsequente Umsetzung des Richterspruchs in einer endgültigen gesetzlichen Regelung zur Abrechnung.

Die Landesregierung hat äußerst zügig gehandelt. Herr Körfges, Sie können nicht ernsthaft beklagen, dass das jetzt vier Wochen später erfolgt, wenn der Verfassungsgerichtshof uns nach Abschluss des Haushaltsjahres zwei Jahre Zeit dafür lässt. Schneller kann man es nun wirklich nicht machen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Wenn Sie es ordentlich gemacht hätten, wären wir hoch zufrieden!)

– Ja, schnell, stringent, konsequent und gut.

(Edgar Moron [SPD]: Hören Sie mit dem Selbstlob auf!)

Die Landesregierung hat äußerst zügig gehandelt. Wir haben die Abschlagszahlungen bereits wenige Tage nach dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs sowohl durch den Entwurf eines Abschlagsgesetzes als auch durch den Entwurf eines zweiten Nachtragshaushalts im Parlament erbracht. – Herr Moron, ich weiß, es quält.

(Edgar Moron [SPD]: Sie loben sich immer selbst! Außer Ihnen lobt Sie ja keiner!)

– Es quält Sie sehr. Aber gerade der finanzpolitische Erfolg dieser Landesregierung kann hier nicht oft genug wiederholt werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Es muss Sie wohl furchtbar quälen, denn Sie jaulen ja wie getroffene Hunde auf. Das ist ja ganz furchtbar hier.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir legen dieses Tempo vor, damit die Kommunen möglichst schnell ihr Geld bekommen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ja, ja!)

Vonseiten des Verfassungsgerichtshofs sind uns zwei Jahre für die Spitzabrechnung eingeräumt worden. Insgesamt erhalten die Kommunen nunmehr 500 Millionen € an Abschlagszahlungen für 2006 und 2007 und zuzüglich die vom Parlament beantragten 150 Millionen € als Abschlag für 2008. Wenn hier und heute der zweite Nachtragshaushalt 2007 verabschiedet wird, ist sichergestellt, dass dieses Geld noch bis zum Monatsende ausgezahlt werden kann.

(Christian Weisbrich [CDU]: Hört, hört!)

Schneller geht es nun wirklich nicht, meine Damen und Herren. Schließlich sind die nötigen Verfahren ordnungsgemäß einzuhalten.

Insgesamt – lassen Sie es sich noch einmal auf der Zunge zergehen – fließen den Kommunen damit im Haushaltsjahr 2008 8,8 Milliarden € zu. Das sind fast 2 Milliarden € mehr als im Jahr 2005. Von diesen Zuwächsen konnten die Kommunen unter Rot-Grün noch nicht einmal träumen.

(Beifall von der CDU)

Im zweiten Schritt werden wir alle wichtigen Fragen im Zusammenhang mit den Einheitslasten klären und gesetzlich regeln. Das braucht seine Zeit, denn die Materie kann nicht einfach so Pi mal Daumen behandelt werden. Seit der Wiederherstellung der deutschen Einheit, also seit bald 20 Jahren, haben wir einen zweimaligen Systemwechsel im Finanzausgleich hinter uns. Hinzu kommen zahlreiche weitere Rechtsänderungen. Die Lage ist also nicht ganz so einfach, wie der ein oder andere uns auch hier im Parlament glauben machen will.

Der Verfassungsgerichtshof hat nun dem Land aufgetragen, den Kommunen einen Ausgleich zu leisten, wenn und soweit es zu einer signifikanten Überzahlung ihres Anteils an den Einheitslasten nach den Istergebnissen nach Ablauf des Haushaltsjahres gekommen ist. Wie das zu handhaben ist, wollen wir in den nächsten Wochen vernünftig klären. Schnellschüsse helfen da nicht weiter. Sie gingen nicht nur zulasten der Reputation des Landes, sie gingen auch zulasten der Kommunen. Meine Damen und Herren, ich wiederhole gerade in Richtung der Oppositionssprecher von heute: Sie gingen auch zulasten des Landes, für dessen finanzielle Interessen Sie, meine Damen und Herren von der Opposition – vor allen Dingen darf ich das in Richtung Herrn Körfges und auch Herrn Becker sagen –, sich ebenfalls verpflichtet haben sich einzusetzen. Manchmal vermisst man, dass Sie handeln wie Landtagsabgeordnete.

(Beifall von der CDU)

Deshalb wird die Landesregierung sauber und transparent an der Lösung arbeiten. Die Schritte dazu habe ich bereits im vorhergehenden Tagesordnungspunkt aufgezählt. Ich möchte sie in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit nicht wiederholen. Da geht es um den Gutachter, die Beauftragung und das weitere Verfahren.

Dieses Vorgehen kommt zusammen mit den Abschlagszahlungen durch den zweiten Nachtragshaushalt 2007 den Kommunen entgegen. Sie profitieren doppelt: Erstens kommen sie zügig zu Geld durch die Abschlagszahlungen, zweitens wird eine faire und angemessene Gesamtlösung des Themas in einem ordentlichen Verfahren auf den Weg gebracht.

Nun haben die Regierungsfractionen beantragt, meine sehr verehrten Damen und Herren, in den zweiten Nachtragshaushalt 2007 auch Abschlagszahlungen in Höhe von 150 Millionen € für 2008 einzustellen. Bei diesem Vorschlag der Regierungsfractionen werden im Übrigen auch abundanten Kommunen begünstigt. Das wirft zu

Recht haushaltsverfassungsrechtliche Fragen auf. Richtig ist, diese Fragen im parlamentarischen Prozess zu bedenken. Hierbei ist es selbstverständlich auch Aufgabe der Regierung, mit ihrem Know-how Unterstützung zu leisten. Es ist für mich allerdings unverständlich, wenn einige die Diskussion gezielt darauf hinführen, aus Fragen Bedenken zu produzieren.

Wir wollen, dass die Kommunen möglichst schnell ihre Abschlüsse bekommen. Wenn es einen rechtlich gangbaren Weg gibt, dies im zweiten Nachtragshaushalt 2007 auch schon für das Gemeindefinanzierungsgesetz 2008 zu tun, dann soll uns das nur recht sein. Also haben wir die Frage geprüft: Besteht die Möglichkeit, Abschlüsse für 2008 in einem Nachtragshaushalt 2007 zu etatisieren? Weil es gerade im Verfassungsrecht oftmals knifflige Fragen gibt und so mancher Sachverhalt in dieser Konstellation nicht auftaucht, haben wir uns externe Hilfe geholt, sprich: wir haben einen renommierten Verfassungsrechtler beauftragt, diese Frage zu klären. Prof. Wernsmann, ein anerkannter Fachmann der Universität Passau, hat uns auf diese Frage eine Antwort gegeben. Diese Antwort haben wir dem Parlament umgehend zur Verfügung gestellt.

Im Ergebnis hat der Gutachter eine Reihe von Feststellungen und Einschätzungen getroffen. Die wesentlichen lauten kurz zusammengefasst:

Erstens. Gesetzliche Grundlage der Zahlungen ist das Abschlagsgesetz.

Zweitens. Das Gesetz regelt inhaltlich vorläufige und vorherige Zahlungen, die aufgrund einer irgendwann festzustellenden endgültigen Zahlungspflicht vorgezogen werden.

Drittens. Als Fachgesetz unterliegt das Abschlagsgesetz – anders als Haushaltsgesetz und Haushaltsplan – nicht dem Jährlichkeitsprinzip und kann als begünstigendes Gesetz auch rückwirkend in Kraft gesetzt werden.

(Beifall von der CDU)

Viertens. Wird das Abschlagsgesetz rückwirkend in Kraft gesetzt, liegt der Rechtsgrund für die Zahlung ebenfalls in der Vergangenheit. Deshalb sind auch die daraus entstehenden Zahlungsverpflichtungen dem Haushalt 2007 zuzuordnen.

Letztlich unterliegt es dem Einschätzungsspielraum des Parlaments, ob es wirtschaftlich ist, das Inkrafttreten des Abschlagsgesetzes vorzuziehen. Wer wie die Koalitionsfractionen den Kommunen möglichst schnell helfen will, wird dies bejahen.

Die Oppositionsfraktionen scheinen hier eher anderer Meinung zu sein.

(Beifall von CDU und FDP)

In der Summe kommt das Gutachten zu dem Ergebnis, dass eine Abschlagszahlung für 2008 mit dem zweiten Nachtragshaushalt 2007 verfassungsrechtlich zulässig ist.

Nun kann man natürlich auch noch weiterhin Bedenken pflegen. Wir haben geprüft, ob das, was die Regierungsfractionen politisch wollen, juristisch geht.

Auf diese Frage haben wir eine fundierte Antwort erhalten. Deshalb sehen wir den Weg dafür frei, 150 Millionen € als Abschlag für 2008 im zweiten Nachtragshaushalt 2007 zu veranschlagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem Entwurf des zweiten Nachtragshaushalts 2007 liegt Ihnen ein solides Zahlenwerk zur Entscheidung vor. Es ist ein Zahlenwerk, das in einem Dreiklang erfreuliche Botschaften birgt: Erstens. Die Nettoneuverschuldung ist so niedrig wie lange nicht. Zweitens. Mit den Abschlagszahlungen an die Kommunen werden schnell und unbürokratisch die Interessen von Kreisen, Städten und Gemeinden gewahrt. Drittens betreiben wir mit der Zuführung an den Versorgungsfonds nachhaltige Politik.

Mit Ihrer Zustimmung, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann damit heute ein guter Schlusspunkt unter ein gutes Haushaltsjahr gesetzt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister Linssen. – Für die SPD spricht nun die Kollegin Walsken.

Gisela Walsken (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister, zum Thema „Abschlag 2008“ werden wir – das haben wir angekündigt – verfassungsrelevante Fragen prüfen lassen. Dazu nur ein Satz: Die 150 Millionen € Abschlag sind – das sage ich deutlich auch an die Adresse der Kolleginnen und Kollegen, die das gleich mit Mehrheit beschließen wollen – nicht finanziert. Sie werden aus einer globalen Mehreinnahme finanziert, während der Finanzminister gleichzeitig – wir haben es eben wieder gehört – Mindereinnahmen erwartet. Das heißt: Mehrausgaben – 150 Millionen € – finanzieren wir mit Mindereinnahmen. Das ist die Quadratur des Kreises. Das ist Haushaltspolitik à la CDU/FDP. Ich weise darauf hin: Das geht schief!

Herr Kollege Stahl, Sie haben uns gerade einen Entschließungsantrag vorgelegt, der Ausdruck Ihres kompletten Chaos zu sein scheint.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Denn er will zu diesem Tagesordnungspunkt – Nachtrag 2007 – von uns beschließen lassen, dass wir das Sparkassengesetz und einen Nachtrag vorlegen. Ich vermute, gemeint ist ein Nachtrag 2008.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, klären Sie, wo dieser Entschließungsantrag hingehört. Entweder gehörte er schon unter den Tagesordnungspunkt 4 – da haben Sie das aber versäumt –, oder er gehört unter Tagesordnungspunkt 8. Und sagen Sie dem Parlament bitte, was Sie mit dieser Entschließung wollen. Sie haben gerade eben klargemacht, warum Sie hier heute nicht die 380 Millionen € für die WestLB einstellen: weil Sie eine Koalitionskrise haben und weil Sie nicht in der Lage waren, eine Mehrheit zu finden!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Deshalb müssen Sie klarmachen, was Sie wollen.

Vor allen Dingen: Was soll das jetzt beim Nachtrag 2007? Kollegen, vielleicht müssen Sie den Antrag einmal lesen und nachschauen, was da drinsteht. Zum Nachtrag 07 sollen Sie jetzt beschließen, das Sparkassengesetz und einen Nachtrag 08 vorzulegen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist für mich das perfekte Chaos, das ist das Spiegelbild dieser Regierung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Walsken. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist hier schon ein Stück aus dem Tollhaus. Frau Walsken hat es Ihnen gerade gesagt. Sie müssen sich entscheiden. Wir haben Ihnen vor Kurzem die Forderung nach einem ersten Nachtrag 2008 vorgelegt. Die haben Sie noch abgelehnt. Jetzt wollen Sie beim zweiten Nachtrag 2007 mit einem Entschließungsantrag so tun, als ob Sie an der Spitze der Bewegung segeln würden. Das Gegenteil ist der Fall: Sie machen hier Trickereien. Sie können nicht solide finanzieren, weil Sie sich in der Koalition nicht einig sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Manchmal vermisst man schon, dass der Finanzminister in dieser Regierung auch noch die Hosen anhat. Es ist doch ganz klar, was hier versucht wird: Durch diesen Entschließungsantrag wollen Sie davon ablenken, dass die Rüttgers-/Koch-Initiative gescheitert ist und dass Sie in der Koalition nicht wissen, wie Sie es machen sollen, weil Sie sich nicht einig werden können. Sie wissen eben nicht, was in diese gesetzgebungsrelevanten Punkte überhaupt hineinkommen soll.

Ich sage Ihnen zu diesem Entschließungsantrag, den wir ablehnen werden: Es gibt keine gesetzgebungsrelevanten Punkte, die zu beschließen wären. Wir müssen kein Sparkassengesetz machen. Es gibt keinen Bedarf für Veränderungen. Die Situation in der Sparkassenlandschaft Nordrhein-Westfalens ist in Ordnung. Bei den Sparkassen haben wir kein Problem. Lösen Sie das Problem bei der WestLB, und werden Sie sich einig! Wenn Sie nicht zum öffentlich-rechtlichen WestLB-System stehen wollen, dann müssen Sie das hier sagen. In der Koalition müssen Sie sich einig werden.

Herr Finanzminister, Sie haben nichts eingespart. Die 480 Millionen €, die Sie immer anführen, haben Sie den Kommunen vorher weggenommen. Tatsache ist doch, dass Sie den Kommunen seit 2005 strukturell eine Milliarde Euro geklaut haben. Tatsache ist auch, dass Sie eine weitere Milliarde den Beamten in Nordrhein-Westfalen vorenthalten haben. Von all dem wollen Sie heute nichts mehr wissen.

Sie haben die Einsparungen, die wir vornehmen mussten, als die Steuereinnahmen noch runtergegangen sind, und die wir bis Ende 2005 begrenzt hatten, nicht zurückgenommen, obwohl Sie das versprochen hatten. Sie bleiben auch das Eingeständnis dafür schuldig, dass Sie eine Besoldungserhöhung für die Beamten erst zum 1. Juli 2008 festgelegt haben, obwohl die Beamtenschaft sukzessive von der Einkommensentwicklung abgehängt wird.

Jetzt zieht auch das Argument nicht mehr, es sei kein Geld da, für diese Besoldungserhöhung, die am 1. Juli kommen soll, wären 220 Millionen € nötig, um die Erhöhung rückwirkend zum 1. Januar 2008 vorzunehmen. 220 Millionen € Das Argument, es sei kein Geld da, zieht nicht mehr. Was sagen Sie dazu? Wie erklären Sie das den Beamten? Wie erklären Sie das den Leuten, die im Landesdienst sind und von wenig Geld leben müssen, meine Damen und Herren?

Warum haben wir nicht die 80 Millionen € für den Elternbeitragsausgleich? Warum lassen wir die

Kommunen auf den 80 Millionen € sitzen, wenn es Steuermehreinnahmen gibt? Auch das Argument zieht hier heute nicht mehr, meine Damen und Herren.

Das ist keine solide Haushaltspolitik. Das ist eine Politik, die unsozial ist, die gegen die Kommunen und gegen die Beamtenschaft von Nordrhein-Westfalen – vor allen Dingen gegen die in den unteren Gehaltsgruppen – gerichtet ist. Das lassen wir Ihnen jedenfalls nicht durchgehen.

Mein letztes Argument! Da Sie schon für 2008 150 Millionen € ausschütten wollen, ist das Jährlichkeitsprinzip, das Prinzip von Wahrheit und Klarheit, absolut verletzt. Wir werden uns vor Gericht wiedersehen. Die Tränen werden in Münster fließen. Herr Finanzminister, es ist nicht das erste Mal. Es fragt sich nur, wie lange Sie das noch im Amt mitmachen müssen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Groth. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zum Ende der Debatte.

Wir können abstimmen. Es geht um das Gesetz über die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2007; das ist das Zweite Nachtragshaushaltsgesetz 2007. Ich gebe folgende Hinweise: Wir stimmen erstens ab über die Beschlussempfehlung und den Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/6345, zweitens über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/6387 und drittens über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/6399.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6346** mit Berichtigung **Drucksache 14/6381**. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf Drucksache 14/5840 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dieser Empfehlung zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Bündnis 90/Die Grünen, SPD und Herr Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Zweitens lasse ich abstimmen über den **Änderungsantrag Drucksache 14/6387**. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Grüne. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält

sich? – Herr Sagel. Dann ist dieser Änderungsantrag **abgelehnt**.

Drittens stimmen wir ab über die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6345**. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf Drucksache 14/5830 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Herr Sagel. Dann ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der **Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet**.

Viertens stimmen wir ab über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/6399**. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Herr Sagel. Dann ist auch dieser Antrag **angenommen**.

Gemäß § 73 Abs. 2 der Geschäftsordnung sind Gesetzentwürfe zum Haushaltsgesetz in drei Lesungen zu beraten. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dritte Lesung des Nachtragshaushaltsgesetzes unmittelbar im Anschluss an die zweite Lesung durchzuführen. Beratungsgrundlage für die dritte Lesung sind die Beschlussempfehlung und der Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses zur zweiten Lesung, die in Drucksache 14/6345 vorliegen. Eine Debatte ist in der dritten Lesung nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Ich lasse abstimmen über den Gesetzentwurf Drucksache 14/5830 entsprechend der **Beschlussempfehlung** des Haushalts- und Finanzausschusses **Drucksache 14/6345**. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind CDU und FDP. – Wer ist dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Herr Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und das **Nachtragshaushaltsgesetz** in der Fassung der Beschlüsse **in dritter Lesung verabschiedet**.

Meine Damen und Herren, damit haben wir Tagesordnungspunkt 5 abgeschlossen und kommen zu:

6 Chaos bei der Vorbereitung des doppelten Abiturjahrgangs 2013 vermeiden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6324

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6389

Ich eröffne die Beratung, gebe Frau Schäfer von der SPD-Fraktion das Wort und bitte um Aufmerksamkeit.

Ute Schäfer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe schon Verständnis dafür, dass der ein oder andere von den Koalitionsfraktionen, wenn das Stichwort Abitur fällt, gerne den Plenarsaal verlässt.

Es geht erneut um das Abitur in Nordrhein-Westfalen und dieses Mal um den doppelten Abiturjahrgang. Im Jahr 2013

(Unruhe – Glocke)

werden in Nordrhein-Westfalen zwei Jahrgänge gleichzeitig das Abitur machen. Das betrifft die Schülerinnen und Schüler, die jetzt in der siebten bzw. in der achten Klasse sind. Im Vergleich: 2012 werden ca. 75.000 junge Menschen in Nordrhein-Westfalen das Abitur machen, im Jahr darauf werden ca. 134.000 die Allgemeine Hochschulreife erwerben.

Die Eltern dieser Schülerinnen und Schüler machen sich bereits jetzt viele Gedanken, was diese Situation in 2013 für die Zukunftschancen ihrer Kinder bedeutet.

Über dieses Thema des doppelten Abiturjahrgangs haben wir bereits mehrfach hier im Plenum debattiert. Ebenso hat es dazu die eine oder andere Kleine Anfrage und entsprechende Antworten gegeben. Von einer Lösung des Problems scheinen wir allerdings weit entfernt zu sein, zumindest wird sie bis jetzt unter Verschluss gehalten. Dabei hat die Landesregierung im Oktober 2005 im Rahmen der Beantwortung einer Kleinen Anfrage mitgeteilt, dass es eine interministerielle Arbeitsgruppe gebe, die sich mit diesem Thema befasse. Im Bildungsportal kann man nachlesen, dass es bereits zwei große Informationsveranstaltungen für Lehrer- und Elternverbände gegeben habe, dass ebendiese Arbeitsgruppe eingerichtet worden sei und dass auch in Zukunft kontinuierlich über den Arbeitsprozess berichtet werde.

(Sören Link [SPD]: Donnerwetter!)

Dort ist weiter nachzulesen, dass man im Rahmen des Hochschulpaktes I die Zahl der Studienplätze bis 2010 um 26.000 Plätze ausbauen wolle und dass dafür ein Investitionsvolumen von ca. 250 Millionen € – Bund und Land je hälftig – bereitstehe. Außerdem gebe es eine Arbeitsgruppe der KMK, der Kultusministerkonferenz, die über Kapazitätsauslastung im Osten Deutschlands nachdenke, gegebenenfalls auch über eine Ausweitung des Lehrdeputats der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer und Verlagerungen – man höre: Verlagerungen! – von Ressourcen aus Schulen in Hochschulen. – Dahinter mache ich mal ein Fragezeichen. Weiterhin – so kann man im Bildungsportal nachlesen – nehme auch diese Arbeitsgruppe das Problem sehr ernst.

(Sören Link [SPD]: Donnerwetter!)

Da müssten wir jetzt eigentlich sofort alle beruhigt sein. Aber wie sehen denn die konkreten Zahlen aus? Die Zahl der Studienanfänger wird im Bildungsportal des Schulministeriums für das Jahr 2013 mit 115.000 beziffert. Minister Pinkwart sprach am 14. September 2006 im Plenum noch von 104.000 Studienanfängern im Jahr 2013. Vielleicht suchen Ministerin Sommer und Minister Pinkwart gemeinsam nach der Differenz. Aber vielleicht macht das auch diese interministerielle Arbeitsgruppe.

Auch der Blick in die Protokolle ist noch nicht wirklich erhellend und hilfreich und trägt nicht zur Lösung des Problems bei, denn von Experten und Expertinnen wird auch in einer Anhörung oder in einem Expertengespräch einmütig gefordert, mehr in den Ausbau der Plätze an Hochschulen zu investieren, auch in baulicher Hinsicht. Längst ist nicht klar, ob das auch wirklich gelingt, weitere Hochschulplätze auszubauen, denn – auch so konnte ich nachlesen – in Bonn wurden erst einmal 3.000 Plätze abgebaut.

Die gleichen Befürchtungen hegen wir auch bezogen auf die Ausbildungsplatzsituation. Wie wird sich das da entwickeln? Denn da ist mit einem Verdrängungswettbewerb zu rechnen, wenn eben nicht in ausreichender Weise Studienplätze zur Verfügung stehen.

Deshalb halten wir es seitens der SPD-Fraktion für überfällig, dass diese interministerielle Arbeitsgruppe nach zweieinhalb Jahren gemeinsamer Arbeit dem Landtag ihre Ergebnisse präsentiert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Während Sie sonst ja dazu neigen,

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

als Landesregierung eine Politik der Problemlösung anzubieten, wo vorher gar keine Probleme aufgetreten sind, Stichworte sind „Abschaffung der Grundschulbezirke“ oder „Kopfnoten“, hätten Sie jetzt die realistische Chance, ein wirkliches Problem einer Lösung zuzuführen und viele Eltern zu beruhigen, die berechnete Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Hollstein das Wort.

Jürgen Hollstein (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich darf gleich zu Beginn daran erinnern, dass wir beim Thema Schulzeitverkürzung und „G8“ – das ist heute Morgen auch schon einmal genannt worden – und in der Konsequenz dann dem doppelten Abiturjahrgang 2013 über eine Entscheidung sprechen, die von Rot-Grün, also von der Vorgängerregierung, gefällt worden ist. Die Koalition der Erneuerung hält diese Entscheidung allerdings für richtig und steht dazu. Bei der SPD-Fraktion und bei einzelnen Kollegen der Grünen bin ich mir da teilweise gar nicht mehr so sicher.

Die Landesregierung kennt selbstverständlich das Thema und hat sich schon im Jahr 2005 daran gemacht, Lösungen zu erarbeiten. Sie haben als Beweis dafür selber die Kleine Anfrage 61 und die Antwort der Landesregierung auf diese Kleine Anfrage mit der Drucksache 14/556 vom 27. Oktober 2005 erwähnt. Darin wird vom Schulministerium in Abstimmung mit dem Innovationsministerium beantwortet. Allein das beweist, dass wir an der Sache arbeiten.

Ich habe bei meinen Recherchen in der vergangenen Legislaturperiode nicht wirklich viel gefunden, was Rot-Grün zu Ihrer Entscheidung hätte in Vorbereitung heranziehen können.

Nordrhein-Westfalen ist weder das einzige noch das erste Land, das sich mit der Thematik beschäftigt. Wir hatten schon im vergangenen Jahr denselben Fall in Sachsen-Anhalt. Wir haben ihn in diesem Jahr in Mecklenburg-Vorpommern. Wir haben ihn im nächsten Jahr im Saarland und 2010 in Hamburg. 2011 kommen dann die richtig dicken Schiffe mit Bayern mit ca. 34.000 zusätzlichen Abiturienten und mit Niedersachsen mit über 25.000. Wir werden 2012 Baden-Württemberg haben. Wir haben Berlin, Bremen und viele, viele andere, bis dann 2013 endlich auch Nordrhein-Westfalen mit ca. 59.000 zusätzlichen Abiturienten hinzukommt.

Das ist übrigens, meine Damen und Herren, keine Verdoppelung. Denn die Schulzeitverkürzung betrifft „nur“ die klassischen Gymnasien. Die Schülerinnen und Schüler an Gesamtschulen, Berufsgymnasien erwerben die Hochschulreife weiterhin nach 13 Jahren. In konkreten Zahlen ausgedrückt heißt das: Wir werden 2012 ca. 115.000 Abiturienten haben und 2013 ca. 175.000.

Die unbestrittenen Auswirkungen dieses wohlge-merkt einmaligen Phänomens sind vielfältig. Wir werden mehr Studienanfänger an den Hochschulen haben, es wird mehr Bewerber und Bewerberinnen auf dem Ausbildungsmarkt geben, mehr Wehrdienst- und Zivildienstleistende, mehr Bewerberinnen und Bewerber für das freiwillige soziale Jahr, für Praktika, Auslandsaufenthalte usw.

Ebenso vielfältig sind diejenigen, die an der Lösung des Problems – wobei ich mich frage, ob der Gewinn von einem Jahr Lebenszeit tatsächlich ein Problem ist – arbeiten. Wenn Sie einmal einen Blick auf die Homepage der Kultusministerkonferenz werfen, finden Sie wirklich eine Vielzahl von Maßnahmen dargestellt und bewertet. Auch der Blick auf die Homepage unseres Schulministeriums, aber auch auf die der Ministerien der anderen Bundesländer bringt Sie schon einige Schritte weiter. Dann müssen Sie hier nicht die große Panik ausbrechen lassen.

Ihr Hinweis auf die interministerielle Arbeitsgruppe ist sicherlich richtig. Aber es arbeiten noch viel mehr Menschen an diesem Thema. Das reicht bis zum Bundesamt für den Zivildienst oder bis zum Bundesverteidigungsministerium.

Auch die Elternschaft ist ausgesprochen rege bei und interessiert an diesen Themen. Wenn Sie einmal in die jüngste Publikation der Landeselternschaft an den Gymnasien schauen, dann finden Sie wirklich in einer hervorragenden und komprimierten Weise das Problem dargestellt, Lösungsansätze aufbereitet und das Ganze in einer völlig zielorientierten, sachlichen und unaufgeregten Art. Das ist leider bei Ihnen nicht immer der Fall.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Lassen Sie uns noch einmal auf die Zahlen zu sprechen kommen und das Ganze ein bisschen aus der Schwarzmalerei meiner Vorrednerin herausheben. Circa 35 % eines Jahrgangs nehmen unmittelbar nach dem Abitur ein Studium auf. Wir haben mit dem Hochschulpakt 2020 die eben schon erwähnten 26.000 zusätzlichen Studienplätze in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahr 2010 geschaffen.

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Viel zu wenig!)

Der Hochschulpakt II wird verhandelt. Selbstverständlich wird dabei auch der Doppeljahrgang berücksichtigt.

Es ist schon darauf hingewiesen worden – zwar von Ihnen ein bisschen süffisant unterlegt –, dass natürlich auch in den ostdeutschen Bundesländern erhebliche Studienkapazitäten zur Verfügung stehen. Ich denke, auch die werden im Jahr 2013 ff. genutzt. Ich bin absolut sicher, dass wir ausreichend Studienplätze haben werden.

Genauso zuversichtlich bin ich für das duale System. Wir haben in den letzten zehn Jahren jeweils Ausbildungsbewerberzahlen zwischen 140.000 und 150.000 pro Jahr. Die Schwankung liegt bei über 20.000. Wir haben wahrscheinlich im Jahr 2013 etwa 20.000 zusätzliche Bewerber. Auch in diesem Bereich ist das Problem beherrschbar.

Lassen Sie mich abschließend einen Satz aus Ihrem Antrag zitieren. Sie schreiben:

„Um weitere Verunsicherungen der Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler zu vermeiden, ist es dringend erforderlich, dem Landtag einen Bericht über den Stand der Vorbereitung für den doppelten Abiturjahrgang im Jahr 2013 zu geben.“

Richtig, meine Damen und Herren, müsste dieser Satz wie folgt lauten: Um weitere Verunsicherungen der Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler zu vermeiden, ist es dringend erforderlich, dieses Thema nicht weiter seitens der Opposition für billiges Wahlkampfgetöse zu verwenden, sondern mit Sachverstand und Augenmaß an der Sache zu arbeiten.

(Beifall von CDU und FDP)

Das, meine Damen und Herren, tut die interministerielle Arbeitsgruppe. Das tun wir demnächst im Wissenschaftsausschuss, der die Sache federführend behandelt. Ich bin absolut sicher, dass wir kein Problem haben werden. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Hollstein. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Zunächst ist es wichtig, noch einmal darzulegen, dass die Verkürzung auf den achtjährigen Bildungsgang bis zur Hochschulreife ein Schritt ist, der den Schülern

zugute kommen wird. Durch die Verkürzung wird den Abiturienten in einer globalisierten Welt die Möglichkeit der Chancengleichheit gewährt, über die ihre Altersgenossen in den anderen europäischen Ländern bereits verfügen.

Vor nicht allzu langer Zeit haben diese Notwendigkeiten auch die Oppositionsparteien noch gesehen, bevor sie sich entschlossen haben, ihre politisch-inhaltlichen Positionen im Tempo von Ticker-Meldungen zu variieren.

Meine Damen und Herren, niemand bestreitet jedoch,

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Sie sind eine Zirkusbremse!)

dass es für die Umstellung auf den achtjährigen Abiturjahrgang und die damit einhergehend erhöhte Anzahl an Abiturienten im Jahre 2013 der inhaltlich-organisatorischen Vorbereitung bedarf.

Selbstverständlich erfordert es hierzu sowohl auf dem Ausbildungsmarkt als auch bei den Universitäten vielfältiger Maßnahmen, um auf diese Situation angemessen zu reagieren. Niemand sollte allerdings unterstellen, dass sich im Jahre 2013 die Studenten auf den Treppen der Ruhr-Universität im wahrsten Sinne des Wortes einen Verdrängungswettbewerb liefern müssen.

Zunächst einige Fakten: In Niedersachsen etwa treten die Doppeljahrgänge im Jahre 2011 in den Markt ein, in Baden-Württemberg und Berlin sowie eine kleine Gruppe in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2012. Das Gros der Abiturienten in Nordrhein-Westfalen folgt dann im Jahre 2013. Das heißt, dass dieser Eintritt in jeweils unterschiedlichen Jahren erfolgt und daher der Austausch zwischen den Ländern möglich ist.

Auch sollte hierbei niemals die stille Reserve – so möchte ich das einmal nennen – in den neuen Bundesländern vergessen werden. Dort werden aufgrund des demografischen Wandels in nicht unbeträchtlicher Anzahl Studienplätze als Angebot zur Verfügung stehen. Diese Chancen sollte man sich bewusst machen und sie nutzen.

Auch dürfen wir nicht die durch Reformen an unseren Universitäten erzielten Qualitätsgewinne vergessen. Durch die kürzeren Studienzeiten werden auch dort Kontingente frei werden, die als Qualitätsreserven genutzt werden können.

Meine Damen und Herren, die Koalition hat darüber hinaus bereits eine Vielzahl von Maßnahmen eingeleitet, die eine Bereitstellung einer ausreichenden Anzahl von Plätzen für Studienanfänger sicherstellen werden.

Im Rahmen des Hochschulpaktes I zwischen Bund und Ländern entstehen alleine in Nordrhein-Westfalen bereits gegenwärtig 26.000 neue Studienplätze. Schon kurz nach der Regierungsübernahme hat die Koalition die zusätzliche Investition von 125 Millionen € für die Hochschulen beschlossen, die durch einen weiteren vielfachen Millionenbetrag vonseiten des Bundes noch weitergehend unterstützt werden.

Auch möchte ich hierbei auf eines der zentralen wissenschaftspolitischen Projekte der Koalition verweisen: die Neugründung von Fachhochschulen, an der, wie Sie wissen, bereits umfassend gearbeitet wird. Hierdurch wird es uns nicht nur gelingen, mittelfristig die dringend benötigte Stärkung gerade technischer Fächer zu erreichen und die Universitäten zu entlasten. Nein, es wird uns auch ermöglichen, den Studienanfängern im Jahre 2013 eine vielfältig differenzierte und sinnvoll optimierte Studienlandschaft zu unterbreiten. Ebenso ist die Landesregierung bereits initiativ im Rahmen einer an das bereits Erreichte anschließenden Regelung zwischen dem Bund und den Ländern tätig geworden, was wir ausdrücklich begrüßen.

Die Erfahrung zeigt, dass die Anzahl der zusätzlich hinzukommenden Bewerber um einen Ausbildungsplatz beherrschbar sein wird, da sie im Verhältnis zu den Studienanfängern eine deutlich geringere Zahl umfassen wird. Durch zum Beispiel die bereits im Koalitionsvertrag beschlossene gezielte Stärkung der Berufskollegs wird es uns auch hier gelingen,

(Sören Link [SPD]: Und was kommt davon in der Praxis an?)

auf die gesteigerte Anzahl ausbildungswilliger junger Abiturienten mit einer ausreichenden Anzahl an Angeboten adäquat zu reagieren. Ja, Herr Link, so ist das nun einmal.

(Sören Link [SPD]: Nur weil es im Koalitionsvertrag steht, passiert noch lange nichts!)

Sie sehen, dass längst eine Vielzahl an eingeleiteten und geplanten Maßnahmen auf dem Weg sind, die es uns ermöglichen werden, die Kraftanstrengung des doppelten Abiturjahrgangs 2013 erfolgreich und auch qualitätsorientiert zu meistern. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und empfehle Ihnen weniger Aufgeregtheit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Dr. Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit einer Konzeptionslosigkeit sondergleichen hat diese Landesregierung die Umstellung der gymnasialen Schulzeit regelrecht in den Sand gesetzt. Das muss man heute an dieser Stelle – finde ich – noch einmal ganz deutlich sagen.

Sie hat den Leistungsdruck auf Schülerinnen und Schüler maßlos erhöht. Sie hat die Planbarkeit der Schulen durcheinandergebracht, und sie hat vor allen Dingen bei den Eltern eine ungeheure Verunsicherung ausgelöst. Ich finde, das muss man ernst nehmen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Inzwischen ist allen klar geworden, dass es noch ein weiteres Problem geben wird, nämlich dann, wenn im Jahre 2013 zwei Abiturjahrgänge gleichzeitig die nordrhein-westfälischen Schulen verlassen.

Ich finde es wirklich zynisch, Frau Pieper-von Heiden, dass Sie die berechtigten Sorgen der Landeselternschaft, die uns zurzeit regelrecht auf den Füßen steht, an dieser Stelle nicht wirklich ernst nehmen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Das heißt, es wird eine enorme zusätzliche Nachfrage nach Studien- und natürlich nach Ausbildungsplätzen geben. Hinzu kommt, dass die ständig steigende Übergangsquote in Bildungsgänge, die zum Hochschulabschluss führen, bislang nicht beachtet worden ist. Im Ergebnis wird Nordrhein-Westfalen, wo heute schon 51,8 % eines Jahrgangs eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben, diese bundesweite Spitzenposition bis zu einem Anteil von voraussichtlich 60 % weiter ausbauen.

Gerade vor diesem Hintergrund zeichnet sich doch mehr als deutlich ab, dass wir ab sofort eine Offensive für mehr Studienplätze in Nordrhein-Westfalen brauchen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Um es ganz konkret zu machen: Das Land muss jetzt anfangen, um in den kommenden Jahren bis spätestens 2013/2014 mindestens 50.000 neue Studienplätze zu schaffen.

Mehr Studienplätze erfordern aber auch mehr Kapazitäten, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wenn wir die Qualität der Lehre stärken wollen – und das wollen Sie ja auch –, dann zieht das einen zusätzlichen Kapazitätsbedarf nach sich, insbesondere mit Blick auf die neuen Bachelor- und

Master-Studiengänge, die einen erhöhten Betreuungsbedarf aufweisen.

Bei der Ermittlung der zusätzlichen Kapazitäten, die der Wissenschaftsrat kürzlich in seinen Empfehlungen vorgelegt hat, ergibt sich für Nordrhein-Westfalen ein langfristiger Mehrbedarf von 15 bis 25 % mit einem Peak von bis zu 50 % Lehrkapazität, etwa im Jahr 2014. Gerade vor diesem kompakten Szenario ist deutlich abzusehen, dass die bislang ergriffenen Maßnahmen der Landesregierung viel zu kurz greifen.

Diese Landesregierung zeigt sich aber schon seit geraumer Zeit unfähig, das Problem des drohenden Studienplatzmangels tatkräftig anzupacken. Seit 2006 haben wir dieses Thema immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Obwohl die wachsenden Stimmen inzwischen immer lauter werden, haben sowohl der Bund als auch die Länder bisher keine hinreichenden Antworten parat; denn statt der bis 2020 in Nordrhein-Westfalen benötigten zusätzlichen Mittel von insgesamt etwa 6 Milliarden € haben Bundes- und Landesregierung bislang nur 250 Millionen € für die Jahre bis 2010 bereitgestellt.

Deshalb erwarten wir nicht nur, dass uns die Landesregierung heute unverzüglich einen Bericht über die Ergebnisse der interministeriellen Arbeitsgruppe vorlegt, sondern auch, dass vorzeigbare Fakten geschaffen werden, Herr Minister Pinkwart. Das ist ja auch das Thema unseres Entschließungsantrages. Stellen Sie endlich die notwendigen Mittel bereit, um zu verhindern, dass im Verlauf des doppelten Abiturjahrgangs ganze Kohorten studierwilliger junger Menschen vor verschlossenen Türen stehen. Treffen Sie so schnell wie möglich konkrete Vereinbarungen mit dem Bund und den anderen Ländern über eine angemessen ausgestattete Fortführung des Hochschulpaktes auch über das Jahr 2010 hinaus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Anteil der Hochschulabsolventen ist im internationalen Vergleich mitentscheidend dafür, wie innovationsfähig und wirtschaftlich erfolgreich eine Gesellschaft ist. Um hier wettbewerbsfähig zu sein, sind zusätzliche staatliche Mittel nötig, die sicherlich nicht alleine aus dem Landeshaushalt zu erbringen sind.

Sie haben eine gewaltige Aufgabe vor sich, Herr Minister Pinkwart, um die wir Sie in der Tat nicht beneiden. Wir werden Sie aber nicht aus Ihrer Verantwortung für diesen Ausbau und eine Reform der Hochschulen in Nordrhein-Westfalen entlassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Prof. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Seidl, ich war etwas überrascht, als Sie davon sprachen, dass wir jetzt eine Offensive einleiten müssten.

(Zurufe von Dr. Ruth Seidl [GRÜNE] und Barbara Steffens [GRÜNE])

Da ich weiß, dass Sie es wissen, darf ich es so sagen. Die Offensive läuft schon längst.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie ist vertraglich eingebunden und durch die Behandlung in den 16 Landtagen Deutschlands und im Deutschen Bundestag hinreichend öffentlich. Sie ist von den Ministerpräsidenten mit der Bundeskanzlerin im Dezember des vergangenen Jahres unterschrieben worden.

Ich bin stolz darauf, sagen zu dürfen, dass diese Offensive, genannt Hochschulpakt 2020, auf eine Initiative Nordrhein-Westfalens zurückgeht.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Kontext der Föderalismusreform I haben wir schon – sehr vorausschauend – deutlich gemacht, dass wir in den nächsten Jahren Gott sei Dank mit steigenden Studienanfängerzahlen rechnen dürfen. Weil wir aus unserem Selbstverständnis heraus steigende Studierendenzahlen nicht als Belastung sehen, sondern als Chance für unser Land, haben wir sehr frühzeitig gesagt: Hier sind zusätzliche Anstrengungen notwendig, damit wir den jungen Leuten in der Zukunft noch qualitativ hochwertige Angebote machen können.

Das Ganze ist ein großer Erfolg. Wir sind dem Bund sehr dankbar dafür, dass es gelungen ist, im ersten Teil des Hochschulpaktes 2020 Planungssicherheit zur Schaffung zusätzlicher Studienanfängerplätze bis 2010 zu geben – was sich im Übrigen nicht nur auf den für sich genommen schon gewaltigen Betrag von 250 Millionen € allein für Nordrhein-Westfalen, hälftig von Bund und Land, bezieht. Auch die Ausfinanzierung ist vom Finanzminister bereits in der mittelfristigen Finanzplanung sichergestellt und vom Bund in Aussicht gestellt, sodass wir bis 2013 für 26.000 zusätzliche Studienanfängerplätze für Nordrhein-Westfalen insgesamt den stolzen Betrag von 450 Millionen € zusätzlich bereitstellen können.

(Beifall von CDU und FDP)

Das belegt viel mehr als manche Sonntagsrede und wohlfeile Ankündigung, dass wir nicht nur den Mund spitzen, sondern dass hier auch kräftig gepfiffen wird, dass hier kräftige Taten folgen.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Mit dem gleichen Mut und der gleichen Verantwortlichkeit arbeiten wir jetzt mit Hochdruck daran, den zweiten Teil mit dem Bund und den anderen Ländern zu verabreden und parallel hier die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass die Hochschulen darauf vorbereitet sind, diesen sicherlich großen Kraftakt im nächsten Jahrzehnt qualitativ gestalten zu können.

Dabei geht es nicht nur um den doppelten Abiturjahrgang, sondern auch, wenn Sie so wollen, um Demografiegewinne. Wir freuen uns ja auch, wenn die Demografie uns einmal vor wachsende Herausforderungen stellt. Wir sind froh, dass die Angehörigen der geburtenstarken Jahrgänge in den nächsten Jahren ihre Kinder an die Hochschulen schicken. Das hat zusätzlich steigende Anfängerzahlen zur Folge. Die höhere Studierneigung kommt noch hinzu.

Auf diese Veränderungen stellen wir uns ein. Wir werden mit den Hochschulen – auch mit einem Schwerpunkt im Bereich der mathematischen, ingenieurwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächer – einen weiteren Aufwuchs von Studienanfängerplätzen organisieren.

Hierzu gehört aber auch, dass wir mittel- und langfristig die Struktur der Studienplätze verändern und den Anteil der Fachhochschulstudienplätze in Nordrhein-Westfalen erhöhen wollen. Bei uns machen sie heute nur ein Viertel aus, während Bundesländer wie Bayern und Baden-Württemberg, die bekanntermaßen besonders für Innovation in Deutschland stehen, einen Anteil von 40 % Fachhochschulstudienplätzen haben.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Deswegen wollen wir auch die Anzahl der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen erhöhen. Das hat der Ministerpräsident angekündigt. Wir wollen die Anzahl der Fachhochschulstudienplätze dauerhaft in Nordrhein-Westfalen erhöhen. Sie wissen, dass die Landesregierung in diesem Punkt im Wort steht. Wir werden Ihnen im Hohen Haus hierzu rechtzeitig die Konzepte vorlegen, die notwendig sind, damit das dann für das Land insgesamt ein Gewinn werden kann.

Insofern sehen Sie die Landesregierung insbesondere auf dem Gebiet der Schaffung neuer Studienplätze auf gutem Weg. Sie sehen sie auch auf gutem Weg, wenn es darum geht, nicht nur

durch zusätzliche Mittel, sondern auch durch Verhaltensänderungen mit darauf hinzuwirken, dass wir nicht nur viele Studierende, sondern dass wir auch möglichst viele Absolventinnen und Absolventen haben.

Sie haben gesehen, dass zum Wintersemester nicht nur die Studienanfängerzahlen gestiegen sind, sondern auch die Absolventenzahlen um eine zweistellige Rate zugenommen haben. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir stärker ergebnisorientiert steuern, und das liegt nicht zuletzt daran, dass wir in Nordrhein-Westfalen die sozialverträglichsten Studienbeiträge in Deutschland eingeführt haben, die mithelfen, die Qualität von Studium und Lehre zu verbessern, aber auch einen Anreiz für die jungen Menschen zu setzen, möglichst schnell und möglichst erfolgreich zu einem qualifizierten Abschluss zu finden.

Wenn beides in Zukunft zusammenkommt, ist mir überhaupt nicht bange, dass wir für die jungen Menschen und für das Land insgesamt eine gute Zukunft haben. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Pinkwart. Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe also die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/6324** einschließlich des **Entschließungsantrags Drucksache 14/6389** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** – federführend –, den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** sowie an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist damit die Überweisung der Anträge beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

7 Fragestunde

Drucksache 14/6350

Mit dieser Drucksache liegen Ihnen die Mündliche Anfrage 177 aus der letzten Fragestunde sowie die Mündlichen Anfragen 179 bis 185 vor.

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage 177** vom Kollegen Groth, Bündnis 90/Die Grünen, aus der letzten Fragestunde auf. – Der Abgeordnete ist nicht da; die Frage wird **schriftlich beantwortet**. (Siehe Anlage)

Die **Mündliche Anfrage 179** wird nach Rücksprache mit der Fragestellerin Anke Brunn ebenfalls **schriftlich beantwortet**. (Siehe Anlage)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage 180** des Abgeordneten Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf. – Ich sehe den Herrn Abgeordneten Becker auch nicht unter uns. Dann wird auch diese Frage **schriftlich beantwortet**. (Siehe Anlage)

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 181

der Frau Abgeordneten Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Was will Minister Laumann gegen die Zwangsrente für Hartz-IV-Beziehende unternehmen?

Laut Meldung der „Rheinischen Post“ sieht eine Verordnung des Bundesarbeitsministeriums vor, dass sich Hartz-IV-Beziehende auch durch einen Minijob nicht davor schützen können, dass sie vorzeitig und mit Abschlägen Rente beantragen müssen. Nach der Verordnung sind sie verpflichtet, ab dem 63. Lebensjahr die vorgezogene Altersrente zu beantragen.

Was unternimmt die Landesregierung, um sicherzustellen, dass ältere Hartz-IV-Beziehende nicht in die Zwangsrente geschickt werden und ihnen somit eine dauerhaft gekürzte Rente droht?

Ich bitte Herrn Minister Laumann um Beantwortung.

(Minister Karl-Josef Laumann ist nicht im Plenarsaal anwesend.)

Ich sehe ihn hier nicht. Ist sonst jemand von der Landesregierung beauftragt, in der Lage oder willens, für Herrn Laumann zu antworten?

(Minister Karl-Josef Laumann betritt den Plenarsaal.)

Herr Laumann, Sie dürfen jetzt die Mündliche Anfrage 181 der Frau Abgeordneten Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantworten. Bitte sehr.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Verehrte Kollegin Steffens, die Landesregierung ist der Meinung, dass die Regelung, die der Deutsche Bundestag getroffen hat, dass die Menschen zukünftig ab dem 63. Lebensjahr, wenn sie im Leistungsbezug nach SGB II sind, eine Rente in Anspruch nehmen müssen, richtig ist.

Wir sind ganz klar der Meinung, dass die Rente eine vor der Grundsicherung stehende Sozialleistung ist. Daher haben wir mit dieser Regelung, die beim Auslaufen der 58er-Regelung gefunden worden ist und mit der gleichsam das entsprechende Alter von 58 auf 63 Jahre angehoben wurde, kein Problem. Wir haben ihr auch im Bundesrat zugestimmt.

Sie sprechen weiterhin einen Artikel aus der „Rheinischen Post“ an. Darin geht es um die Frage einer Verordnung, die zurzeit im Bundesarbeitsministerium im Entstehen ist: Unter welchen Voraussetzungen der Erwerbstätigkeit kommt ab dem 63. Lebensjahr nicht die Zwangsrente, wie Sie das ausdrücken?

Ich kann Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen sagen, dass diese Verordnung sich noch bei der Bundesregierung, wie wir erfahren haben – wir haben uns schlaugemacht nach Ihrer Anfrage –, in der Ressortabstimmung befindet. Das heißt: Sie ist in der Bundesregierung noch nicht fertig. Das Arbeitsministerium in Berlin war leider auch nicht bereit, uns seinen Entwurf zu geben, weil er in der Bundesregierung noch nicht abgestimmt ist.

Ich möchte Sie um Verständnis bitten, dass ich eine Verordnung, die ich nicht kenne, nicht kommentieren kann. Ich will Ihnen aber gern anbieten, dass wir, unmittelbar nachdem diese Verordnung in der Bundesregierung abgestimmt ist und unmittelbar nachdem ich den genauen Inhalt erfahren habe, darüber reden.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Frau Steffens, Sie haben eine Zusatzfrage. Bitte schön.

Barbara Steffens¹⁾ (GRÜNE): Herr Minister Laumann, auch wenn Sie die Verordnung noch nicht kennen, steht zumindest im Moment folgender Sachverhalt im Raum: Menschen ab 63 sollen auf jeden Fall trotz Minijob in die Zwangsverrentung gehen müssen. Dazu müssten Sie schon heute Position beziehen können. Halten Sie das denn für richtig, oder sollte das Land Nordrhein-Westfalen gegen diese Zwangsverrentung, die stattfinden würde, Widerspruch einlegen bzw. versuchen, die Bundesregierung dahin zu bewe-

gen, an dieser Stelle eine solche Regelung nicht zu treffen?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Nach der früheren Regelung hatte man mit 58 Jahren den Schutz. Jetzt geht der Schutz bis 63. Ab 63 muss man die Rente als eine vorgelagerte Sozialleistung in Anspruch nehmen. Ich habe Ihnen gerade gesagt, dass ich das für eine richtige Lösung halte.

Logisch wäre, wenn jemand nach dem 63. Lebensjahr mit einem 400-€-Vertrag nicht aus der Hilfsbedürftigkeit herauskommt, das natürlich anzurechnen. Aber ich finde, Frau Kollegin: Das ist immer eine theoretische Diskussion. Denn die Leistungen aus einer Rente plus einem 400-€-Vertrag werden immer oberhalb der Grundsicherung liegen. Da es bei der Grundsicherung bei einem 400-€-Zuerwerb erhebliche Anrechnungen gibt, wird jeder rein aus wirtschaftlichem Interesse sagen: Dann nehme ich lieber Rente plus 400-€-Vertrag statt Leistungen nach SGB II und 400-€-Vertrag.

Ihre Frage zielte auf eine politische Bewertung, ob ich der Meinung bin, dass das gerechtfertigt ist. Ja, die Grundsatzentscheidung ist, dass die Rente eine vor der Grundsicherung liegende Leistung ist, die dann auch in Anspruch genommen werden muss, bevor Grundsicherung gewährt wird.

Vizepräsident Edgar Moron: Zweite Zusatzfrage von Frau Steffens.

Barbara Steffens¹⁾ (GRÜNE): Herr Minister, ich hätte trotzdem noch eine andere Frage in diesem Zusammenhang. Auf der einen Seite ziehen Sie durchs Land und sagen: Ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen sollen Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Gleichzeitig sagen Sie: Sie befürworten, dass Menschen ab 63 aussortiert werden. Selbst wenn sie integriert werden wollen, dürfen sie nicht mehr integriert werden, weil sie in die Zwangsverrentung müssen. Wie passt das zusammen?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Wir haben eine Regelung gefunden, in der wir sagen, dass wir den Älteren vorrangig, bevor überhaupt die Frage von Zwangsverrentung, wie Sie es nennen, ansteht, Arbeitsgelegenheiten anbieten müssen. Sie müssen vorrangig bei der Vermittlung berücksichtigt werden. Das alles gehört zu den Veränderungen

der ehemaligen 58er-Regelung, sodass eine solche Regelung sozialpolitisch abgedeckt worden ist.

Nehmen wir den alten Grundsatz der Sozialhilfe: Früher war völlig klar, dass man jede beitragsbezogene Leistung beantragen und ausschöpfen musste, bevor man Sozialhilfe in Anspruch nehmen konnte. Damit hatten wir schon immer die Regelung, dass man ab dem 60. Lebensjahr – das ist der früheste Zeitpunkt, ab dem man mit Abschlägen in Rente gehen kann – zunächst einmal die Rente nehmen muss und zusätzlich Grundsicherung beantragen kann.

Das ist mit der sogenannten 58er-Regelung, einer Sonderregelung, für einige Jahre außer Kraft gesetzt worden. Jetzt ist es eben so, dass man auch wegen der Erhöhung des Renteneintrittsalters die 58er-Regelung auf die 63er-Regelung übertragen hat. Das halte ich im Zusammenhang mit der Erhöhung des Renteneintrittsalters für eine in sich stimmige Entscheidung der Bundesregierung und des Deutschen Bundestags.

Vizepräsident Edgar Moron: Dritte Zusatzfrage von Frau Steffens.

Barbara Steffens¹⁾ (GRÜNE): Herr Minister Laumann, haben Sie eine Vorstellung davon, welche Auswirkungen das auf sowieso schon sehr niedrige Frauenrenten hat?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Durch den Bezug der Rente werden die Menschen auf jeden Fall nicht schlechter gestellt, weil sie zusätzlich immer den Anspruch auf ergänzende Leistungen nach dem SGB II haben, denn das dort vorgesehene Minimum steht grundsätzlich auch bei der Grundsicherung zur Verfügung.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Fragen liegen nicht vor. Damit schließe ich die Frage 181.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 182

des Abgeordneten Link von der SPD-Fraktion auf:

Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung aus den Beschlüssen des Verwaltungsgerichts Düsseldorf zum Thema „Hausbewerber“ bei Schulleiterstellen?

Am 27. Februar 2008 veröffentlichte das Verwaltungsgericht Düsseldorf folgende Pressemitteilung: „Besetzung von Schulleiterposten wegen Nichtberücksichtigung hausinterner Bewerber vorläufig gestoppt“.

Die 2. Kammer des Verwaltungsgerichts Düsseldorf hat in zwei Eilverfahren über die Anträge von stellvertretenden Schulleitern entschieden, die darauf gerichtet waren, die Besetzung der Schulleiterstelle an einer Gemeinschaftshauptschule in Neukirchen-Vluyn bzw. an einem Abendgymnasium in Düsseldorf vorläufig zu verhindern. Beide Antragsteller hatten sich jeweils als „Hausbewerber“ um die Stelle des Schulleiters an ihrer Schule beworben. Die Bezirksregierung Düsseldorf hatte die Bewerbungen nicht berücksichtigt und auf die Neufassung des § 61 Abs. 1 Satz 3 des Schulgesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen verwiesen, wonach Lehrkräfte der betroffenen Schule nur dann benannt werden können, „wenn sie vor ihrer Tätigkeit an dieser Schule in mindestens einer anderen Schule oder in der Schulaufsicht gearbeitet und damit ihre Verwendungsbreite nachgewiesen haben“.

Das Gericht hat den Eilanträgen der hausinternen Bewerber stattgegeben, weil dies im Interesse eines effektiven Rechtsschutzes der Antragsteller geboten sei. Die „Hausbewerber“ könnten nicht mit der Begründung vom weiteren Bewerbungsverfahren ausgeschlossen werden, sie seien bislang nur an einer Schule tätig gewesen. Die (neue) Vorschrift des § 61 Abs. 1 Satz 3 SchulG NRW verstoße gegen den Gleichheitsgrundsatz des Art. 3 Abs. 1 des Grundgesetzes, weil sie von „Außenbewerbern“ einen derartigen Nachweis der Verwendungsbreite nicht verlange. Für diese Ungleichbehandlung gebe es keinen hinreichenden sachlichen Grund. Denn die als gesetzliche Einstellungs voraussetzung geforderte Tätigkeit an einer anderen Schule lasse nicht den Schluss auf eine allgemein größere Verwendungsbreite zu, da auch ein hausinterner Bewerber seine Verwendungsbreite durch die Wahrnehmung verschiedener Funktionen auch an ein und derselben Schule, etwa im Umfeld der Schulleitung, nachweisen könne. Zur Frage der Verfassungswidrigkeit des § 61 Abs. 1 Satz 3 SchulG NRW sei deshalb gegebenenfalls im Rahmen des Hauptsacheverfahrens eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts einzuholen.

Gegen die Beschlüsse der Kammer vom 15. Februar 2008 und 20. Februar 2008 kann Beschwerde zum Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen eingelegt werden. Az.: 2 L 2145/07 und 2 L 2090/07

Welche (politischen und rechtlichen) Konsequenzen zieht die Landesregierung aus diesen Beschlüssen?

In Vertretung von Frau Ministerin Sommer antwortet Herr Minister Uhlenberg.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie fragen danach, welche Konsequenzen die Landesregierung aus den Beschlüssen des Verwaltungsgerichts Düsseldorf zum Thema Hausbewerber bei Schulleiterstellen zieht.

Die Bezirksregierung Düsseldorf hatte bei zwei Besetzungsverfahren die Bewerbungen von zwei Antragstellern aus der eigenen Schule gemäß § 61 Abs. 1 Satz 3 des Schulgesetzes nicht berücksichtigt. Nach dieser Regelung können Lehrkräfte der betroffenen Schule nur dann der Schulkonferenz zur Wahl vorgeschlagen werden, wenn

„sie vor ihrer Tätigkeit an dieser Schule in mindestens einer anderen Schule oder in der Schulaufsicht gearbeitet und damit ihre Verwendungsbreite nachgewiesen haben.“

Das Verwaltungsgericht hat nun im einstweiligen Rechtsschutz angeordnet, dass die zwei Stellen vorerst nicht besetzt werden. Es begründet seine Entscheidung im Wesentlichen mit einem angeblichen Verstoß gegen den allgemeinen Gleichheitssatz des Art. 3 Abs. 1 Grundgesetz.

Die Landesregierung teilt die Rechtsauffassung des Verwaltungsgerichts Düsseldorf nicht. Mit dem neuen Schulgesetz sind für die eigenverantwortlichen Schulen deutlich größere Gestaltungsspielräume und Verantwortlichkeiten geschaffen worden. Wer Schulleiterin oder Schulleiter werden möchte, sieht sich deshalb anspruchsvolleren Aufgaben gegenübergestellt. Die Veränderung der Rolle der Schulleiterin oder des Schulleiters hin zum Schulmanagement und die zunehmende Wahrnehmung von Führungsaufgaben bringen besondere menschliche und fachliche Anforderungen mit sich. Das wirkt sich naturgemäß auch auf die Besetzungs- bzw. Auswahlverfahren aus.

Die Regelung in § 61 Abs. 1 Satz 3 des Schulgesetzes soll nach dem Willen des Landesgesetzgebers sicherstellen, dass Bewerberinnen und Bewerber um die Position des Schulleiters nicht

nur die Berufspraxis der bisherigen Schule, sondern auch Erfahrungen in ihre künftige Aufgabe einbringen, die sie an mindestens einer anderen Schule oder in der Schulaufsicht gesammelt haben.

Der Umgang mit verschiedenen Kollegien, Mitarbeitern und Eltern sowie andere schulische Rahmenbedingungen sind dabei Faktoren, die für die Wahrnehmung der angestrebten Schulleitungsaufgabe unter den beschriebenen geänderten Anforderungen hilfreich und wichtig sind.

Wie das Verwaltungsgericht selbst in seiner Begründung ausgeführt hat, ist genau dieser Erfahrungshintergrund für die Umsetzung neuer Ideen an den künftigen Schulen besonders wertvoll. Bewerberinnen und Bewerber von fremden Schulen bringen diese Erfahrung naturgemäß aus ihrer bisherigen Schule mit.

Von Hausbewerberinnen und Hausbewerbern wird deshalb gefordert, dass sie bestimmte Tätigkeiten außerhalb ihrer bisherigen Schule nachweisen, um so ebenfalls Außenerfahrungen in ihre neue Funktion einbringen zu können.

Hinzu kommt, dass die Ausübung der Führungsfunktionen und der damit verbundene Rollenwechsel nicht durch möglicherweise seit vielen Jahren ununterbrochene soziale Verflechtungen beeinträchtigt werden.

Die Frage nach Konsequenzen ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt verfrüht gestellt. Vorliegend handelt es sich um zwei Verfahren im einstweiligen Rechtsschutz, die darauf gerichtet sind, dass zunächst bis zur Klärung in der Hauptsache keine Stellenbesetzungen stattfinden. Rechtsmittel sind eingelegt, sodass der weitere Verlauf und damit auch die späteren Hauptsacheverfahren abgewartet werden müssen, ehe über eventuelle Folgerungen entschieden werden kann. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt eine Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Link.

Sören Link (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Minister, zunächst möchte ich festhalten, dass aufgrund einer Regelung Ihres Schulgesetzes zwei Schulleiterstellen von sehr vielen ebenfalls unbesetzten Schulleiterstellen in Nordrhein-Westfalen nicht besetzt werden können, bis es eine Klärung gibt. Dafür trägt diese Landesregierung die Verantwortung.

(Zuruf von der CDU: Das ist ja eine tolle Frage!)

Ich habe eine Zusatzfrage, die sich aus Ihrem Redebeitrag ergibt. Sie haben bestätigt, was in § 61 des Schulgesetzes steht, dass ein Lehrer der einen Schule die Verwendungsbreite, die Sie in § 61 definiert haben, nicht hat, wenn er nur an dieser einen Schule war. Ein Lehrer hingegen, der in seinem ganzen Berufsleben auch nur an einer, aber an einer anderen Schule war, hat offensichtlich diese Verwendungsbreite nach § 61 Schulgesetz. Können Sie mir sagen, wie Sie diese Regelung beurteilen?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter, ich habe in der Beantwortung der Anfrage konkret darauf hingewiesen, dass es nach Auffassung der Landesregierung einfach notwendig ist, dass ein Bewerber vorher zumindest ein Jahr an einer anderen Schule unterrichtet hat bzw. in der Schulaufsicht tätig war.

Das begründet die Landesregierung damit, dass ein Schulleiter besondere Anforderungen erfüllen muss, um eine Schulleiterstelle wahrzunehmen. Dazu gehört nach Auffassung der Landesregierung eben eine Verwendung an einer anderen Schule bzw. in der Schulaufsicht. Wenn ich Ihre gerade gestellte Frage richtig interpretiere, handelt es sich dabei um einen anderen Vorgang und eine andere Bewertung als die der Landesregierung.

Vizepräsident Edgar Moron: Ich habe jetzt eine Frage von Herrn Abgeordneten Hollstein von der CDU. Ist das richtig? – Bitte.

Jürgen Hollstein (CDU): Herr Minister, auch wenn Sie sozusagen fachfremd antworten, können Sie uns möglicherweise Auskunft darüber geben, wie sich in den letzten zehn Jahren die Zahl der nicht besetzten Schulleiterstellen entwickelt hat.

Ist es tatsächlich so, dass wir im Moment im Verhältnis eine höhere Anzahl haben, als das in den vergangenen Jahren der Fall war?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter Hollstein, das ist nicht der Fall. Ich kann Ihnen sagen, dass es sich, was die Frage der Schulleitungsbesetzung angeht, im Moment um zwei Stellen in ganz Nordrhein-

Westfalen handelt. Bislang sind der Landesregierung lediglich die beiden Fälle beim Verwaltungsgericht in Düsseldorf bekannt, in denen die Regelung zur Verwendungsbreite Gegenstand ist.

Vizepräsident Edgar Moron: Zweite Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Link von der SPD.

Sören Link (SPD): Da es offensichtlich gerade ein Kommunikationsproblem gab und Sie meine Frage anders interpretiert haben, als ich sie gemeint habe, versuche ich, die Frage jetzt noch einmal zu stellen.

Es gibt eine ausgeschriebene Schulleitungsstelle an Schule A. Es bewirbt sich ein Lehrer, der immer an Schule A war, dort verschiedenste Aufgaben im Umfeld der Schulleitung wahrgenommen hat, und es bewirbt sich ein Lehrer, der immer an Schule B war, dort nie etwas anderes gemacht hat als unterrichtet. Wie beurteilen Sie diese Konstellation im Hinblick auf § 61?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter, ich wiederhole mich. Es geht aus dem Text des Schulgesetzes hervor, dass derjenige, der sich um diese Schulleiterstelle bewirbt, ein Jahr an einer anderen Schule unterrichten musste.

Wenn es bei der Angelegenheit, die Sie gerade geschildert haben, nicht der Fall ist, das heißt, wenn er in der gesamten Zeit seiner beruflichen Tätigkeit an Schule B unterrichtet hat, dann kann er kein Schulleiter werden, es sei denn, er ist ein Jahr an einer anderen Schule gewesen. Ich denke, das ist ein völlig klarer Vorgang.

Vizepräsident Edgar Moron: Meine Damen und Herren, ich habe keine weiteren Zusatzfragen. Damit schließe ich die Mündliche Anfrage 182.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 183

der Abgeordneten Sylvia Löhrmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Boom der Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein

Im schleswig-holsteinischen Schulgesetz wurde die Verantwortung der kommunalen Schulträger gestärkt und die Einrichtung von Gemeinschaftsschulen ermöglicht. Im letzten Schuljahr sind bereits sieben Gemeinschafts-

schulen gegründet worden; insgesamt wurden bereits 62 Gemeinschaftsschulen beim Land angemeldet.

Die Entwicklung geht nach anfänglichen Schwierigkeiten weitgehend konfliktfrei vonstatten und erfolgt jenseits der politischen Farbenlehre in Land und Kommunen. Sie hat zu einer Entideologisierung der schulpolitischen Diskussion beigetragen. Auch Ministerpräsident Carstensen (CDU) äußert sich ausgesprochen positiv über die neue Schulform.

Wie bewertet die Landesregierung die Entwicklung der Gemeinschaftsschule in Schleswig-Holstein?

Auch in diesem Fall wird Herr Minister Uhlenberg in Vertretung für Frau Ministerin Sommer die Beantwortung übernehmen.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Schleswig-Holstein hat 2007 zwei neue Schularten eingeführt, die bis zum Schuljahr 2010/2011 an die Stelle der bestehenden Haupt-, Real- und Gesamtschulen treten sollen: die Regionalschule und die Gemeinschaftsschule. Neben diesen beiden Schularten gibt es auch weiterhin das Gymnasium, dessen Bildungsgang wie in Nordrhein-Westfalen auf acht Jahre verkürzt worden ist.

Der Wechsel von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen erfolgt weiterhin nach Klasse 4. Sechs der sieben 2007/2008 in Betrieb genommenen Gemeinschaftsschulen sind aus bestehenden Haupt- und Realschulen entstanden. Nur die Gemeinschaftsschule in Fehmarn ist vor dem Hintergrund der besonderen Insellage durch Auflösung eines Gymnasiums entstanden. Mit Ausnahme der Gemeinschaftsschule Fehmarn sehen deshalb auch alle Gemeinschaftsschulen lediglich die Sekundarstufe I vor, haben also keine gymnasiale Oberstufe.

Außer auf Fehmarn, wo das dortige frühere Gymnasium zugunsten einer Gemeinschaftsschule geschlossen wird und die Gemeinschaftsschule als bisher einzige Schule eine Oberstufe besitzen soll, gehen kaum Kinder mit Gymnasialempfehlung zur Gemeinschaftsschule. In vier von den anderen sechs Gemeinschaftsschulen wurde kein Kind mit Gymnasialempfehlung angemeldet, an der Gemeinschaftsschule in Flensburg eins und an der Gemeinschaftsschule Kellinghusen wurden acht von 165 Schülerinnen und Schülern angemeldet.

Diese Zahlen, Frau Abgeordnete, sind einer Antwort der schleswig-holsteinischen Landesregierung vom 23. November 2007 auf eine parlamentarische Anfrage – Drucksache 16/1692 – zu entnehmen.

Die Gemeinschaftsschule entwickelt sich demnach in Schleswig-Holstein bisher mit Ausnahme des Sonderfalls Fehmarn zu einer reinen Sekundarstufe-I-Schule. Schülerinnen und Schüler, die das Abitur erwerben wollen, besuchen weiterhin grundsätzlich das Gymnasium und die 25 Gesamtschulen des Landes.

Im Gegensatz zu den Forderungen der Oppositionsparteien in Nordrhein-Westfalen hat Schleswig-Holstein keine verpflichtende Gemeinschaftsschule, also kein Einheitssystem, eingeführt. Neben den Gemeinschaftsschulen bleiben Regionalschulen und das Gymnasium als eigenständige Schulformen bestehen.

In Nordrhein-Westfalen lehnten 66 % der Bevölkerung eine Einheitsschule laut einer Umfrage im Auftrag der „Rheinischen Post“ vom September 2007 ab.

Das neue Schulgesetz in Nordrhein-Westfalen sieht flexible Möglichkeiten vor, dem erkennbaren Schülerrückgang, nicht zuletzt auch im ländlichen Raum, pragmatisch zu begegnen. Davon machen zum nächsten Schuljahr auch Kommunen in Nordrhein-Westfalen Gebrauch, wie aktuell Horstmar und Schöppingen, Borchen, Ense, Winterberg, Medebach und Hallenberg.

Es kommt angesichts der großen Herausforderungen, vor denen unser Bildungssystem steht, nicht darauf an, die Schulstrukturen in unserem Land grundlegend umzuwerfen. Es kommt darauf an, Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern und Jugendlichen berufliche Perspektiven zu geben. Das ist Fortschritt im Schulsystem.

Letztendlich kommt es auf den Unterricht und nicht auf die Schulstruktur an. – Vielen Dank.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Löhrmann hat eine Zusatzfrage. Bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Uhlenberg. Von mir an dieser Stelle auch einen Genesungswunsch an die Ministerin, die Sie hier vertreten.

Ich möchte Folgendes nachfragen. Sie haben das skizziert, und wir haben uns in der letzten Woche darüber informiert. Mich wundert, dass Sie so positiv schildern, was die Gemeinschaftsschulen in

Schleswig-Holstein angeht, weil Horstmar und Schöppingen hier in Nordrhein-Westfalen genauso eine Gemeinschaftsschule gründen wollten, wie es in Schleswig-Holstein möglich ist. Sie zwingen hier eine Gemeinde, eine Regionalschule einzurichten, statt sie eine Gemeinschaftsschule gründen zu lassen.

Wäre es nicht sinnvoller, auch den Gemeinden Horstmar und Schöppingen die Gemeinschaftsschule zu erlauben?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete, Ihnen ist bekannt, dass gerade mit den beteiligten Gemeinden und mit den Schulen dort eine Regelung getroffen worden ist, um die demografische Entwicklung, die es auch in dieser Region gibt, im Hinblick auf die Schulstruktur einer vernünftigen und zukunftsorientierten Regelung zuzuführen.

Vizepräsident Edgar Moron: Die nächste Frage ist von Frau Beer von Bündnis 90/Die Grünen. Bitte.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Minister Uhlenberg, ich fand Ihre Darstellung sehr umfassend. Wir hatten in der Tat in der letzten Woche die Gelegenheit, uns das im Original anzuschauen. Ich darf Sie zur Ergänzung Ihrer Informationslage kurz informieren, dass Ihre Daten vom 23. November 2007 nicht mehr ganz den Tatsachen entsprechen, sondern dass auch die anderen Gemeinschaftsschulen, die an den Start gegangen sind, jetzt Gymnasialschüler und -schülerinnen anziehen – auch an den anderen Standorten, nicht nur in Fehmarn. Viele haben die Option einer Oberstufe.

Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass viele Gemeinden in Schleswig-Holstein die Regionalschule, das Verbundmodell, wie es auch die hiesige Landesregierung vorsieht, gar nicht haben möchten, sondern mehr oder weniger aufgrund der Vorschriften zu Anmeldezahlen zur Regionalschule gezwungen werden? Sie hätten viel lieber eine Gemeinschaftsschule mit einem Konzept des mehr verbundenen, längeren gemeinsamen Lernens.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Beer. – Bitte schön, Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete, meine Aufgabe besteht heute nicht darin, zur Schulstruktur in Schleswig-Holstein Stellung zu nehmen. Ich bin auch nicht der Sprecher der schleswig-holsteinischen Landesregierung oder des Ministerpräsidenten. Ich möchte nur, da Sie in Ihrer Frage die gymnasiale Oberstufe angesprochen haben, noch einmal die Zahlen im Hinblick auf die bestehenden Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein nennen.

Der Anteil der gymnasialen Oberstufe liegt nur in Fehmarn bei 34,4 %, während es bei allen anderen Schulen – das ging auch aus der Beantwortung der Anfrage hervor – nur ein sehr geringer Prozentsatz ist. Er liegt zum Beispiel in Kellinghusen bei 4,9 %, in Flensburg bei 1,3 %, und bei den Schulen in Halstenbek, Handewitt, Idstedt und Schafflund sind es null Prozent. Das heißt, die Kinder, die dort eine weiterführende Schule besuchen, besuchen nicht die Gemeinschaftsschule, sondern das Gymnasium. Fehmarn hat aufgrund der Insellage und der Tatsache, dass das dortige Gymnasium wegen zu weniger Kinder offensichtlich geschlossen worden ist, eine andere Situation.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Schäfer hat eine Frage. Bitte.

Ute Schäfer (SPD): Herr Minister Uhlenberg, Sie haben nicht nur zu Schleswig-Holstein Stellung genommen, sondern auch zu einer Umfrage der „Rheinischen Post“, was die sogenannte Einheitschule in Nordrhein-Westfalen angeht, und haben gesagt: Zwei Drittel der Menschen lehnen diese Schule ab. – Sie müssen aber auch zur Kenntnis nehmen: Wenn man die Frage anders formuliert, wie zum Beispiel die „Westfälische Nachrichten“ oder die „Westfälische Rundschau“, und die Menschen fragt, ob junge Menschen länger gemeinsam lernen sollen, finden zwei Drittel der Menschen das richtig.

Daran schließt sich meine Frage an: Wie beurteilen Sie im Hinblick auf längere gemeinsame Lernzeiten die Tatsache, die sich aus den internationalen Schulleistungsstudien ergeben hat, dass das Kind eines Facharztes eine dreimal höhere Chance hat, eine Empfehlung für das Gymnasium zu bekommen als das Kind eines Facharbeiters – bei gleicher Kompetenz der Kinder?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete, wir sind als Landesregierung der Auffassung, dass bei einer Aufwertung der

Hauptschule und einer entsprechenden Durchlässigkeit unseres gegliederten Schulsystems gerade diese Schüler auch die gleichen Chancen haben. Im Übrigen bin ich der Auffassung, dass sehr oft, wenn solche Fragen gestellt werden, Ganztagsbetreuung und Gesamtschule miteinander verwechselt werden. Nach meinen Erfahrungen legen insbesondere die Eltern in vielen Fällen Wert auf eine Ganztagsbetreuung. Wenn das durch das gegliederte Schulwesen gewährleistet ist, hat sich die Frage der Gesamtschule meist erledigt.

Vizepräsident Edgar Moron: Die zweite Frage von Frau Löhrmann. Bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Uhlenberg, meine Umweltleute raunen mir gerade zu, ich sollte Ihnen zunächst vermitteln, dass Sie als Schulminister eine ganz gute Figur machen. Das will ich Ihnen nicht vorenthalten.

(Beifall von der CDU)

Wie beurteilen Sie folgende Umfrage? In den Gemeinden Horstmar und Schöppingen, die jetzt als Ersatz für das, was sie eigentlich wollten, nämlich eine Gemeinschaftsschule, eine sogenannte Regionalschule bzw. ein Verbundmodell machen, wollten die Eltern zu 80 % die Gemeinschaftsschule. Die Eltern wollten ein weitergehendes Modell, nämlich inklusive Gymnasium. Wie beurteilen Sie diese Zustimmung von 80 %?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete, meine Kompetenz in Bildungsfragen hängt sicherlich auch damit zusammen, dass ich Vater von drei Kindern bin, die alle Schulen in Nordrhein-Westfalen besucht haben, die man sich nur vorstellen kann.

(Lachen von Lothar Hegemann [CDU])

Bei mir war das früher so ähnlich. Von daher habe ich mich immer im gegliederten Schulwesen ganz gut ausgedient, weil ich auch alle Schulformen kennengelernt habe. Gerade in den ländlichen Räumen ist dieses breite Angebot des gegliederten Schulwesens von besonderer Wichtigkeit.

Zu Ihrer Frage: Ich führe es in erster Linie darauf zurück, dass die Menschen in diesen Kommunen – in meinem Wahlkreis habe ich vergleichbare Kommunen; auch die Gemeinde Ense hat gerade eine Perspektive für eine Hauptschule bekommen – für ihre Kinder, auch für die, die in Zukunft weiterführende Schulen besuchen, eine

Perspektive haben wollen, vor Ort eine weiterführende Schule in Form einer Hauptschule, einer Realschule oder einer entsprechenden Kombination zu besuchen, wie das jetzt in diesen Gemeinden auf den Weg gebracht worden ist. Das wird vor Ort gewünscht. Die Eltern wollen, dass ihre Kinder keine weiteren Wege als bisher zurücklegen müssen. Deswegen spricht auch so viel für das Schulkonzept der Landesregierung, ein schulisches Angebot vor Ort zu erhalten, damit die Kinder keine weiteren Wege in Kauf nehmen müssen.

(Beifall von Lothar Hegemann [CDU])

Vizepräsident Edgar Moron: Die nächste und letzte Frage von Frau Beer für die Grünen.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herr Minister Uhlenberg, da Sie sich im Schulsystem so gut auskennen und einen Überblick haben – gerade haben Sie auf die Hauptschuloption für die Kommune Ense hingewiesen –: Wie beurteilen Sie die Zahlen, die ich heute Morgen schon genannt habe, dass das Ganztagshauptschulangebot aktuell ein Minus in den Anmeldungen von 42,4 % in Dortmund, von 13 % in Duisburg, von 9 % in Aachen zu verzeichnen hat?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete, das hängt offensichtlich auch damit zusammen, dass wir bedauerlicherweise immer weniger Kinder haben. Es wird in den nächsten Jahren ein drängendes Problem werden, dass wir leider immer weniger Kinder haben, die unsere Schulen, ob gegliedert oder nicht gegliedert, besuchen. Es ist eine gesellschaftliche Herausforderung, das in Nordrhein-Westfalen wieder zu ändern.

Vizepräsident Edgar Moron: Die letzte Frage der Kollegin Löhrmann für die Grünen.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Uhlenberg, ich habe noch eine ganz andere Frage. Kollege Wittke läuft mit dem zutreffenden Spruch „Einmal gesehen ist besser, als fünfmal gelesen“ durch die Lande. Würden Sie Ministerin Sommer raten, sich die Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein mal anzusehen?

(Lachen von Minister Dr. Helmut Linssen)

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Ich brauche meiner Kollegin, Frau Schulministerin

Sommer, keine Tipps zu geben. Sie ist dermaßen kompetent und eine der angesehensten Schulpolitikerinnen in Deutschland. Von daher können wir froh sein, Sie in Nordrhein-Westfalen zu haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Noch eine Frage von Herrn Priggen. Bitte schön.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Uhlenberg, fühlen Sie sich als Landwirtschaftsminister wohl – denn Sie machen das ja souverän –, oder würde Ihnen die Rolle des Schulministers auch liegen?

Vizepräsident Edgar Moron: Diese Frage ist nicht zulässig. Sie steht in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Frage nach der Schulstruktur in Schleswig-Holstein.

Reiner Priggen (GRÜNE): Dann entschuldige ich mich, Herr Präsident, und ziehe die Frage zurück.

Vizepräsident Edgar Moron: Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit schließe ich die Beantwortung der Mündlichen Anfrage 183.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage 184** des Abgeordneten Becker von den Grünen auf. Sie wird in Absprache mit dem Fragesteller **schriftlich beantwortet**. (Siehe Anlage)

Ich rufe auf

Mündliche Anfrage 185

des Abgeordneten Rimmel der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Wächterpreis für PFT-Berichte: Herr Ministerpräsident, entschuldigt sich jetzt Minister Uhlenberg bei der „Welt am Sonntag“?

Der freie Journalist David Schraven erhält für seine Berichte in der „Welt am Sonntag“ über den PFT-Skandal an der Ruhr den renommierten „Wächterpreis der Tagespresse“. Der seit 1969 jährlich verliehene „Wächterpreis“ gilt als eine der bundesweit wichtigsten Auszeichnungen für herausragende journalistische Arbeiten, bei der die kritische und investigative Berichterstattung über Korruption, Vetternwirtschaft, Missstände und Missbrauch ausgezeichnet wird. So gehörte zum Beispiel im vergangenen Jahr auch Hans Leyendecker zu den Preisträgern. In der Begründung für die diesjährige Auszeichnung von Herrn Schraven heißt es unter anderem: „... Aufgrund seiner intensiven und hartnäckigen

gen Recherchen gegen große Widerstände der zuständigen Behörden mussten die Wasserwerke entsprechend nachrüsten.“

Da ihm diese jetzt ausgezeichnete intensive kritische Berichterstattung offensichtlich nicht gefiel, hat Umweltminister Uhlenberg in der Landtagssitzung im Januar mehrfach versucht, den Journalisten der „WAMS“ persönlich zu diskreditieren.

Wörtlich sagte er am 20. Januar 2008 im Landtag im Rahmen der aktuellen Stunde zum PFT-Umweltskandal:

„... Sie [Anm: die Aktuelle Stunde] gibt mir aber auch Gelegenheit, Stellung zu nehmen zu den ungeheuerlichen Unterstellungen und Verleumdungen, die zu Wochenbeginn von interessierter Seite in die Welt, genauer gesagt: in die „Welt am Sonntag“ gesetzt wurden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben es mittlerweile nicht mehr mit einem Giftskandal zu tun, sondern mit einem Skandal im öffentlichen Umgang mit diesem Thema...“

„... Die Fälscher und Verdreher und die Ahnungslosen – meine Damen und Herren, ich muss das mal in aller Deutlichkeit sagen – sitzen nicht im Umweltministerium. ... Deshalb starten Sie und Ihre Helfer bei der „Welt am Sonntag“ alle paar Wochen eine neue Rakete ...“

„...Allerdings ist das Ganze eine Kampagne geworden ...“

Herr Ministerpräsident, sollte sich Umweltminister Uhlenberg nicht für seine diskreditierenden Äußerungen im Landtag bei dem „WAMS“-Journalisten Herrn Schraven entschuldigen?

Herr Minister Uhlenberg, ich bitte um die Beantwortung. Bitte schön.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Viele von Ihnen werden sagen, „Schon wieder PFT!“, und werden sich verständlicherweise abwenden. Das kann ich sehr gut nachvollziehen, zumal sich an der Faktenlage bezüglich meiner Ausführungen in der Sitzung dieses Hauses am 24. Januar dieses Jahres nichts geändert hat. Damals habe ich dargestellt, dass die ungeheuerlichen Unterstellungen und Verleumdungen von interessierter Seite in die Welt, genauer gesagt in die „Welt am Sonntag“ gesetzt wurden und dass

wir es mittlerweile nicht mehr mit einem Giftskandal zu tun haben, sondern mit einem Skandal im öffentlichen Umgang mit diesem Thema.

(Beifall von der CDU)

Hieran hat sich nichts geändert. Daher gibt es auch keine Veranlassung, sich für diese Äußerungen zu entschuldigen. Im Gegenteil: Derselbe Autor hat am vergangenen Wochenende in der „Welt am Sonntag“ wiederum Behauptungen aufgestellt und Fakten dargestellt, die objektiv falsch sind. In dem Artikel „Giftiges Wasser aus der Ruhr“ wiederholt er altbekannte, widerlegte Behauptungen über die Quellen der Belastungen der Ruhr mit PFT.

In dem zweiten Artikel „Kläranlagen an der Ruhr halten EU-Werte nicht ein“ stellt er ebenso falsche Behauptungen über die Einhaltung von Reinigungsleistungen der Kläranlagen des Ruhrverbandes auf. Am Ende des Artikels erdreistet er sich und ist sich auch nicht zu schade, eine vermeintlich fatalistische Stimmungslage in meinem Haus darzustellen. Dazu kann ich nur sagen: schlecht recherchiert und unzutreffend.

Da ich sicher bin, dass objektiv nachvollziehbar Tatsachen falsch dargestellt wurden, habe ich bereits Ende Januar presserechtliche Schritte gegen die „Welt am Sonntag“ eingeleitet. Ich habe gegen den Axel Springer Verlag beim Landgericht Berlin einen Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung zur Veröffentlichung einer Gegendarstellung gestellt sowie eine einstweilige Verfügung wegen Unterlassung bestimmter wahrheitswidriger Aussagen beantragt.

Das Landgericht Berlin hat trotz Vorliegens einer Schutzschrift vonseiten des Verlages am 12. Februar bereits den Beschluss gefasst, dass der Verlag in der nächsten für den Druck noch nicht abgeschlossenen Nummer der Wochenzeitung „Welt am Sonntag“, NRW-Teil, eine von mir verfasste Gegendarstellung zu veröffentlichen hat. Der Verlag hat diesem Beschluss, ohne dass er hiergegen Widerspruch eingelegt hat, nicht Folge geleistet, sodass ich mich gezwungen sah, beim Landgericht Berlin ein Zwangsgeld zur Durchsetzung meines Anspruchs zu beantragen.

Sie sehen, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen: Auch die Verleihung eines Preises schützt nicht davor, schlecht zu recherchieren und objektiv widerlegbare Behauptungen in die Welt zu setzen. Aber auch in der Sache sind unabhängig von presserechtlichen Auseinandersetzungen mit den jüngsten Veröffentlichungen Dinge verbreitet worden, die jeglicher Grundlage entbehren. Daher bleibt Folgendes festzuhalten.

Zum Artikel „Kläranlagen an der Ruhr halten EU-Werte nicht ein“. In diesem Artikel werden vier Behauptungen aufgestellt:

Erstens. Kläranlagen an der Ruhr halten EU-Werte nicht ein. – Richtig ist, eine diesbezügliche Vorgabe für einzelne Kläranlagen in der EU gibt es nicht.

Zweitens. Das Umweltministerium würde dem Bericht „Entwicklung und Stand der Abwasserbeseitigung in NRW“ nur noch als kurze Zusammenfassung drucken. – Richtig ist, dass eine Broschüre mit 65 Seiten erstellt wurde, die eine CD beinhaltet, auf der auf 660 Seiten detailliert die Abwassersituation in Nordrhein-Westfalen dargestellt wird. Unter anderem werden für die Kläranlagen des Ruhrverbandes in übersichtlicher Weise die Reinigungsleistungen angegeben. Eine vergleichbare Dokumentation gibt es in keinem anderen Bundesland.

Drittens. Es wird dargestellt, dass hohe AOX-Frachten in den Kläranlagen auftreten, die ein Indiz für hohe PFT-Frachten seien. – Richtig ist, ein Zusammenhang zwischen PFT und AOX gibt es nicht.

Viertens. Es wird dargestellt, die Ministeriumsspitze übe Druck auf die Referate aus, „gewollte Ergebnisse“ zu produzieren. – Richtig ist: Es hat zu keiner Zeit Druck auf die Bediensteten gegeben. Dies wird unter anderem auch dadurch deutlich, dass im Zuge der Umorganisation das Abwasserreferat personell verstärkt wurde.

Zu dem Artikel „Giftiges Wasser aus der Ruhr“: In diesem Artikel werden keine neuen Tatsachen dargestellt. Im Gegenteil: Der Autor widerspricht sich selbst, wenn er darstellt, es würde im Einzugsgebiet der Ruhr nicht nach den wirklichen Ursachen für die PFT-Verschmutzung gesucht – damit meint er offenbar die industriellen Einleitungen –, gleichzeitig aber intensiv auf die vom MUNLV veranlassten Untersuchungen der Kläranlagen und Industriebetriebe eingeht.

Mein Fazit:

Erstens. Wiederholung längst und mehrfach widerlegter Behauptungen.

Zweitens. Alle Messungen der letzten Monate belegen, dass das Trinkwasser im Einzugsbereich der Ruhr den Grenzwert für PFT weit unterschreitet. Das ist das Ergebnis der mit betroffenen Wasserwerken an der Ruhr vereinbarten Maßnahmen.

Drittens. Der Artikel betreibt unzulässige und unverantwortliche Panikmache. Die Menschen können das Trinkwasser unbesorgt trinken.

Viertens. Auch die Gewässerqualität verbessert sich ausweislich aller Untersuchungen kontinuierlich und ständig. Auch das ist das Ergebnis unserer Minderungs- und Sanierungsmaßnahmen bei den verursachenden Indirekt-Einleitern aus der Industrie und der Hauptbelastungsquelle, der PFT-belasteten Fläche in Brilon-Scharfenberg. Die Maßnahmen greifen.

Fünftens. Nordrhein-Westfalen ist bundesweit Vorreiter bei der PFT-Bekämpfung. Die messbaren Erfolge belegen das. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt eine Nachfrage des Abgeordneten Rimmel. Bitte schön.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben Ihren Beitrag eben mit der Feststellung eingeleitet, dass PFT schon wieder Thema sei und sich die Menschen, aus Ihrer Sicht verständlich, abwenden würden. Nun gibt es heute einen Artikel im „Kölner Stadt-Anzeiger“, den ich jetzt zitiere:

„Eckhard Uhlenberg (CDU) wird in seiner Rolle als Umweltschutzminister kaum wahrgenommen. Der Umweltgiftskandal PFT werde von ihm kleingeredet, werfen ihm nicht nur die Grünen, sondern auch die eigenen Parteifreunde vor. Die grüne Ex-Umweltministerin Bärbel Höhn hätte das Thema ganz anders angepackt, lautet das harte Urteil in Regierungskreisen.“

Ich frage an der Stelle, wie Sie den Widerspruch zwischen Ihren Äußerungen am Anfang und den Äußerungen aus Ihren eigenen Kreisen erklären.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter Rimmel, wir haben diese Frage auch am Dienstag in der Fraktion miteinander diskutiert. Der Umweltminister ist von der CDU-Landtagsfraktion für seinen klaren Kurs – keine Kompromisse bei der PFT-Bekämpfung – in Nordrhein-Westfalen gelobt worden.

Es ist richtig, wenn das in dem Artikel gemeint ist, dass sich mein Stil auch in der Darstellung von Umweltproblemen von dem Stil meiner Vorgängerin unterscheidet. Ich will das nicht bewerten. Ich möchte aber an dieser Stelle deutlich machen, dass ich nicht vorhabe, meinen Stil in der Darstellung von Umweltproblemen und meinen Stil, Um-

weltprobleme in Nordrhein-Westfalen zu lösen, nicht ändern werde.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. – Jetzt hat Kollege Ellerbrock von der FDP die Gelegenheit zu einer Nachfrage.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Minister, eben wurde deutlich die PFT-Problematik angesprochen. Sie selbst haben den Begriff Problematik in den Mund genommen. Gibt es denn eine Trinkwasserproblematik? Müssen wir hier besorgt sein, dass wir Trinkwasser genießen müssen, das nicht den Anforderungen der Trinkwasserverordnung entspricht? Gibt es Anlass, sich zu sorgen, dass wir Schaden nehmen, weil hier irgendwelche Grenzwerte überschritten werden?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter, es gibt kein Trinkwasserproblem in Nordrhein-Westfalen. Der Zielwert von 100 Nanogramm ist in ganz Nordrhein-Westfalen unterschritten, bereits zu diesem Zeitpunkt. Wir gingen früher davon aus, dass zu diesem Zeitpunkt die 300 Nanogramm gesundheitlicher Leitwert erreicht werden. Wir sind mit den Ergebnissen inzwischen sehr viel weiter und können heute mitteilen, dass der Zielwert von 100 Nanogramm überall unterschritten wird.

Das ist ein großer Erfolg für die Trinkwasserqualität, ein großer Erfolg bei der PFT-Bekämpfung und ein Erfolg der Umweltpolitik der Landesregierung.

Vizepräsident Edgar Moron: Eine Nachfrage von Herrn Kress von der CDU.

Karl Kress (CDU): Herr Präsident! Herr Minister, die vorbildlichen Initiativen des Landes Nordrhein-Westfalen zur PFT-Bekämpfung werden überregional, sogar in ganz Europa diskutiert. Es gibt bei uns im Übrigen über 80 Anfragen und Anträge dazu. Das wurde ausreichend dargestellt.

Ich möchte eine Nachfrage stellen: Ist es richtig, dass in einem Dringlichkeitsantrag der hessischen Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen die Aktivitäten des Umweltministers zur PFT-Bekämpfung in unserem Land als beispielhaft und vorbildlich bezeichnet worden sind?

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter, es ist völlig richtig, wie Sie es gerade zitiert haben. Es ist in der Tat so, dass Nordrhein-Westfalen eine Vorreiterrolle bei der PFT-Bekämpfung in Deutschland einnimmt. Ich muss noch einmal darauf hinweisen, dass PFT nicht nur in Nordrhein-Westfalen vorkommt, sondern in allen Bundesländern. In vielen Industriebetrieben in Deutschland und in Europa haben wir ein PFT-Problem.

Aber Nordrhein-Westfalen hat in Deutschland inzwischen eine Vorreiterrolle bei der Bekämpfung der PFT-Problematik durch die Ausbringung des Düngers auf der Fläche in Brilon-Scharfenberg und auf anderen Flächen in Nordrhein-Westfalen. Dadurch unterscheidet sich die Ausgangssituation von der anderer Bundesländer. Hier haben wir sofort rigoros gehandelt. Deswegen kommen viele andere Bundesländer zu uns nach Nordrhein-Westfalen und schauen sich die Ergebnisse an. Offensichtlich wird das auch von den Grünen in Hessen positiv gewürdigt, die im Moment ganz andere Probleme haben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Löhrmann mit einer Frage. Bitte.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Das Interesse der CDU an den Grünen in Hessen beschränkt sich ja nicht nur auf die Kolleginnen und Kollegen von hier, sondern gilt auch dort. Aber das nur am Rande. Ihre Information ist im Übrigen anderthalb Jahre alt.

Ich möchte noch einmal auf den Artikel zurückkommen, Herr Uhlenberg. Ich habe den Artikel des „Kölner Stadt-Anzeiger“ von heute etwas anders interpretiert als Sie. Sie interpretieren ihn so, als ginge es nur um den Stil einer Auseinandersetzung oder einer Amtsführung. Ich lese den Artikel aber so, dass es darum geht, wie beherzt die Kollegin Höhn und im Gegenzug dazu Sie nicht die Probleme anpacken.

Ich möchte noch einmal fragen: Wie erklären Sie sich diesen Unterschied zwischen dieser Darstellung von Ihnen zu der Ihrer Parteikollegen?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete Löhrmann, ich habe es mir abgewöhnt, auf die Politik meiner Vorgängerin einzugehen. Es ist auch kein guter Stil, wenn der Nachfolger permanent bewerten sollte, was die Vorgängerin gemacht hat.

Ich möchte in aller Bescheidenheit aber feststellen, dass das Ausbringen des Düngers „Terra-farm“ nicht in der Regierungszeit des Ministers Uhlenberg geschehen ist, sondern in der Regierungszeit der Umweltministerin Höhn. Damals wurde nicht gehandelt,

(Beifall von der CDU)

während die neue Landesregierung und der neue Umweltminister, nachdem der gesamte Schaden deutlich wurde, sofort umfassend gehandelt haben, sowohl bei der Fläche in Brilon-Scharfenberg als auch bei den anderen landwirtschaftlichen Flächen, insbesondere im Raum Rütten, und natürlich auch bei den industriellen Einleitern.

Diese neue Landesregierung und die betroffenen Behörden haben ein umfassendes Konzept vorgelegt. Es ist in der Tat so, dass ich mit diesen positiven Ergebnissen weniger schrill umgehe, als das möglicherweise meine Vorgängerin getan hat.

Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen: Das Entscheidende ist, dass wir heute den Zielwert von 100 Nanogramm PFT-Belastung beim Trinkwasser überall in ganz Nordrhein-Westfalen unterschreiten und dass der Umweltminister heute den Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen sagen kann: Unser Trinkwasser ist in Ordnung, gerade auch weil die Landesregierung, der Hochsauerlandkreis, die Stadt Arnsberg und alle weiteren, die aufgerufen sind, umfassend und konsequent gehandelt haben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt der Kollege Ortgies von der CDU. Bitte schön.

Friedhelm Ortgies (CDU): Herr Minister, ich habe eine Frage gerade zu den Belastungen, die den Wert von 100 Nanogramm unterschreiten sollten. Ist es richtig – angesichts der viel zitierten Berichte gerade zu dem Wasserwerk Möhnebogen in Arnsberg –, dass dort nachgerüstet wurde, damit die Trinkwasserwerte unter 100 Nanogramm sinken? Ist die Nachrüstung vor der Berichterstattung der „Welt am Sonntag“ oder nach der Berichterstattung erfolgt?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Diese Nachrüstung durch die Stadtwerke in Arnsberg ist direkt erfolgt, als wir die PFT-Problematik in Nordrhein-Westfalen erkannt haben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Herr Kollege Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich möchte noch einmal auf den Kern der Fragestellung zurückkommen. Ich habe das zitiert, was Sie in der letzten Plenardebatte gesagt haben. Sie haben das eben teilweise wiederholt.

Sie haben von „interessierter Seite“ gesprochen. Sie haben davon gesprochen, dass Fälscher und Verdreher am Werk seien, und das auf den Journalisten David Schraven bezogen. Sie haben von den Helfern – meinen Helfern offensichtlich – bei der „Welt am Sonntag“ gesprochen. Sie haben davon gesprochen, dass es sich um eine Kampagne handle. Also: Dunkle Mächte – insbesondere der Journalist David Schraven, gegebenenfalls mit mir zusammen – sind da am Werke.

Nun hat sich am Sonntag gezeigt, dass die „Welt am Sonntag“ das sogar in den überregionalen Teil gezogen hat. Also muss die Chefredaktion eine Entscheidung getroffen haben.

Jetzt hat es den Wächterpreis gegeben. Der Preis fällt nicht vom Himmel. Eine Jury hat getagt und diesen Preis verliehen. Würden Sie also sagen, dass sowohl die Chefredaktion der „Welt am Sonntag“ als auch die Jury Teil dieser Kampagne der dunklen Mächte gegen Ihre Politik und Ihre Person sind?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter Remmel, ich habe dargestellt, dass die Fakten, die der Journalist Herr Schraven der Öffentlichkeit immer wieder mitteilt, nicht stimmen. Wir haben Herrn Schraven bei uns im Ministerium empfangen. Er bekommt alle Unterlagen. Natürlich brauchen wir immer eine gewisse Vorlaufzeit, um diese Unterlagen unseres Hauses und der nachgeordneten Behörden zur Verfügung zu stellen.

Diese Fakten spiegeln sich in dem Artikel nicht wider. Von daher bleibe ich bei der Auffassung, die ich bisher vertreten habe, nämlich dass hier schlecht recherchiert worden ist.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Ellerbrock hat sich gemeldet. Das ist Ihre zweite und letzte Frage, Herr Ellerbrock. Bitte schön.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Minister, gerade vor dem Hintergrund der eben gestellten Frage des Kollegen Remmel frage ich mich: Ist es Ihre solitäre Meinung, dass da unsauber und unsachlich recherchiert worden ist, oder stimmt es, was mir zugetragen worden ist, nämlich dass sich auch andere, sogar gerichtlich, dagegen gewandt haben? Und wie ist das ausgefallen? Gibt es schon irgendwelche Beschlüsse oder Erkenntnisse des Gerichts, dass diese Vorwürfe – unsachlich, nicht sauber recherchiert – zutreffen? Wie sieht das denn aus?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter, ich möchte zu Gerichtsverfahren, die von dritter Seite auf den Weg gebracht werden, keine Stellung nehmen. Das ist nicht meine Aufgabe.

Zu dem, was die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen gegenüber der „Welt am Sonntag“ beantragt hat, also dass es zu einer Gegendarstellung in der „Welt am Sonntag“ kommt, habe ich eben Stellung genommen. Da die „Welt am Sonntag“ eine sehr angesehene Zeitung ist, gehe ich davon aus, dass dies, was jetzt festgestellt worden ist, nämlich dass auch die Zahlen und Argumente des Umweltministeriums gedruckt werden müssen, in der nächsten Ausgabe erfolgt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Auf dem Platz des Kollegen Post sitzt Herr Kress. Er will eine Frage stellen. Bitte schön, Herr Kress. Es ist aber Ihre letzte Frage.

Karl Kress (CDU): Herr Präsident! Herr Minister, manchmal werden Opfer und Täter miteinander verwechselt. Lieber Johannes Remmel, wir alle wissen doch, dass die Materialaustragung 2004 erfolgt ist. Wir haben die geschichtlichen Abläufe im Ausschuss ausreichend dargestellt bekommen.

Meine Frage: Ist es richtig, dass der Stockumer Kreistagsabgeordnete Schulte-Huermann, Bündnis 90/Die Grünen, in dieser Legislaturperiode Strafanzeige gegen die ehemalige Umweltministerin Bärbel Höhn wegen des Verdachts der Verschleierung von Trinkwasservergiftung im Zusammenhang mit PFT-Funden gestellt hat?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter, ich möchte zu den parteiinternen Auseinandersetzungen der Grünen keine Stellung nehmen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Remmel, dritte und letzte Frage. Bitte.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident, ich möchte gern Herrn Minister Krautscheid fragen, denn eigentlich hatte sich die Frage an den Ministerpräsidenten gerichtet. Da der Ministerpräsident nicht anwesend ist, frage ich Sie als Vertreter der Staatskanzlei. Ist diese Art und Weise, von Kampagnen zu sprechen und dies auch gerichtlich durchzusetzen, wie wir sie von Herrn Uhlenberg heute noch einmal vorgeführt bekommen haben, der neue Stil der Landesregierung, mit kritischer Berichterstattung umzugehen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister Krautscheid, bitte schön.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Abgeordneter, es ist der bisherige und auch der zukünftige Stil der Landesregierung und der sie tragenden Minister, seriös, zeitnah und präzise zu informieren. Das ist in diesem Fall erfolgt. Mein Eindruck ist, dass die eine oder andere Preisverleihung vielleicht etwas vorzeitig und vorschnell erfolgt ist, bevor man bestimmte Gerichtsurteile abgewartet hat, die auch Auskunft über die Seriosität der Berichterstattung geben können.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Krautscheid. Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. – Es liegen keine weiteren Fragen vor.

Wir sind damit am **Ende der Fragestunde** und kommen zu Tagesordnungspunkt

8 WestLB AG: Anteilseigner zerstritten, Bank zunehmend isoliert, NRW diskreditiert – die Bilanz des gescheiterten Bankdirektors Rüttgers

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6335

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dem Kollegen Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist schon ein Stück aus dem Tollhaus, Herr Uhlenberg.

(Zuruf von der CDU: Schon wieder!)

Die Anteilseigner der WestLB sind zerstritten. Die Bank ist zunehmend isoliert. NRW – das ganze Land – ist zunehmend diskreditiert, und der Bankdirektor Rüttgers, so die Bilanz, ist gescheitert. Man kann dem Finanzminister Dr. Linszen in diesen Tagen nicht wirklich zu seinem Amt gratulieren. Das kann man nicht machen.

Als Landtag Nordrhein-Westfalen kann man die Art und Weise, wie die Regierung Rüttgers mit der WestLB, immerhin der wichtigsten und werthaltigsten Anlage des Landes Nordrhein-Westfalen, umgegangen ist, wie es an Eitelkeiten und persönlichen Inkompetenzen gescheitert ist, wie der Wert der Bank systematisch gemindert und das Ansehen des Landes Nordrhein-Westfalen nachhaltig beschädigt worden ist, nur missbilligen.

Es war handwerklich dilettantisch. Es wurden immer wieder neue Fusionsszenarien entworfen, deren Halbwertszeit immer weiter gegen Null ging. Zuerst ging der Blick nach Norden, dann nach Süden – auf jeden Fall nicht nach Südwest! Bei Nacht und Nebel kamen dann Koch und Rüttgers zusammen: Helaba.

Meine Damen und Herren, ich kann nur sagen: Es war ein sehr großes Theater. Es war aber nicht zielführend. Vor allen Dingen gab es keine Konzeption und keine Lösung. Die offenkundige Konzeptions- und Hilflosigkeit der Regierung Rüttgers hat diesem Leitinstitut, das die Westdeutsche Landesbank einmal war, einen großen Schaden angetan. Wir sind zu einem Player non grata geworden.

Die Regierung Rüttgers hat das versemelt, meine Damen und Herren. Man fragt sich nur, ob man nicht schon hinter die Regierung Rüttgers ein Fragezeichen setzen muss. Was ist die Regierung Rüttgers überhaupt? Ist das noch Herr Rüttgers mit seinem Kabinett? Ist es im Wesentlichen der Finanzminister, der das eigentlich bearbeiten müsste, oder ist das vielleicht schon ein gewisser Herr, der den privaten Banken sehr nahe steht und sein Heil darin sucht, diese Koalition mit Ihnen möglichst bald zu verlassen?

Wo ist eigentlich diese Regierung Rüttgers? Den Finanzminister sehe ich noch, den Chef der Staatskanzlei auch. Auch Frau Müller-Piepenkötter ist noch hier. Wenn man sich das aber genauer anguckt ...

(Zurufe)

– Entschuldigung, auch der Europa- und Medienminister. – Wenn man sich das Debakel bei der WestLB ansieht, hat man aber schon den Eindruck, dass diese Regierung nicht mehr von einer

Koalition getragen wird, die die Kraft hat, eine Konzeption zu entwickeln und aus der Krise zu führen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist für uns Grüne jedenfalls nicht ersichtlich. Sie haben die Chancen für eine beschleunigte Konsolidierung auf dem Landesbankensektor versemelt, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie habe keine Lösung. Man muss Sie daran erinnern, dass Sie hier in Nordrhein-Westfalen regieren. Es reicht nicht, wenn Sie versuchen, das Problem an die Bundesregierung abzuschieben. Die hat damit überhaupt nichts zu tun. Es geht in dieser Frage um Landesbanken. Sie müssen sich an unseren Hinweis gewöhnen, dass Sie in dieser Frage seit drei Jahren Verantwortung tragen.

Wir als Grünen stellen den Antrag, dass der Landtag diese Verfahrensweise missbilligt.

Die Art und Weise, wie Sie in dieser Frage im Namen Nordrhein-Westfalens auftreten und mit Geheimabsprachen etwas umsetzen wollen, was die Haupteigentümer nicht goutieren – ich erinnere nur an das „Projekt Juno“, Herr Finanzminister –, wie Sie versuchen, mit Ihrem hessischen Amtskollegen gegen die Haupteigentümer der WestLB, gegen die Sparkassen in Nordrhein-Westfalen und gegen die Sparkassen in Hessen übereinzukommen, hat schon wirklich den Ausdruck „sehr, sehr großes Theater“ verdient.

Sie sind trotzdem gescheitert, weil das nicht funktionieren kann. So kann es nicht gehen. Das ist einfach nicht möglich. Diese Aktion ist ein Beispiel dafür, wie es nicht gehen kann. Ich nenne das hinterrücks und intransparent.

Meine Damen und Herren, die Regierung Rüttgers sollte aufgefordert werden, zu einem Landesbankengipfel einzuladen. Sie sollten sich auf den Weg machen, politisch die Weichen dafür zu stellen, dass die Eigentümerinnen und Eigentümer der Landesbanken bundesweit an einem Tisch versammelt werden. Die Ministerpräsidenten und Finanzminister sollten politisch die Tür dafür öffnen, damit es tatsächlich zu einer Konsolidierung im Landesbankensektor kommt. Das sollten Sie tun.

Ich hoffe, dass Sie unserem Antrag heute zustimmen; denn er ist klug gestellt. Sie wollten im letzten Jahr nicht den Weg nach Baden-Württemberg gehen. Sie haben damals gesagt, wir wollen die Landesbank in Düsseldorf im Sinne der Beschäftigten erhalten; wenn wir zur LBBW

nach Stuttgart ziehen, werden wir Leute entlassen müssen.

Was ist jetzt, Herr Möbius? Sie werden bei der WestLB 1.500 Leute freistellen. Das ist das Ergebnis Ihrer Regierungspolitik in Nordrhein-Westfalen. Sie befinden sich mit uns Grünen jedenfalls in keiner Übereinstimmung. Wir schlagen Ihnen einen konzeptionellen Weg vor, der die Landesbankenkonsolidierung auf gleicher Augenhöhe in sich trägt. Man muss nicht auf Knien rutschen; man wird aber nicht hinterrücks und gegen die Interessen der Eigentümer handeln können.

In der Koalition sind Sie sich jedenfalls noch nicht einig geworden. Suchen Sie im Sinne der Konsolidierung der WestLB doch andere Mehrheiten in diesem Hause! – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Schittges das Wort.

Winfried Schittges (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selten ist ein Antrag von den Bündnisgrünen so substanzlos abgearbeitet worden wie dieser zum Thema WestLB. Das hat Herr Kollege Groth heute gezeigt. Er hat bei seiner vorherigen Wortmeldung schon von einem Tollhaus gesprochen. Jetzt hat er selbst ein Tollhaus praktiziert.

Wer die Anträge der letzten Monate zur WestLB liest, merkt, wie wenig ernst die Grünen dieses Problem aufgreifen. Herr Kollege Priggen, ich muss schon sagen, Sie haben sich kurz zuvor in einem eigenen Schriftsatz dagegen gewehrt, dass Anträge von Bündnis 90/Die Grünen als schwachsinig bezeichnet werden. Sie haben deutlich gemacht, die Anträge seien mit hoher Sorgfalt ausgearbeitet.

Wer den heute vorliegenden Antrag liest, kann das wirklich nicht behaupten. Ganz im Gegenteil: Dieser Antrag wird in keinem Halbsatz und erst recht in keiner Spiegelstrichmeldung dem wirklichen Bemühen der Landesregierung um eine zukunftsweisende Ausrichtung der WestLB gerecht.

Ich gebe zu, die WestLB ist seit Jahren in den Schlagzeilen. Das ist nicht erst seit den kritischen Ergebnissen der letzten Monate der Fall. Das beruht insbesondere auf dem Umgang mit der Bank. Hier geht es um die politische Einkassierung der Bank aus früheren Tagen. Merken Sie sich das bitte, meine Damen und Herren von Rot-Grün.

Unmittelbar nach der Landtagswahl 2000 nimmt sich „Der Spiegel“ – eine Publikation, die Ihnen näher steht als uns – umfangreich der WestLB an und beschreibt auf 19 Seiten unter dem Titel „Die rote Kasse der Genossen“ die Abhängigkeit der Bank von der politischen Führung. Wörtlich heißt es da:

Jahrzehntelang nutzten Düsseldorfer SPD-Politikerinnen und -Politiker, vorneweg der heutige Bundespräsident,

– wohlgemerkt, das war im Jahr 2000 –

die WestLB als heimlichen Geldgeber des Staates.

Ich zitiere nur, damit das klar ist!

Jetzt kommt heraus: Die Genossen an der Spitze der mächtigen Bank halfen sogar bei der Finanzierung des SPD-Wahlkampfes in Brandenburg.

Das sind die Vorlasten auf den Punkt gebracht. Darüber müssen wir uns im Klaren sein. Es gab zugegebenermaßen auch in den Jahren danach zahlreiche Schlagzeilen. Wer allerdings wie die WestLB einer solchen wie der von mir gerade zitierten Wertung unterlegen ist, kommt nur schwer aus der Betrachtung heraus.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Schittges, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Winfried Schittges (CDU): Nein, ich lasse keine Zwischenfrage von Frau Asch zu. Ich habe sie vor Tagen zum Thema WestLB erlebt. Sie gibt allenfalls das wieder, was Herr Groth konterkariert hat.

(Gisela Walsken [SPD]: Unsicher, Herr Kollege? – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, dies hat dazu geführt, dass im Koalitionspapier wegen der Vorlasten der WestLB eindeutig festgehalten wurde, dass man sich vom WestLB-Anteil trennen wollte, um die Bank nicht mehr politisch abhängig agieren zu lassen, sondern in ein ruhigeres Fahrwasser zu führen.

Durch den heutigen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen soll die Neuausrichtung unterlaufen werden. Aber auch die Anteilseigner – das wissen Sie; das gebe ich auch zu – tragen einen nicht unwesentlichen Anteil dazu bei, wenn auch unter Druck der Ratingagenturen, dass ein hinnehmbares und verantwortbares Zehn-Punkte-Papier herausgebracht worden ist. Die „Financial Times“ vom 11. Dezember des vorigen Jahres beschreibt die WestLB als „Intrigantenstadl“, um das Ganze

als selbstverschuldete Vorlast noch einmal festzuhalten.

Ich halte fest, dass die Koalitionsfraktionen die WestLB in ein ruhigeres Fahrwasser bringen wollen. Wir wissen, dass aus den Spread-Geschäften ein Verlust in der GuV von einer Milliarde € eingefahren wurde. Alles andere sind Bewertungsfragen, über die man sich unterhalten kann. Ich meine, man sollte fair sein. Wer in den Städten erlebt, wie bei den Privatbanken gepokert wird, kann von der Landesbank nicht erwarten, dass sie jedes Risiko ausschließt. Das ist geschehen; das wissen wir. Wir nehmen das zur Kenntnis und wissen uns darauf einzustellen.

Meine Damen und Herren, der Niedergang des Finanzplatzes Düsseldorf unter dem Gesichtspunkt, wenigstens die IKB und die WestLB zu halten, bedarf einer sachlichen, vernünftigen und vor allem ruhigen und nicht populistischen Diskussion, wie es im Antrag zum Ausdruck kommt. Was der Finanzplatz Düsseldorf in den letzten Jahren ertragen musste, ist zumindest den fach- und sachkundigen Kollegen bekannt. Der Niedergang ist nicht durch die Spekulationen der WestLB heraufbeschworen worden. Einem Kommentar vom 7. März, also von vor wenigen Tagen – Sie sollten sich ihn durchlesen –, in einer großen deutschen Zeitung ist zu entnehmen – ich zitiere –:

Keine einzige Vorgängerregierung hat sich gegen die schwindende Bedeutung Düsseldorfs als Finanzplatz gestemmt. Seitdem Rüttgers den ausgezehrten Finanzplatz stärken möchte, häufen sich die schlechten Meldungen fürwahr.

Das Bemühen des Finanzministers und des Ministerpräsidenten wird durch diesen Antrag völlig konterkariert. Ich habe mehreren Kollegen immer wieder gesagt, ich hätte mir vieles vorstellen können, aber nicht das Verhökern unter dem Gesichtspunkt, dass die WestLB in Baden-Württemberg abgearbeitet wird. Wir hätten garantiert die Anteilslasten selber tragen müssen, wenn auch zu einer späteren Zeit.

Niemand freut sich über das, was die Mitarbeiter zu ertragen haben. Auch dies kommt im Zehn-Punkte-Papier zum Ausdruck. Die Geschmacklosigkeit gipfelt jedoch in der Forderung des Antrags. Nachdem man im Antrag alles, was an Gestaltung versucht wird, zerschlägt und mit Zynismus den Restbankenplatz Düsseldorf trifft, gipfelt das Ganze in der Forderung nach einem Landesbankengipfel durch den Ministerpräsidenten. Was man vorher mit diesem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zertrümmert, soll durch einen

unrealistischen bis lächerlichen Vorschlag geheilt werden.

Solche diffamierenden Anträge, die nichts, aber auch gar nichts an Partnerschaft deutlich machen, werden von uns klar abgelehnt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schittges. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Walsken.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Kollege Schittges, Ihnen fehlen ein paar Jahre in Ihrer Darstellung,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

nämlich nicht nur die Jahre, in denen Sie die Regierungsverantwortung übernommen haben, sondern auch die Jahre, in denen Sie selbst in den Gremien der Westdeutschen Landesbank Verantwortung getragen und maßgebliche Entscheidungen in Verantwortung für den Landschaftsverband mitgetragen haben. Haben Sie das vergessen? Haben Sie das heute einfach ausgeblendet? Damit geht ein ganz großer Teil der Verantwortung an Sie und Ihre politische Mehrheit, die seit 1999 in den Gremien der Westdeutschen Landesbank ganz klar schwarz durchfährt war.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das alles zu vergessen und nur das Jahr 2000 herauszupicken, finde ich mehr als peinlich, Herr Kollege. Das Thema Glaubwürdigkeit sollten Sie sich auch ganz privat einmal vornehmen.

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Gott im Himmel!)

– Gibt es eine Zwischenfrage?

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Nein, das beantwortet alles!)

– Herr Kollege, Sie können sich ja zu Wort melden. Dann können wir uns richtig auseinandersetzen. Das würde mir Spaß machen. Ich würde gerne wissen, was Sie zu diesem Thema beizutragen haben.

Meine Damen und Herren, die Westdeutsche Landesbank ist die drittgrößte Landesbank in Deutschland. Wenn man sieht, was zurzeit hier passiert, wenn man sich den Umgang der Regierung Rüttgers mit dieser Bank, mit der größten, wichtigsten und der wertvollsten Beteiligung, die dieses Land hat, im vergangenen Jahr anschaut, dann kann man nur sagen: eine unendliche Ge-

schichte der Inkompetenz, und zwar nicht nur der Regierung Rüttgers, sondern – schlimmer noch – des Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers persönlich. Ich finde es peinlich, liebe Landesregierung, Herr Finanzminister – vielleicht kann die Staatskanzlei es ausrichten –, dass Herr Dr. Rüttgers, der ja die WestLB zu seiner persönlichen Angelegenheit, zur Chefsache gemacht hat, heute nicht einmal anwesend ist. Das ist peinlich!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Winfried Schittges [CDU]: Gucken Sie in Ihre eigenen Reihen!)

Diese dramatische Geschichte fand ihren Höhepunkt, Herr Kollege Schittges – das haben Sie gerade als die tolle Zukunft der Bank dargestellt –, als Ihre hessischen Kollegen gesagt haben: Wir wollen das nicht. Die Fusion mit der WestLB wird nicht kommen. Sie ist vom Tisch. – Das Peinliche an der Sache ist, dass man nicht einmal bereit war, Gespräche aufzunehmen. Das heißt, das, was Dr. Rüttgers zur Chefsache gemacht hat, was er persönlich als Lösung für die Bank propagiert hat, womit er sich wenige Tage vor Weihnachten hat feiern lassen, ist wie eine Seifenblase geplatzt. Das ist eine ganz persönliche Niederlage für den Ministerpräsidenten dieses Landes.

Herr Kollege Schittges, Sie zitieren doch so gerne die Medien. Schauen Sie doch einmal nach, was die Medien geschrieben haben. Ich möchte drei Zitate vortragen:

Die „Welt“ vom 29. Februar schreibt: schwere Schlappe für Ministerpräsident Jürgen Rüttgers. Die „WAZ“ vom 22. Februar schreibt: „Auch Rüttgers droht ein enormer politischer Schaden.“ Die „Frankfurter Rundschau“ vom 22. Februar schreibt: Für Jürgen Rüttgers bedeutet die neue Situation – Absage der Hessen – eine schwere Schlappe. – Deutlicher kann man nicht zum Ausdruck bringen, was hier passiert ist.

Seit dieser Absage – auch das ist nun schon wieder fast zwei Wochen her – ist nichts passiert. Die Regierung sitzt in der Sackgasse. Das Schiff WestLB treibt führungs- und ziellos in rauer See. Und alles, was der Finanzminister auf die Frage „Wie geht es denn jetzt weiter mit der Bank?“ hat beitragen können, ist lapidar – es ist nicht zu glauben, meine Damen und Herren –: Schau'n mer mal!

Mit diesem „Schau'n mer mal“ sitzen wir heute noch in diesem Parlament. Es ist noch immer nicht klar, was denn wirklich passiert ist. Haben Sie eigentlich mal mit den Mitarbeitern geredet, Herr Dr. Linssen, Herr Rüttgers? Haben Sie fest-

gestellt, dass die Bank, was die Motivation betrifft, am Boden liegt? Haben Sie mal festgestellt, dass mittlerweile 50 % der erfolgsabhängigen Vergütungen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht ausbezahlt werden? Das ist Ihr persönliches Problem. Sie sind dafür verantwortlich, dass die Bank in dieser Situation ist, weil Sie über ein Jahr lang nichts, aber auch gar nichts zur Rettung der Bank getan haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt frage ich Sie: Wie soll es weitergehen? Wollen Sie weiterhin 6.000 Arbeitsplätze in dieser Bank gefährden? Bei Nokia versteigen Sie sich mittlerweile in Klagen wegen 60 Millionen €! Hier können Sie jeden einzelnen Arbeitsplatz in der Bank retten. Herr Dr. Rüttgers, Herr Finanzminister, das ist Ihre Aufgabe. Wir erwarten von Ihnen, dass Sie jetzt an dieser Stelle handeln.

Sie können sicher sein: Wir als SPD-Fraktion – und sicherlich auch die Fraktion der Grünen – werden alles daransetzen, dieses Thema auf der Tagesordnung zu halten – so lange, bis Sie endlich kapiert haben, dass Sie Ihr wichtigstes Asset, Ihre wichtigste Beteiligung und damit 6.000 Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen ernst nehmen müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Das, was uns die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gerade mit ihrem Antrag geboten hat, ist in der Tat kein großes Theater, sondern eher Mäusekino.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie bezeichnen die WestLB-Mitarbeiter als „Mäusekino“?)

Denn wieder einmal ist es so, dass Sie sich nicht konstruktiv mit dieser Thematik auseinandersetzen, sondern mit irgendwelchen haltlosen Vorwürfen aufwarten. Das Gegenteil Ihrer Vorwürfe ist der Fall. Ich möchte mich nicht in die Diskussion um Schuldzuweisungen einreihen. Es ist auch für die Zuhörer wie die Beteiligten nicht sonderlich spannend.

Meine Damen und Herren, ich möchte einige aus unserer Sicht zentrale Punkte kurz darstellen.

Die Konsolidierung des Bankensektors bleibt ein wichtiges Anliegen aller Eigentümer der WestLB

AG. Es geht uns dabei nicht darum, schnellstmöglich einen Partner zu finden, unter dessen Dach man schnell flüchten kann, sondern es geht uns darum, eine Möglichkeit zu schaffen, wie die Landesbank nach dem Wegfall von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung eine neue mittel- bis langfristige Perspektive entwickeln kann. Die WestLB ist in dem Zusammenhang ja nicht die einzige Landesbank, die bislang ein unklares Geschäftsmodell hat. Dazu wird es einer gewissen Konsolidierung bedürfen. Das ist unstrittig und gilt im Übrigen auch über die Landesgrenzen hinaus.

Genauso ist es richtig, dass wir das nicht erzwingen können. Wir sind abhängig davon, dass die Sparkassen als Mehrheitseigentümer der meisten Landesbanken die Notwendigkeit zur Konsolidierung mitgehen und sich aktiv in diese Gespräche einbringen. Ich bin sicher, dass die Bereitschaft zu Gesprächen angesichts der zunehmenden Probleme aber nicht. Es gilt für alle Eigentümer und auch für die Bank, jetzt die Hausaufgaben zu machen und zur Sanierung und Restrukturierung der Bank beizutragen.

Meine Damen und Herren, die Bank muss endlich wieder aus eigener Kraft Geld verdienen können. Dafür sind in der Vereinbarung vom 8. Februar zwischen den Eigentümern Eckpunkte festgelegt worden. Vom Land ist im Gegenzug zur Abschirmung der Risiken auch von den Sparkassen zu Recht eine intensive Beteiligung an einem neuen Geschäftsmodell eingefordert worden. Die Sparkassen haben das anerkannt und den Eckpunkten auch zugestimmt.

Meine Damen und Herren, wir haben immer gesagt: Wir wollen keine Krise des Bankensystems, wir wollen keine Krise der Sparkassen. Deshalb tragen wir diese Maßnahmen mit. Wir haben als FDP deutlich gemacht, dass die anstehenden Maßnahmen für uns nur als Gesamtpaket denkbar sind. Keinesfalls darf es passieren, dass das Land eine Bürgschaft querschreibt und anschließend in Sachen Geschäftsmodell nichts passiert, weil der Handlungsdruck nicht mehr da zu sein scheint.

Ein neues Geschäftsmodell ist insbesondere von einem engen organischen Verbund mit den Sparkassen abhängig. Das wird im Grundsatz auch von allen Beteiligten anerkannt. Ganz in diesem Sinne haben zum Beispiel auch die Eigentümer der BayernLB, der Freistaat Bayern und die bayrischen Sparkassen, erst kürzlich Eckpunkte zur Weiterentwicklung des Geschäftsmodells beschlossen, die im Wesentlichen einen Ausbau des

Verbundes mit den Sparkassen und eine Intensivierung des Mittelstandsgeschäftes beinhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben gemeinsam mit den Kollegen von der CDU mittelfristig das strategische Ziel – das kann ich nur betonen –, die Verwertung des Landesanteils auch unter Einbeziehung des Kapitalmarktes zu ermöglichen. Die aktuelle Krise zeigt deutlicher denn je, dass es dem Steuerzahler nicht zugemutet werden darf, diese immensen Kapitalmarktrisiken fortwährend zu tragen. Wir haben in Deutschland einen funktionierenden Kreditsektor. Eine ordnungspolitische Notwendigkeit für die Existenz von Landesbanken im staatlichen Besitz gibt es daher also nicht mehr.

Unter dem Eindruck der Krise scheint sich diese Ansicht auch in Sparkassenkreisen langsam herumgesprochen zu haben. Ich darf an dieser Stelle Alexander Wüerst, den Landesobmann der rheinischen Sparkassen, zum Einstieg privater Investoren aus der „Financial Times Deutschland“ vom 3. März zitieren: „Wir hängen nicht an alten Zöpfen, wir können über alle Themen reden.“ – Sparkassenpräsident Haasis sagt dazu in der Zeitung „Die Zeit“ vom 6. März: „Ich habe nichts gegen privates Kapital.“

Meine Damen und Herren, diese Töne stimmen hoffnungsvoll. Wir werden gemeinsam konstruktiv daran arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Als Nächster spricht der fraktionslose Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Im Westen bei der WestLB nichts Neues! Kein Wunder, die Parlamentarier werden nicht wirklich informiert, man verschanzt sich hinter einer Mauer. Das kennen wir schon. Das erleben wir schon seit über zwei Jahren, seitdem Sie hier die Landesregierung stellen.

Bei der WestLB erleben wir Nieten in Nadelstreifen und ein völliges Versagen des Finanzministers. Sein Rücktritt ist längst überfällig. Das habe ich hier schon einmal gesagt. Daran hat sich nichts geändert.

(Lachen von der CDU – Zuruf von der FDP: Das wird auch bei Wiederholung nicht besser!)

Ministerpräsident Rüttgers trägt die Verantwortung für die Milliardenkrise. Sie sind jetzt seit fast drei Jahren verantwortlich. Es ist nicht erkennbar, wie die Konsolidierung der Bank aussehen soll. Zu Recht konnte man deshalb in den Medien lesen: Schlappe für Herrn Rüttgers! – Das ist die Realität, und zwar offensichtlich nicht nur für mich, sondern auch für die Medien hier im Lande.

Noch immer bestehen zusätzliche Milliardenrisiken bei der WestLB. Die Einigung mit den Sparkassenverbänden über 5 Milliarden € Abdeckung, von denen mindestens 3 Milliarden € aus dem Landeshaushalt bezahlt werden, ist nur eine Teillösung. Die Wahrheit kommt weiterhin nur scheinbar ans Licht. Die Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen müssen dafür bluten. Die Nieten in Nadelstreifen bei der WestLB und das völlige Versagen von Herrn Linssen haben zu dieser größten Finanzkrise des Landes geführt. Wie gesagt, ich erwarte eigentlich, dass der Finanzminister endlich zurücktritt. Ich sage nur: Herr Linssen, gehen Sie endlich in den Ruhestand! Sie haben ihn sich wohl verdient.

Ein neues Geschäftsmodell ist bisher nicht erkennbar. Leidtragende sind die Beschäftigten. 1.300 bis 1.500 Arbeitsplätze – das ist die realistische Bilanz – sollen verloren gehen.

Die Sparkassen werden erpresst. In ihre Mittelstandsgeschäfte wird ab einer Summe von 50 Millionen € Umsatzvolumen – bisher lag die Grenze bei 200 Millionen € – eingegriffen.

Das einzig wirklich Neue wird vermutlich in Kürze ein neuer Vorstandsvorsitzender sein. Es ist, glaube ich, der fünfte oder sechste, den ich in den letzten sechs oder sieben Jahren hier erlebe. Also erleben wir hier im Schnitt fast jährlich einen neuen Vorstandsvorsitzenden.

Das wirklich Positive kann ich deshalb nicht erkennen. Ich kann auch nicht sehen, wo die Zukunftsperspektive der WestLB liegen soll, abgesehen von den Plänen der Neoliberalen hier, die natürlich wieder privatisieren wollen. Das ist Ihre Perspektive.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Darüber kann nicht mal die CDU lachen!)

– Ja, selbst die CDU kann darüber nicht lachen. Da gebe ich Ihnen völlig Recht, Herr Kollege.

Wir haben das alles schon mehrmals gehört. Bei jedem neuen Vorstandsvorsitzenden wird restrukturiert, und es gibt ein neues Geschäftsmodell.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

– Ach, Herr Weisbrich, Ihre Zwischentöne sind auch nicht gerade hilfreich. Sie sind so auf die Nase gefallen mit Ihren Milliardenverlusten. Ich kann überhaupt nicht erkennen, was Sie hier Positives machen.

Ich hätte auch gern mal gesehen, was da wirklich vereinbart worden ist. Die Antworten auf wesentliche Fragen sind uns Parlamentariern nach wie vor überhaupt nicht bekannt. Es ist nach wie vor völlig unklar, in welcher Größenordnung sich die Risiken tatsächlich bewegen. Im November habe ich gesagt, es werden wahrscheinlich 2 Milliarden € werden. Da hat Herr Linssen das Ganze noch heruntergekleistert auf 500 Millionen €, die auf das Land zukommen. Mittlerweile musste er selber zugeben, dass es doch auf 5 Milliarden € zugeht, möglicherweise auch noch darüber hinaus. Ferner sollen Risiken über 20 Milliarden € ausgelagert werden.

Meine Redezeit geht zu Ende.

(Beifall von der CDU)

– Herr Weisbrich, das hilft Ihnen bei der Problemlösung auch nicht.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das stimmt!)

Sie müssen hier tatsächlich mal etwas Konkretes vorschlagen. Sie eiern hier herum. Sie verschleiern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist wirklich zu Ende.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Sie verschanzen sich hinter einer Mauer. Das ist die Realität.

Von daher tatsächlich nichts Neues im Westen und bei der WestLB! Ich bin sehr gespannt, wie Ihre Lösungsvorschläge in Kürze aussehen oder ob da überhaupt noch welche kommen.

(Christian Weisbrich [CDU]: Machen Sie doch mal welche!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank. – Als nächster Redner spricht für die Landesregierung Herr Minister Dr. Linssen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Jetzt wird die Koalition aufgelöst!)

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erinnere an die Aussprache heute Morgen, als Frau Löhrmann ans Rednerpult trat und zum Schluss der Aktuellen Stunde fragte: Was hat die-

se Aktuelle Stunde eigentlich gebracht? Ich frage mich jetzt parallel, Frau Löhrmann – richten Sie das bitte auch Ihren Kollegen aus –, was die Opposition in der Debatte an Positivem gebracht hat. Überhaupt nichts!

(Beifall von der CDU – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Sie hat den Zustand der Koalition gezeigt!)

Hier wird eine Tirade nach der anderen losgelassen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Dass Ihnen das nicht gefällt, ist klar!)

Wenn ich Frau Walsken höre, die sich in staatsmännischer Verantwortung diesem Problem stellt, dann muss ich wirklich sagen: Es ist großartig, Frau Walsken. Sie erzählen hier etwas von der größten und bedeutendsten Beteiligung des Landes. Sie benehmen sich bei diesem Thema aber nur destruktiv!

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist mittlerweile ärgerlich! Ich sage Ihnen das sehr deutlich!

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Sie bringen hier eine Tirade nach der anderen. Sie vertun sich dabei auch noch: Mal bin ich im Schlafwagen, mal bin ich zu aktiv. Sie müssen sich schon für irgendetwas entscheiden.

Wenn Sie vielleicht mal die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WestLB fragen würden, wie diese Ihr Verhalten in dieser krisenhaften Situation beurteilen,

(Gisela Walsken [SPD]: Täglich, Herr Kollege!)

dann würden Sie sich schämen. Und Sie sollten sich schämen!

(Beifall von CDU und FDP – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das ist nicht Ihr Stil, Herr Minister! – Zurufe von Gisela Walsken [SPD] und Johannes Remmel [GRÜNE])

Ich werde nicht müde werden, Ihnen zu entgegenen, wenn Sie mehr wissen wollen: Schau'n mer mal! – Denn Sie gehen mit diesem Thema nicht verantwortlich um, und das ist schlecht für dieses Land. Sie verhalten sich kontraproduktiv zu den Aufgaben einer Abgeordneten.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Asch?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Asch, bitte schön.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Minister, wenn wir versuchen, konstruktiv mit diesem Thema umzugehen, möchte ich Sie fragen: Glauben Sie, dass das Vertrauen in der Eigentümerschaft nicht auch leidet, wenn alle Miteigentümer, die Sparkassenverbände, die beiden Landschaftsverbände, knapp nach dem Kompromiss vom 8. Februar Gremienbeschlüsse fassen und ihren Teil zur Konsolidierung und ihren Teil zur Lösung der Krise beitragen, während die Landesregierung auch jetzt, fünf Wochen

(Gisela Walsken [SPD]: Null! Überhaupt nichts! Gar nichts!)

nach der Einigung auf die Eckpunkte, noch immer keinen Plan, kein Konzept, geschweige denn Beschlüsse hat, um das, was in den Eckpunkten festgelegt wurde, umzusetzen? Glauben Sie, das erhöht das Vertrauen bei den Eigentümern?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, Sie haben wieder das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Asch, wenn Sie auch im Landschaftsverband verantwortlich mit diesem Thema umgehen würden – Sie persönlich; ich weiß ja genau, was Sie da vortragen –, dann würden Sie erkennen – das habe ich heute Morgen, als Sie allerdings nicht im Raum waren, vorgetragen –, dass es im Zusammenhang mit diesem Thema unglaublich viele steuerrechtliche, bilanzrechtliche und vor allem EU-rechtliche Fragen gibt, um die sich der kleine Partner Landschaftsverband Westfalen-Lippe oder Landschaftsverband Rheinland – das sind Sie – nicht so zu kümmern braucht wie diese Landesregierung, die verantwortlich in diesem Thema ist, die federführend in diesem Thema ist.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Geschwätz ist das! Sie kommen mit der FDP nicht klar!)

Es reicht nicht, zu sagen, wir stellen notfalls 120 Millionen € zur Verfügung. Wenn Sie mal etwas intensiver in die Materie einsteigen würden, dann wüssten Sie, dass die Verhandlungen mit der EU laufen und dass wir möglichst nicht riskie-

ren sollten, wegen einer Rettungsbeihilfe das gleiche Verfahren zu bekommen wie Sachsen oder die IKB.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Leider kümmern Sie sich nicht intensiv um die Sache. Sonst würden Sie diese Maulerei – so nenne ich es mal – hier im Plenum vielleicht sein lassen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von Frau Löhrmann?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja, Frau Löhrmann. Dann würde ich gerne etwas zum Thema sagen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das nehme ich zur Kenntnis. – Bitte, Frau Löhrmann, noch eine Zwischenfrage.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Minister, ich wüsste gerne, ob Sie mit der FDP-Fraktion in der Sache WestLB einig sind.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja! Klares Ja!

(Beifall von der CDU)

Sie jagen die ganze Zeit einer Schimäre nach, indem Sie pausenlos erklären: Ihr seid euch nicht einig, und deshalb habt ihr hier noch keinen Antrag gestellt. – Wir sind uns in der Frage völlig einig, aber es sind noch bestimmte Detailfragen zu klären.

(Gisela Walsken [SPD]: Aha!)

Und deshalb liegt ein erster Nachtrag 2008 nicht vor. Das ist alles besprochen, auch mit den anderen Eigentümern. Wenn Sie sich ein bisschen seriöser mit dem Thema beschäftigen würden, dann würden Sie das auch erkennen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Na, na, na!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie jetzt keine weiteren Zwischenfragen zulassen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut. Dann halte ich das so fest und bitte die Kolleginnen und Kol-

legen, zur Kenntnis zu nehmen, dass der Minister keine weiteren Zwischenfragen zulassen möchte.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Meine Damen und Herren, hinsichtlich des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist mir völlig unverständlich, warum ich die Fraktionen fast wöchentlich über das Thema WestLB auch in Telefonkonferenzen, in Obleutegesprächen und im Haushalts- und Finanzausschuss informiert habe. Sie wollen sich bei diesem Thema offensichtlich nicht so verhalten, wie man sich – so drückt Frau Walsken es aus – bei der größten Beteiligung des Landes eigentlich verhalten müsste.

(Gisela Walsken [SPD]: Genau so ist es, Herr Minister!)

Sie haben sich vielmehr – im Gespräch mit den Grünen habe ich es gehört, Frau Kraft hat es mir geschrieben – für eine andere Marschrichtung entschieden. Das muss ich akzeptieren. Sie wollen bei dem Thema Klamauk machen. Und wenn Sie das weiter so praktizieren, dann werde ich auf Ihre Fragen, wie es denn exakt bei dem oder dem Thema aussieht, gerne mit „Schau'n mer mal“ antworten, denn Sie gehen nicht verantwortlich mit Informationen um.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Dann blamieren Sie sich in der Presse! Peinlich!)

Meine Damen und Herren, wir haben uns im Konsolidierungsprozess intensiv in Gesprächen bemüht. Sie haben ja vorhin gesagt: Mal Norden, mal Süden, mal Westen! – Offensichtlich befinde ich mich doch nicht im Schlafwagen, sondern bin verdammt aktiv. Wir sind wohl die einzige Regierung, die Worten auch Taten folgen lassen will. Es ist einfach so.

(Lachen von der SPD)

Wenn Sie die Wirtschaftspresse aufmerksam lesen, dann wissen Sie, was los ist. Trotzdem bleibe ich dabei: Es ist gut, dass alle miteinander reden; denn irgendwann wird der Knoten platzen, und man wird vielleicht auch einsehen, dass man die Konsolidierung nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten vorantreiben soll. Das sage ich auch in Richtung Berlin.

(Gisela Walsken [SPD]: Jetzt sollen schon die in Berlin helfen!)

Wir wollen den Bundesfinanzminister nicht um Hilfe bitten – wie Sie das schreiben –, sondern wir wollen ihn einfach darauf aufmerksam machen, dass er nicht nur in Interviews über die Konsoli-

dierung spricht, sondern sich auch aktiv bemühen muss.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir haben immer einen offenen Dialog – auch das zum Antrag der Grünen – mit allen Beteiligten geführt. Dieses Gerede von Geheimabsprachen – das stand in einer Zeitung und ist nie wiederholt worden – haben Sie nun gierig aufgegriffen, obwohl ich Ihnen den Prozess mit Hessen mehrmals erklärt habe. Sie wissen ganz genau, wie der Ablauf war. Ich darf das noch mal wiederholen: Nach Verabschiedung der 10-Punkte-Erklärung vom 12. Dezember 2007 hat am 19. Dezember 2007 – alles „Schlafwagen“ – ein erstes Spitzengespräch zwischen den Finanzministern von Hessen und Nordrhein-Westfalen und den Vorstandsvorsitzenden sowie den Aufsichtsrats- und Verwaltungsratsvorsitzenden der Helaba und der WestLB stattgefunden.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Und was ist herausgekommen?)

Mitte Januar stellten sich unterschiedliche Vorstellungen über das weitere Vorgehen heraus. Die Eigentümer der WestLB haben sich dann auf einen Kompromissvorschlag verständigt. Dieser sah unter anderem die Unterzeichnung eines Prozessbriefes vor, der am 24. Januar 2008 von mir an den Kollegen Weimar in Hessen gesandt und am 15. Februar an die Vereinbarung der Eigentümer der WestLB vom 8. Februar angepasst wurde. Es bestand die Absprache, dass der Vorstandsvorsitzende und der Aufsichtsratsvorsitzende gegenüber ihren jeweiligen hessischen Funktionsträgern entsprechend verfahren. Dass es dennoch nicht zu einem Zusammengehen von Helaba und WestLB gekommen ist, erklärt sich vermutlich mit geschäftsstrategischen Entscheidungen der hessisch-thüringischen Seite. Sie haben mehrere Veröffentlichungen dazu gelesen.

Meine Damen und Herren, Ihr Gerede von einer drohenden Vertikalisierung ist ebenso falsch. Sie wissen genau, was die Eigentümer vereinbart haben. In der Passage 3.3 der gemeinsamen Erklärung vom 8. Februar haben wir diese Notfallklausel mit Kaskadenprinzip beschrieben und erklärt. Sie wird 1:1 im Sparkassengesetz umgesetzt. Sie brauchen sich also gar nicht auf irgendwelche Verdächtigungswege zu begeben.

Gerade gab es Unruhe, als Frau Freimuth erklärte: Lesen Sie doch mal, was Herr Haasis oder Herr Wüerst zur Beteiligung von privatem Kapital sagen. – Sie wissen ganz genau, dass wir gemeinsam mit den Sparkassenverbänden vereinbart haben, dass wir zum Beispiel bei unserem

Interesse für die IKB durchaus auch privates Kapital in Erwägung ziehen – im Einvernehmen mit den Sparkassenverbänden.

Sie hinken der Entwicklung meilenweit hinterher, und Sie glauben, Ihr ideologisches Süppchen mit dem Sparkassengesetz machen zu können. Sie werden sich so vertun, wie Sie sich selten vertan haben, weil wir nämlich meilenweit – auch in den Gesprächen mit den anderen Eigentümern – vor Ihnen liegen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Linssen. – Wir haben jetzt noch einen Redner, der sich gemeldet hat, und das ist Herr Kollege Ellerbrock. Herr Ellerbrock, Sie hatten zuletzt noch 15 Sekunden Redezeit, aber aufgrund der Überziehung des Ministers könnten Sie 2:17 Minuten reden. Das müssen Sie aber nicht.

Holger Ellerbrock (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Walsken, ich rede mit Ihnen als Duisburger. Duisburgern ist der Begriff Toleranz eigen. Aber was Sie hier an Klamauk in einer so wichtigen finanzpolitischen Sache geboten haben, halte ich für unerträglich.

(Beifall von FDP und CDU)

Woher nehmen Sie das Recht, dieser Landesregierung Ratschläge zu erteilen? Von 1995 bis 2003 war Ihr Mann finanzpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion. Seit 2003 sind Sie finanzpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion.

(Gisela Walsken [SPD]: WestLB!)

In Ihrer Zeit hat der Schuldenhaushalt dieses Landes um 50 Milliarden € zugenommen.

(Beifall von FDP und CDU)

Und Sie wagen es, dieser Landesregierung, dieser Koalition der Erneuerung, Ratschläge zu geben! In Art, Inhalt und Tonlage ist das unerträglich!

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von der SPD: Was war das denn für ein Wortbeitrag? Zur Sache hat er nicht geredet!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich noch einmal Herr Kollege Groth gemeldet.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei diesem Tumult kann man ja nicht einmal hören, wenn der Präsident einen

aufruft. – Herr Schittges und Herr Linssen, Sie sind diejenigen, welche. Sie sind die Altlasten bei dieser Bank. Sie haben in den Gremien gesessen. Sie haben die Verantwortung getragen. Das lassen wir uns hier nicht zuschieben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie stellen hier seit drei Jahren die Regierung. Also tun Sie endlich etwas an der Konzeption! Gerade bei der Beantwortung der Frage haben Sie ja auch zugegeben, dass im Eckpunktepapier vom 8. Februar nicht sichergestellt ist, dass das Ganze EU-konform ist. Sie haben kein Konzept für die Rettung dieser Bank!

Wenn es darum geht, noch wichtige Steuerfragen zu klären, dann klären Sie die. Was Sie hier in diesem Hohen Hause machen müssen, ist aber Folgendes: Die erste Teilzahlungsrate von 380 Millionen €, die Sie in die Bank schieben müssen, müssten Sie hier schon längst beschlossen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben nicht gehandelt. Alle anderen Eigentümer sind mit ihren Hausaufgaben längst fertig. Das eigentliche Desaster dieser Koalition ist, dass Sie es nicht hinbekommen, das Geld bereitzustellen und die Bank wieder in ruhiges Fahrwasser zu bringen. Sie haben keine Konzeption.

Sie haben auch keine Mehrheit dafür. Sie von der FDP wollen den öffentlich-rechtlichen Bankensektor beschädigen. Sie halten das für die Gelegenheit, die WestLB endlich an Private zu verscherbeln.

Meine Damen und Herren, es gibt eine Mehrheit in diesem Hohen Hause, die von ganz links bis ganz weit rechts geht. Bei der FDP ist allerdings Schluss. Es gibt hier eine Mehrheit für einen öffentlich-rechtlichen Bankensektor. Nehmen Sie diese Mehrheit wahr! Nutzen Sie sie zur Rettung der WestLB, meine Damen und Herren! – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Schluss der Beratung und kommen zur Abstimmung.

Die Antragstellerin hat direkte Abstimmung beantragt. Deshalb stimmen wir jetzt über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6335** ab. Wer ist für diesen Antrag? – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer Enthält sich? – Der fraktionslose

Kollege Sagel enthält sich. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

9 Biodiversität in Nordrhein-Westfalen bewahren

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6321

In Verbindung mit:

Landesregierung treibt Ausrottung des Kormorans in NRW voran – „passend“ zur UN-Artenschutzkonferenz 2008 in Bonn

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5573

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/6298

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6385

Ich weise darauf hin, dass dieser Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b unserer Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen wurde – mit der Maßgabe, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgt. Dies ist jetzt der Fall.

Ich darf an dieser Stelle die Beratung eröffnen und Herrn Kollegen Kemper von der CDU das Wort geben.

Heinrich Kemper (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vom 19. bis 30. Mai 2008 findet die 9. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt mit ca. 5.000 Delegierten aus 190 Ländern statt. Sicherlich ist das auch ein Anlass, die Situation der Biodiversität in NRW zu beleuchten. Der Hauptansatz ist aber, dass das Bundeskabinett am 7. November 2007 die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt verabschiedet hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, NRW befindet sich fast ausschließlich in der biogeogra-

fischen atlantischen Region. Die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist auch ein wesentlicher Teil der menschlichen Daseinsvorsorge. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Aufgabe wegen der durch die Menschen stark geprägten Regionen besonders Aspekte in NRW berücksichtigen muss.

Biologische Vielfalt bezieht sich aber natürlich auch auf Kulturpflanzen und andere Kulturgüter. Der Reichtum der Erde ist auch der Reichtum an einem schier unermesslichen Genpool, den es zu erhalten gilt. Dabei dürfen Entwicklungspotenziale zukünftig nicht durch falsch verstandene museale Ansätze bei der Beurteilung von Biodiversität gefährdet oder verengt werden. Erhalt der biologischen Vielfalt heißt nicht Aufbewahren der Asche, sondern Weiterreichen des Feuers.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Aus diesen Gründen wollen wir, die CDU und die FDP, auch in Nordrhein-Westfalen ein Konzept zur regionalen Biodiversität erstellen. Dazu gehört zunächst einmal eine Momentaufnahme der jetzigen Situation, um zu wissen, ob es hier Handlungsbedarf gibt. Dabei müssen die jeweiligen Einflussfaktoren menschlichen Handelns berücksichtigt werden – insbesondere in NRW, ein durch Menschen überprägtes Bundesland.

NRW hat sich verpflichtet, unter dem Motto „Mensch, Natur, Heimat – Partnerschaften für natürliche Lebensvielfalt vor Ort“ gemeinsam mit Partnern aus Wirtschaft, Verbänden und Kommunen über den kooperativen Ansatz der Mitverantwortung der Menschen den Erhalt der biologischen Vielfalt zu fördern.

Des Weiteren findet sich hierin auch ein Ansatz für die Verringerung des Flächenverbrauchs. Denn jeder Entzug von Fläche, die bisher natürlich belegt ist oder kulturell genutzt wird, geht auch mit einer Verarmung biologischer Vielfalt einher. Ein großer Schritt in Richtung Biodiversität wäre es, den täglichen Flächenverbrauch in Nordrhein-Westfalen von 15 auf 5 ha zu senken – ein ambitioniertes Ziel unseres Ministers Eckhard Uhlenberg.

(Beifall von der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn es uns dann noch gelingt, über das Bündnis für Natur verstärkt Unternehmen oder Personen zu finden, die sich durch Geld oder Maßnahmen freiwillig daran beteiligen, Biodiversität zu erhalten, schaue ich in eine vielfältige, abwechslungsreiche Zukunft auch in Nordrhein-Westfalen.

Einfältig wäre es, einen solchen Antrag nicht zu stützen. Liebe Oppositionsparteien, stimmen Sie diesem Antrag der Regierungsfractionen zu! Vielfalt ist gefordert, nicht Einfalt!

(Beifall von CDU und FDP – Svenja Schulze [SPD]: Oh!)

In dieser Verbindung komme ich zur Frage nach dem Kormoran. Ganz kurz gesagt: Erst mussten Kormorane geschützt werden. Sie waren Anfang der 90er-Jahre schützenswert, weil sie fast ausgerottet waren. Dann wurden Sie vom Menschen geschützt, sodass sich bis 2006 23.000 Brutpaare in über 120 Kolonien entwickelten.

Da Kormorane pro Tag mindestens 350 g Fisch fressen, müssen jetzt andere Arten vor Kormoranen geschützt werden, da ohne natürliche Feinde die biologische Vielfalt durch die Kormorane gestört würde. Das ist begleitende biologische Vielfalt – und nicht: abwarten, Fehlentwicklungen weiterhin zulassen und einen Arbeitskreis gründen. Biodiversität ist ein dynamischer und kein statischer Begriff.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, lernen Sie dazu und nehmen Sie von Ihrem Kormoran-Antrag Abstand. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Kemper. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was der Kollege Kemper zum Artenschutz und zur Biodiversität gesagt hat, brauche ich nicht zu wiederholen. Das entspricht genau den Überzeugungen unserer beiden Fraktionen.

Wer wollte dem politischen Oberziel „Erhalt des genetischen Reproduktionspotenzials“ widersprechen? Sie nicht und wir sicherlich auch nicht.

Meine Damen und Herren, grundsätzlich ist es okay, wenn man das so formuliert. Allerdings ist es nicht einhaltbar, weil zum Beispiel natürliche Faktoren wie ein Umspringen des Magnetfeldes in der Erdgeschichte oder Klimaänderungen immer dazu geführt haben, dass Arten neu entstanden oder untergegangen sind.

In einer Welt, in der heute sieben Milliarden Menschen leben und bald zehn Milliarden Menschen leben werden, wird es auch Änderungen in der

Artenzusammensetzung geben. Darauf hat der Kollege Kemper hingewiesen.

Nun zum Kormoran: Meine Damen und Herren, die Diskussion um den Kormoranschutz kann man auch überschreiben: Ein Artenschutzprogramm frisst das andere. Denn das Artenschutzprogramm Kormoran steht diametral dem Artenschutzprogramm für den Äschenfisch entgegen. Die Äschen wollen wir in besonderem Maße schützen. Sie werden aber gern vom Kormoran gefressen. Den Kormoran wollen wir schützen, damit er die Äschen fressen kann. Das kann doch wohl nicht wahr sein!

Unter Experten ist doch – Heinrich Kemper hat darauf hingewiesen – völlig unstrittig, dass das Wachstum der Kormoranpopulationen dazu geführt hat, dass der Kormoran heute nicht mehr gefährdet ist. Die Kormoranpopulation ist gesichert. Wenn wir uns vorstellen, wie viel Fisch bei einem angenommenen Jahresdurchschnitt von 5.000 Tieren in Deutschland, die jeweils 350 g Fisch pro Tag fressen, in der Regel von Teichwirtschaften, wo Menschen Geld verdienen, gefressen wird, müssen wir uns doch wirklich fragen: Ist so ein umfangreicher Kormoranschutz nicht nur nicht zeitgemäß, sondern überhaupt verantwortbar?

Meine Damen und Herren, wir in der Koalition sind froh, dass mit dem Aufheben der alten Kormoranverordnung und mit dieser neuen Kormoranverordnung, die zum Kormoranschutz in bestimmten Bereichen Ja sagt, wobei ansonsten der Kormoran bejagt werden darf, ein vernünftiger Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen des Artenschutzes – sowohl zum Schutz beispielsweise der Äsche als auch zum Schutz des Kormorans – und den berechtigten Interessen der Fischereiwirtschaft vorgenommen wurde.

Wir sind auch froh, dass ganz klar geregelt ist: Es darf kein Bleischrot verwendet werden. Zur Nachsuche sind brauchbare Jagdhunde zu verwenden. Die Zulassung ist örtlich beschränkt auf über oder im Umkreis stehende oder fließende Gewässer; ausgenommen sind Nationalparke, Naturschutzgebiete und besonders befriedete Bezirke. Es sind auch eine zeitliche Befristung und eine Berichtspflicht über die abgeschossenen Kormorane eingeführt worden. Es ist wie üblich eine Befristung bis 2010 vorgenommen worden.

Meine Damen und Herren, was wollen wir eigentlich noch mehr, wenn wir realistische Umweltpolitik mit Augenmaß betreiben wollen? – Diese Kormoranverordnung, wie sie jetzt niedergelegt ist, beweist Augenmaß. Ich glaube: Sowohl den Fischern, der Teichwirtschaft, anderen Arten, die

von den Kormoranen bedroht sind, wie auch den Kormoranen selbst tut dieses gut. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es noch eines Beweises oder mehrerer Beweise bedurft hätte, wie heuchlerisch dieser Antrag ist, den Sie heute gestellt haben, waren das Ihre Ausführungen, die Sie gerade zur Antragsbegründung vorgetragen haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben sich mit keinem Wort – weder Herr Ellerbrock noch Herr Kemper – wirklich mit der Problematik auseinandergesetzt, vor der wir stehen. Das betrifft sowohl den weltweiten Artenschutz als auch den Verlust von Arten. Wir sprechen von einem massiven Verlust von Arten, den wir zu beklagen haben. Die Zahlen gehen von über 14.000 Arten aus, die weltweit jährlich verloren gehen. Keiner von Ihnen hat das erwähnt. Stattdessen verteidigen Sie den Kormoranabschuss.

(Zustimmung von Holger Ellerbrock [FDP])

Was ist das für ein Bild, das Sie hier abgeben?

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Herr Kemper spricht davon, Arten würden geschützt, indem wir Kulturlandschaften pflegten. Was ist das für ein Verständnis? Man müsste Ihre Ausführungen allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Artenschutzkonferenz geben. Das wäre ein Hilferuf vonseiten der Opposition, mit welcher Regierung wir es zu tun haben, die sich vermeintlich für das Thema einsetzt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wie muss man diesen Antrag kurz vor der Artenschutzkonferenz deuten? Ich habe mich gefragt: Was soll das denn? Denn Sie haben durchaus Richtiges aufgeschrieben. Aber das stimmt überhaupt nicht überein mit dem, was Sie tagtäglich an Politik veranstalten.

Mich erinnert das etwas daran: Oh, ich habe festgestellt, dass ein paar Gäste zu mir in die Wohnung kommen. Das sind ein paar Gäste mehr. Oh, ich sehe: Die Wohnung ist überhaupt nicht aufgeräumt. Da herrscht ein Riesenchaos in der

Wohnung. Was werden die Gäste sagen, wenn sie in dieses Chaos kommen? Also muss ich schnell den Dreck unter den Teppich kehren und vielleicht noch ein gutes Tuch über das hängen, was noch ein bisschen dreckig ist. Aber dass Sie das dann auch noch im Magazin „Schöner Wohnen“ darstellen, ist der Gipfel dieser Angelegenheit.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

So kommt es mir mit Ihrem Antrag vor, den Sie heute stellen. Denn in der Tat stimmt nichts mit der Wirklichkeit überein.

Schauen wir doch einmal genauer hin: Plötzlich werden von Ihnen Vogelschutz- und FFH-Gebiete in den Mittelpunkt gestellt und gelobt. Gleichzeitig gibt die Regierung aber ein Gutachten in Auftrag, um genau diesen Schutzstatus europaweit zu untergraben. Wie passt das zusammen? Das ist gestern noch vom NABU kritisiert worden.

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

Im Beschlussteil werden Sie überhaupt nicht konkret. Was tun Sie denn zum Schutz der Arten? Sie müssten dann einmal ein konkretes Programm vorlegen, wie Sie den Flächenverbrauch tatsächlich von 15 ha auf 5 ha minimieren wollen. Das ist ein ehrgeiziges Ziel. Jawohl, vorwärts, Minister Uhlenberg, vorwärts Koalition! Bis heute haben Sie überhaupt nichts getan, um das zu realisieren.

Den Minister kann ich verstehen, weil er nicht über die Instrumente dafür verfügt. Aber die Wirtschaftsministerin hätte über die Landesplanung längst etwas tun können. Wo sind Ihre konkreten Unterstützungen für den Artenschutz, für die Biodiversität in Nordrhein-Westfalen? Sie hätten bis heute umsetzen können, dass wir bei den Planungszeiten des Kiesabbaus tatsächlich auf 30 Jahre herunterkommen, wie Sie es ursprünglich wollten. Bis heute haben Sie nichts getan.

(Widerspruch von der CDU)

Der Kormoran ist in der Tat nur noch das Tüpfelchen auf dem „I“, um das Bild zu vervollständigen, in welcher Weise Sie sich hier für den Artenschutz einsetzen. Das ist EU-rechtswidrig. Man muss sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, dass Sie zukünftig eine geschützte Art im Naturschutzgebiet bejagen lassen wollen. Gehen Sie mit dieser Vorstellung in die Konferenz; ich wünsche Ihnen viel Glück dabei.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die großen Baustellen brauche ich gar nicht anzusprechen. Vom Nationalpark Siebengebirge ist gar nicht mehr die Rede.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Was?)

– Im Antrag steht kein einziges Wort vom Nationalpark Siebengebirge.

(Widerspruch von Minister Eckhard Uhlenberg)

Offensichtlich ist er schon wieder auf dem Altar der Koalition der FDP geopfert worden.

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

Das Projekt gibt es nicht mehr; es taucht im Zusammenhang mit dem Artenschutz nicht mehr auf. Der Nationalpark wird überhaupt nicht mehr erwähnt.

Dann gibt es die Problematik: Nordrhein-Westfalen und ein Nationalpark. Nordrhein-Westfalen ist groß genug, dass wir drei oder vier Nationalparks gebrauchen könnten.

(Beifall von den GRÜNEN)

In der Senne haben Sie es vor die Wand gefahren.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Sie haben es vor die Wand gefahren!)

Der Nationalpark Siebengebirge wird der FDP geopfert. Schaut man sich an, was sich real beim Nationalpark Eifel tut, muss man feststellen: Dort werden die Jagd und das Angeln erlaubt. Überall da, wo man Naturschutz betreiben könnte, wird er ausgehöhlt und eben nicht das getan, was man tun müsste, um den Artenschutz in Nordrhein-Westfalen voranzubringen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Rimmel, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Papke? Ich weise direkt darauf hin, dass sich auch der Kollege Ellerbrock für eine Zwischenfrage gemeldet hat.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Das ist meine Lieblingsbeschäftigung – Herr Papke und dann Herr Ellerbrock.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich hatte eine leise Ahnung, der ich gerne nachgehe. Kollege Papke hat das Wort.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Danke schön, Frau Präsidentin! Lieber Herr Kollege Rimmel, ich hätte nie zu hoffen gewagt, dass ich mich einmal mit

einer Zwischenfrage in eine solche Kormoran-Debatte einschalten darf.

(Svenja Schulze [SPD]: Sie sind doch Feldhamsterspezialist!)

Ich tue es nun doch, weil Sie das Thema Nationalpark Siebengebirge angesprochen haben. Das berührt mich ganz unmittelbar, weil ich im Siebengebirge wohne.

Nachdem Sie der Landesregierung vorgeworfen haben, sie würde eine solche Planung nicht unterstützen, frage ich Sie, ob Ihnen bekannt ist, dass es Konsens aller Parteien im Siebengebirge, in Königswinter und in Bad Honnef ist, dass ein solches Projekt nur nach gründlicher Diskussion vor Ort und auch erst nach Zustimmung der betroffenen Kommunen vom Land vorgebracht werden darf. Ist Ihnen bekannt, dass auch Ihre Parteifreunde vor Ort noch mitten in diesem Gesprächs- und Diskussionsprozess sind und bei Weitem noch nicht sagen: Jawohl, der Nationalpark Siebengebirge muss auf jeden Fall kommen?

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Papke, ich danke Ihnen für diese Zwischenfrage, weil Sie damit meine Aussage bestätigt haben. Es ist klar, dass sich die FDP nicht nur im Landtag, sondern auch vor Ort gegen den Nationalpark positioniert. Deshalb darf er auch nicht in einem gemeinsamen Antrag auftauchen, den Sie zum Thema Artenschutz zusammen mit Ihrem Koalitionspartner einbringen.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Haben Sie meine Frage nicht verstanden?)

Sie bestätigen also in der Tat hier und heute – das können wir gerne im Protokoll festhalten –, dass sich diese Koalition auch in der Frage Nationalpark Siebengebirge nicht einig ist und dass sie dazu überhaupt gar kein ...

(Minister Dr. Helmut Linssen: Herr Rimmel, ein bisschen seriöser!)

– Herr Linssen, wenn wir über Artenschutz in Nordrhein-Westfalen reden,

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist doch anti-intellektuell, was Sie hier machen!)

kann man doch die Nationalparks nicht außen vorlassen. Dazu muss man doch etwas sagen. Kein einziges Wort steht im Antrag dazu drin,

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist doch blamabel hoch dreii!)

weil Sie dazu nichts sagen dürfen. Das ist Fakt. – Jetzt ist Herr Ellerbrock dran.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ich stelle Ihnen eine Frage, und Sie kommen mit einem solchen Klamauk!)

– Ich danke Ihnen auch für die Frage; entlarvender kann es ja nicht sein.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Ellerbrock, bitte.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Remmel, ist Ihnen vielleicht aufgrund einer gewissen inneren Unruhe oder einer Unruhe im Hause entgangen, dass mein Kollege Papke gerade interpretationsfrei deutlich gemacht hat, dass sich die betreffende Region im Moment in einem Klärungsprozess befindet und die Landesregierung anstrebt, das alles im Einvernehmen mit den betroffenen Kommunen zu machen?

Damit verbinde ich folgende Frage: Sie haben eben Kritik an den Nutzungsmöglichkeiten in Naturschutzgebieten geübt. Die Koalition der Erneuerung hat es sich zum Ziel gemacht, Naturschutz nicht hinter einem Zaun zu verwirklichen, sondern mit Augenmaß mit den Menschen vor Ort zu betreiben, um dadurch eine viel größere Akzeptanz für den Naturschutz zu erreichen, als es bislang gelungen war.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Ellerbrock, es ist eine sehr lange Frage gewesen. Darauf weise ich hin. – Herr Kollege Remmel, Sie haben das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): In der Tat müsste man sich damit eigentlich länger auseinandersetzen. Bei den verklausulierten Fragen von Herrn Ellerbrock weiß ich ja, was er eigentlich damit meint. Für die FDP ist Naturschutz offensichtlich etwas, was abgegrenzt in einem zoologischen Garten stattfindet

(Widerspruch von Ralf Witzel [FDP])

mit einem Zaun drum herum, was man sich dann angucken kann. Wir reden hier aber über Wildnis in Nordrhein-Westfalen und über Artenschutz, wo man eben einmal nicht den menschlichen Eingriff an erster Stelle propagiert, sondern sich die Natur entwickeln lässt. Davon habe ich in Ihren Wortmeldungen nichts gehört. Insofern unterscheiden wir uns an diesem Punkt sehr deutlich und haben ein anderes Verständnis.

Ich gehe aber davon aus, dass sich Ihr Verständnis auch diametral vom Verständnis der 5.000 Teilnehmer an der Weltartenschutzkonferenz unterscheidet.

Insofern wünsche ich Ihnen mit Ihrer Position dort viel Spaß. Jedenfalls wird sie nicht reüssieren. Wir wollen in der Fachdebatte den Antrag sehr kritisch begleiten. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Kollegin Wiegand das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Stefanie Wiegand (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit Ihrem Antrag „Biodiversität in Nordrhein-Westfalen bewahren“ haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von FDP und CDU, im wahrsten Sinne des Wortes den Vogel abgeschossen.

(Beifall von der SPD)

Es ist schon ein starkes Stück, wie Sie hier versuchen, mit Ihrem „Softantrag“ davon abzulenken, dass Sie es in Einzelfällen, wie zum Beispiel beim Kormoran, mit der Biodiversität gar nicht so eng nehmen und unliebsamen geflügelten Bewohnern Nordrhein-Westfalens wie zum Beispiel diesem Kormoran an die Federn wollen.

Studien belegen, dass der Kormoran bis ins Mittelalter auch in Nordrhein-Westfalen heimisch war. Dann wurde er im europäischen Binnenland praktisch ausgerottet und gehörte bis Ende der 70er-Jahre zu den hochrangig gefährdeten Vogelarten. Dank des europaweiten Jagdverbotes konnte er seinen früheren Lebensraum in Deutschland und auch in Nordrhein-Westfalen wiederbesiedeln.

Was Hänschen schon in der Schule lernen sollte, zeigt sich auch hier. Da das Nahrungsangebot die Populationsdichte bestimmt, steigt die Zahl der Kormorane auch hier in Nordrhein-Westfalen schon seit Jahren nicht mehr richtig an. Aber da hat der Hans von CDU und FDP wohl in der Schule nicht richtig aufgepasst.

(Zuruf von der CDU: Doch, haben wir!)

Fest steht jedenfalls, dass die sogenannte letale Vergrämung einer Tierart keine Lösung ist, um die Biodiversität in Nordrhein-Westfalen zu erhalten. Wenn ein Bestand durch Abschuss reduziert wird, so erholt er sich schnell durch eine erhöhte Geburtenrate oder durch das Verbleiben von ursprünglich durchziehenden Tieren dieser Art. Hier wird also eine Sisyphusarbeit zulasten der Kormorane betrieben, die am Ende doch niemandem nützt.

Natürlich ist uns bewusst, dass ein Kormoranschwarm im Einzelfall einen erheblichen Schaden auf einen Fischteich verursachen kann. Daher gehen wir von der SPD-Fraktion nicht so weit wie Bündnis 90/Die Grünen, die die Außerkraftsetzung der Kormoranverordnung vom 2. Mai 2006 fordern.

Im Dialog mit den Fischereiverbänden halten wir es momentan noch für sinnvoll, dass wirtschaftlich genutzte Fischteiche von den Betreibern geschützt werden können. Aber eine Ausweitung der Kormoranverordnung, auch innerhalb von Schutzgebieten, lehnen wir von der SPD-Fraktion rigoros ab.

Ich sagte gerade, dass wir es momentan noch für sinnvoll halten, Fischteiche vor Kormoranen schützen zu können, denn noch fehlt ein Kormoran-Monitoring in Nordrhein-Westfalen. Wenn man sich die Beantwortung der Kleinen Anfrage von Herrn Unruhe und von mir zu diesem Thema ansieht, so scheint es dieses auch in absehbarer Zeit nicht zu geben, da zurzeit nur informelle Kontakte in Sachen Kormorane gepflegt werden und es keine landesübergreifenden Abstimmungen in dieser Sache gibt.

Also, werden Sie endlich aktiv. Setzen Sie sich mit den Beteiligten an einen Tisch und initiieren Sie ein Kormoran-Monitoring für einen besseren Schutz dieser Tiere.

(Beifall von der SPD)

Im Übrigen wundere ich mich über das anscheinend sehr zwiespältige Verhältnis des Umweltministeriums zum Kormoran. Auf der einen Seite wollen Sie diesen Vogel aufs Korn nehmen, auf der anderen Seite werben Sie auf Ihren Internetseiten für den Naturpark Hohe Mark mit der Besonderheit der ersten westfälischen Kormoran-Kolonie in der Heubachniederung bei Dülmen als Zeichen einer artenreichen Flora und Fauna.

(Zuruf von Minister Eckhard Uhlenberg)

Was denn nun? Wird der bei Ihnen eingestellte Prospekt mit den Hinweisen für Wanderer, Reiter und Radfahrer nun um den Hinweis für Jäger „Möglichkeiten zur Kormoranjagd“ erweitert, oder wollen Sie diesen Naturpark zukünftig bewerben mit dem Hinweis „ehemals artenreiche Fauna“?

Sorge bereitet uns auch, ob der Kormoran nur das Versuchskaninchen für andere Tierarten ist, die Ihnen aufgrund ihres Speiseplans, ihres Aussehens oder sonstiger spezifischer Eigenarten nicht angenehm sind und daher von Ihnen zum Abschuss freigegeben werden sollen.

Haben Sie je darüber nachgedacht, ob es auch andere Möglichkeiten gibt, den Bestand von bestimmten Tieren mit tierschutzfreundlicheren Mitteln unter Kontrolle zu halten? Das Stadtaubenprojekt, das kürzlich den Tierschutzpreis NRW erhalten hat, erzielt große Erfolge mit der Geburtenkontrolle durch Gelegeaustausch. Warum verknüpfen Sie nicht diese Erfahrung aus solchen Projekten sinnvoll miteinander? Was bei den Stadtauben funktioniert, kann auch bei den Kormoranen klappen.

Außerdem ist allgemein bekannt, dass naturnahe Gewässer Fischbestände besser vor Vogelfraß schützen können als alle anderen von Ihnen angedachten Maßnahmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von FDP und CDU, mit Ihrem Antrag zur Biodiversität in Verbindung mit der Kormoran-Verordnung haben Sie sich heute einen Bärendienst erwiesen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Wiegand, auch für die Punktlandung, was die Redezeit angeht. – Als nächster Redner hat Herr Minister Uhlenberg für die Landesregierung das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Erhaltung der biologischen Vielfalt, der Biodiversität, ist eine zentrale Aufgabe menschlicher Daseinsvorsorge. Biodiversität ist die Basis für die Ernährung, die menschliche Gesundheit, technische Innovation, intakte Böden und Gewässer sowie das seelische Wohlbefinden der Menschen.

Die Landesregierung begrüßt ausdrücklich den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, denn der befürchtete Verlust von Biodiversität hat weitreichende negative Auswirkungen auf die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes.

Angesichts dieser Situation ist es wichtig, das öffentliche Bewusstsein für den Wert biologischer Vielfalt weiter zu stärken. Die Grundlagen hierfür sind bereits sehr gut. Nordrhein-Westfalen unternimmt darauf aufbauend zahlreiche Aktivitäten. So habe ich bereits im November 2007 stellvertretend für das Land Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit zahlreichen Partnern aus Wirtschaft, Verbänden und Kommunen im „Bündnis für die Natur“ den Countdown-2010-Deklarationsprozess unterzeichnet. Damit verpflichten sich mehr als 60

Partner unter dem Motto „Mensch, Natur, Heimat – Partnerschaften für natürliche Lebensvielfalt vor Ort“ zu über 80 freiwilligen Maßnahmen für die Erhaltung und Entwicklung der biologischen Vielfalt.

Lassen Sie mich einige Maßnahmen des Landes kurz nennen, da sie offensichtlich nicht bekannt sind:

Wir werden die Flächenkulisse des Projekts „Industriewald Ruhrgebiet“ um weitere Flächen ergänzen. Denn gerade die Biodiversität in unseren dicht besiedelten Ballungsräumen ist etwas Besonderes und findet auch auf europäischer Ebene zunehmende Beachtung. Ein Teil der während des Sturms Kyrill im Staatswald geworfenen Flächen wird nicht aufgeforstet, sondern der natürlichen Wiederbewaldung überlassen.

(Beifall von Johannes Remmel [GRÜNE])

Nicht zuletzt unterstützen wir es im Siebengebirge, das eine einzigartige biologische Vielfalt von landesweiter Bedeutung aufweist, in Ergänzung des bestehenden Nationalparks in der Eifel einen Nationalpark einzurichten. Hier unterscheiden wir uns in der Tat – darauf ist gerade schon hingewiesen worden, Herr Abgeordneter Remmel – sehr stark von der Vorgängerregierung, was das Thema Senne angeht. Sie sind damals dort eingeflogen, wollten in der Senne einen Nationalpark gegen die Menschen vor Ort durchsetzen, mit dem Ergebnis, dass dies gescheitert ist.

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Wir gehen im Siebengebirge einen anderen Weg – mit den Menschen, mit den Kommunen. Die Initiative ist aus der Region gekommen. Das ist schon die Hälfte des Erfolgs. Von daher werden wir wohl erfolgreich sein.

Sie sind damals einen anderen Weg gegangen, weil sie vom Umgang mit Bürgerinnen und Bürgern und davon, wie Umweltpolitik in Nordrhein-Westfalen umgesetzt wird, ein anderes Verständnis hatten. Gerade bei der Frage Siebengebirge und Senne kann man das sehr deutlich machen. Das Ergebnis war für Ihre Partei, Herr Abgeordneter Remmel – wenn ich das mal sagen darf – so, dass in der Region Paderborn nicht 7 oder 10 % gesagt haben: Jawohl, die Grünen müssen gestärkt werden. Ich glaube, Sie haben damals in der Region nur 3 % bekommen, weil insbesondere der Politikstil, Umwelt- und Naturschutzpolitik in Nordrhein-Westfalen zu betreiben, von der betroffenen Bevölkerung strikt abgelehnt worden ist.

(Beifall von CDU und FDP)

In diesem Jahr findet in Bonn die 9. UN-Naturschutzkonferenz statt, in deren Mittelpunkt die Bemühungen um den Schutz der biologischen Vielfalt, der Biodiversität, stehen. Hier werden 5.000 Delegierte aus 190 Ländern über geeignete Maßnahmen und Konzepte zum Schutz der biologischen Vielfalt diskutieren. Als gastgebendes Bundesland wird sich Nordrhein-Westfalen durch einen Messestand und attraktive Begleitexkursionen für die Delegierten präsentieren.

Im Vorfeld der Konferenz bildet der bundesweite Länderaktionstag am 4. April dieses Jahres den Auftakt für zahlreiche Aktionen und Exkursionen rund um das Thema „Biologische Vielfalt“. Die Aktivitäten finden während des gesamten Jahres über das Land verteilt statt. Als Startsignal werde ich am 4. April im Landtag die Ausstellung „Mensch, Natur, Heimat – Biologische Vielfalt in Nordrhein-Westfalen“ eröffnen. Hier wird auch das Internetportal „natur-erleben.nrw.de“ vorgestellt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Remmel?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Gerne.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Vielleicht können Sie, da Sie gerade die Aktivitäten der Landesregierung aufzählen, die Unklarheiten beseitigen. Ich war heute Morgen etwas irritiert. Uns ist gesagt worden, dass das Wirtschaftsministerium für die Begleitung dieser Artenschutzkonferenz durch die Landesregierung federführend zuständig sei. Ist das so?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Nein, Herr Abgeordneter Remmel, diese Information ist falsch. Zuständig ist auch nicht das Umweltministerium, sondern zuständig ist die Bundesregierung, die diese Konferenz zur Biodiversität in Bonn durchführt. Der Bundesumweltminister ist Gastgeber, aber das Land Nordrhein-Westfalen freut sich darüber, dass diese wichtige, weltweit anerkannte Konferenz bei uns in Nordrhein-Westfalen stattfindet. Deswegen hängen wir uns dort ganz aktiv hinein. Der nordrhein-westfälische Teil liegt natürlich in der Zuständigkeit des Umweltministeriums. Aber Gastgeber ist der Bundesumweltminister.

Auf das Thema „Natur erleben“ habe ich gerade hingewiesen. Ich möchte Sie jetzt schon einladen, an möglichst vielen dieser Aktionen teilzunehmen. Machen Sie Biodiversität in Nordrhein-Westfalen zu Ihrem Thema!

Ich möchte noch einige Beispiele nennen, weil sie offensichtlich nicht bekannt sind. Nordrhein-Westfalen begründet mit der Initiative „Allianz für die Fläche“ ein Forum, das in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für die Problematik des hohen Flächenverbrauchs in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen schafft.

Die Einführung eines flächendeckenden Biodiversitätsmonitoring ist eine wichtige Grundlage für die künftige Umweltberichterstattung.

Damit komme ich zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die der Landesregierung immer noch vorhält, sie würde den Kormoran ausrotten. Die Forderungen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Entschließungsantrag der SPD-Fraktion vom gestrigen Tag entbehren jeder sachlichen Grundlage.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Zum einen ist der Kormoran europaweit in keiner Weise mehr gefährdet. Darin ist sich die Fachwelt einig. Deshalb findet er sich auch nicht mehr im Anhang I der EG-Vogelschutzrichtlinie.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Stattdessen ist er in Europa zunehmend ein Problem für die Fischwirtschaft und den Fischartenschutz. In Nordrhein-Westfalen steigt seit Anfang der 90er-Jahre die Zahl der Kormoranbrutpaare kontinuierlich an: von null auf 1.000.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ich darf Sie auf das Ende Ihrer Redezeit aufmerksam machen.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Die Zahl der Durchzügler liegt inzwischen bei 10.000.

Ich will es abkürzen: Von daher ist die Landesregierung auf dem richtigen Weg, was das Thema Biodiversität angeht, gerade auch vor dem Hintergrund der großen Konferenz, die in Nordrhein-Westfalen stattfindet. Unser Kormoran-Erlass ist ebenfalls in der Lage, beiden Gesichtspunkten ge-

recht zu werden. Er sorgt für den Artenschutz, was das Thema Fischwirtschaft angeht, und dafür, dass der Kormoran bei uns nicht ausgerottet wird.

Frau Abgeordnete Wiegand, ich bitte Sie, Ihre Rede auch den Fischereiverbänden in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung zu stellen. Die werden begeistert sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe eine weitere Wortmeldung. Für die Fraktion der CDU hat Kollege Deppe ums Wort gebeten. Ich weise darauf hin, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 1:33 Minuten überzogen hat, sodass gegebenenfalls auch andere Fraktionen noch Gelegenheit haben, darauf einzugehen. – Bitte schön, Herr Kollege Deppe, Sie haben das Wort.

Rainer Deppe (CDU): Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass diese beiden Themen heute verbunden sind, war nicht unsere Idee. Vielleicht muss man eines noch einmal deutlich sagen, Herr Remmel – die Leier kennen wir, in jeder Sitzung hören wir das Gleiche –: Die Landesregierung tut nichts. Die Opposition weiß alles besser. Die Regierungsfaktionen haben kein Konzept.

Ich frage Sie: Wo ist das Biodiversitätsmonitoring unter Rot-Grün gewesen? Warum haben Sie nichts gemacht? Warum sind keine Maßnahmen ergriffen worden? Es ist jedes Mal das Gleiche: Ankündigungen, Beschuldigungen, das war Ihre Politik; aber in der Praxis nichts tun, keine Fakten schaffen, keine Klarheit schaffen, sondern immer nur die Leute auf die Bäume jagen und sie oben lassen, ohne dafür zu sorgen, dass die Probleme gelöst werden.

Das setzen Sie hier fort, aber wir machen das nicht mit. Deshalb stellen wir unseren Antrag heute zu konkreten Maßnahmen. Der Minister hat sich eben deutlich dazu geäußert, was die Landesregierung alles vor hat.

Jetzt noch ein Wort zu der Kollegin Wiegand. Bei Herrn Remmel bin ich mir sicher, dass er weiß, dass das, was in seinem Antrag steht, nicht stimmt. Ich habe aber den Eindruck, Sie glauben auch noch, was Sie hier sagen. Sie erzählen uns diese herzerreißende Geschichte über diesen See. Ich glaube, Sie wissen nicht, dass wir in Europa mittlerweile 1 Million Kormorane haben, dass jeder Kormoran 500 g Fisch am Tag frisst, dass jeder

Kormoran ungefähr 150 g Fisch pro Tag erwischt, aber nicht frisst, dass die Fische dadurch dann sterben und dadurch die Population reduziert wird. Vielleicht ist Ihnen nicht klar, dass, sobald Kormorane in ein Fischgewässer eindringen – das können auch Flüsse sein –, ganz leicht 20 %, 40 %, in vielen Fällen sogar 80 % des Fischbestandes gefressen werden und dadurch ausfallen.

Fische haben aber eine Reproduktionsrate von nur 20 %. So können Sie, meine ich, sehr schnell ausrechnen, wann auch der letzte Fisch in Ihrem See, den Sie eben so schön beschrieben haben, nicht mehr vorhanden ist. Wenn keine Fische mehr vorhanden sind, gibt es auch keine Kormorane mehr.

Wir leben eben nicht in einer Urweltlandschaft – das unterscheidet uns vielleicht auch im Verständnis etwas von Ihnen –, sondern in einer Kulturlandschaft, die wir im Gleichgewicht halten wollen und müssen. Deshalb ist diese Kormoran-Verordnung richtig. Deshalb sind alle diejenigen, die sich damit befasst haben, der Meinung, dass diese Verordnung richtig und wirksam ist.

Eine Frage noch zum Schluss – sowohl an die Roten als auch an die Grünen –: Warum misstrauen Sie Jägern, warum misstrauen Sie Fischern, warum misstrauen Sie Anglern?

(Beifall von der CDU)

Das sind Leute, die alle Lehrgänge besucht haben, die Prüfungen vor staatlichen Institutionen abgelegt haben, und Sie stellen sie hier so hin, als ob das Leute wären, die keine Ahnung haben, über die man so hinweggehen könnte, wie Sie es eben getan haben. Die werden sich freuen, wenn sie Ihre Rede zu lesen bekommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Deppe. – Mir liegt noch eine Wortmeldung von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Herr Kollege Rimmel hat erneut das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Deppe hat leider insofern provoziert, als dass er versucht hat, eine Bilanz aufzumachen. Eine Bilanz können wir gerne machen. Lassen Sie uns das einmal nebeneinander betrachten.

Einen unverdächtigeren Hinweis als den in Ihrem eigenen Umweltbericht – von der Landesregierung vorgelegt und auch von Ihnen gelobt –, was die Bilanz der rot-grünen Zeit angeht, der Zustandigkeit einer grünen Ministerin für den Bereich des

Naturschutzes, gibt es nicht. Es wird nämlich für diesen Zeitraum attestiert, dass sich der Naturschutz, dass sich der Artenschutz in Nordrhein-Westfalen unter unserer Verantwortung positiv entwickelt haben. Das ist die eine Seite der Bilanz. Insofern würde ich Ihnen erheblich widersprechen.

Dann legen wir doch einmal die Bilanz Ihres Handelns daneben. Sie verabschieden ein Landschaftsgesetz, von dem die Umweltverbände sagen, dass es bei den Änderungen keinen einzigen Punkt gibt, der für den Naturschutz in irgendeiner Weise positiv zu vermerken wäre. Sie schaffen eine Ökokontoregelung, die von den Experten als Angriff auf die Eingriffsregelung verstanden wird. Sie tun nichts gegen den Kiesabbau am Niederrhein, sondern weiten ihn sogar noch aus. Sie verkaufen den Staatswald und schaffen damit Möglichkeiten für einen Angriff auf den Naturschutz im Wald. Sie kürzen massiv bei den Haushaltsmitteln im Bereich des Naturschutzes und so weiter, und so fort.

Also: Die Bilanz ist eindeutig und unterm Strich ist klar, wer für den Artenschutz und wer für den Naturschutz in diesem Land steht und wer nicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Mir liegt eine weitere Wortmeldung vor. Für die SPD-Fraktion hat sich der Kollege Dr. Karthaus zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich war das Thema abgeschlossen,

(Beifall von der CDU)

aber gestatten Sie mir die Bemerkung: Als Biologe kann man soviel Blödsinn nicht im Raum stehen lassen.

(Beifall von der SPD)

Deshalb ganz kurz dazu. Lieber Kollege Deppe, wenn man so einfach von Ausgleichen redet – der Mensch müsse hier eingreifen –, dann begibt man sich in wissenschaftlichem Sinne auf sehr viel Glatteis, und auf dem sind Sie eben ganz heftig ausgerutscht.

(Beifall von der SPD)

So einfach kann man es sich nicht machen. Wir haben in unserem Entschließungsantrag Kompromisse aufgezeigt, und zwar gerade, Herr Minister, hinsichtlich der Fischereiverbände. Hier

muss man gemeinsam Konzepte entwickeln, hier muss man gemeinsam darüber reden und muss vor allen Dingen gemeinsam Lösungen finden. Man sollte es nicht so stehen lassen, dass Sie hier den Eindruck erwecken, wir wollten Konfrontation aufbauen. Das Gegenteil ist der Fall.

Lassen Sie mich abschließend anmerken: Ich halte es für eine sehr unglückliche Verquickung, über Biodiversität in Nordrhein-Westfalen in Verbindung mit dem unseligen Thema Kormoran zu sprechen. Wir werden mit Sicherheit noch darauf zurückkommen.

Was hier zum Thema Siebengebirge – auch von der Koalition – gesagt worden ist, geht fachlich drüber und drunter. Wenn Sie von Vielfalt reden, müssen Sie wissen, dass die Förderung der dortigen Lebensgemeinschaften im Sinne des Nationalparkgedankens eben nicht die Vielfalt der Kulturlandschaft befördert, sondern die Entwicklung der speziellen Arten. Das Thema „Kulturlandschaft Siebengebirge“ ist gut und richtig, aber darüber werden wir uns auch noch eingehend unterhalten. – Danke.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Karthaus. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6321 an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.** Die abschließende Beratung und Abstimmung soll in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den darf ich bitten, die Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Überweisungsempfehlung ist einstimmig angenommen.

Ich lasse ferner über den Antrag Drucksache 14/5573 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6298**, den Antrag abzulehnen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, der möge bitte die Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung

der Fraktion der SPD und nicht Anwesenheit des Kollegen Sagel **angenommen** und der Antrag abgelehnt.

Ich lasse drittens abstimmen über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/6385**. Wer diesem Entschließungsantrag folgen möchte, der möge bitte die Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? Dann ist dieser Entschließungsantrag gegen die Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der FDP **abgelehnt**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit sind wir am Ende von Tagesordnungspunkt 9.

Ich rufe auf:

10 Angebote aus einer Hand sicherstellen – Pflegestützpunkte in NRW einführen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6326

In Verbindung mit:

Beratung für Pflegebedürftige sichern und weiterentwickeln – Modelle zu Quartierstützpunkten initiieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6328

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Kollegen Killewald das Wort.

Norbert Killewald (SPD): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Mit den Petersberger Beschlüssen haben CDU und SPD den Weg für die Weiterentwicklung der Pflegeversicherung frei gemacht. Damit wird dem Land NRW ab Mitte dieses Jahres schon die Möglichkeit gegeben, die vielfach zergliederte Beratungsstruktur für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen zusammenzuführen.

Heute stehen den betroffenen Personen unter Umständen zehn unterschiedliche Beratungsstellen auf Grundlage von mindestens acht gesetzlichen Vorgaben an verschiedenen Orten und Stellen gegenüber. Dies ist nicht im Sinne der Hilfesuchenden. Daneben wird durch die Erweiterung des Rechts auf Beratung in § 8 zu erwarten sein, dass wir aufgrund der Beratungsansprüche noch mehr Beratung benötigen.

Der Bundesgesetzgeber gibt uns nun die Gelegenheit, mit den Pflegestützpunkten das Beratungswirrwarr aufzuheben. Er bietet uns als Land die Handlungsoption, hier Vorgaben zu machen. Wer diese einmalige Gelegenheit nicht als Chance ergreift, gehört nicht an verantwortliche Stelle.

(Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

Leider haben Sie, Herr Minister, die Idee der Pflegestützpunkte nicht nur auf Schärfste bekämpft, sondern haben direkt nach den Beschlüssen der Koalition verkündet, in NRW werde es keine Pflegestützpunkte geben. Das, Herr Laumann, ist nicht nur kurzfristig, sondern auch politische Dummheit auf Kosten der Menschen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie verspielen damit die einmalige Chance, die uns geboten wird. Ihre Fraktion hat nach Veröffentlichung unseres Antrags auch deutlich gemacht, dass sie Ihnen in Ihrer Haltung folgen will. Dabei muss man feststellen, werte Kolleginnen und Kollegen aufseiten der CDU: Wenn Sie unseren Antrag wirklich gelesen hätten, wären Sie nicht zu dieser Veröffentlichung gekommen.

Wir Sozialdemokraten in NRW wollen mit dem vorgelegten Antrag für unser Land erstens die Bündelung von Kompetenzen in der Pflege, zweitens die Vernetzung der Angebote stärken, drittens die Zusammenführung der Beratungsstrukturen vor Ort an einer Stelle und an einem Ort ermöglichen und viertens die Sicherstellung von wohnortnahen Beratungen.

Herr Laumann, wir fordern Sie auf: Beenden Sie endlich Ihre parteipolitischen Spiele! Erkennen Sie die historische Chance und verlassen Sie Ihre destruktive Haltung!

(Beifall von der SPD)

Ein Gedanke noch zum Abschluss, Herr Laumann. Der Punkt der Pflegeberatung wird direkte Auswirkungen auf Ihr Ansinnen der Teilhabegewährleistung haben – nicht nur inhaltliche, sondern auch verfahrensmäßige. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die ebenfalls Antragstellerin ist, Frau Kollegin Steffens das Wort.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister Lau-

mann, ich bin gespannt, wie Sie heute hier die Kurve kriegen wollen. Sie haben öffentlich auf mehr als einer Veranstaltung immer wieder gesagt: Das Geld soll bei den Menschen ankommen! Mit mir keine Pflegestützpunkte!

Jetzt haben wir eine andere Ausgangslage, nämlich die, dass für die Länder, die es beantragen, Pflegestützpunkte aus den Solidarmitteln der Pflegeversicherung finanziert werden können.

Das heißt, wenn Sie heute und hier bei der Position bleiben, „Für NRW keine Pflegestützpunkte!“, dann heißt das, dass die Menschen in Nordrhein-Westfalen die Pflegestützpunkte in Niedersachsen, in Hessen, in Brandenburg und in anderen Bundesländern, die die Pflegestützpunkte beantragen werden, finanzieren können. Und das kann und darf aus unserer Sicht nicht sein. Wir finden, dass Sie heute die Kurve kriegen und klarmachen müssen, dass es für Nordrhein-Westfalen Pflegestützpunkte geben wird – mit Ihnen, mit uns, mit allen im Landtag vertretenen Fraktionen gemeinsam und dass wir auch gemeinsam versuchen, dafür ein Konzept zu entwickeln.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was brauchen wir bei Pflegestützpunkten? – Wir brauchen natürlich eine unabhängige Struktur. Wir werden noch darüber streiten müssen, wie man wirklich sicherstellen kann, dass es eine unabhängige Beratung gibt. Wie kann man sicherstellen, dass Struktur und Leistung unabhängig sind? Denn die Menschen, die Beratung – auch im Sinne von Kurzintervention – brauchen, wollen eine unabhängige trägerübergreifende Beratung, damit sie das Gefühl haben, dass sie vertrauensvoll beraten werden.

Wir brauchen aber darüber hinaus mehr. Nur Beratung im Sinne von Sofortintervention wird nicht reichen, sondern wir brauchen im Sinne eines richtigen Casemanagements im Quartier Aufklärung, Unterstützung, Begleitung.

Wir brauchen hier langfristige Angebote, damit das, was wir in der Enquetekommission einmal fraktionsübergreifend beschlossen haben, wirklich umgesetzt werden kann. Umgesetzt bekommen wollen wir, dass für die Menschen der selbstbestimmte Verbleib in der eigenen Häuslichkeit wirklich sichergestellt wird und dass dafür die ambulanten Pflegebedarfe sowie die pflegeergänzenden Bedarfe abgedeckt werden.

Umgesetzt sehen wollen wir aber auch, dass die Menschen dann, wenn Sie sich anders entscheiden, andere Wohn- und Lebensformen für sich finden können und dass sie zu jeder Zeit wissen,

wer Ihnen was finanziert, welche Leistungen sie selbst erbringen müssen und worauf sie einen Rechtsanspruch haben. Was ist sozusagen die gesetzliche Kür, und was ist die gesetzliche Pflicht? Was bekommen sie wo von welchen Trägern? Was passt genau zu ihren individuellen Bedürfnissen? Dafür brauchen wir die Pflegestützpunkte.

Wenn wir uns anschauen, welche Möglichkeit es gibt, wird klar, dass wir mit dem, was jetzt als Koalitionskompromiss auf den Tisch gekommen ist, nicht mehr das aufrechterhalten werden können, was ursprünglich geplant war – ein Pflegestützpunkt auf 20.000 Einwohner –, sondern dass wir eher auf die doppelte Zahl kommen: Pi mal Daumen gerechnet ein Pflegestützpunkt auf 40.000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Damit kann man keine flächendeckende Beratungs- und Angebotsstruktur schaffen, aber es ist eine Säule, auf der man im Grunde genommen aufbauen und aus der heraus man das entwickeln kann. Deswegen glaube ich, dass man dieses Angebot des Bundes nutzen und ein eigenes nordrhein-westfälisches Konzept dazu entwickeln muss.

Wir haben in unserem Antrag vorgeschlagen – das ist ein Diskussionsvorschlag, über den wir im Ausschuss gemeinsam beraten und diskutieren werden –, dass man dazu eine Arbeitsgruppe einrichtet und ein eigenes NRW-Konzept entwickelt; denn es wäre natürlich falsch, wenn man an denjenigen, der schon heute Pflegeberatung macht, und an diejenigen, die das System als Träger mit stützen, vorbei eine solche Konzeption entwerfen würde. Nein, wir müssen einen solchen Prozess mit allen gemeinsam in die Wege leiten.

Der erste Schritt wird heute Ihre Rolle rückwärts sein, nämlich dass Sie hier erklären müssen, dass Sie für die Pflegestützpunkte sind und dass Sie den Forderungen, die beide, Rot und Grün, bisher an verschiedenen Stellen des Landtags gestellt haben, einen Schritt entgegenkommen und mit uns gemeinsam ein Konzept entwickeln werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Post für die Fraktion der CDU das Wort.

Norbert Post (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir brauchen Beratung. Die Menschen brauchen Beratung. Die zu Pflegenden

brauchen Beratung. Aber sie brauchen keine uniformierte Beratung.

Das Gute an den Meldungen aus Berlin war, dass sich die Koalitionsfraktionen beim Pflegeweiterentwicklungsgesetz auf vernünftige Änderungen eingelassen haben. Dabei konnten sehr viele Verbesserungen durchgesetzt werden, die insbesondere den Pflegebedürftigen zugute kommen.

All das steht für uns unter dem Motto, dass die zusätzlichen Einnahmen aus der Beitragserhöhung vorrangig den Versicherten und den Pflegebedürftigen bei der Pflege zugute kommen müssen und nicht in Schreibtische oder Büros investiert werden dürfen.

(Beifall von der CDU)

In NRW leben 460.000 Pflegebedürftige. Am Ende des nächsten Jahrzehnts werden es 650.000 sein. Ziel der Pflegepolitik muss es deshalb sein, ein qualitativ und quantitativ gutes, ausgewogenes Angebot an Dienstleistungen und Einrichtungen zu erhalten und weiter zu schaffen. Dabei müssen die Notwendigkeiten der Pflege demenziell Erkrankter und die Hilfestellung für die oft mit pflegenden Angehörigen stärker – weiter gehend als bisher – berücksichtigt werden.

Das kommt der Beratung natürlich entgegen. Das heißt aber nicht, dass man flächendeckend eine uniformierte Beratung und Pflegestützpunkte einrichten muss. Vielmehr gibt es in diesem Land eine ganz hervorragende Beratung und ganz hervorragende Stützpunkte. Wir haben uns gefälligst an dem zu orientieren, was in diesem Land existent ist, und es weiterzuentwickeln.

(Beifall von der CDU)

Auch die Qualitätssicherung kann damit verbessert werden, nämlich wenn wir bei der demnächst erfolgenden jährlichen Überprüfung der Pflegeheime Rückmeldungen bekommen, die den Menschen mitgeteilt werden. All das muss als Ergebnis und für Transparenz sorgend in die Beratung und in die Arbeit der Stützpunkte eingehen.

Nach Ihrer Meinung sollen also flächendeckend stadtteil- und quartiernah entwickelte Stützpunkte eingerichtet werden. Wenn wir das so allgemein formulieren, könnten wir noch lange darüber debattieren und unsere Meinungen gut und gemächlich einander angleichen.

Aber so, wie Sie es in Ihrem Antrag formuliert haben, reicht es nicht. Ich möchte nämlich nicht par ordre du mufti 500 bis 600 Pflegestützpunkte eingerichtet und das Geld damit verbraten haben. Vielmehr möchte ich, dass wir uns in der Diskus-

sion darauf einigen können, dass wir das, was da ist, aufgreifen. Das sind ganz tolle Konzepte.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Lesen Sie doch unseren Antrag!)

– Ich habe Ihre Forderungen gelesen, und ich kann Sie Ihnen noch einmal vorlesen. Die heißen anders.

(Carina Gödecke [SPD]: Nein!)

Wir, die CDU, wollen also auf gute vorhandene Beratungsstrukturen zurückgreifen, und zwar auf die Vielfalt der Beratungsstrukturen. Eventuell kann man sogar noch ein Konzept der Bestenauslese, des Best Practice, anwenden; denn es gibt sehr schöne Modelle. Wir wollen nicht, dass uns Neueinrichtungen in der Größenordnung aufgedrängt werden, wie ich sie eben genannt habe.

Deshalb bitte ich Sie und fordere Sie auf – auch in der Diskussion im Ausschuss –, Ihren Wunsch nach der Neueinrichtung und der Uniformiertheit solcher Stützpunkte aufzugeben und mit uns die Besten in diesem Lande nach vorne zu holen, sie zu stärken, ihre Leistungen zu verbessern und ihnen die Chance zu geben, ihr Angebot auszuweiten. Ganz sicher werden wir dann das aufbauen und initiieren, was nötig ist. Allerdings wollen wir Bewährtes erhalten wissen. – Danke schön.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Das wollen wir auch!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Post. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Romberg für die FDP das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst eine kurze Bemerkung zu der bevorstehenden Verabschiedung des Pflegeweiterentwicklungsgesetzes am 14. März im Bundestag vorausschicken. Aus Sicht der Freien Demokraten wurde die Chance verspielt, die Finanzierung der Pflegeversicherung auf eine nachhaltige und wirklich generationengerechte Basis zu stellen. Von einer Reform, wie sie angekündigt war, kann man beim besten Willen nicht sprechen.

Zum Thema Pflegestützpunkte. Deren Einrichtung halten wir für überflüssig. Sie sind viel zu teuer und entziehen dem System Finanzmittel, die an anderer Stelle dringend benötigt werden, um den Betroffenen wirksam zu helfen.

Es ist außerdem keineswegs ausgeschlossen, dass durch die Einrichtung von Pflegestützpunk-

ten Doppelstrukturen entstehen und gute und funktionierende Angebote verdrängt werden.

Es ist nicht verwunderlich, dass diese Idee auch in der Anhörung im Bundestag höchst umstritten war. Darauf weist auch der Antrag der Grünen hin.

Viel sinnvoller ist es stattdessen, die vorhandenen Strukturen zu stärken. Vor dem Kompromiss zwischen CDU und SPD waren bundesweit 4.000 Pflegestützpunkte geplant. Inzwischen soll es nur noch 1.200 Pflegestützpunkte mit Anschubfinanzierung geben.

Abgesehen von der finanziellen Verschwendung wecken diese geplanten Pflegestützpunkte die Erwartung, dass durch deren Einrichtung die Situation der Betroffenen nachhaltig verbessert werden kann. Gerade die SPD verbindet damit die Hoffnung, zukünftig eine Beratung aus einer Hand zu ermöglichen und Versorgungsbrüche zwischen den Sektoren zu überwinden.

Diese Brüche und negativen Konsequenzen sind nicht zu leugnen. Im Gegenteil. Entsprechend wird in den Empfehlungen der Enquetekommission „Situation und Zukunft der Pflege in NRW“ die Notwendigkeit des Abbaus von Versorgungsbrüchen, Desintegration und Schnittstellenproblemen betont, die nach über 20-jähriger Diskussion über integrierte Versorgung immer noch zu den nahezu typischen Erscheinungen im deutschen Gesundheitssystem gehören.

Durch die Einrichtung von Pflegestützpunkten mit den vorhandenen Pflegeberatern wird man es aber kaum schaffen, diese Reibungsverluste zu überwinden. Die Stützpunkte sollen unabhängige Beratung leisten, umfassend informieren und alle Angelegenheiten eines Pflegefalls im Zeitverlauf managen. Wenn man die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Kenntnis nimmt, ist ein solcher Anspruch schlicht illusorisch.

Hinzu kommt, dass die Pflegekassen die Federführung übernehmen sollen. Ich würde schon gerne wissen, wie und unter welcher Voraussetzung eine unabhängige Beratung denkbar ist oder was die SPD überhaupt unter einer unabhängigen Beratung versteht.

Übereinstimmung mit dem Antrag von SPD und Grünen gibt es in der grundsätzlichen Zielrichtung der Pflegepolitik. So ist im Bericht der Enquetekommission ausdrücklich betont worden, wie sehr es gerade in Zukunft darauf ankommt, Pflegebedürftigkeit zu verhindern und – wenn dies nicht möglich ist – dazu beizutragen, dass pflegebedürftige Menschen so lange wie möglich ein selbst-

ständiges Leben in ihrer vertrauten Umgebung fortführen können.

Dazu bedarf es selbstverständlich guter Beratungsstrukturen. Diese haben wir in Nordrhein-Westfalen schon vielfach. Zu nennen sind die Beratungsangebote der Kommunen und die Aktivitäten der Landesstelle für Gesundheitsförderung. Aber auch die Verbraucherzentrale NRW berät in Fragen der pflegerischen Versorgung. Hinzu kommt das Beratungsangebot der Demenz-Servicezentren in Nordrhein-Westfalen.

Es gibt also viele gute Ansätze. Man muss diese noch besser aufeinander abstimmen und vernetzen und natürlich auch auf örtlicher Ebene bedarfsorientiert weiterentwickeln. Dafür bedarf es aber keiner neuen Institution mit einer neuen Bürokratie. – Danke sehr.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor allen Dingen nach den Reden von Herrn Killewald und Frau Steffens muss man heute zunächst einmal klarstellen, warum die Landesregierung ihren Standpunkt eingenommen hat.

Durch die Beitragserhöhung in der Pflegeversicherung um 0,25 % wird zusätzliches Geld eingenommen. Nach dem jetzigen Mechanismus muten wir im Übrigen jedem Rentner im Land zu, diese Erhöhung aus seiner Rente zu bezahlen. Seit 2001 gibt es nämlich nicht mehr die hälftige Finanzierung für Pflegebeiträge in der Rentenversicherung. Über die in diesem Jahr anstehende Rentenerhöhung werden wir noch viele Debatten bekommen. Dies hat auch mit der Entscheidung von Rot-Grün zu tun, dass Rentner ihre Pflegeversicherung ganz allein bezahlen müssen.

Vor diesem Hintergrund hat die Landesregierung gesagt: Wir muten euch zu, die Erhöhung zu bezahlen, weil wir mehr für Demenzerkrankte tun müssen.

Diese Beitragserhöhung um 0,25 % bringt in Deutschland bestenfalls eine Summe von 2,7 Milliarden €. Die Bundesgesundheitsministerin hat vorgeschlagen, die Leistungen für Demenzerkrankte im ambulanten Bereich in der Spitze um 200 € pro Monat zu verbessern, während es für

Demenzerkrankte in Pflegeheimen keine Erhöhung gibt und es gleichzeitig eine gigantische Beratung in diesem Land und die dargestellten Strukturen geben soll.

Als diese politische Lage klar war, habe ich gesagt, dass die Beitragserhöhung in allererster Linie für Demenzerkrankte – auch für Demenzerkrankte in ambulanten Bereichen und in Einrichtungen – und für entsprechende Leistungen ausgegeben werden soll. Das ist meine Position. Diese bleibt auch so; denn es handelt sich vor allen Dingen für die Rentnerinnen und Rentner um eine schwere Zeit, in der wir kaum Rentensteigerungen haben und wir den Rentnerhaushalten erhebliche Kostenbelastungen zumuten.

Diesen Standpunkt halte ich auch für richtig. Dieser Standpunkt ist von Arbeitsministern, Gesundheitsministern und Sozialministern, die der CDU angehören, in ganz Deutschland so vertreten worden. Gleiches gilt für meine Bundestagsfraktion.

(Günter Garbrecht [SPD]: Stimmt ja überhaupt nicht!)

Deshalb hat die Regierung eingelenkt.

(Günter Garbrecht [SPD]: Das ist eine Lüge!)

Dann hat man gesagt: Wir machen Pflegestützpunkte und die Länder sollen mit über die Strukturen entscheiden. Das ist im Grundsatz auch richtig.

Jetzt reden wir darüber, dass für ganz Nordrhein-Westfalen 13 Millionen € zur Verfügung stehen, die auf drei Jahre verteilt werden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, gestatten Sie eine ...

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Wenn 60 Millionen € nach dem Königsteiner Schlüssel verteilt werden, ist das der Anteil von Nordrhein-Westfalen.

Wenn man sich dafür entscheidet, einen Pflegestützpunkt einzurichten, bekommt man 45.000 € als Anschubfinanzierung. Wenn bürgerschaftliches Engagement mit im Spiel ist, erhält man 50.000 €. Nach drei Jahren muss der Träger dieser Pflegestruktur das alleine bezahlen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Gleich, wenn ich zu Ende geredet habe.

Rot-Grün hat im Jahr 2003 im Landtag Nordrhein-Westfalen eine Entscheidung getroffen. Danach ist die Pflegeberatung in Nordrhein-Westfalen eine kommunale Aufgabe. Das ist Bestandteil des jetzt gültigen Landespflegegesetzes. Deshalb werde ich in dieser Frage sicherlich eine moderierende Rolle mit den Pflegekassen und den kommunalen Spitzenverbänden haben. Die Vertragsgestaltung wird sich aber zwischen den Kommunen und den Pflegekassen abspielen.

Wir wissen noch gar nicht, wie der Topf für diese 13 Millionen € verwaltet wird, mit wie vielen Pflegekassen man sprechen muss, ob es eine zentrale Möglichkeit gibt und so weiter. Da muss man abwarten, bis das Gesetz in Kraft tritt. Dann werden wir uns auch diesen Aufgaben stellen.

Natürlich werden sich Trägerstrukturen Gedanken machen, wie man an die 50.000 € kommt. Dies muss man mit der Frage verbinden, ob man die unterschiedliche Struktur der Pflegeberatung in Nordrhein-Westfalen verbraucherfreundlicher ordnen kann. Da bin ich dabei. Dies ist jedoch in erster Linie eine Entscheidung der Stadträte und Kreistage. Das war Ihr Wille, der im Landespflegegesetz zum Ausdruck gekommen ist. Es wird keine vom Land getragenen Pflegestützpunkte geben, sondern es ist in diesem Land eine kommunale Aufgabe, und es soll auch eine kommunale Aufgabe bleiben, wie Sie das damals entschieden haben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Sie sollen sagen, ob Sie es wollen oder nicht!)

Darüber hinaus ist mir wichtig, dass wir, wenn wir über die Pflegeberatung nachdenken, Wohnberatung, Demenzberatung sowie die Strukturen im stationären und ambulanten Bereich verbraucherfreundlich organisieren.

Außerdem sollten wir gemeinsam darüber nachdenken, ob wir im Bereich der Beratung mehr zu Strukturen kommen müssen, bei denen die Ratsuchenden zu Hause aufgesucht werden. Mir fällt auf, dass es in der Beratungslandschaft in der Regel noch Komm-Strukturen gibt. Von daher erreichen wir viele Menschen gar nicht. Ich freue mich auf den gemeinsamen fachlichen Dialog, wie wir entsprechende Strukturen schaffen können.

Wenn es jetzt noch Fragen gibt, beantworte ich diese gern.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, das Ende Ihrer Redezeit ist angezeigt. Das Wesen einer Zwischenfrage ist im Normalfall, dass die Frage während der Rede gestellt wird. Der Kollege Garbrecht, der Ihnen gerne eine Zwischenfrage gestellt hätte, hat ob Ihres Ablehnens den Wunsch auf eine Zwischenfrage zurückgezogen. Ich weise aber darauf hin, dass die Fraktion der SPD noch Redezeit hat.

Dann hat für die Fraktion der SPD der Kollege Garbrecht das Wort.

Günter Garbrecht (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister, zwischen den öffentlichen Verlautbarungen und dem, was Sie hier mitgeteilt haben, gibt es einen kleinen Widerspruch. Das gilt auch für die Beiträge der Kollegen der Regierungsfractionen. Was wollen Sie? Wollen Sie, wie es im Pflegeerweiterungsgesetz angedacht ist, den Kommunen ermöglichen, im Land Pflegeberatung in Anspruch nehmen zu können oder nicht? Diese Antwort sind Sie bisher schuldig geblieben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dass Sie dafür das Landespflegegesetz novellieren müssen, haben wir Ihnen bereits gesagt. Ich werde den Ausschuss – die Obleute der Fraktionen haben Sie ja bereits darüber in Kenntnis gesetzt – über die Beratungen des Gesundheitsausschusses des Bundesrates zum Thema Pflege in Kenntnis setzen. Die Ergebnisse der Bundesratsberatung stehen im deutlichen Widerspruch zu dem, was Sie und die Regierungsfractionen im Parlament und in der Öffentlichkeit vortragen.

Letzte Bemerkung: Bezüglich der Großen Anfrage der SPD-Fraktion zu diesem Thema und zur Pflegeberatung bleiben Sie hinsichtlich der Planung jede Antwort schuldig. Ich kann Ihnen nur sagen: Machen Sie in diesem Land eine Pflegeplanung, die nicht im Blindflug passiert. Dazu sind wir bereit, aber nur dann, wenn auch Sie die notwendige Konsensbereitschaft zeigen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Garbrecht. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind damit am Schluss der Beratung zum Tagesordnungspunkt 10.

Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, die **Anträge Drucksachen 14/6326 und 14/6328** an den Ausschuss

für Arbeit, Gesundheit und Soziales – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** zu **überweisen**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung angenommen.

Ich rufe auf:

11 Umweltzonen-Chaos im Ruhrgebiet beenden – Flickschusterei hat drastische Folgen für die Menschen, Städte und Wirtschaft

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6340

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dem Kollegen Rimmel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sowohl meine Fraktion als auch ich selber waren gespannt wie ein Flitzebogen, ob wir zumindest in der heutigen Debatte eine abgestimmte Vorlage der Landesregierung diskutieren können. Ich muss feststellen: Diese liegt bis heute nicht vor. Dabei stehen ja Daten im Raum.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Es ist zum 1. April angekündigt worden, in die Offenlage zu gehen, um zum 1. Oktober das Projekt, in welcher Variante auch immer, in die Umsetzung zu bringen. Ich muss heute feststellen, dass wir keine Vorlage der Landesregierung haben, somit die Koalitionspartner und die Landesregierung sich in dieser Sache nicht einig sind. Ich weiß nicht, wie man den Termin 1. April und damit auch 1. Oktober erreichen will. Herr Minister, es wäre schön, wenn Sie dazu etwas für die Landesregierung erklären könnten.

Wir sehen auch – insofern knüpfe ich an die Debatte zur Aktuellen Stunde an –, dass das, was im Raum steht, zumindest das, was als Ministereinigung in die Öffentlichkeit gelangt ist, letztlich in Chaos und Flickschusterei münden wird. Es werden einige Zonen entstehen, die wiederum bedingen, dass Fahrverbote auf Umgehungsstraßen – wir haben darüber diskutiert – eingerichtet werden

müssen. Ich rate dringend dazu, sich mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen zusammenzusetzen

(Beifall von den GRÜNEN)

und sich einmal plastisch anzuschauen, was passieren wird. So, wie der Plan jetzt aussieht, werden in Durchfahrtsstraßen Fahrverbote für LKWs ausgesprochen werden müssen. Im Raum stehen ja auch die Aussagen der FDP, dass es noch sehr viel kleinere Zonen geben soll. All das bedingt doch, dass es noch mehr Unruhe, Chaos und Schilder im Zusammenhang mit der Einrichtung von Umweltzonen im Ruhrgebiet geben wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dabei sollte doch der Gesundheitsschutz im Mittelpunkt stehen und nicht die Förderung der Schilderindustrie. Wenn es einen Sinn macht, dann müssen wir weiter darüber diskutieren, eine großräumige Zone einzurichten, auch um perspektivisch in der Systematik der europäischen Luftreinhaltepolitik zu bleiben.

Wir haben deshalb diesen Antrag gestellt, um auch für die folgenden Beratungen in den Ausschüssen eine Grundlage zu haben, auf der diskutiert werden kann. Es muss nach wie vor im Interesse des Landes, im Interesse des Parlamentes sein, eine möglichst großräumige Umweltzone auszuweisen. Dies hat an dieser Stelle auch Symbolcharakter für eine Diskussion, die in Europa und in der Bundesrepublik geführt wird. Aber auch in Nordrhein-Westfalen

(Beifall von den GRÜNEN)

ist ja bekannt, dass Wuppertal und Düsseldorf ihre Luftreinhaltepolitik mit Blick auf das, was im Ruhrgebiet passiert, zurückgestellt haben.

Wir brauchen eine Entscheidung von den Koalitionsfraktionen. Ich glaube, dass diese Koalitionsfraktionen, so jedenfalls wie sie im Moment aufgestellt sind, diese Entscheidungen nicht treffen können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb muss das Parlament ersatzweise eine solche Entscheidung einfordern.

Wir sollten aber – das ist wichtig und muss an erster Stelle stehen – die Kommunen, und das, was in den kommunalen Räten gedacht und entschieden worden ist, sehr ernst nehmen. Dort hat man sich über eine lange Zeit Gedanken gemacht. Mir scheint es so, dass die Vorschläge, die im Raum stehen, ob kleine oder mini-kleine Lösungen, die Gedanken, die auf dieser Ebene – auch in Papier-

form – vorliegen, das in keiner Weise wiedergeben und den Anliegen der Kommunen nicht Rechnung getragen wird.

Deshalb sind wir der Meinung, dass hier noch einmal intensiv diskutiert und fachlich beraten werden muss.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich sage allerdings an dieser Stelle auch sehr eindeutig: Wir müssen die Beratungen auch nutzen, um die Bedenken, die es gibt, auszuräumen. Wenn es Bedenken gibt, dass – was ich nicht verstehen kann – der Industriestandort und die industrielle Zukunft des Ruhrgebietes in Frage stehen, dann muss man sich mit den Argumenten auseinandersetzen.

Ich würde sehr viele Argumente finden, die dagegen sprechen, dass sich eine solche Entwicklung am Horizont abzeichnet. Ich sehe sie auch nicht. Aber solchen Ängsten muss man entgegentreten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hier geht es im Kern um den Gesundheitsschutz. Der Gesundheitsschutz muss auch in der Vermittlung, die sehr viel offensiver hätte erfolgen können und bei der der Umweltminister und die Landesregierung lange geschlafen haben, vorne anstehen.

Wir brauchen auch Modelle jenseits der Frage von Fahrverboten, die ein generelles Umsteuern zu mehr öffentlichem Verkehr, zu mehr Bus und Bahn, ermöglichen. Wir sollten nicht dabei stehen bleiben, nur über eine Zone zu sprechen. Jetzt geht es darum, das einzurichten. Unser Antrag soll ein klein wenig helfen, dass das Parlament, dass das Land endlich zu einer Entscheidung kommt. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und Svenja Schulze [SPD])

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Remmel. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Kress.

Karl Kress (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt sicherlich viele Dinge, bei denen wir im Plenum uns absolut einig sind: Dazu gehört auf jeden Fall saubere Luft. Saubere Luft ist ein unverzichtbares Gut. Jeder von uns, lieber Johannes Remmel, ist darauf angewiesen. Wir atmen tagtäglich, je nach körperlicher Aktivität – draußen im Foyer ist es heute bei dem Aktionstag sehr schön plastisch dargestellt worden –, etwa 20 bis 50 Kubikmeter Luft ein.

Die Reinhaltung der Luft ist daher zum Schutz der menschlichen Gesundheit und unserer gesamten Umwelt wichtig. In der letzten Debatte haben wir das ausreichend dargestellt. Das gilt für unsere Städte, das gilt für unser Land, das gilt für die Bundesrepublik Deutschland, das gilt für ganz Europa.

Der heute vorgelegte Antrag enthält im Kern nichts Neues. Er markiert noch einmal die zentral vorgetragene Position der Grünen und spricht an keiner Stelle die wirklichen Probleme an. Unsere Landesregierung, Minister Uhlenberg, setzt auf eine nachhaltige Luftreinhalteplanung und nicht nur auf eine symbolische Beschilderung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Vormonat haben wir versucht, Ihnen die Folgen einer aus vorschnellem Aktionismus geschaffenen Umweltzone Ruhrgebiet zu erläutern. Jetzt wollte ich die Zahlen noch einmal vortragen, aber ich habe mich eben mit der Kollegin Schulze verständigt, dass wir uns heute kurz fassen. Das will ich dann auch machen und behalte mir dann diesen Vortrag für die Ausschussberatungen vor.

Es ist unser politisches Ziel, eine Umweltzone Ruhrgebiet im Rahmen von Luftreinhalte- bzw. Aktionsplänen festzulegen. Wenn wir das wollen – und das wollen wir –, müssen wir die betroffenen Bürgerinnen und Bürger auf diesem Weg auch mitnehmen, ohne dass wir den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verlassen. Da gibt es gesetzliche Vorgaben, die einzuhalten sind.

Auf diesem Weg, Johannes Remmel, sind wir, und das MUNLV koordiniert diese Arbeiten, die nach einem sehr ambitionierten Zeitplan ablaufen.

Jetzt darf ich noch einmal Rheinland-Pfalz zitieren – ich gehe sehr gerne ins Internet und schaue mir an, was die anderen so sagen und machen: In Rheinland-Pfalz fordern die Grünen kleine Umweltzonen für Innenstädte und werfen ganz konkret der Regierung Beck vor – da ist ja die Luft in der Tat zurzeit sehr dick –, dass sie nichts im Hinblick auf die Feinstaubbelastung tut. In der Forderung der Grünen ist der Querverweis auf die beispielhafte Vorreiterrolle unseres Landes, unserer Städte in Nordrhein-Westfalen enthalten.

In der Tat: Keine Landesregierung, kein Umweltminister hat so viel für die Luftreinhalteplanung für Nordrhein-Westfalen getan wie die Regierung Rüttgers, wie Umweltminister Eckhard Uhlenberg. Sie, Herr Remmel, und Ihre Umweltministerin haben, wie schon heute bei dem Thema PFT diskutiert, die Probleme liegen lassen. Heute formulieren Sie besserwisserische Anträge. Das, meine

Damen und Herren, ist doch der eigentliche Skandal.

Natürlich stimmen wir der Überweisung in den Fachausschuss zu. Auch ich möchte die vereinbarte Redezeit einhalten. Ich freue mich auf die Diskussion im Fachausschuss, die wir vertiefen können.

Ich möchte jedoch noch einmal darauf hinweisen, dass gerade Eckhard Uhlenberg, unser Umweltminister, jeden Zwischenstand im Detail erläutert hat. Er hat auch dazu aufgefordert, dass wir den Weg zu dem Ziel, das wir gemeinsam anstreben, auch gemeinsam gehen sollten. – Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kress. – Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Schulze.

Svenja Schulze^{*)} (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, wir sollten uns zu Beginn noch einmal darüber verständigen, um was es hier eigentlich geht. Es geht um eine Umweltzone im Ruhrgebiet, es geht um die Gesundheit der Menschen im Ruhrgebiet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Kress, zu Ihrer Aussage, dass man die Menschen mitnehmen muss, dass man koordinieren muss, entgegne ich Ihnen von dieser Stelle ganz deutlich: Wenn Sie da nicht koordiniert hätten, hätte sich das Ruhrgebiet schon lange auf eine Lösung geeinigt. Sie koordinieren da nicht, Sie chaotisieren im Ruhrgebiet.

(Beifall von der SPD)

Es ist Ihre Verantwortung als Landesregierung, die Menschen im Ruhrgebiet zu schützen und sich um die Gesundheit der Menschen im Ruhrgebiet zu kümmern. Ihre Fachleute aus den nachgeordneten Behörden haben gesagt, die beste Lösung dafür sei eine einheitliche Umweltzone. Das, was Sie jetzt tun, ist reines Chaos. Sie verwirren. Sie wollen einen Schilderwald mit Zonenrandgebieten, wie es in der „WAZ“ stand. Sie verwirren die Menschen. Sie schaffen Chaos statt Klarheit. So kann man mit so einem wichtigen Thema nicht umgehen,

(Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

nur weil man einen schwierigen Koalitionspartner hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich glaube Ihnen ja, dass das mit der FDP schwierig ist. Ich glaube ja, dass es schwierig ist, mit Herrn Ellerbrock gemeinsam etwas durchzusetzen. Aber Sie sind in der Verantwortung. Sie müssen sich um die Gesundheit der Menschen im Ruhrgebiet kümmern. Da kann es nicht sein, dass Sie hier Chaos verursachen, dass Sie die Einigung, die es im Ruhrgebiet ja im Grunde genommen schon gab, jetzt dadurch verhindern, dass einmal der Regierungspräsident etwas sagt, dann einmal die Wirtschaftsministerin, dann einmal der Verkehrsminister, aber Sie sich auf nichts einigen können.

Herr Kress, ich gebe Ihnen in einem Punkt Recht. Der Herr Umweltminister, Herr Uhlenberg, ist sehr gut gestartet, sehr ambitioniert. Er hat gesagt, dass die Luft nicht an Verwaltungsgrenzen Halt macht. Er hat sich sehr engagiert eingesetzt. Aber auch hier gilt: Als Tiger gestartet, als Bettvorleger gelandet, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Deswegen ist es richtig, was im Antrag der Grünen steht. Wir brauchen keinen Flickenteppich. Wir brauchen jetzt endlich Klarheit und kein Chaos. Wir brauchen Orientierung für die Menschen im Ruhrgebiet. Wir brauchen Orientierung für die Industrie im Ruhrgebiet und nicht noch mehr Chaos. Es ist richtig, dass im Antrag steht, dass man die Menschen im Ruhrgebiet vor Feinstaub, Stickoxiden und Lärm schützen muss und dass die Umweltzone, eine einheitliche Umweltzone für das Ruhrgebiet, der erste Schritt dazu ist. Das ist sicherlich nicht alles, aber ein erster wichtiger Schritt.

Deswegen ist es gut, dass wir jetzt die Gelegenheit haben, das im Ausschuss weiter zu diskutieren und zu vertiefen. Wir hatten ja hier in der letzten Plenarrunde schon eine intensive Debatte. Wenn diese Debatte dem Umweltminister den Rücken stärkt, damit er sich gegen die Wirtschaftsministerin, den Verkehrsminister und seinen eigenen Regierungspräsidenten durchsetzen kann, dann diskutieren wir das gerne noch einmal für die Gesundheit der Menschen im Ruhrgebiet. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Schulze. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wer über Umweltzonen redet, muss sich fragen: Wie viele Arbeitslose

kann unsere Gesellschaft aushalten? Nach meiner tiefen Überzeugung ist Arbeit mehr als Geldverdienen, und eigenständiges Arbeiten bedeutet letztendlich Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Meine Damen und Herren, nach meiner Überzeugung stehen wir bei der Diskussion über Luftreinhalteplanung vor einer tiefgreifenden Weichenstellung für das Ruhrgebiet, für das industrielle Herz Deutschlands, für die nächsten 20 Jahre.

Ich frage einfach einmal: Haben wir Nokia vergessen, mit 2.300 Arbeitsplätzen? BenQ mit 3.000 Arbeitsplätzen? Opel Bochum mit 2.800 Arbeitsplätzen? Das sind erhebliche Summen, obwohl die nordrhein-westfälische Wirtschaft seit Beginn dieser Koalition zusätzliche 250.000 Arbeitsplätze geschaffen hat.

Wir haben tatsächlich große Erfolge in der Luftreinhalteplanung im Ruhrgebiet erreicht. Handeln tut dennoch Not. Wir haben die EU-Vorgaben. Wir haben das Bundesverwaltungsgerichtsurteil. Wir haben deswegen auch als Koalition den Antrag „Modellregion Nordrhein-Westfalen“ eingebracht.

Meine Damen und Herren, die Forderung nach großflächigen Umweltzonen ist eine Forderung der Umweltdezernenten der Kommunen im Ruhrgebiet – der Umweltdezernenten, nicht des Ruhrgebiets. Großflächige Umweltzonen sind nach meiner tiefen Überzeugung nicht zwingend geboten. Sie sind wirtschaftspolitisch allerdings verheerend. Wenn wir eine großflächige Umweltzone haben, bestätigen wir amtlich: Hier herrscht unzulässig dicke Luft.

(Svenja Schulze [SPD]: Die herrscht in der Koalition!)

Wer will noch hier wohnen? Wer will hier investieren? Wer will hier hinziehen? Eine bessere Abschreckung können wir gar nicht erreichen. Deswegen ist es ja richtig, wenn dieser Umweltminister auf den integrativen Ansatz des Luftreinhalteplans setzt und sagt: Wir haben 80 Maßnahmen, und eine dieser Maßnahmen ist die Umweltzone mit Fahrverboten. Das ist richtig. Bei gemessenen Überschreitungen und bei plausiblen Berechnungen ist es notwendig, dass wir auch im Ruhrgebiet zu Umweltzonen kommen. Ich glaube, da sind wir uns ganz einig.

Der Luftreinhalteplan verlangt angemessene, differenzierte und verursachergerechte Maßnahmen. Dortmund ist eben anders zu beurteilen als Duisburg.

Ich meine auch, wir müssen weg von Denkverboten. Dafür ist das Ganze viel zu wichtig. Deswegen habe ich eben positiv aufgefasst, dass Herr

Rommel deutlich gesagt hat, wir müssten auch die wirtschaftsstrukturellen Probleme mit berücksichtigen und ausräumen.

Warum reden wir nicht über Abwrackprämien für alte Autos? In der Schifffahrt ist das gang und gäbe. Wir haben gute Erfahrungen mit dem Semesterticket für Studenten gemacht. Wie ich höre, wird das ja durch eine Zuzahlung auf ganz Nordrhein-Westfalen ausgeweitet. Meine Damen und Herren, wenn Züge schon fahren, dann kann man sie ja auch benutzen. Warum machen wir unseren Bürger nicht das hervorragende Angebot, dass sie solche Züge, die ohnehin schon fahren, auch nutzen können, indem wir ihnen besonders kostengünstig ein Nordrhein-Westfalen-Ticket anbieten?

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen weg von irgendwelchen Denkverboten. Eine Zusammenstellung der heute schon eingeleiteten Maßnahmen wird nach meiner tiefen Überzeugung dazu führen, dass wir – und in diesem Diskussionsprozess aufgrund von wissenschaftlich belegbaren Daten befinden wir uns – hier zu Abgrenzungen kommen, die auch zum Beispiel die L 473n, die Erschließung von Logport in Duisburg-Rheinhausen, mit berücksichtigen, damit wir heute schon Entlastungsmaßnahmen mit einbringen können.

Allerdings die Vorstellungen der Kommunen, dass sämtliche kommunalen Tätigkeiten im öffentlichen Interesse sind und deswegen von irgendwelchen Umstrukturierungen ausgenommen sind, halte ich für abenteuerlich. Das kann so nicht sein.

Meine Damen und Herren, stellen wir einfach noch eine andere Überlegung an. Welche Normungen haben wir denn? Die Industrie kann aufgrund der TA Luft und des Bundes-Immissionsschutzgesetzes arbeiten. Der Hausbrand wird auch vom Bundes-Immissionsschutzgesetz und entsprechenden Verordnungen geregelt. Im Auto haben wir die EU-Normen. In einem zusammenwachsenden Europa setzen wir jetzt aber mit Umweltzonen diese EU-Normung außer Kraft und sagen, jetzt müssen wir da noch etwas draufsateln. Kann das richtig sein? – Ich weiß es nicht; ich glaube, das ist nicht richtig.

Ich möchte aus einem Buch zitieren, weil auch Frau Kollegin Schulze hier in ihrer bekannten Betroffenheitsrhetorik dargestellt hat, wie schlimm das alles ist. In diesem Buch steht:

„Die Qualität von Luft, Wasser und Boden hat sich während der Amtszeit ... geradezu dramatisch verbessert. ... Wer heute durch diese Gegend fährt, kann sich kaum noch vorstellen,

welche Belastungen bis vor Kurzem bestanden. 1978 ... enthielt die Luft im Ruhrgebiet mehr als 100 Mikrogramm Schwefeldioxid pro Kubikmeter,"

(Svenja Schulze [SPD]: Ist das auch schon Ihre Leistung?)

„... [heute] hingegen nur noch etwa 20 Mikrogramm. Das ist ein Wert, der wohl kaum noch zu reduzieren ist und in allen Großstädten vorherrscht, wobei selbst zwischen Bottrop und Freiburg die Unterschiede gering sind. Bei anderen Luft-Schadstoffen ist der Rückgang nicht ganz so ausgeprägt, aber nicht weniger beeindruckend.“

Weiter heißt es:

„Technische und wissenschaftliche Lösungen hingegen galten weithin als Flickschusterei, als vergebliches Bemühen der Zauberlehrlinge, die Geister zu kontrollieren, die sie gerufen hatten. Tatsächlich jedoch waren technische und wissenschaftliche Entwicklungen entscheidend für die skizzierten Verbesserungen.“

All diese positiven Aussagen kann ich unterstreichen, und ich entnehme sie diesem Buch. Ich zeige Ihnen gerne den Einband:

(Der Redner hält das Buch hoch.)

„Versöhnen statt spalten“ – eine Denkschrift für Johannes Rau.

(Beifall von der FDP)

Deswegen ist für Ihre apokalyptische Darstellung, Frau Schulze, hier überhaupt kein Platz. Schauen Sie es sich an! Einer der Autoren ist übrigens einer Ihrer stellvertretenden Vorsitzenden.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist peinlich, Herr Ellerbrock!)

Meine Damen und Herren, das muss man sich vor Augen halten: Hier wird sachlich orientierte Politik gemacht.

(Britta Alenkamp [SPD]: Das höre ich zum ersten Mal, seit Sie hier in der Bütt stehen, dass von Ihnen sachliche Politik gemacht wird!)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Holger Ellerbrock (FDP): Und seien Sie sich sicher: Wir finden bald eine gemeinsam getragene Konzeption auf wissenschaftlicher Basis. – Schönen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Herzlichen Dank, Herr Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Uhlenberg.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Von der CDU gab es aber keinen Applaus!)

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Luftreinhaltepolitik für Nordrhein-Westfalen und insbesondere für das Ruhrgebiet ist eine große politische Herausforderung. Wir setzen in Nordrhein-Westfalen die Richtlinien der Europäischen Union konsequent um.

Dazu gehört, dass die Grenzwerte für Feinstaub und Stickstoffdioxid unterschritten werden. Das ist das Ziel der Landesregierung im Rahmen einer ambitionierten Luftreinhaltepolitik in unserem Bundesland. Dazu gehört eine Vielzahl von Maßnahmen. Dazu gehört insbesondere die Senkung der Hintergrundbelastung. Das ist eine große politische Herausforderung.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Hier brauchen wir und hier haben wir ein sehr umfassendes Maßnahmenpaket für Nordrhein-Westfalen und insbesondere für das Ruhrgebiet geschnürt. Wir wollen durch diese Luftreinhaltepolitik unseren Beitrag dazu leisten, dass der Industriestandort Ruhrgebiet gesichert wird. Ohne entsprechende Senkung von Belastungen, die wir heute im Ruhrgebiet haben, gibt es keine Perspektiven für den Industriestandort Ruhrgebiet. Das heißt ganz konkret, dass dann auch keine weiteren und neuen Genehmigungen ausgesprochen werden können.

(Beifall von Marie-Luise Fasse [CDU])

Es ist insgesamt ein großes Maßnahmenpaket, welches 80 Maßnahmen umfasst. Und, meine Damen und Herren, eine dieser ganz wichtigen Maßnahmen ist die Einrichtung von Umweltzonen in besonders belasteten Gebieten.

Wir befinden uns im Moment in einem Diskussions- und Abwägungsprozess mit den betroffenen Menschen vor Ort. Wir sind der Auffassung, dass wir die Menschen mitnehmen müssen. Sie müssen sich auf die Situation entsprechend einstellen. Dazu bedarf es auch Übergangsregelungen und Ausnahmeregelungen. Das wird zurzeit von der Landesregierung bearbeitet und auf den Weg gebracht.

Wir haben mit der Einrichtung der Umweltzone in Köln gute Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen gemacht. Da es sich beim Ruhrgebiet wahrscheinlich um die größte zusammenhängende Umweltzone in Europa handeln wird, müssen wir bei dieser Maßnahme besonders verantwortungsbewusst vorgehen. Daran arbeitet die Landesregierung. Hier gilt: Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

Nordrhein-Westfalen steht bei der Einrichtung von Umweltzonen auch im Vergleich mit anderen Bundesländern nicht hinten an. Vielmehr haben wir in einem industriell geprägten Land wie Nordrhein-Westfalen eine besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen. Deswegen nimmt die Landesregierung diese Herausforderung an. Sie können sich darauf verlassen, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Wir werden ein umfassendes, glaubwürdiges und gutes Konzept vorlegen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister Uhlenberg. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir zum Schluss der Beratung kommen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/6340** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist es einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

12 Gesetz zur Neuregelung des Kunsthochschulrechts

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5555

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6386

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/6272

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Prof. Dr. Sternberg das Wort.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Wir haben am 25. Januar eine Anhörung zu dem hier vorliegenden Gesetzentwurf durchgeführt. Die Anhörung dauert nicht einmal zwei Stunden, und sie war eigentlich sehr eintönig.

So sagte zum Beispiel Prof. Lynen von der Kunstakademie Düsseldorf:

„Das neue Kunsthochschulgesetz ist aus einem Guss.“

Und Prof. Vogel aus Detmold sagte:

„Die Hochschule für Musik Detmold begrüßt ausdrücklich den Entwurf.“

Der Vertreter der Folkwang Hochschule Essen sagte dasselbe; auch er begrüßte ausdrücklich den Gesetzentwurf.

Prof. Protschka von der Hochschule für Musik, Köln, sagte:

„Grundsätzlich schließe ich mich meinen Vorrednern an.“

Frau Prof. Angerer, Kunsthochschule für Medien in Köln:

„Ich kann mich allen Vorrednern und ihren Punkten anschließen.“

Und schließlich Prof. Reinbert Evers, Musikhochschule Münster:

„Was die Bedeutung und die Qualität dieses Gesetzes angeht, kann ich mich meinen Vorrednern nur anschließen.“

Es war langweilig. Es war erfreulich langweilig und für mich übrigens die angenehmste und unspektakulärste Anhörung, die ich je mitgemacht habe.

(Beifall von Christian Lindner [FDP])

Denn es gab tatsächlich große Zustimmung von allen Seiten zu diesem Gesetzentwurf.

Meine Damen und Herren, worum geht es in den heute vorliegenden Änderungsanträgen? Die Änderungsanträge, die die Koalitionsfraktionen vorgelegt haben, betreffen einige Klarstellungen. Beispielsweise soll die Möglichkeit geschaffen werden, Zweithörer und Zweithörerinnen so einzuschreiben und zu behandeln, dass sie auch

stimmbar sind. Bei so kleinen Hochschulen wie den Kunsthochschulen ist das durchaus sinnvoll. Ferner geht es um Klärungen in Bezug auf den Studienbeitragsfonds, weil die Regelung bei den Kunsthochschulen ja doch eine andere ist. Alle diese Änderungen liegen wohl mehr oder weniger im redaktionellen Bereich.

Nun liegt aber auch noch ein Änderungsantrag der SPD-Fraktion vor: Es ist gar nicht so abwegig, einen Hochschulentwicklungsplan zu fordern; wir könnten uns das sogar vorstellen. Allerdings sind die Betroffenen, die Hochschulen, der Meinung, dass das bereits ein Eingriff in ihre Autonomie ist, also in die Freiheiten, die sie mit diesem Gesetz bekommen haben. Sie hätten diesbezüglich lieber eine freiwillige Regelung. Wir schließen uns der Meinung der Hochschulen an.

Das Gleiche gilt für die Weiterbildungsverpflichtung. Ihr Antrag zielt ja nur auf eine Verpflichtung zur Personalweiterbildung ab. Diese Dinge können die Hochschulen frei entscheiden. So etwas braucht man nicht vorzuschreiben.

Als dritten Punkt sprechen Sie in Ihrem Änderungsantrag die Frage der wirtschaftlichen Betätigung an. Ich habe den Eindruck, dass die wirtschaftliche Betätigung unter Kreativwirtschaftsaspekten keine so erhebliche Rolle spielt und auch nicht spielen sollte. Die Produkte, Verkäufe oder Auftritte der Professorinnen und Professoren an den Kunsthochschulen sind ohnehin anders geregelt, und die Studierenden sollten nicht in einen solchen ökonomistischen Bezirk kommen.

Das heißt allerdings nicht, dass die Studierenden während des Studiums nicht sehr viel stärker mit ihren künftigen Berufsfeldern in Kontakt kommen sollten. Dies – das besagt auch § 50 des Gesetzes – sollte sehr intensiv passieren. Hier liegen einige Dinge, die an unseren Kunsthochschulen auch künftig zu verändern sein werden. Ein Großteil der Absolventen unserer Kunst- und Musikhochschulen arbeitet nämlich nachher in pädagogischen Berufen. Die pädagogischen Themen – in Form einer pädagogischen Qualifikation von der Aufnahmeprüfung über das Studium bis hin zum Examen – bedürfen daher einer besonderen Wahrnehmung an den Kunsthochschulen. Das schränkt die Entwicklung zu freien Künstlerpersönlichkeiten und den Vorrang einer wirklich hochrangigen Kunst überhaupt nicht ein. Ich glaube, dass diese Fragen in den Kunsthochschulen ganz, ganz wichtig werden.

Lassen Sie mich noch eines sagen, meine Damen und Herren: Der hier vorliegende Gesetzentwurf entspricht dem, was bereits im Jahr 2004 von der

CDU-Fraktion – nicht von mir persönlich; ich war damals noch nicht hier im Parlament – beantragt worden ist. Damals haben meine Vorgänger den Antrag gestellt, ein eigenständiges Kunsthochschulgesetz zu schaffen, mit dem man diese Hochschulen nicht in das übrige Hochschulsystem integriert und das Klassenprinzip und anderes beibehält.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Zustimmung zu einem Gesetzentwurf, der in der Fachwelt eine geradezu außerordentliche Zustimmung gefunden hat.

Lassen Sie mich mit einem Zitat aus der Anhörung schließen. Gernot Wojnarowicz, der Intendant der Philharmonie Südwestfalen, hat dort gesagt:

„Nach der Lektüre dieses Gesetzentwurfs kann ich nicht erkennen, worin ein Nachteil bestehen könnte – ganz im Gegenteil: Ich glaube, dass starke und gute Kunsthochschulen auch uns, die später mit ihren Absolventinnen und Absolventen zusammenarbeiten, außerordentlich nützen.“

Aus der Praxis war das ein hohes Lob für einen Gesetzentwurf, den ich der Zustimmung empfehle. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Dr. Sternberg. – Für die SPD spricht Herr Dr. Karthaus.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe schon bei der ersten Lesung deutlich gemacht, dass die SPD-Fraktion eine neue und eigene gesetzliche Grundlage für die nordrhein-westfälischen Kunst- und Musikhochschulen begrüßt und unterstützt. Dass es hier eine besondere Ausrichtung der Lehre und der wissenschaftlichen Arbeit gibt, ist selbstverständlich. Nicht zuletzt – das darf man nicht vergessen – machen aber auch die Auswirkungen des Hochschulfreiheitsgesetzes diese Lösung zwingend erforderlich. Wir brauchen diesen eigenen Rahmen, damit die Kunst- und Musikhochschulen überhaupt eine nachhaltige Chance haben, ihre erfolgreiche und international anerkannte Arbeit fortzusetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Expertenanhörung hat – da darf ich Herrn Kollegen Sternberg durchaus bestätigen – große Übereinstimmung in vielen inhaltlichen Themen gezeigt. Sie hat aber auch berechtigte Anliegen der Beteiligten verdeut-

licht und verschiedene Erfordernisse für Verbesserungen aufgezeigt. Diese Erfordernisse haben Ausdruck in den Änderungsanträgen von CDU und FDP sowie meiner Fraktion gefunden.

Wir bedauern außerordentlich, dass es trotz sehr großer Schnittmengen nicht möglich war, eine gemeinsame Linie zu finden. Während fast alle inhaltlichen Vorschläge der Regierungskoalition im Ausschuss eine konstruktive Diskussion erfuhren und letztendlich auch die Unterstützung von SPD und Bündnis 90/Die Grünen erhielten, kündigte zumindest die CDU kategorisch an, unseren Änderungsantrag abzulehnen. Schade, dass es wieder einmal keine Bereitschaft zur ernststen fachlichen Diskussion gegeben hat

(Beifall von der SPD)

und dass bis heute ein ernsthafter Wille fehlt, in dieser Angelegenheit einen parlamentarischen Konsens zu erreichen.

Gestatten Sie mir deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, noch mal deutlich darauf hinzuweisen, dass Sie hier und jetzt abschließend die Möglichkeit haben, an weiteren Verbesserungen des Gesetzentwurfes mitzuwirken, indem Sie unseren Änderungsantrag unterstützen.

Die SPD-Fraktion wird sich trotz der von der Regierungskoalition aufrechterhaltenen Rituale nicht verweigern. Wir werden den Teilen des Gesetzes, die inhaltlich voll unsere Unterstützung finden, zustimmen. Wir möchten durch unser weiteres Abstimmungsverhalten aber auch deutlich machen, wo wir der Meinung sind, dass es weiteren Handlungs- und Verbesserungsbedarf gibt. Insofern beantragen wir, die Artikel dieses Gesetzes einzeln abzustimmen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Dr. Karthaus. – Für die FDP spricht der Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Kunst- und Musikhochschulen in Nordrhein-Westfalen bekommen eine eigene Rechtsgrundlage. Sie bekommen ein eigenes Gesetz, weil sie sich in ihrem Charakter von anderen Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden.

Kunst ist eine akademische Disziplin, Musik ist eine akademische Disziplin. Aber sie sind doch eben so spezifisch anders – auch in ihrer Organisation –, dass wir für sie eine eigene Rechtsgrund-

lage brauchen, um ihnen Entwicklungen zu ermöglichen.

Lange hat es gedauert, bis Kunst- und Musikhochschulen ein eigenes Gesetz bekommen. Jetzt ist es so weit! Dieses Gesetz hat eine sehr positive Resonanz in der Fachöffentlichkeit gefunden, weil es den Belangen dieses speziellen Feldes gerecht wird, weil es Bürokratie abbaut und neue Chancen für die Binnenorganisation der Einrichtungen eröffnet. Es ist ein gutes Gesetz, dem – dazu haben wir schon in der ersten Lesung eingeladen – auch die Oppositionsfraktionen zustimmen könnten.

Nun haben Sie für die Zustimmung durch Ihren Änderungsantrag noch Bedingungen formuliert. Wir haben diese Änderungsvorschläge als Koalitionsfraktionen im Gespräch mit der Landesregierung in der Sache geprüft. Bei uns gab es durchaus den Willen, Ihnen, wenn möglich, entgegenzukommen. Aber: Das, was Sie vorgeschlagen haben, ist für uns in der Sache nicht zustimmungsfähig. Ich will das begründen.

Zum einen wollen Sie die Hochschulentwicklungsplanung gern aufwerten, verbinden zudem mit einer Beratung im Senat. Wir dagegen sind der Auffassung, dass Kunst nicht planbar ist. Wir sind der Meinung, dass die Berichtspflichten, dass die Entwicklungsplanung der Universitäten und Fachhochschulen einen ganz anderen Charakter haben als die Selbstvergewisserung der Kunst als offener Prozess. Deshalb wollen wir dieses Instrument nicht aufwerten, wie Sie es vorgeschlagen haben.

Zum Zweiten wollten Sie die wirtschaftliche Betätigung der Kunst- und Musikhochschulen anders regeln. Sie wollten sie so regeln wie im Landeshochschulgesetz, sprich: im Hochschulfreiheitsgesetz. Zwar begrüßen wir, dass Sie endlich die neuen Freiheiten, die dieses Gesetz für die Hochschulen gebracht hat, anerkennen und sie auch den Kunst- und Musikhochschulen übertragen wollen. Aber Sie schießen leider über das Ziel hinaus, weil das juristisch nicht möglich ist. Denn anders als die Universitäten und Fachhochschulen sind die Kunst- und Musikhochschulen eben immer noch im Landeshaushalt; sie sind keine verselbstständigten Körperschaften des öffentlichen Rechts. Aufgrund dieses anderen rechtlichen Status können wir ihnen die Freiheiten der Universitäten und Fachhochschulen nicht übertragen. Das ist technisch nicht möglich.

Zum Dritten wollen Sie gern bestimmte Fragen der Weiterbildung im Gesetz geregelt wissen. Das ist ein Misstrauensantrag gegen die Arbeit der

Kunst- und Musikhochschulen. Wir glauben nicht, dass es erforderlich ist, ein solches Programmziel oder vielleicht sogar noch einen materiellen Bestandteil des Gesetzes, den Bereich der Weiterbildung, aufzuwerten; das machen die Kunst- und Musikhochschulen in eigener Verantwortung schon ganz gut. Das ist entbehrlich. Das haben wir an anderer Stelle nicht geregelt. Wir wollen Ihnen auch in dem Punkt nicht folgen.

Sie müssen nun bewerten, ob diese drei Änderungsvorschläge, denen wir nicht folgen können, für Sie tatsächlich so gewichtig sind, dass Sie diesem guten Gesetz in der Sache insgesamt nicht zustimmen können. Ich würde es sehr bedauern. Ich halte diese drei Änderungsvorschläge, von denen insbesondere einer aus rechtstechnischen Gründen nicht einmal umsetzbar ist, für nicht so gewichtig, dass Sie deswegen diesem guten Gesetz, das von der Fachwelt sehr begrüßt wird, Ihre Zustimmung verweigern. Deswegen will ich Sie noch mal sehr herzlich einladen, Ihre Haltung zur überdenken. Es wäre im Sinne der Sache ein gutes Signal, wenn dieser Landtag geschlossen die Neuregelung des Kunst- und Musikhochschulrechts unterstützen könnte.

(Frank Sichau [SPD]: Wer schließt das denn aus? Zuhören, Herr Lindner!)

Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Lindner. – Frau Dr. Seidl von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir freuen uns, dass die Kunsthochschulen heute mit so viel fraktionsübergreifender Unterstützung – so habe ich auch die SPD-Fraktion verstanden – ein eigenes Gesetz bekommen.

(Beifall von GRÜNEN und Frank Sichau [SPD])

Es geht um das Kunsthochschulgesetz in seiner Grundstruktur, also um ein Gesetz, das in angenehmer Weise von der Privat-vor-Staat-Ideologie dieser Landesregierung abweicht. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir ausdrücklich, dass die Kunsthochschulen von einer Vereinnahmung durch das sogenannte Hochschulfreiheitsgesetz verschont geblieben sind.

Man muss hinzufügen: Das geschah auf ausdrücklichen Wunsch der Rektoren und Kanzler dieser Hochschulen – allen voran übrigens Herrn

Prof. Lüpertz von der Kunstakademie, der die Freiheit der Kunst bekanntermaßen wie ein Löwe verteidigt. Das sogenannte Hochschulfreiheitsgesetz aber lehnt er kategorisch ab, übrigens genauso wie die – wenn ich das erwähnen darf – von Schwarz-Gelb eingeführten Studiengebühren. Ein Zitat hierzu will ich Ihnen nicht ersparen. Er sagt im aktuellen Magazin der Kunstsammlung NRW:

„Wir haben als großen demokratischen Erfolg gefeiert, dass das Studium frei ist. Unter dieser Prämisse bin ich Professor und dann Rektor geworden. Ich akzeptiere nicht, dass der Staat, wenn er Engpässe hat, das beliebig auf die Studenten umlegt.“

(Beifall von der SPD)

Ich finde, das klingt sehr selbstbewusst. Deshalb sage ich noch einmal: Es ist schade, dass die Erkenntnis von Minister Pinkwart, die Kunst- und Musikhochschulen in staatlicher Verantwortung zu belassen, für die Universitäten und Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen so spät kommt. Denn hier hätte man dasselbe machen können.

(Beifall von GRÜNEN und Dr. Gero Karthaus [SPD])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Nordrhein-Westfalen hat eine ausdifferenzierte und international renommierte Kunsthochschullandschaft. Deshalb ist es nur richtig, wenn die Kunsthochschulen ein eigenes auf die spezifischen Belange von Kunst und Kultur zugeschnittenes Gesetz erhalten. Kunst und Kunstausbildung und damit auch die künstlerische Lehre unterscheiden sich in der Tat ganz wesentlich von wissenschaftlicher Forschung und Lehre.

Aber eines darf dabei nicht vergessen werden: Mit Blick auf die von der Landesregierung so viel beschworene Kreativwirtschaft und auch mit Blick auf die Berufsperspektiven von Studierenden müssen sich die Kunsthochschulen neuen Entwicklungen öffnen. So sind zum Beispiel die Berufsbilder für angehende Musikpädagogen vielfältiger geworden. Hinzu kommt, dass immer mehr Kinder und Jugendliche ohne musikalische oder künstlerische Grundausbildung aufwachsen.

Die Hochschulen sind also gefordert, ihre Studienstrukturen und -inhalte auch daraufhin zu überprüfen, inwieweit sie auf bildungs-, gesellschafts- und arbeitsmarktpolitische Bedürfnisse neue Antworten geben können. Wenn wir uns unseren eigenen musikalischen Nachwuchs in Nordrhein-Westfalen nicht abschneiden wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen, brauchen wir zum Bei-

spiel eine musikpädagogische Offensive an unseren Schulen. Wenn wir möglichst vielen Kunst- und Musikhochschulstudierenden eine realistische Berufschance einräumen wollen, dann brauchen wir auch die Verzahnung von künstlerischen und berufsbezogenen Komponenten zumindest in einer Reihe von Studiengängen.

Die Berufsbefähigung ist, glaube ich, kein Teufelswerk, liebe Kolleginnen und Kollegen, und muss die künstlerische Freiheit keineswegs einengen. Im Gegenteil werden sich auf diese Weise möglicherweise neue Berufsfelder entwickeln, die sowohl das gesellschaftliche als auch das kreative Klima auf unserem Arbeitsmarkt bereichern können. Ich bin mir sicher: Die bereits eingeführte Bachelor- und Masterstruktur eignet sich hervorragend für eine entsprechende Studienreform.

Vor diesem Hintergrund stimmen wir dem vorliegenden Kunsthochschulgesetz im engeren Sinne zu und unterstützen den Vorschlag der SPD-Fraktion, über das Gesetz artikelscharf abzustimmen. Einigen der zusätzlichen Artikel des Gesetzesentwurfes, die nichts mit dem Kunsthochschulgesetz selbst zu tun haben, können wir allerdings nicht zustimmen. Daher werden wir uns bei der Schlussabstimmung enthalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Dr. Seidl. – Für die Landesregierung spricht Herr Prof. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich außerordentlich, dass wir heute – mittlerweile am frühen Abend – in so angenehmer und konstruktiver Atmosphäre über das neue Kunsthochschulgesetz in letzter Beratung sprechen können.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir wollen das immer so! Sie vereiteln das immer!)

Ich freue mich über die sehr positiven Stellungnahmen der fachpolitischen Sprecher der Fraktionen,

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

die noch einmal die große Zufriedenheit spiegeln, die im Rahmen der Anhörung die Kunsthochschulen selbst, aber auch die externen Berater zu dem Gesetzentwurf gezeigt haben.

Warum, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen wir zu einer solchen neuen Gesetzgebung? Zum einen gibt das Kunsthochschulgesetz in einer Weise Antwort auf den Bologna-Prozess, wie es bislang kein anderes Bundesland getan hat. Denn wir setzen den Bologna-Prozess für die Kunsthochschulen kunstadäquat um. Das heißt, wir geben den Kunsthochschulen die Freiheiten, die sie aus künstlerischer Sicht brauchen, um mit dem Bologna-Prozess in einer für die freien Künste angemessenen Weise verfahren zu können.

Zum anderen ist dieses Gesetz notwendig geworden, weil unsere Kunsthochschulen ähnlich wie die Universitäten und Fachhochschulen an den Fortschritten teilhaben wollten, die die neue Landesregierung und die Fraktionen von CDU und FDP den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen mit dem Hochschulfreiheitsgesetz gegeben haben, nämlich mehr Freiheit und Autonomie und weniger Regulierung, damit die Hochschulen mit den vom Staat zur Verfügung gestellten Mitteln noch effektiver verfahren können.

Im Interesse der Kunsthochschulen haben wir es so geregelt, dass sie auch mit ihren relativ kleinen Verwaltungen die Verantwortung, die sie natürlich übernehmen müssen, tragen können. Deswegen bleibt es bei einem Rest an staatlicher Anbindung und einem Rest an staatlicher Fachaufsicht.

Wir haben darüber hinaus auch die Steuerung und die Evaluation unserer Kunsthochschulen erstmalig in Deutschland in einer Weise kunstadäquat geregelt, sodass die hohe Qualität, die wir an den Kunsthochschulen schon haben, auch in Zukunft gesichert und fortentwickelt werden kann. Hierzu wird mit Zustimmung des Landtags zu diesem Gesetzentwurf erstmalig in Nordrhein-Westfalen ein Landeskunsthochschulbeirat eingesetzt, damit wir auch den internationalen Sachverstand für unsere Kunsthochschulen nutzbar machen können, sodass sie ihre Arbeit in Zukunft qualitativ weiterentwickeln können.

Darüber hinaus haben wir mit diesem Gesetz die Besonderheiten der künstlerischen Hochschulbildung in allen Bereichen verankert: von den kunstgemäßen Lehrformen – von der Künstlerklasse bis hin zum Einzelunterricht – über die Einstellungs Voraussetzungen bei den künstlerischen Professuren bis zu den besonderen Regelungen zum Prüfungsrecht oder den akademischen Graden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit liegt erstmalig ein eigenes Kunsthochschulgesetz vor. Uns hat natürlich sehr gefreut, dass die Rektoren unserer sieben Kunsthochschulen uns be-

richtet haben, dass sie auf der Hochschulrektorenkonferenz, die unlängst deutschlandweit getagt hat, mit sehr vielen freundlich-neidischen Blicken ihrer Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern konfrontiert worden sind, die sich ebenfalls ein eigenes Kunsthochschulgesetz wünschen.

Lassen Sie mich abschließend etwas zu den freundlichen Bemerkungen zu den Studienbeiträgen sagen, die Sie, liebe Frau Seidl, in Abgrenzung zur ansonsten doch enormen Zustimmung gemacht haben. Sie haben Herrn Lüpertz zitiert, er wolle keine Studienbeiträge einführen, weil die Studierenden schon eigene Beiträge leisteten, indem sie das Material, das sie zum Studium benötigten, ganz überwiegend selbst finanzierten. – Fünf von sieben Kunsthochschulen haben bereits vom Studienbeitragsgesetz Gebrauch gemacht und Studienbeiträge eingeführt, um die Qualität des Kunsthochschulstudiums weiter verbessern zu können. Ich denke, auch das zeigt, dass die Kunsthochschulen die gesetzliche Veränderung und die Veränderung der Rahmenbedingungen für Hochschulen in Nordrhein-Westfalen insgesamt als große Chance begreifen, ihre Arbeit in Zukunft noch verbessern zu können.

Lassen Sie mich schließen mit dem Querverweis auf den von den Fraktionen von CDU und FDP eingebrachten Gesetzentwurf zur Veränderung der Aufgabenstellung der Akademie der Wissenschaften. Hier ist vorgesehen, dass eine vierte Klasse für die Künste hinzukommt. Auch das zeigt: Nordrhein-Westfalen unternimmt große Anstrengungen, nicht nur, um Universitäten und Fachhochschulen weiter in die Spitzengruppe hineinzuführen, sondern insbesondere auch, um die freien Künste stärker zu fördern. Denn wir brauchen ihre Kreativität, wir brauchen ihre Exzellenz, um auf dem Weg zum Innovationsland Nummer eins einen kräftigen Schritt voranzukommen. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Prof. Pinkwart. – Auf meiner Rednerliste steht noch Herr Schultheis. Ist er anwesend? –

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Nein, er kommt nicht mehr! Er ist auch einverstanden!)

Das ist nicht der Fall. Dann beende ich die Beratung, weil es keine weiteren Wortmeldungen gibt.

Die Fraktion der SPD hat zu den Artikeln gemäß § 41 der Geschäftsordnung eine Einzelabstim-

mung beantragt. Ich sehe dazu keinen Widerspruch.

Dann kommen wir erstens zur Abstimmung über den **Änderungsantrag Drucksache 14/6386**. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die SPD. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Dann ist dieser Änderungsantrag **abgelehnt**.

Zweitens stimmen wir ab über Art. 1 des Gesetzentwurfs Drucksache 14/5555: Gesetz über die Kunsthochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Wer diesem Artikel zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Das ist die SPD. Damit ist dieser Artikel angenommen.

Drittens stimmen wir ab über Art. 2 des Gesetzentwurfs Drucksache 14/5555: Änderung des Gesetzes über die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Wer diesem Artikel zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Drittens stimmen wir ab über Art. 2 des Gesetzentwurfs Drucksache 14/5555: Änderung des Gesetzes über die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir wussten aber, was wir tun! – Christian Lindner [FDP]: Jetzt habe ich es verstanden!)

Wir stimmen jetzt entsprechend dem gestellten Antrag über die Artikel einzeln ab.

(Britta Altenkamp [SPD]: Genau! Wie der Antrag gestellt worden ist!)

Wer diesem Gesetz zustimmen möchte, muss jetzt jedem einzelnen Artikel zustimmen. Ist das somit etwas klarer? – Bitte schön, Herr Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin, ich habe den Eindruck, dass die CDU- und die FDP-Fraktion bei der Abstimmung über Art. 1 nicht voll im Bilde waren. Vielleicht würde es das Verfahren heilen, wenn wir die ganze Abstimmung noch einmal durchführen würden, um nachher Komplikationen zu vermeiden.

Präsidentin Regina van Dinther: Okay.

Ich nehme an, dass das Abstimmungsergebnis zum Änderungsantrag bestehen bleibt, und wie-

derhole jetzt die Abstimmung zu **Art. 1** des **Gesetzentwurfes** der Landesregierung **Drucksache 14/5555** in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 14/6272: Gesetz über die Kunsthochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Wer Art. 1 zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Grüne. Wer enthält sich? – Das ist die SPD. Damit ist Art. 1 **angenommen**.

Ich komme zur Abstimmung über **Art. 2** des **Gesetzentwurfs** der Landesregierung **Drucksache 14/5555** in der Fassung der genannten Beschlussempfehlung: Änderung des Gesetzes über die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Wer Art. 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind Grüne und SPD. Wer enthält sich? – Es enthält sich niemand. Damit ist auch Art. 2 **angenommen**.

Ich komme zur Abstimmung über **Art. 3** des **Gesetzentwurfs** der Landesregierung **Drucksache 14/5555** in der Fassung der Beschlussempfehlung: Änderung des Gesetzes zur Erhebung von Studienbeiträgen und Hochschulabgaben. Wer ist für Art. 3? – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind Grüne und SPD. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist auch Art. 3 **angenommen**.

Ich komme zur Abstimmung über **Art. 4** des **Gesetzentwurfs** der Landesregierung **Drucksache 14/5555** in der Fassung der Beschlussempfehlung: Änderung des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung „Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland“. Wer da zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Mit anderen Worten: Einstimmig!)

Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist Art. 4 einstimmig **angenommen**.

(Beifall von der CDU)

Ich komme zur Abstimmung über **Art. 5** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/5555**: Änderung des Gesetzes zur Änderung des Zweiten Gesetzes über die Zulassung zum Hochschulstudium in Nordrhein-Westfalen. Wer dem zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist auch Art. 5 einstimmig **angenommen**.

Ich komme zur Abstimmung über **Art. 6** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/5555**: Übergangsregelungen, In-Kraft-Treten, Außer-Kraft-Treten.

Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind auch alle vier Fraktionen. Ist jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann ist auch Art. 6 einstimmig **angenommen**.

Wir kommen zur GesamtAbstimmung. Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6272**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/5555 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer ist dafür? – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit **angenommen** und das Gesetz in der Fassung der Beschlussempfehlung in zweiter Lesung verabschiedet.

(Beifall von CDU und FDP)

Wunderbar!

Dann ist Tagesordnungspunkt 12 erledigt, und wir kommen zu:

13 Gesetz über den Vollzug der Untersuchungshaft in Nordrhein-Westfalen (Untersuchungshaftvollzugsgesetz Nordrhein-Westfalen – UVollzG NRW)

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6327

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Sichau von der antragstellenden Fraktion der SPD das Wort.

Frank Sichau (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! 31 Jahre nach der Verabschiedung des Strafvollzugsgesetzes legen wir heute als SPD-Fraktion den Entwurf eines Untersuchungshaftvollzugsgesetzes vor. Wir halten das für notwendig, weil die Einschränkung von Freiheit gesetzlicher Regelung bedarf, vor allem dann, wenn zugleich für Untersuchungsgefangene grundsätzlich die Unschuldsvermutung gilt. Wir wollen nicht wie beim Jugendstrafvollzugsgesetz erneut durch ein Verfassungsgericht zu einer solchen Regelung angehalten werden.

(Beifall von der SPD)

Orientiert haben wir uns an einem Entwurf auf Bundesebene. Wir haben ihn fortentwickelt und hinsichtlich der neuen Gesetzgebungskompetenz der Länder – und damit auch unseres Landes –

angepasst. Grundsätzlich gilt, dass der Vollzug selbst landesgesetzlich zu regeln ist. Seine Voraussetzungen sowie Strafverfahrensicherungsmaßnahmen fallen jedoch nach wie vor in die Bundeskompetenz. Wir haben das ganz besonders deshalb berücksichtigt, weil so verfassungsgerichtliche Auseinandersetzungen vermieden werden können, wie sie – das ist wahrscheinlich bekannt – bezüglich des entsprechenden niedersächsischen Gesetzes aufgrund eines Vorlagenbeschlusses des Oberlandesgerichts in Oldenburg schon anhängig sind.

Inhaltlich wichtig ist uns bei diesem Gesetz insbesondere – das kann man natürlich bei der Einbringung nur sehr kursorisch darstellen –, dass vollzughche Angebote wie Beschäftigung auf eine gesetzliche Grundlage gestellt werden. Das führt letztlich dazu, dass es eine sachgerechte und sinnvolle Tagesstruktur auch im Untersuchungshaftvollzug, also auf gesetzlicher Basis, gibt.

(Beifall von der SPD)

Wir verstehen diesen Entwurf als Grundlage für die Diskussion und die letztliche Entscheidung im Landtag. Dazu gehören selbstverständlich auch mögliche Korrekturen und Ergänzungen. Mit einer beabsichtigten Anhörung, die bei so komplexen Sachfragen nach unserer Auffassung selbstverständlich ist, wollen wir uns auch allen am Vollzug Beteiligten öffnen, einschließlich den Wissenschaften, insbesondere der Rechtswissenschaft, aber nicht nur dieser. Wir sagen schon jetzt eine sorgfältige Auswertung unsererseits zu, die ausdrücklich für weitere Veränderungen an unserem Entwurf offen ist. Vielleicht ist es sogar möglich, weitgehend gemeinsam ein Untersuchungshaftvollzugsgesetz in unserem Hause zu verabschieden.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Ich will, da ich noch ein bisschen Zeit habe, noch weitere Aspekte nennen, die nicht in meinem Konzept gestanden haben, weil fünf Minuten manchmal schneller vergehen, als man meint.

Wir haben natürlich auch den jugendlichen und jungen Gefangenen in dieses Untersuchungshaftvollzugsgesetz aufgenommen, weil für uns der Gegenstand der Untersuchungshaft maßgebend ist.

Wir haben dieses Gesetz nicht befristet, weil wir der Auffassung sind, dass Untersuchungshaft auch über einen Fünfjahreszeitraum hinaus gesetzlich zu regeln sein wird. Allerdings soll das Ganze mit einer Evaluierung verbunden werden. Das ist bei komplexen Sachverhalten ausgespro-

chen wichtig. Davon erhoffen wir uns nach dem Zeitraum entsprechende Erkenntnisse zur Weiterentwicklung eines solchen Gesetzes.

Zunächst soll nach unserer Absicht jedoch die Diskussion im Rechtsausschuss folgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Herzlichen Dank, Kollege Sichau. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, niemand im Präsidium wird Sie dafür kritisieren, wenn Sie Ihre Redezeiten nicht voll in Anspruch nehmen.

(Beifall von der CDU)

Wir werden uns im Ausschuss und dann in zweiter Lesung noch einmal ausführlich damit befassen. Also: Wer etwas kürzer vorträgt, ist uns willkommen. – Herr Giebels, Sie sind für die CDU-Fraktion der Nächste. Bitte schön.

Harald Giebels (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem heute eingebrachten Gesetzentwurf hat sich die SPD-Fraktion mit einer wichtigen Thematik befasst, die allerdings schon längst in der Arbeitsplanung der Koalition von CDU und FDP enthalten ist. Leider hat die SPD-Fraktion – so ist unser Eindruck – offenbar überhastet und ohne den für ein Gesetzgebungsverfahren angemessenen, bewährten Grundsatz „Gründlichkeit vor Schnelligkeit“ gearbeitet.

(Frank Sichau [SPD]: Jetzt bin ich mal gespannt, Herr Giebels!)

Der Gesetzentwurf der SPD-Fraktion offenbart eine ganze Reihe handwerklicher Fehler und inhaltlicher Schwächen. Ohne an dieser Stelle einer vertieften Beratung im zuständigen Rechtsausschuss vorgreifen zu wollen, will ich Ihnen dies anhand nur eines Punktes verdeutlichen.

Herr Kollege Sichau, Sie haben vorhin die Föderalismusreform angesprochen, die bekanntlich zum 1. September 2006 in Kraft getreten ist. Wir wissen, dass damit zum Teil die Kompetenzen übergegangen sind: Untersuchungshaftvollzugsgesetz ist Ländersache, Haftverfahrensrecht ist Bundessache.

In einer ersten kurzen Durchsicht Ihres Gesetzentwurfs ist bereits deutlich geworden, dass sich dieser maßgeblich an einen Gesetzentwurf auf Bundesebene aus dem Jahre 2004 anlehnt.

(Frank Sichau [SPD]: Das habe ich gesagt!)

Dies war bekanntlich vor der benannten Föderalismusreform. Indem Sie dennoch wesentliche inhaltliche Elemente des Gesetzentwurfs aus der Zeit vor der Reform in den heute von Ihnen eingebrachten Gesetzentwurf aufnehmen, stellt sich die Frage, ob Sie die geänderte Kompetenzverteilung zwischen dem Bund und den Ländern in ausreichendem Umfang beachtet haben.

(Frank Sichau [SPD]: Ja!)

– Das ist die große Frage, Herr Sichau. Das werden wir im Fachausschuss diskutieren. Daran haben einige Zweifel.

Die diesbezüglich insbesondere unter verfassungsrechtlichen Maßstäben durchzuführende Abgrenzung und Klärung der zu einzelnen vorzunehmenden Regelungen noch offenen Rechtsfragen müssen gründlich geschehen. Dies ist auch der Grund dafür, dass – mit einer Ausnahme – alle anderen Bundesländer noch keine eigenen gesetzlichen Regelungen zum Untersuchungshaftvollzug besitzen, jedoch wie wir in Nordrhein-Westfalen daran arbeiten.

Gerne wollen wir diese und weitere Aspekte in den anstehenden Beratungen des Rechtsausschusses vertiefen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Giebels. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Orth das Wort.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man diesen Gesetzentwurf durchsieht, hat man das Gefühl, die SPD-Fraktion hat gedacht: Jetzt haben wir schon das Strafvollzugsgesetz verpennt, jetzt müssen wir wenigstens mit einem Untersuchungshaftvollzugsgesetz die Ersten sein. Damit das schnell geht, nimmt man, wie schon erwähnt, den Entwurf aus dem Bund aus dem Jahre 2004, schreibt „Land NRW“ obendrauf und vergisst anscheinend vollkommen, den Gesetzentwurf von der Bundesebene im Einzelnen durchzulesen.

An etlichen Stellen ist der Entwurf kompetenzwidrig, und man hat nicht daran gedacht, dass vieles durch die StPO geregelt ist. Ich will hierzu mal die Briefkontrolle anführen. Das ist eine gerichtliche Entscheidung; dafür gilt die StPO. Die Vorführung von Inhaftierten in zugrunde liegenden Verfahren verläuft nach StPO. Die Anordnung besonderer Sicherungsmaßnahmen wie Einzelhaft, Kontrolle von Lesestoff, Kleidung, Bettwäsche – all das ist über die StPO geregelt.

Sie sollten diesen Gesetzentwurf zurückziehen. Denn er ist es nicht wert, behandelt zu werden.

(Beifall von FDP und CDU)

Wenn Sie ihn dennoch aufrechterhalten wollen, kann ich nur den dringenden Rat geben: Bringen Sie uns einen Neudruck! Werfen Sie die Punkte alle heraus! Ich habe hier eine Liste von rund 15 Punkten, die alle in der StPO abschließend geregelt sind. Belasten Sie das Parlament nicht mit Sachverhalten, die Sie vielleicht vor 31 Jahren hätten einbringen sollen,

(Frank Sichau [SPD]: Da gab es die StPO auch schon!)

aber heute definitiv zu spät kommen!

Ich sehe den Beratungen mit der Hoffnung entgegen, dass wir diesen Antrag im Ergebnis aber nicht behandeln müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Frau Düker spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön. – Ihre Vorredner haben sich alle sehr kurz gefasst.

Monika Düker (GRÜNE): Danke für den Hinweis, Herr Präsident. Ich finde es sehr hilfreich, dass auch ich darauf aufmerksam gemacht wurde, dass ich meine parlamentarischen Rechte in Anspruch nehmen kann, aber nicht muss. Das finde ich immer wieder hilfreich.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ganz ernst war das aber nicht gemeint.

Aber auch ich mache es kurz. Der Kollege Sichau hat, meine ich, „31 Jahre nach Verabschiedung des Strafvollzugsgesetzes“ gesagt, es sind aber 37 Jahre, seitdem die Strafvollzugskommission diesen Vorschlag gemacht hat, nämlich 1971, die U-Haft gesetzlich zu regeln. Seitdem haben wir nur untergesetzliche Verordnungsregelungen. Von daher unterstützen wir das Anliegen der SPD-Fraktion.

Ich gebe meiner Hoffnung Ausdruck, dass wir es vielleicht einmal schaffen, bei dem Thema sachgerecht, pragmatisch, über eine Anhörung von Sachverständigen, vielleicht zu einer Lösung zu kommen, die alle mittragen können. Es geht um Eingriffe in Freiheitsrechte und es geht darum, das gesetzlich zu regeln. So muss es im Interesse aller sein, dass wir es vielleicht einmal nach einer Anhörung schaffen, eine gemeinsame Lösung zu

finden. Dafür sind wir offen. Wir stellen uns gerne der Diskussion. Ich finde die Initiative sinnvoll und gut, darüber zu reden. – Danke schön. – 3 Minuten 38 Sekunden übrig!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Ich bin begeistert, Frau Kollegin. Vielen Dank. – Jetzt hat für die Landesregierung Frau Ministerin Müller-Piepenkötter das Wort.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Herr Sichau, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, herzlichen Glückwunsch! Sie haben es diesmal geschafft, Sie waren die Schnellsten. Sie haben als erste einen Entwurf für ein nordrhein-westfälisches Untersuchungshaftvollzugsgesetz vorgelegt. Aber dann hört es mit dem Glück schon auf. Sie haben nämlich nicht wirklich einen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt, sondern Ihren Entwurf weitgehend abgeschrieben, und zwar von dem Gesetzentwurf des Bundesministeriums der Justiz aus dem Jahre 2004. Was schon in der Schule galt, gilt auch hier: Abschreiben lohnt nicht.

(Beifall von der CDU)

Meistens wird man erwischt und meistens passt das Abgeschriebene auch nicht wirklich.

Zwischen dem Entwurf auf Bundesebene aus dem Jahre 2004 und Ihrem Entwurf lag, wie wir wissen, die Föderalismusreform. Mit ihr ist aber ausschließlich das Recht zur Regelung des Vollzuges der Untersuchungshaft in die Gesetzgebungskompetenz der Länder verlagert worden, keinesfalls aber das Recht zur Regelung der Untersuchungshaft selbst. Diese Kompetenz liegt nach wie vor beim Bundesgesetzgeber, der durch die Strafprozessordnung von seiner Zuständigkeit Gebrauch gemacht hat. Fazit: Was der Bund vor der Föderalismusreform unproblematisch hätte tun können, nämlich, wie es in der Einleitung Ihres Entwurfes heißt, die in § 119 Abs. 6 der Strafprozessordnung geregelte alleinige Zuständigkeit des Gerichts für die Haftgestaltung durch eine andere Aufteilung der Kompetenzen zwischen Gericht und Anstalt zu ersetzen, das darf der Landesgesetzgeber gerade nicht.

Lassen Sie mich daher deutlich sagen: Dieser Entwurf ist verfassungswidrig. Vorschriften der Strafprozessordnung können durch Landesrecht weder ersetzt noch geändert werden,

(Frank Sichau [SPD]: Das machen wir doch gar nicht!)

nicht teilweise, auch nicht mittelbar und auch nicht die StPO bestätigend. Wäre es nach den Experten in meinem Haus gegangen, hätten wir wenigstens eine Block-III-Diskussion führen müssen, um auch nur annähernd alle handwerklichen Schnitzer aufzulisten. Deswegen muss ich mich auf einige wenige Punkte beschränken. Ich bin Herr Dr. Orth dankbar, dass er einige bereits genannt hat. Ich nenne die §§ 2, 8 und 9. Da werden Entscheidungszuständigkeiten des Gerichts festgeschrieben, betreffend das gerichtliche Verfahren, und sind der Gesetzgebungskompetenz der Länder entzogen. Ich nenne beispielhaft noch die §§ 16, 17, 23 und 26 – Besuchserlaubnis, Besuchsüberwachung, Überwachung des Schriftverkehrs, Vorführung und Ähnliches. Sie betreffen wie andere Vorschriften die Untersuchungshaftgestaltung, für die der Bundesgesetzgeber zuständig ist.

Meine Damen und Herren, wir sind uns einig, dass es wichtig ist und dass es auch zeitlich nicht hinausgeschoben werden kann, ein Untersuchungshaftvollzugsgesetz zu verabschieden, aber die Diskussion muss – davon sind wir überzeugt – auf der Basis eines verfassungsgemäßen Entwurfes erfolgen. Die Landesregierung wird Ihnen nach sorgsamer Ausarbeitung einen verfassungsgemäßen, ausgereiften und in sich stimmigen Entwurf vorlegen, der eine solide Basis für den Vollzug der Untersuchungshaft in Nordrhein-Westfalen bilden wird. Das sind wir dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung und den Gefangenen schuldig. Der Entwurf der SPD-Fraktion genügt diesen Anforderungen auch nicht annähernd. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Wir sind damit am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfes Drucksache 14/6327 an den Rechtsausschuss**. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Jemand dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig vom Plenum beschlossen.

Ich rufe auf:

14 50 Jahre nach dem Contergan-Skandal – NRW muss handeln

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6330

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der Frau Kollegin Steffens das Wort. Bitte schön.

Barbara Steffens¹⁾ (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Contergan hat in der öffentlichen Debatte rund um den Film, der im Fernsehen ausgestrahlt worden ist, und den Rechtsstreit, aber auch rund um die Aktionen und Demonstrationen „50 Jahre nach Contergan“ ein Stück Aufmerksamkeit bekommen.

Im Nachgang zu diesen öffentlichen Berichterstattungen haben sich Opfer von Contergan an die Landtagsfraktionen mit Mails gewendet, haben Informationen herumgeschickt. Da ich selber Jahrgang 1962 bin und mich das genauso wie viele andere hier im Parlament hätte treffen können, habe ich den Dialog gesucht. Für mich haben sich daraus einige Punkte ergeben.

Der erste Punkt: Es tut mir leid, dass ich das Thema erst jetzt aufgreife und dass wir uns erst jetzt damit beschäftigen, denn eigentlich hätten wir auch als politisch Verantwortliche schon früher in Nordrhein-Westfalen darüber reden müssen, was wir für die Opfer von Contergan eigentlich hätten machen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der zweite Punkt, der mir klar geworden ist: Grüenthal ist nicht raus aus der Verantwortung. Wir werden Grüenthal politisch weiter fordern müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn der Vergleich, der damals getroffen wurde, war ein Vergleich zu den Geburtsschäden und kein Vergleich für das, was als Folgeschäden für die Betroffenen, für die Opfer ein Leben lang durch Contergan entstanden ist, also kein Freikaufen auf Lebenszeit für Grüenthal. Wir werden Grüenthal weiter in die Verantwortung nehmen müssen.

Der dritte Punkt, der mir klar geworden ist: Die Rente, die auch nach der beschlossenen Aufstockung des Bundestags an die Opfer von Contergan gezahlt wird, ist nicht das, was ein Mensch braucht, um den Nachteil, der durch diese Behinderung entstanden ist, zu kompensieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Jeder von uns kann versuchen, sich vorzustellen, was man für einen Wohnraum braucht, mit welchen Geräten, mit welchen Möbeln eine Wohnung alleine ausgestattet sein muss, damit man mit dieser Behinderung auch nur annähernd so leben kann, wie wir leben können. Ich glaube, dass wir zwar nicht als Land in die Ausfallbürgschaft der Renten im Bund und in die Ausfallbürgschaft von Grüenthal eintreten können, dass wir aber als Land auf Bundesebene politisch fordern müssen, dass dieser Nachteilsausgleich für diese sehr geringe Zahl von Menschen, die Opfer geworden sind, gewährt wird.

Ich glaube, dass wir hier anders als bei anderen Behinderungen sehr wohl als Staat mit in der Verantwortung sind, weil wir letztendlich diejenigen sind, die heute in Folge derjenigen, die damals verantwortlich waren, für die Zulassung von solchen Medikamenten heute verantwortlich sind. Die Menschen haben nicht böswillig gehandelt; sie haben nicht fahrlässig gehandelt, sondern sie haben sich im guten Glauben auf ein Gesundheitssystem verlassen

(Beifall von den GRÜNEN)

und müssen heute die Konsequenzen tragen.

Der vierte Punkt, der mir in den Gesprächen klar geworden ist, besteht darin, dass wir als Land in der Gesundheitspolitik, in der Gesundheitsvorsorge und Gesundheitsversorgung eine sehr hohe Verantwortung haben und der auch gerecht werden müssen. Es kann nicht sein, dass es für die gesundheitlichen Folgen, die Schäden, die jetzt auftreten, keinen medizinischen Rat gibt oder dass jeder, der betroffen ist, den Rat selber suchen muss und sehen muss, wie er daran kommt. Wir brauchen die Vernetzung des Gesundheitssystems; wir brauchen den Austausch für die Betroffenen und wir brauchen Anlaufstellen: Wohin soll man als Betroffener gehen, wenn man einen medizinischen Rat braucht?

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen als Land eingreifen und helfen. Wir müssen die Vernetzung schaffen, und wir müssen dafür sorgen, dass es auch für die Opfer von Contergan möglich ist, selbstbestimmt alt zu werden. Es kann nicht sein, dass die Kinder der Opfer sozusagen die Verantwortung tragen müssen, die wir im politischen Raum übernehmen müssten. Deswegen müssen wir in den Dialog kommen.

Wir Grünen haben einen Antrag geschrieben, bei dem ich wie immer nicht auf Punkt und Komma, Wort und Strich und Absatz bestehe. Dieser Antrag ist für uns ein Aufschlag, damit wir auf Lan-

desebene zwischen allen Fraktionen, mit dem Ministerium, mit den Betroffenen, mit den Opfern in den Dialog kommen, damit wir gemeinsam gucken, was die Menschen brauchen, wie viele Menschen betrifft das und was wir machen können. Ich möchte, dass dieser Antrag zu einer Anhörung, zu einem Fachgespräch führt, an dem sich das Ministerium beteiligt, bei dem wir danach sehen können, was wir machen können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Auch müssen wir sehen, wie wir den Fachminister auch in seiner Funktion als Arbeitsminister mit ins Boot holen können. Und wir müssen danach sehen, wie man in dem Bereich den Menschen helfen kann, dass wir also die Verantwortung übernehmen, die das Unternehmen in dem Maße leider nicht übernommen hat, wie es notwendig gewesen wäre, dass wir den Menschen helfen, so weit es geht. Ich wünsche mir, dass dieser Dialog jenseits von politischem Streit, jenseits von politischer Profilierung stattfindet und dass wir gemeinsam den Opfern helfen, denn die Zeit läuft davon.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Kordowski das Wort.

Gabriele Kordowski (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Das Schlafmittel Contergan hat tatsächlich damals den größten Medizinskandal der deutschen Pharmageschichte ausgelöst. Niemanden hat diese Tragödie unberührt gelassen. Von den 5.000 in Deutschland geborenen sogenannten Contergan-Kindern leben heute noch rund 2.700.

Ihr Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, thematisiert richtigerweise die aktuelle Lebenssituation der heute 45- bis 50-jährigen geschädigten Menschen, die sich in bewundernswerter Weise ihren Platz im Leben erkämpft haben und eine Lebensleistung zeigen, die unseren Respekt abverlangt.

Frau Steffens, ich gebe Ihnen Recht: Ich bin zwar Jahrgang 1953. Wenn ich darüber nachdenke, wird es mir auch ganz anders. Es hätte viele von uns treffen können. Da gebe ich Ihnen völlig Recht.

Heute leiden die Contergan-Geschädigten an Spätfolgen, an schmerzhaften Spätfolgen, die durch jahrelange Fehlbelastungen des Halteapparates, der Wirbelsäule, der Gelenkmuskulatur

entstanden sind – Spätfolgen, die zum Zeitpunkt der Errichtung der Bundesstiftung – damals hieß sie Hilfswerk für behinderte Kinder – zwischenzeitlich ist sie umbenannt worden in Contergan-Stiftung für behinderte Menschen 1971 nicht absehbar waren.

Aus den Mitteln der Stiftung, so wie Sie es auch gesagt haben, für die neben der Firma Grünenthal auch der Bund Zahlungen geleistet hat, werden Entschädigungsrenten an die Opfer gezahlt, und zwar je nach Schweregrad wird eine Entschädigung zwischen 121 € und 545 € monatlich gezahlt, meine Damen und Herren.

An dieser Stelle gebe ich der Frau Steffens Recht: Das ist nicht ausreichend. Seit die Mittel der Stiftung im Jahre 1997 aufgebraucht waren, erfolgen die Zahlungen vollständig aus Bundesmitteln. Es ist aber nicht allein die Finanzierung zur Bewältigung der medizinischen und psychischen Spätfolgen, auch die Gewährleistung der Alterssicherung und Hilfen zur Bewältigung des Alltags zeigen klar erkennbare Defizite und somit den Handlungsbedarf auf. Da stimme ich der antragstellenden Fraktion ausdrücklich zu.

Allerdings sage ich an dieser Stelle auch klar: Anzusprechen sind zuallererst der Bund und die Firma Grünenthal.

Aber es ist bereits gehandelt worden. So haben die Vertreter des Bundesverbands Contergan-geschädigter im Oktober vergangenen Jahres das zuständige Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über die aktuelle Lebenssituation Contergan-Geschädigter informiert und ihre Forderungen benannt. Es würde den zeitlichen Rahmen sprengen, diese Forderungen im Einzelnen aufzuzählen. Keine Angst, Herr Präsident, ich werde das nicht machen.

Ganz kurz skizziert beinhaltet das Forderungen bezüglich der Stiftungsleistungen, der Gesundheit, der Pflege, der Assistenz, der Mobilität, des Schwerbehindertenrechts und der häuslichen Lebenswelt – also all das, was auch Frau Steffen eingefordert hat.

Ein erstes Treffen mit dem geschäftsführenden Gesellschafter der Grünenthal GmbH, Sebastian Wirtz, erfolgte kurz darauf, im Dezember 2007, und das lässt hoffen.

Vor fünfzehn Tagen teilten die Vorstände der Koalitionsfraktionen im Bund ihren Beschluss zur Verdoppelung der Höhe der Entschädigungsrenten für Contergan-Opfer zum 1. Juli 2008 mit. Der gemeinsame Antrag der Koalitionsfraktionen lässt erkennen, dass die Erhöhung der Entschädi-

gungsrente ein erster – ich betone: ein erster – richtiger und wichtiger Schritt auf dem Weg ist, weitere geeignete Maßnahmen zur Milderung der Beeinträchtigungen zu identifizieren und einzuleiten.

Die Gesellschafter der Firma Grüenthal und die Vertreter des Bundesverbands Contergan-Geschädigter stehen in einem engen Dialog mit dem Ziel, gemeinsam tragfähige Lösungen für die Betroffenen zu finden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, ich gehe davon aus, dass Ihnen all das nicht neu ist. Frau Steffens, wir haben das gerade von Ihnen gehört. Deshalb werte ich Ihren Antrag als Aufforderung zu einer aufmerksamen Begleitung – so habe ich es formuliert, Sie haben es „Aufschlag“ genannt –, um die weiteren Entwicklungen im Sinne der betroffenen Contergan-geschädigten Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen begleiten zu können.

Das wollen wir im Ausschuss gemeinsam mit Ihnen machen, und somit stimmen wir der Überweisung gern zu. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Herzlichen Dank für Ihre Rede, Frau Kordowski. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Veldhues.

Elisabeth Veldhues (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Mehrzahl sind es Kolleginnen, wie es so oft bei sozialpolitischen Themen der Fall ist. Der Name „Contergan“ wirkt für uns als eine ständige Erinnerung an die Bedeutung der Qualität und Sicherheit von Arzneimitteln. Die schrecklichen Ereignisse vor rund 50 Jahren waren unter anderem der Anlass für die Verabschiedung des deutschen Arzneimittelgesetzes, das nunmehr einen weltweit führenden Standard garantieren soll.

Sie merken schon bei dieser Einleitung, dass auch wir – der Staat – Verantwortung tragen. Die Verantwortung befand sich damals eben nicht auf einem führenden Standard.

Die betroffenen Familien mussten diesen schweren Schicksalsschlag akzeptieren. Sie haben ihre Kinder angenommen. Sie mussten auch akzeptieren, dass ihr Leben ganz anders verlaufen würde. Viele Eltern haben versucht, ihren Kindern die bestmögliche medizinische und therapeutische Versorgung zu ermöglichen.

Belastend für diese Eltern war daneben auch der ständige Kampf um Anerkennung, Unterstützung und die Haftung der Verantwortlichen. Contergan steht daher auch als ein skandalöses Beispiel dafür, wie Menschen für ihr Recht, ihre Anerkennung und den ihnen zustehenden Schadenersatz jahrelang kämpfen mussten und weiterhin müssen. Das war in der Vergangenheit unwürdig und menschenverachtend. Wir alle stehen heute im Wort, das nicht fortzusetzen.

Nach jahrelangem juristischem Hickhack – die betroffenen Kinder waren bereits im Schulalter – kam 1970 der Vergleich zustande, der vorhin schon zitiert wurde. Die Firma Grüenthal erklärte sich bereit, einmalig 100 Millionen DM zur Verfügung zu stellen. Die Betroffenen mussten im Gegenzug einzeln schriftlich auf alle weiteren Forderungen verzichten.

Sie haben sich bemüht, über die Medien Verständnis für Ihre Situation zu erlangen. Aber wir alle haben zum Beispiel noch sehr bewusst den Eiertanz vor Augen, den der Pharmahersteller bei dem Versuch unternommen hat, die Ausstrahlung des hervorragenden, äußerst sensiblen Films zu verhindern, in dem das Schicksal einer betroffenen Familie sehr unter die Haut gehend dargestellt wird. Das alles hat uns sehr bedrückt, und es war meines Erachtens peinlich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Rund 2.800 betroffene Menschen, zwischen 45 und 50 Jahren alt, leben heute in Deutschland. Wie meine Vorrednerin schon gesagt hat, beziehen sie derzeit eine Rente von maximal 545 € monatlich. Diese Rente wird seit 1997 allein aus Steuermitteln aufgebracht. Die Stiftungsmittel sind längst aufgebraucht.

Diese schwerbehinderten Menschen haben versucht, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten und zum Teil unter großen Schmerzen lebenspraktische Tätigkeiten eigenständig zu verrichten, mit der Folge, dass sie nach Jahren jetzt, als Erwachsene, schlimme körperliche Beeinträchtigungen haben und dadurch zusätzlich behindert werden.

Für die SPD-Fraktion darf ich Ihnen hier versichern, dass wir uns mit den Betroffenen und ihren Familien solidarisch erklären. Gern nehmen wir das Angebot an, uns in einem dialogischen Verfahren, auch im Rahmen einer Anhörung, mit dem Problem auseinanderzusetzen und für Abhilfe zu sorgen, statt es nur auf andere zu schieben und auf andere zu zeigen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Bei der gesundheitlichen Versorgung steht auch die Landesregierung im Wort. Wir begrüßen, dass aktuell bundesgesetzlich eine Verbesserung der Rentenregelung erreicht wird. Die damaligen Regelungen wurden nämlich vereinbart, als alle glaubten, diese Menschen hätten kaum eine Lebenserwartung – so zum Beispiel das Zitat des stellvertretenden Vorsitzenden des nordrhein-westfälischen Interessenverbandes. Aber diese Menschen haben uns allen gezeigt, wie man auch mit schweren Handicaps ein selbstbestimmtes Leben meistern kann.

Jetzt werden diese schwerbehinderten Menschen älter, leiden zunehmend unter den Folgeschäden der Behinderung und brauchen immer mehr Hilfe. Diese gilt es abzusichern.

Die Firma Grüenthal äußert sich auf ihrer Homepage auf die selbst gestellte Frage: „Was bedeutet die Contergan-Tragödie für Grüenthal?“ wie folgt – ich zitiere –:

„Die Contergan-Tragödie ist und bleibt Teil unserer Firmengeschichte. Grüenthal und die Familie Wirtz bedauern die Folgen der Contergan-Tragödie sehr.“

Der Satz lässt hoffen. Wir nehmen ihn sehr ernst, denn die Contergan-Tragödie ist ein Teil, und zwar ein bestimmender Teil, des Lebens der Betroffenen.

(Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Aber mit Bedauern allein ist ihnen nicht geholfen. Neben der Fürsorge des Staates geht es hier auch um die Verantwortung des Herstellerkonzerns.

Vor diesem Hintergrund erwarten wir mit Spannung die sonst stereotyp erhobene Forderung der FDP „Privat vor Staat“. Für die SPD-Fraktion darf ich Ihnen versichern: In diesem Fall werden wir Sie nach Kräften unterstützen. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Veldhues. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Einschätzung dieser Tragödie und der Einschätzung dessen, was das für die Einzelschicksale bedeutet, besteht unabdingbar politische Einigkeit. Ich denke, das Parlament steht geschlossen dazu.

Die Koalitionsfraktionen in Berlin haben schon am 27. Februar 2008 angekündigt, dass der Fonds

aufgestockt wird und die Renten erhöht werden. Es hat mich etwas gewundert, dass dies überhaupt keinen Eingang in den vorliegenden Antrag gefunden hat, obwohl dieser das Datum 4. März trägt. Das hätte man zumindest ergänzen sollen.

Es ist ein wichtiger Schritt, wenn die Hilfen des Bundes verdoppelt werden. Das ist sicherlich gut und richtig. Die Contergan-Geschädigten selbst haben diese Aufstockung ausdrücklich als wichtigen ersten Schritt in die richtige Richtung begrüßt. Der Vizevorsitzende des Bundesverbandes der Contergan-Geschädigten, Michael Ashcroft, hat gegenüber dpa erklärt, es sei besser spät als nie über weitere Hilfen für die Opfer nachzudenken.

Die Firma Grüenthal wurde gerade angesprochen. Sie steht sicherlich in besonderer Verantwortung. Ich deute es als gute Nachricht, dass auch die Firma Grüenthal weitere Zahlungen leisten will und eine gemeinsame Lösung mit der Bundesregierung anstrebt. Die Höhe ist zwar zurzeit noch nicht bekannt, aber aus dem Unternehmen heißt es, Grüenthal unterstütze die politische Initiative der Regierungsfractionen im Deutschen Bundestag, die Contergan-Renten zu verdoppeln, weil die Geschädigten als Erwachsene mehr Hilfen und medizinische Versorgung benötigen, als mit den derzeitigen Renten darstellbar sei.

Das ist zumindest ein Bekenntnis von der Firma. Jetzt gibt es hohe Erwartungen, dass die Firma auch handelt. Das sehen die Freien Demokraten natürlich auch so.

Gestattet ist sicherlich noch der Hinweis, dass Menschen, die aufgrund einer Schädigung durch Contergan behindert sind, auch Anspruch auf Leistungen zur Teilhabe nach dem SGB IX haben. Diese Leistungen werden unabhängig von der Ursache der Behinderung gewährt, denn der Paradigmenwechsel in der Behindertenpolitik wurde durch die Orientierung an der Teilhabefähigkeit eingeleitet und ist nicht von den Defiziten einer Person abhängig.

Die Grünen führen im Antrag frauenspezifische Probleme auf. Das sehe ich ein bisschen zwiespältig. Die männlichen Geschädigten leiden unter ähnlichen Gesundheitsaspekten. Dort eine geschlechterspezifische Betrachtung einzubauen, hilft der Sache oder den Contergan-geschädigten Menschen nicht.

Sicherlich ist auch eine stärkere Vernetzung des medizinischen Systems notwendig. Es gibt auch Spezialisten, die sich speziell mit Contergan-geschädigten Menschen beschäftigen. In Nürnberg bietet der Orthopäde Jürgen Graf beispiels-

weise eine Contergan-Sprechstunde an. Dort ist ein Vernetzungsaufbau sicherlich sinnvoll.

Ob wir wirklich NRW-spezifische Versorgungskonzepte brauchen, wie es die Grünen fordern, halte ich für zweifelhaft. Darüber sollten wir im Ausschuss weiter diskutieren. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die medizinische Katastrophe durch Contergan ist vor 50 Jahren geschehen. Die Berichterstattung darüber hat auch dazu geführt, dass dies auf Bundesebene und durch den Antrag der Grünen hier im Landtag Thema und damit Teil der politischen Debatte ist.

Ich will offen zugeben: Wir haben im Ministerium auch nicht jeden Tag über die Frage nachgedacht, wie die Contergan-geschädigten Menschen zurechtkommen und wie sich die Lebensbedingungen durch das Altern verändern. Nun steht das Thema auf der Tagesordnung und wir werden sehen, wie wir damit umgehen.

In unserem Land Nordrhein-Westfalen leben rd. 900 Betroffene. Das ist für den einen sicherlich schwieriger als für den anderen. Der eine hat besser im Beruf Fuß fassen können als der andere. Es gibt sicherlich sehr unterschiedliche Lebensumstände.

Wir sind gut beraten, zusammen mit den Betroffenen zu überlegen, was man passgenau tun kann, um die Lebenssituation dieser Menschen zu verbessern. Es kann nicht nur ein Dialog der Ministerialverwaltung mit der Politik sein. Die Betroffenen und deren Strukturen müssen mithelfen, passende Lösungen zu finden.

In der Frage der materiellen Absicherung liegt die Verantwortung beim Bund. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir uns als Land da einmischen. Ich finde es gut, dass die Renten verdoppelt wurden. Es stand in den ersten Vorlagen nur eine Erhöhung um 5% zur Debatte. Der fünfzigste Jahrestag und die Medienberichterstattung haben sicherlich etwas mit dieser Entscheidung zu tun. Das ist auch gut so.

Wir müssen schauen, welche Strukturen wir im Gesundheitssystem, im Versorgungssystem für Menschen mit diesen Handicaps haben. Es wird

heute schon Versorgungsstrukturen geben. Es wird vielleicht Punkte geben, an denen man für diese kleine Gruppe von Menschen etwas entwickeln muss, was auch nur diese Gruppe benötigt.

Wir können aber auch Erkenntnisse erlangen, die wir ohnehin brauchen; denn auch Menschen, die aus anderen Gründen erhebliche Handicaps haben, werden heute älter als früher.

Ich finde, dieses Thema sollten wir in den nächsten Wochen zusammen angehen. In einer Runde mit Ministerien und Obleuten können wir überlegen, wie wir arbeitsfähige Strukturen schaffen, die Ergebnisse bringen, die nicht ewig auf sich warten lassen. Wenn das Ministerium mit seinen Möglichkeiten sowohl in der Administration als auch in der Organisation und von der Fachkompetenz her eine solche Gruppe begleiten kann, tun wir das gerne.

Ich möchte noch einen Punkt nennen, der mir wirklich wichtig ist. Wenn ich auf Veranstaltungen im Behindertenbereich bin, werde ich oft gefragt: Herr Laumann, glauben Sie, dass der Staat die Leistungen für Behinderte auf Dauer so hält, wie sie sind?

Ich sage immer: Der beste Schutzpatron für Behinderte in unserem Land ist der Parlamentarismus, weil im Parlament vernünftige Leute sind, die ein solches Thema immer vernünftig bearbeiten. Die Debatte heute gibt mir in diesem Punkt recht: Der Parlamentarismus ist der beste Schutzpatron für Behinderte, und das soll in unserem Land noch lange so bleiben. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU, SPD, FDP und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe daher die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6330** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**. Dort wird auch die abschließende Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

15 Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutze der Berufsbezeichnung „Ingenieur/Ingenieurinnen“ (Ingenieurgesetz – IngG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6246

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Linssen in Vertretung von Frau Ministerin Thoben das Wort. Bitte schön.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir behandeln heute in erster Lesung das dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutze der Berufsbezeichnung „Ingenieur/Ingenieurin“, besser bekannt als das Ingenieurgesetz von Nordrhein-Westfalen.

Dieses Ingenieurgesetz ist ein reines Titelschutzgesetz. Es legt fest, welche Berufsqualifikationen zum Führen dieser Berufsbezeichnung berechtigen.

Warum ist nun eine Änderung erforderlich geworden? – Nach dreieinhalbjährigen Verhandlungen in den europäischen Gremien – Kommission, Parlament und Rat – wurde im September 2005 die sogenannte Berufsqualifikationsrichtlinie 2005/36/EG erlassen, die seit dem 20. Oktober 2007 die bis dahin geltenden 15 Richtlinien ersetzt. Diese bisherigen Berufsanerkenntnisregelungen wurden unter Berücksichtigung der damit gemachten Erfahrungen verbessert, klarer gefasst, vereinheitlicht und in dieser einen Richtlinie zusammengefasst.

Mit dieser Reform möchte die Europäische Union die Arbeitsmärkte flexibilisieren, die Erbringung von Dienstleistungen erleichtern, die automatische Anerkennung von Berufsabschlüssen verstärken und die Verwaltungsverfahren vereinfachen. Die EU-Bürgerinnen und –Bürger sollen besser über ihre Rechte informiert werden und mehr Unterstützung bei der Anerkennung ihrer Qualifikationen erhalten. Es handelt sich um die erste umfassende Modernisierung des gemeinschaftlichen Systems für die Anerkennung von Berufsqualifikationen seit 40 Jahren.

Ich möchte den Teil zu der Notwendigkeit von gut ausgebildeten und hochqualifizierten Ingenieurinnen und Ingenieuren, den die Wirtschaftsministerin Ihnen gerne vorgetragen hätte, in Anbetracht der Zeit möglichst kurz fassen.

Sie wissen, wir wollen die Zahl der Ingenieurabsolventen in Deutschland erhöhen. Wir wollen mehr Menschen für den Ingenieurberuf begeistern, ihnen die Berührungspunkte mit technisch-naturwissenschaftlichen Inhalten nehmen.

Die Landesregierung hat wichtige Weichenstellungen für den Weg zu diesem Ziel vorgenommen. Ich erwähne den „Dialog Schule-Wirtschaft“, also eine Ergänzung zum Ausbildungskonsens Nordrhein-Westfalen, den Ausbau von Partnerschaften zwischen Schule und Betrieb, die Landesinitiative „Zukunft durch Innovation.NRW“, die darauf konzentriert ist, bei jungen Menschen Freude an Technik und Naturwissenschaften zu wecken, die Ziel- und Leistungsvereinbarungen III, die mit den Hochschulen in der Trägerschaft des Landes abgeschlossen worden sind – hier gibt es konkrete Vereinbarungen, um den ingenieurwissenschaftlich-technischen Bereich zu fördern –, das Projekt „Mädchen wählen Technik“, das Projekt „Frauen in der industriellen Forschung“, die Initiative zum Ausbau der Fachhochschulkapazitäten in den Ingenieur- und Naturwissenschaften und bei der Umsetzung des Hochschulpaktes – das besondere Gewicht, das wir auf die Schaffung neuer Studienplätze in den Ingenieurwissenschaften legen. Es gibt also demnächst einen umfassenden Katalog, den die Landesregierung zur Beseitigung des Ingenieurmangels entwickelt.

Ich möchte noch erwähnen, dass die Bundesregierung bei ihrer Klausurtagung im August letzten Jahres auf Schloss Meseberg erste Maßnahmen beschlossen hat, die ausländischen Studenten und Ingenieure erleichtert auf den deutschen Arbeitsmarkt zu lassen. Sicherlich wird es auch für die Ingenieure in neuen Mitgliedstaaten leichter sein, ohne bürokratische Vorprüfungen hier ihrem Beruf nachzugehen.

Meine Damen und Herren, nach diesem kleinen Exkurs möchte ich noch etwas zum Änderungsgesetz sagen. Alle EU-Bürgerinnen und –Bürger haben grundsätzlich das Recht, sich überall in der EU niederzulassen oder Dienstleistungen zu erbringen. Dieses Recht darf nicht durch nationale Vorschriften der Mitgliedstaaten behindert oder eingeschränkt werden. Insbesondere die gegenseitige Anerkennung der Berufsqualifikationen zwischen den Mitgliedstaaten ist zu gewährleisten, denn das ist eine wichtige Voraussetzung für einen freien Personen- und Dienstleistungsverkehr.

Unter den für den Anwendungsbereich der Richtlinie zentralen Begriff des reglementierten Berufes

fallen alle beruflichen Tätigkeiten, bei denen die Aufnahme oder Ausübung direkt oder indirekt durch Rechts- oder Verwaltungsvorschriften an den Besitz bestimmter Berufsqualifikationen gebunden ist. Dazu gehört auch das Ingenieurgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen.

Da die Mitgliedstaaten verpflichtet sind, die Richtlinie in nationales Recht zu übernehmen, ist das nordrhein-westfälische Ingenieurgesetz entsprechend zu überarbeiten und an die Richtlinie anzupassen. Die fachliche Zuständigkeit für das Gesetz liegt im Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie. Die Zuständigkeit für den Vollzug des Ingenieurgesetzes liegt bei den Bezirksregierungen. Das Änderungsgesetz enthält alle notwendigen Bestimmungen, um das Ingenieurgesetz 1:1 an die Anforderungen der Richtlinie anzupassen. Darüber hinaus beseitigt es veraltete Terminologien und berücksichtigt gleichzeitig Veränderungen bei zitierten Rechtsverordnungen sowie bei der Bezeichnung der zuständigen Behörde.

Zur Anpassung des Ingenieurgesetzes an die Richtlinie besteht keine Alternative. Weder für den Staat noch für die Wirtschaft und die Bürger ergeben sich finanzielle Mehrbelastungen. Ich füge hinzu: Das freut den Finanzminister ganz besonders. Ich bitte Sie daher, dem vorgelegten Entwurf des Änderungsgesetzes Ihre Zustimmung zu geben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister, für Ihre kreative Kürzung des Redeentwurfs.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, heute keine weitere Debatte zu führen.

Wir kommen daher direkt zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/6246** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend – und an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Stimmenthaltungen? – Gegenstimmen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

16 Landesregierung muss den Bedarf an U3-Plätzen uneingeschränkt fördern!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6317

Entgegen dem Ausdruck in der Tagesordnung haben sich die Fraktionen zwischenzeitlich darauf verständigt, den Antrag heute nicht zu debattieren, sondern erst nach Vorlage des Berichts des federführenden Ausschusses.

Wir stimmen also direkt ab, und zwar über die Empfehlung des Ältestenrats. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6317** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend – und mitberatend an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** sowie an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung des Antrags einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

17 Gesetz zur Änderung des Altlastensanierungs- und Altlastenaufbereitungsverbandsgesetzes, des Landesabfallgesetzes, des Landesbodenschutzgesetzes und des Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung im Lande Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6289

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Uhlenberg das Wort. Bitte schön.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Hiermit bringe ich das Gesetz zur Änderung des Altlastensanierungs- und Altlastenaufbereitungsverbandsgesetzes, des Landesabfallgesetzes, des Landesbodenschutzgesetzes und des Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung im Lande Nordrhein-Westfalen ein.

Dieses Thema ist besonders wichtig, insbesondere im Hinblick auf die Altlastenproblematik in Nordrhein-Westfalen. Ich bitte um entsprechende Überweisung und intensive Diskussion in den Fachausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister.

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/6289** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

18 Gefahren wegen Anscheinswaffen vermindern: Einfärben gesetzlich vorschreiben

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5777

In Verbindung mit:

Für ein schärferes Waffenrecht

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5779

Beschlussempfehlung und Bericht
des Innenausschusses
Drucksache 14/6279

Die beiden antragstellenden Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ihren **Antrag Drucksache 13/5779 zurückzieht** und die SPD-Fraktion ihren **Antrag Drucksache 13/5777 für erledigt erklärt**. Damit brauchen wir jetzt keine Debatte zu führen. Sind Sie damit einverstanden? – Ich sehe keinen Widerspruch. Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

19 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Vollzug des Lebensmittel-, Futtermittel- und Bedarfsgegenständerechts

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6123

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/6299

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Peter Kaiser das Wort. Bitte schön.

Peter Kaiser (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich kann es relativ kurz machen, denn wir haben lange über das Verbraucherinformationsgesetz diskutiert. Wir haben mitbekommen, was auf Bundesebene passiert ist. Es ist vom Bundespräsidenten abgelehnt worden. Ich glaube, dass wir jetzt mit der Unterbringung unter den § 40 des Gesetzes über den Vollzug des Lebensmittel-, Futtermittel- und Bedarfsgegenständerechts eine gute Lösung gefunden haben. Das wird den Verbraucherschutz für die Menschen in Nordrhein-Westfalen nach vorne bringen. Im Grunde genommen ist dazu alles gesagt.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben es so oft diskutiert. Ich bin froh, wenn das Gesetz jetzt am 1. Mai umgesetzt wird, damit der Verbraucherschutz in Nordrhein-Westfalen gestärkt wird. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herzlichen Dank, Herr Kollege Kaiser. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Wiegand das Wort.

Stefanie Wiegand (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Auch für uns ist das Verbraucherinformationsgesetz des Bundes als Kompromiss der Berliner Koalitionäre ein wichtiger Meilenstein auf dem Wege hin zu mehr Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher.

Für uns als SPD-Fraktion sind folgende Aspekte von Bedeutung: Wir werden die Wirkung und Umsetzung des Landesgesetzes im Auge behalten. Dabei ist uns die Lebensmittel- und Futtermittelsicherheit ein zentrales Anliegen. Mehr Transparenz für die Nachfrageseite ist auch ein Wettbewerbsvorteil für unsere Wirtschaft, denn deren Stärke liegt in der Qualitätsproduktion.

Daher hätten wir uns insgesamt mehr Inhalte hinsichtlich der Informationsmöglichkeiten, Pflichten und Sanktionsmöglichkeiten vom Verbraucherinformationsgesetz gewünscht. Diesen Weg wollte die CDU auf Bundesebene leider nicht mitgehen.

An uns werden heute die Verbesserungen für die Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen sicher nicht scheitern, auch wenn uns weitergehende Regelungen lieber gewesen wä-

ren. Die SPD unterstützt deshalb die Umsetzung auf Landesebene zeitgleich zum Inkrafttreten des Verbraucherinformationsgesetzes des Bundes, das für den 1. Mai 2009 vorgesehen ist. Aus diesem Grund werden wir dem Gesetzentwurf zustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Wiegand. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Entgegen den verfahrensläufigen Vorstellungen meines Fraktionsvorsitzenden möchte ich keine ausführliche Grundsatzrede halten. Ich möchte nur darauf hinweisen:

Erstens. Wir haben in Nordrhein-Westfalen den Aufschlag zu einem Gesetz gemacht, weil es in Berlin hakte.

Zweitens. Berlin hat reagiert und ein Verbraucherinformationsgesetz beschlossen.

Drittens. Dessen Ausführungen werden wir hier übernehmen. Das ist der Gesetzentwurf. Damit sind wir zufrieden. Nordrhein-Westfalen mit dieser Landesregierung war vorne, und das begrüßen wir. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für Bündnis 90/Die Grünen erteile ich Herrn Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich schließe mich der Kürze an, aber dem Inhalt auf keinen Fall. Dieses Gesetz ist überhaupt nicht ambitioniert, sondern übernimmt die Regelungen des Bundes. Die Regelungen des Bundes sind unzureichend. Wir haben mit unserem eigenen Gesetzentwurf sowohl im Landtag als auch im Bundestag deutlich gemacht, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher in diesem Land mehr und Besseres verdient hätten. Dem kommen Sie leider nicht nach. Deshalb können wir dem Gesetz nicht zustimmen. Das ist schade für die Verbraucherinnen und Verbraucher, aber ich bin mir sicher, wir werden uns in dieser Frage wiedersehen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir heute einen für die Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen wesentlichen Schritt zur Verbesserung ihrer Informationsrechte mit diesem Gesetzentwurf unternehmen. Das neue Verbraucherinformationsgesetz des Bundes, das ja im November 2007 verkündet wurde und bekanntlich am 1. Mai 2008 in Kraft tritt, wird mit dem nun zur Verabschiedung anstehenden Gesetzentwurf in Landesrecht umgesetzt.

Der federführende Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat sich in seiner Beschlussempfehlung mit großer Mehrheit für die Annahme des von der Landesregierung eingebrachten Gesetzentwurfes ausgesprochen. Ich begrüße es sehr, dass auch die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion diesen Schritt mitgegangen sind.

Die Kommunalbehörden, die in erster Linie für die Lebensmittelüberwachung zuständig sind, werden durch das neue Gesetz zu informationspflichtigen Stellen erklärt. Leider lässt das Bundesrecht den Ländern keinen Spielraum für Abweichungen im materiellen Informationsrecht zugunsten der Verbraucherinnen und Verbraucher. Insofern ist der Vorwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das Gesetz sei unzureichend, fehl am Platze.

Was uns die Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern jedoch zugesteht, ist die Gebührenfreiheit. Nach dem Verbraucherinformationsgesetz des Bundes sind lediglich Informationen über Rechtsverstöße kostenlos zu haben. Insofern ist es mir wichtig, festzuhalten, dass die Herausgabe von Verbraucherinformationen in Nordrhein-Westfalen verbraucherfreundlich gestaltet ist. Daher enthält der Gesetzentwurf eine Regelung, die besagt, dass einfache Informationen, Informationen über Rechtsverstöße sowie Ablehnungsbescheide gebührenfrei zu erteilen sind.

Diese Gebührenbefreiungen orientieren sich an vergleichbaren Landesregelungen im Bereich der Umweltinformation sowie dem allgemeinen Informationsanspruch nach den Vorschriften des Informationsfreiheitsgesetzes. Auf diese Weise ist sichergestellt, dass Auskünfte nach dem Verbraucherinformationsgesetz in Nordrhein-Westfalen nicht teurer sind als Auskünfte auf Basis anderer

Rechtsgrundlagen des Landes. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6299**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/6123 unverändert anzunehmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und SPD. Wer ist dagegen? – Bündnis 90/Die Grünen. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Meine Damen und Herren, bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, muss ich leider noch einmal eine Rüge aussprechen. Sie betrifft in diesem Fall den Abgeordneten Schmelzer von der Fraktion der SPD. Er hat in der heutigen Plenarsitzung im Rahmen einer Abstimmung einen Zwischenruf getätigt, der von den Protokollanten erfasst worden ist. Er war unparlamentarisch und ist daher zu rügen. Herr Abgeordneter Schmelzer hat den Begriff „verarschen“ verwandt. Ich habe die herzliche Bitte, dies zu unterlassen.

(Zurufe von der CDU: Pfui!)

– Freunde, wer von Ihnen möchte denn den ersten Stein werfen?

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

20 Transparenz im Strommarkt herstellen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4020

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6176

Ich weise darauf hin: Der Antrag wurde gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie überwiesen, und zwar mit der Maßgabe, dass eine Beratung und die Ab-

stimmung erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgen. Die Beschlussempfehlung und der Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Mittelstand und Energie liegen als Drucksache 14/6176 vor.

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen ab. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6176**, den Antrag Drucksache 14/4020 für erledigt zu erklären. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung einstimmig **beschlossen**.

Ich rufe auf:

21 Im Zentrum des Nationalparks Eifel: auf die historisch angemessenen und nationalparkverträglichen Kernnutzungen konzentrieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3852

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6343

Auch dieser Antrag wurde gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie überwiesen. Eine Beratung und die Abstimmung sollen erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgen. Die Beschlussempfehlung liegt nun vor.

Auch hierzu ist heute keine Debatte vorgesehen.

Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6343**, den Antrag Drucksache 14/3852 für erledigt zu erklären. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Jemand dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig **beschlossen**.

Wir kommen somit zu:

22 Kein Geld der RAG-Stiftung für die Zeche „Donar“

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5575

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6230

Auch dieser Antrag wurde gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie überwiesen, und zwar mit der Maßgabe, dass eine Abstimmung erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgt. Dieselbige liegt jetzt vor.

Eine Debatte ist auch hier nicht vorgesehen.

Wir stimmen ab. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6230**, den Antrag Drucksache 14/5575 für erledigt zu erklären. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung einstimmig **beschlossen**.

Wir kommen zu:

23 Dem Beschluss des Verfassungsgerichtshof Rheinland-Pfalz müssen Konsequenzen für das Nichtraucherschutzgesetz NRW folgen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6329

Eine Debatte ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Wir stimmen deshalb über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/6329** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** zu **überweisen**, ab. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu:

24 Werbung für HPV-Impfung in Schulen sofort stoppen und informierte Entscheidung ermöglichen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6331

Auch hierzu ist heute keine Beratung vorgesehen. Diese erfolgt erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses.

Wir stimmen deshalb direkt ab, und zwar über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/6331** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – federführend –, an den **Ausschuss für Frauenpolitik** sowie an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** zu **überweisen**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Jemand dagegen? – Enthaltungen? – So beschlossen.

Ich rufe auf:

25 Optimierung der Gesetzgebung im Land Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6338

Auch hierzu findet heute keine Beratung statt. Die Beratung erfolgt erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/6338** an den **Hauptausschuss**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

26 Neues Wohnungsgesetz für Nordrhein-Westfalen mit sozialen und ökologischen Schwerpunkten

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6339

Auch hierzu ist keine Beratung vorgesehen. Die Beratung erfolgt erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses.

Wir stimmen deshalb unmittelbar über die Überweisungsempfehlung ab. Der **Antrag Drucksache 14/6339** soll an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** – federführend – und mitberatend an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**, den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**, den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** sowie den **Ausschuss für Generationen, Familie und In-**

tegration überwiesen werden. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

27 Noch nicht genehmigte über- und außerplanmäßige Ausgaben im Haushaltsjahr 2006

Antrag
des Finanzministers
gemäß Artikel 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/1607

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6347

Eine Debatte ist auch hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6347**, die über- und außerplanmäßigen Ausgaben entsprechend Vorlage 14/1607 zu genehmigen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit **beschlossen**.

Wir kommen zu:

28 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 34

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse

14/284	–	AWME
14/6019 (EA)	–	AWME
14/466	–	ABV
14/715	–	SpA
14/1941	–	AGFI
14/2017 (EA)	–	AGFI
14/3480	–	AGS
14/4475	–	AUNLV
14/4479	–	SpA
14/5346	–	AUNLV
14/5348	–	AUNLV
14/5357	–	AWME
14/5359	–	ABV
14/5455 (EA)	–	ABV

14/5578	–	AGFI
14/5843 (EA)	–	AGFI

Drucksache 14/6348

Die Übersicht enthält zwölf Anträge, die vom Plenum gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe c unserer Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden, sowie vier Entschließungsanträge. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nun über die **Bestätigung des Abstimmungsverhaltens** der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend Übersicht 34 abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig **beschlossen**.

Wir kommen zu:

29 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/39

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe das Plenum wieder ein für morgen, Donnerstag, 13. März 2008, 10 Uhr.

Viel Spaß noch!

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:02 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 177

Die **Mündliche Anfrage 177** des Abgeordneten Ewald Groth (GRÜNE) lautet:

Wann bekommen die Kommunen endlich ihr Geld?

Am 13.02.2008 wurden im Kommunalausschuss der 2. Nachtrag für den Haushalt 2007 und das „Gesetz über die Leistung von Abschlägen im Rahmen der Feinabstimmung der Finanzierungsbeteiligung der Gemeinden an den finanziellen Belastungen des Landes Nordrhein-Westfalen aufgrund der Deutschen Einheit“ beraten. Das Feinabstimmungsgesetz sieht vor, in einem ersten Abschlag 500 Millionen € an die Kommunen auszus zahlen. Davon sind 280 Millionen € als erster Abschlag für 2006 und 220 Millionen als Abschlag für 2007 vorgesehen. Diese Abschlagszahlungen sind erforderlich, da das Landesverfassungsgericht festgestellt hat, dass das Land die Kommunen in einem erheblichen Maß mit überhöhten Kosten im Rahmen des Solidarbeitrags Ost belastet hat.

Im Kommunalausschuss lag ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor, der einen weiteren Abschlag in Höhe von 150 Millionen € für das Jahr 2008 beinhaltet. Dieses Geld soll aus dem 2. Nachtrag für das Jahr 2007 finanziert werden. Eine Deckung für diese Summe hat die Koalition nicht vorgelegt. Der Antrag wurde im Ausschuss allerdings nicht abgestimmt.

Am 14.02.2008 stand die erste Beratung des 2. Nachtragshaushaltsentwurfs für das Jahr 2007 zur Beratung auf der Tagesordnung des Haushalts- und Finanzausschusses. Die Regierungskoalition hat zu dieser Sitzung keine Anträge vorgelegt. Stattdessen wurde auf Antrag der CDU-Fraktion mit der Mehrheit der Stimmen der Regierungsfaktionen und gegen die Stimmen von Grünen und SPD die Beratung zum 2. Nachtragshaushalt 2007 für unbestimmte Zeit abgesetzt. Die Ausschussmehrheit lehnte sogar eine Auswertung der Anhörung vom 11.02.2008 ab. In dieser Anhörung wurden die Kommunen zum 2. Nachtragshaushalt 2007 gehört.

CDU und FDP sorgen mit ihrem Verhalten dafür, dass die Kommunen jetzt noch länger auf ihr Geld warten müssen. Die Regierungskoalition war auch nicht in der Lage, eine Aussage

darüber zu treffen, wie das weitere Beratungsverfahren ablaufen soll. Wenn die Kommunen allerdings rasch zumindest einen ersten Abschlag für die überzahlten Solidarpaktmittel erhalten sollen, ist es erforderlich, möglichst schnell den 2. Nachtrag für das Jahr 2007 zu beschließen.

Durch welche Maßnahme möchte die Regierung, nachdem sie von der eigenen Regierungskoalition im Haushalts- und Finanzausschuss gestoppt wurde, versuchen sicherzustellen, dass die Kommunen möglichst rasch die überzahlten Solidarpaktgelder bekommen?

Die **schriftliche Antwort** des Finanzministers lautet:

Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage im Einvernehmen mit dem Innenministerium, dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie und dem Ministerpräsidenten wie folgt:

Die Landesregierung hat das Gesetz über die Leistung von Abschlägen im Rahmen der Feinabstimmung der Finanzierungsbeteiligung der Gemeinden an den finanziellen Belastungen des Landes Nordrhein-Westfalen aufgrund der Deutschen Einheit (Drucksache 14/5840) am 18.12.2007 (7 Tage nach dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen vom 11. Dezember 2007) in den Landtag eingebracht. Sie hat schnellstmöglich reagiert, um den Kommunen etwaige Überzahlungen bei den Lasten der Deutschen Einheit umgehend und unbürokratisch zu erstatten. Sie handelt damit rascher, als es nach dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs erforderlich gewesen wäre; denn etwaige Überzahlungen im Jahr 2006 müssten erst im Laufe des Jahres 2008 ausgeglichen werden.

Mit der Einbringung ist der Landtag Herr des Verfahrens. Die Landesregierung betrachtet Änderungsanträge einer oder mehrerer Fraktionen als Teil des parlamentarischen Verfahrens und nicht als Behinderung. Sie geht davon aus, dass allen Fraktionen daran gelegen ist, etwaige überzahlte kommunale Beiträge zu den Einheitslasten schnellstmöglich zu erstatten.

Selbstverständlich trifft die Landesregierung alle Vorkehrungen, um nach Verabschiedung des oben genannten Gesetzes und des 2. Nachtrags 2007 alle Zahlungen an die Kommunen so schnell wie möglich vornehmen zu können.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 179

Die **Mündliche Anfrage 179** der Abgeordneten Anke Brunn (SPD) lautet:

Köln muss Konzernzentrale bei TÜV-Fusion bleiben

Der TÜV Rheinland mit Hauptsitz in Köln plant, mit dem TÜV Süd mit Hauptsitz in München zu fusionieren zu einem Konzern mit der Konzernzentrale in München. Angesichts der Wirtschaftsdynamik des Rheinlands als europäischer Metropolregion für Handel und Logistik und als Verkehrsschwerpunkt ist es dagegen richtig, die neue Konzernzentrale eines fusionierten TÜV in Köln anzusiedeln.

Was unternimmt die Landesregierung, um der Wirtschaftsdynamik des Rheinlands Rechnung zu tragen und die Konzernzentrale im Falle einer Fusion des TÜV Rheinland mit dem TÜV Süd in Köln anzusiedeln und so zugleich einem andernfalls zu befürchtenden Rutschbahneffekt Richtung München vorzubeugen?

Die **schriftliche Antwort** der Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie lautet:

Im Bereich der technischen Dienstleistungen ist weltweit ein rasantes Wachstum zu verzeichnen. Diese Chance wollen die beiden Technischen Überwachungsvereine nutzen, ihr Know-how bündeln, ihre vorhandenen Kompetenzen ergänzen und so einen in Deutschland beheimateten, internationalen und schlagkräftigen Konzern schaffen. Konkret wird der neue Konzern das weltweit zweitgrößte Prüfunternehmen sein. Das heißt, es wird die Grundlage für zusätzliche Arbeitsplätze gelegt!

In einem ersten Schritt wird dies durch die Fusion der beiden Trägervereine erreicht. In einem weiteren Schritt erfolgt dann die Zusammenlegung der beiden Konzerne.

Beim TÜV Rheinland handelt es sich nicht um ein auf eine kleine Region begrenztes Unternehmen. Schon jetzt beschäftigt der TÜV Rheinland weltweit 12.500 Mitarbeiter an 360 Standorten in 62 Ländern. Davon sind am Standort Köln 1.956 Mitarbeiter beschäftigt, in Nordrhein-Westfalen sind es 3.019.

Von Köln aus werden rund 4.800 Mitarbeiter geführt. Nach Aussagen der beiden Vorstandsvorsitzenden wird sich daran durch die Fusion absehbar nichts ändern. Insgesamt werden

vermutlich künftig sogar mehr Mitarbeiter in Köln angestellt sein als heute.

Die Bedeutung des Standorts Köln wird damit – auch wenn der Konzernsitz München heißt – keinesfalls geringer.

Die Bemessungsgrundlage der Gewerbesteuer ist der Gewerbeertrag der TÜV Rheinland Holding AG inklusive aller Erträge der Organgesellschaften. Das gesamte Gewerbesteueraufkommen wird auf die Städte und Gemeinden in Deutschland verteilt, in denen Betriebsstätten der TÜV Rheinland Group betrieben werden. Aufteilungsmaßstab sind hierbei die Lohnsummen der einzelnen Betriebsstätten. Da die Dienstleistungen vor Ort erbracht werden, werden sich nach Aussage beider Vorstandsvorsitzender durch die Fusion keine wesentlichen Verschiebungen ergeben. Zudem rechnen beide Unternehmen damit, dass negative Steuer-Effekte durch eine Ausweitung des operativen Geschäftes insgesamt kompensiert bzw. überkompensiert werden. Und dort, wo der TÜV Rheinland durch seine Technische Prüfstelle hoheitliche Aufgaben für das Land Nordrhein-Westfalen wahrnimmt (zum Beispiel Fahrerlaubnisprüfungen), wird sich durch die Fusion hinsichtlich der Aufsicht über die Technische Prüfstelle durch das nordrhein-westfälische Verkehrsministerium nichts ändern.

Wenn wir von einem Konzernsitz sprechen, dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, dass es sich hierbei um eine Holding handelt, deren alleiniger Aktionär in der Regel ein Technischer Überwachungsverein ist. Bei einer Bewertung der Vorgänge darf man daher nicht allein darauf schauen, wo der Konzernsitz etabliert wird. Der Sitz des fusionierten Vereins wird in Köln sein.

Laut Satzung gehört das Vermögen dem Verein selber, bei dem es sich um eine eigenständige Rechtspersönlichkeit handelt. Folglich haben die Mitglieder eines Vereins – im Gegensatz zu den Gesellschaftern von Kapitalgesellschaften – keinen Anspruch auf das Vereinsvermögen.

Darüber hinaus haben die Vorstandsvorsitzenden angekündigt, eine Stiftung zu gründen, der ein – noch nicht festgelegter – Anteil der Aktien übertragen wird. Die Stiftung soll, als wichtiger Aktionär, einen wesentlichen Einfluss auf die AG haben. Stiftungszweck soll die Förderung des Ingenieursnachwuchses sein. Auch die zu gründende Stiftung wird ihren Sitz in Köln haben.

Zwar wird die Konzernholding der operativen Gesellschaften ihren Hauptsitz in München haben. Köln wird als operativer Sitz auch weiterhin eine gleichgewichtige Rolle innehaben. Köln soll nach Auskunft des TÜV Rheinland auf jeden Fall Sitz des Industrie Service und Sitz für den IT-Bereich bleiben.

Eine Gefahr für den Standort Köln kann ich daher – zum jetzigen Zeitpunkt – nicht erkennen. Derzeit wird geprüft, ob die Holding einen in der Satzung verankerten Doppelsitz haben kann.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 180

Die **Mündliche Anfrage 180** des Abgeordneten Horst Becker (GRÜNE) lautet:

Einschreiten der Landesregierung bei riskanten Geldgeschäften in nordrhein-westfälischen Kommunen

Den Medien war zu entnehmen, dass einige Kommunen in NRW durch riskante Geldgeschäfte empfindliche Verluste hinnehmen müssen. Der Presse war zum Beispiel zu entnehmen, dass der Kämmerer der Stadt Remscheid seinen Posten aufgegeben hat und damit die Konsequenz aus dem Skandal um Zinsspekulationen zog, die der hochverschuldeten Stadt Remscheid mindestens 12,7 Millionen € Verluste einbrachten. Weitere 5 Millionen € Verluste aus laufenden Geschäften stehen noch im Raum.

Bereits frühzeitig im Juni 2006 habe ich das Innenministerium als oberste Kommunalaufsicht zu riskanten kommunalen Geldgeschäften im Derivat Handel und deren kommunalaufsichtlicher Zulässigkeit befragt. Der Antwort ist zu entnehmen, dass die Landesregierung damals keinen Handlungsbedarf für ein kommunalaufsichtliches Eingreifen sah. Vor dem Hintergrund der aktuellen Vorfälle stellt sich die Frage, ob und wie die Landesregierung nun sicherstellen will, dass Kommunen in Finanznot nicht auf risikoreiche Geldgeschäfte ausweichen.

Wann will die Landesregierung endlich gegen riskante Geldgeschäfte einschreiten?

Die **schriftliche Antwort** des Innenministers lautet:

Ich nutze die Gelegenheit der Anfrage, um in der Sache aufzuklären und die Rahmenbedingungen für Zinsderivatgeschäfte zu erläutern.

Die Kommunen im Land schließen Geschäfte mit Zinsderivaten im Rahmen ihrer kommunalen Selbstverwaltung eigenverantwortlich ab. Eine Anzeige- oder Genehmigungspflicht bei der Kommunalaufsicht dafür besteht nicht. Allerdings gelten für den Einsatz von Zinsderivaten bekanntermaßen besondere kommunalrechtliche Beschränkungen:

Ohne an dieser Stelle ins Detail gehen zu wollen, unterliegt der Umgang mit den Derivaten uneingeschränkt dem Spekulationsverbot, dem Vorsichtsprinzip und der Verpflichtung zur Risikovorsorge. Dass fachkundige Beratung unerlässlich ist, aber nicht die eigenverantwortliche Auseinandersetzung mit dieser Finanzierungsform ersetzen kann, ist allen Kommunen bekannt und per Erlass bereits vor Jahren ausdrücklich erwähnt.

Auch vor dem Hintergrund der aktuellen Medienberichte halte ich deshalb die nordrhein-westfälischen Regelungen für ausreichend. Ich habe immer betont, dass die Gemeinden beim Einsatz von Zinsderivaten vorsichtig umgehen müssen. Bei den von den Medien aufgegriffenen Fällen sehe ich keine Regelungslücken, sondern möglicherweise eher Versäumnisse im konkreten Umgang mit diesen Finanzprodukten, wobei ich bewusst offen lasse, ob die Versäumnisse im Einzelfall bei den Kommunen oder eher bei den beratenden Geldinstituten festzumachen sind.

Es ist aus meiner Sicht deutlich darauf hinzuweisen, dass Derivate in den verschiedensten Formen und Ausprägungen auf dem Markt sind. Die Banken überbieten sich dabei, spezifische Produkte mit unterschiedlicher Risikostruktur zu entwickeln und auf dem Markt zu platzieren. Der Umgang mit Derivaten erfordert gerade deshalb besondere Sorgfalt und entsprechende Sachkenntnis. Eine ständige Marktbeobachtung ist unumgänglich, wenn Kommunen Zinsderivate nutzen wollen.

Zur abschließenden Bewertung der aktuellen Diskussion will ich noch eines sagen: Zinsderivate werden im kommunalen Raum ganz überwiegend verantwortungsvoll als Zinssicherungsinstrumente genutzt und spielen in einem modernen Schuldenmanagement eine wichtige Rolle. Zinsderivate besitzen Chancen und Risiken. Ich möchte nicht vorschnell die Finanzprodukte, die der moderne Kapitalmarkt entwickelt hat, pauschal diskreditieren.

Im Übrigen wird meine Meinung auch von den Kommunalaufsichten der anderen Bundeslän-

der geteilt. Die kommunalen Spitzenverbände haben ihren Mitgliedern umfangreiche Hilfestellungen in Form von Musterdienstanweisungen zur Verfügung gestellt.

Insbesondere der Bund, aber auch die anderen Länder nutzen neben den Kommunen Derivate ganz überwiegend erfolgreich als Zinssicherungsinstrumente, um ihr Zinsmanagement zu optimieren. Wir wollen und können den Kommunen Gleiches nicht verwehren.

Ich halte nichts von weiterer Bürokratie und beabsichtige auch in Zukunft nicht, den Gemeinden zu verbieten, die Chancen zur Verbesserung ihres Schuldenmanagements zu nutzen. Die Kommunalaufsicht berät allerdings sehr wohl über die rechtlichen Grenzen zum notwendigen Umgang mit den Zinsderivaten.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 184

Die **Mündliche Anfrage 184** des Abgeordneten Horst Becker (GRÜNE) lautet:

Finanzierungsprobleme beim Rhein-Ruhr-Express

Unter der Überschrift „Rhein-Ruhr-Express in Gefahr“ berichtet die „Rheinische Post“ vom 04.03.2008 darüber, dass die Finanzierung für das Projekt ausweislich von „bahninternen Unterlagen“ gegenüber anderen Aus- und Neubauprojekten in Deutschland bei der Bahn AG keine Priorität besitzt. So soll bei geschätzten Gesamtkosten von 1,4 Milliarden € bislang nur ein Betrag von 225 Millionen € bis zum Jahr 2011 zur Verfügung gestellt sein. Angesichts einer geplanten Fertigstellung bis zum Jahr 2015 müssten dies aber rund 350 Millionen € pro Jahr für die Jahre 2011 bis 2015 sein. Solche Beträge sind offenkundig in der mittelfristigen Investitionsplanung nicht enthalten. Die Landesregierung möge bitte folgende Frage beantworten.

Welche Beträge enthalten die mittelfristigen Investitionsplanungen seitens des Bundesministeriums für Verkehr und seitens der Bahn

AG für die Realisierung des Rhein-Ruhr-Express in den Jahren 2011 bis 2015?

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Bauen und Verkehr lautet:

Aufgrund einer Planungsvereinbarung vom 19. Dezember 2006 zwischen Bund, Land und DB AG erstellt die Bahn derzeit die Vorentwurfsplanung. Diese Vorentwurfsplanung ist notwendig, um die in der Realisierungsstudie des Bundes veranschlagten Gesamtkosten des Vorhabens in Höhe von 1,4 Milliarden € durch die DB AG zu bestätigen und nach Abschluss der weiteren Planungen die erforderlichen Planfeststellungsverfahren einleiten zu können. Die DB AG hat den Abschluss dieser Vorentwurfsplanung für Herbst/Jahresende 2008 angekündigt.

Im Investitionsrahmenplan bis 2010 für die Verkehrsinfrastruktur des Bundes ist das Gesamtinvestitionsvolumen von 1,4 Milliarden € für das Projekt enthalten und der Finanzbedarf des Bundes bis zum Jahr 2010 mit 225,5 Millionen € beziffert. Eine konkrete Finanzplanung des für die Finanzierung dieses Projekts verantwortlichen Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung für die Jahre 2011 bis 2015 existiert noch nicht.

Die Berichterstattung der „Rheinischen Post“ bezieht sich offensichtlich auf interne Planungen der Deutschen Bahn AG zum künftigen Ausbau der Schieneninfrastruktur, die hier nicht bekannt sind.

Der Bund als Initiator des RRX muss als nächsten Schritt der Deutschen Bahn AG die Mittel für die Erstellung der Planfeststellungsunterlagen und anschließend – nach der Erlangung von Baurecht – die erforderlichen Mittel zum Bau bereitstellen. Die Jahrestanche für das Jahr 2009 soll im Zuge der in Kürze stattfindenden Abstimmungsgespräche über die Investitionen des kommenden Jahres zwischen Bund und Bahn festgelegt werden.